

Bernardino de Laredo

**Verdemütigung und
Selbsterkenntnis**



Bernardino de Laredo

Verdemütigung und Selbsterkenntnis

De la aniquilación y
del conocerse a sí mismo

übersetzt und eingeleitet von
Heinrich P. Brubach

**Quellen der Spiritualität
Band 21**

Vier-Türme-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2023
© Vier-Türme GmbH, Verlag, Münsterschwarzach 2023
Alle Rechte vorbehalten
Gestaltung: Dr. Matthias E. Gahr
ISBN 978-3-89680-721-2

www.vier-tuerme-verlag.de

Inhalt

HEINRICH P. BRUBACH

Einleitung

Bernardino de Laredo, kurzgefasste Biografie	11
Zur Bedeutung des Berges Zion in Bibel und Theologie	13
Literarische Quellen der Trilogie »Subida del Monte Si3n«	15
Zum Inhalt des ersten Buches: »Verdemütigung und Selbsterkenntnis«	18
Woher kommen Laredos Ansichten?	19
Selbsterkenntnis ist nichts genuin Christliches	19
Demut ist vor allem eine biblische Tugend	20
Anmerkungen zu Stil und Einfluss des Werkes	21
Der Stil des Werkes	22
Der Einfluss des Werkes - religiöse Erneuerung im Spanien des 16. Jahrhundert	27
Abschließendes	29

BERNARDINO DE LAREDO

Der Aufstieg auf den Berg Zion - Subida del Monte Si3n

Vorwort des Autors zur Gesamtausgabe von 1538	39
Widmungsschreiben an Kardinal Alonso Manrique, Erzbischof von Sevilla	40

Aufruf **44**

Wochenordnung **46**

 REGELN DES ERSTEN BUCHES 46

 REGELN DES ZWEITEN BUCHES 47

 REGELN DES DRITTEN BUCHES 48

Erste Vorbemerkung **52**

Zweite Vorbemerkung **55**

Dritte Vorbemerkung **59**

Einleitung und Antwort an den Oberen, der anordnete, dieses Buch zu schreiben, sowie eine Widmung zu Füßen des Kreuzes Christi **61**

BERNARDINO DE LAREDO

Verdemütigung und Selbsterkenntnis – De la aniquilación y del conocerse a sí mismo

KAPITEL 1
Dieses Kapitel zeigt auf, wie schuldig und gefährdet der Mensch ist, wenn er sich nicht bemüht, sowohl seine eigene Erbärmlichkeit, als auch die Würde seiner Seele zu erkennen. 69

KAPITEL 2
Das Leben Christi ist das Kreuz Christi 71

KAPITEL 3
Worin besteht die Selbstverleugnung, und wie kann man die Demut ergründen und kennenlernen? 75

KAPITEL 4
Die Demut befähigt den Demütigen, zu Gott zu gelangen. 79

KAPITEL 5
Hier werden siebzehn Punkte aufgezählt, die für die Wachsamkeit und Vorsicht des neuen Kontemplativen unabdingbar sind. 82

KAPITEL 6
Welcher Wunsch sollte die Seele zum Gebet rufen? 85

KAPITEL 7
Ein Vergleich lässt uns unsere natürliche Selbsteinschätzung erkennen. 87

KAPITEL 8
Das Kreuz ist die richtige Tür, um in die Liebe einzutreten. Die Liebe ist die passende Kraft, um das Kreuz auf sich zu nehmen. 89

KAPITEL 9
Was muss die Seele tun, um durch besondere Kenntnis in die Gegenwart Gottes einzutreten? 92

KAPITEL 10
Die Seele, die sich durch die Ruhe auf den Weg zu Gott begibt, benötigt dazu kein anderes Geschöpf. 94

KAPITEL 11
Über die Regeln des ersten Tages der ersten Woche, durch die sich der Mensch selbst erkennt, da er bedenkt, wer er im Blick auf seine erste Seinsgrundlage ist. 98

KAPITEL 12
Am zweiten Tag der ersten Woche soll der Mensch sich selbst erkennen, indem er bedenkt von wem und wie er das Leben seines Leibes erhielt. 101

KAPITEL 13
Welche Nachforschungen über das frühere Leben soll man anstellen, wenn man sich am Mittwoch der ersten Woche um die Selbsterkenntnis bemüht? 107

KAPITEL 14	
Der Donnerstag der ersten Woche stellt das Elend unseres irdischen Verbannung dar.	110
KAPITEL 15	
Der Freitag der ersten Woche handelt vom Tod unserer Leiber und dem Ende aller sinnlichen Genüsse. Außerdem berührt er das schreckliche Elend der Seelen ohne Gott.	114
KAPITEL 16	
An diesem ersten Freitag wird, wie im vorangehenden Kapitel, über unseren Tod nachgedacht.	119
KAPITEL 17	
Am Samstag der ersten Woche müssen wir unsere Gewohnheiten kennenlernen.	126
KAPITEL 18	
Am Sonntag der ersten Woche betrachten wir einige wichtige Stellen aus der Heiligen Schrift.	132
KAPITEL 19	
Am Montag der zweiten Woche wird anhand von fünf Beispielen aufgezeigt, wie man seine Zunge hüten soll.	136
KAPITEL 20	
Der Dienstag der zweiten Woche behandelt die Nächstenliebe und die Liebe, die der lebendige Gott in der Seele hervorruft und dann zum Nächsten weiterleitet.	138
KAPITEL 21	
Am zweiten Mittwoch wird aufgezeigt, dass man zum Gebet oft die Ruhe aufsuchen soll.	148
KAPITEL 22	
Der Donnerstag der zweiten Wochen spricht von der inneren Sammlung und der äußeren Sammlung beim Gebet.	153

KAPITEL 23	
Der Freitag der zweiten Woche zeigt, dass der Gehorsam und die Nächstenliebe den Vorrang vor dem Gebet haben.	156
KAPITEL 24	
Der zweite Samstag erklärt uns, wie wir die Geduld lernen können und die schnelle Verdemütigung erkennen.	160
KAPITEL 25	
Der Sonntag der zweiten Woche lehrt uns zu verstehen, wie die Liebe die Furcht vertreibt.	164
KAPITEL 26	
Die Wiederholung der beiden vorangegangenen Wochen zeigt, dass die Gerechtigkeit jeder Sache das gibt, was zu ihr gehört.	168
KAPITEL 27	
Die Seele, die auf die Autorität der Heiligen Schrift hört und ihr folgt, wird sehr zufrieden sein.	171
KAPITEL 28	
Die Betrachtung Adams und der Erbsünde lässt uns erkennen, wie hässlich die Seele im Zustand der Todsünde ist.	173
KAPITEL 29	
Dieses Kapitel erklärt uns, was wir Gott schulden. Außerdem spricht es von Gottes Freigebigkeit und Güte.	179
KAPITEL 30	
Hier wird uns gezeigt wie wenig wir von dem, was wir Gott schulden, zurückzahlen können.	185
KAPITEL 31	
Das Kapitel spricht von der akzeptablen Meinung hinsichtlich der körperlichen Strenge, was das Essen, das Trinken, die Nachtwachen und weiteres anbelangt.	190

KAPITEL 32
 Wie sollen wir, in klösterlicher Gemeinschaft lebend, das
 Schriftwort verstehen, das lautet »Alles, was sie tun, tun sie nur,
 damit es die Menschen sehen«? 198

KAPITEL 33
 Das Thema der Abstinenz im klösterlichen Zusammenleben
 wird hier fortgeführt. 202

KAPITEL 34
 Hier sprechen wir darüber, wie wir uns hinsichtlich des
 Weingenußes zu verhalten haben, wie groß die Hochachtung
 vor den Nachtwachen sein soll, und wie tief wir sie
 verehren müssen. 209

KAPITEL 35
 Indem die Heilige Schrift erklärt, dass Abraham zwei Söhne
 hatte, nennt sie den Grund, warum manchmal die lobenswerten
 Bußübungen von einigen kritisiert werden. Außerdem erklärt sie,
 wie sich der Büsser in dieser Lage verhalten soll. 212

KAPITEL 36
 Dieses Kapitel erläutert den Grund, weshalb die am meisten
 fortgeschrittenen Kontemplativen sich weniger um sich selbst
 kümmern, wenn sie sich ins Gebet versenken. 213

Anmerkungen 221

Quellenangaben 287

Einleitung

Bernardino de Laredo (1482-1540), kurz gefasste Biografie

Da wir schon in zwei vorangegangenen Veröffentlichungen die Gelegenheit hatten, die Biografie Bernardino de Laredos ausführlicher darzustellen, mag es an dieser Stelle genügen, wenn nur auf die wesentlichen Daten seines Lebens Bezug genommen wird:¹

Bernardino de Laredo wurde 1482 in Sevilla als Sohn einer Familie aus dem niederen Adel der Hidalgos, geboren. Der offensichtlich begabte Schüler durchlief die in seiner Zeit üblichen Stationen der akademischen Bildung: die Lateinschule und das Studium der »freien Künste«.² Danach widmete er sich an der neu gegründeten Universität von Sevilla dem Studium der Medizin und Pharmazie, das er mit der Promotion abschloss. Vermutlich praktizierte er den Beruf des Arztes und Pflanzenheilkundigen auch eine Zeitlang in Sevilla. Seine Kenntnisse müssen sehr umfassend gewesen sein, denn

1 Siehe auch: Bernardino de Laredo: Der Aufstieg auf den Berg Zion – Subida del Monte Sión (Quellen der Spiritualität, Band 18), Münsterschwarzach 2020, und: Bernardino de Laredo: Josephina. Die Mysterien des heiligsten Josef – Josephina. En relación de misterios del glorioso Sant Joseph (Quellen der Spiritualität, Band 19), Münsterschwarzach 2021; Quellen: www.franciscanos.org/enciclopedia/bernardinolaredo.htm; www.dbe.rah.es; www.dialnet.unirioja.es

2 »Artes liberales«, die sieben »freien Künste«: 1) Das Trivium mit Grammatik, Rhetorik und Logik; Das Quadrivium mit Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie

in späteren Jahren veröffentlichte er zwei medizinisch-pharmazeutische Werke, die auch noch nach seinem Tod mehrere Auflagen erlebten.³ Er stand eigentlich vor einer möglicherweise bedeutenden Karriere als Arzt. Doch im Jahre 1510, im Alter von achtundzwanzig Jahren, trat er überraschenderweise bei den Franziskanern der strengen Observanz im Kloster *San Francisco del Monte* im Ort *Villaverde el Rio (Sevilla)* ein. Angesichts seiner akademischen Bildung hätten ihn seine Oberen gerne zum Priester weihen lassen, aber Laredo blieb bei seinem Entschluss, als Laienbruder zu leben. Als solcher konnte er seinen Arztberuf ausüben und sowohl innerhalb seines Ordens, in der Franziskanerprovinz »Von den heiligen Engeln« (*De los santos Ángeles*), als auch außerhalb seines Ordens – beim Volk und beim Adel – bis zu seinem Tode im Jahre 1540 segensreich wirken. Vor allem aber war er als Mystiker und geistlicher Berater gefragt. Auf Geheiß seines Oberen schrieb er seine mystischen Erfahrungen in einem drei »Bücher« umfassenden Werk nieder, dem er den Titel *Subida del Monte Si-ón (Der Aufstieg auf den Berg Zion)* gab. Im Jahre 1535 erschien es zum ersten Mal. Doch die Inquisitoren der Erzdiözese Sevilla intervenierten und verlangten eine umfassende Überarbeitung. Das betont Laredo ausdrücklich bei der Neuausgabe, wie wir auf dem Titelblatt lesen können. »*Nuevamente renovada*« (neu überarbeitet) vermerkt er im Titel der 2. Auflage. Diese endgültige Fassung wurde dann im Jahre 1538 veröffentlicht. *Subida del Monte Si-ón* ist in mehrfacher Hinsicht ein Schlüsselwerk, um die spanische Mystik des »siglo de oro«, des »Goldenen Zeitalters«, zu verstehen.

.....
 3 Die Titel der beiden Bücher lauten: *Metaphora medicinae* (Sevilla 1522, 1524); *Modus faciendi cum ordine medicinandi* (Sevilla 1527, 1534, 1542, 1627).

Nachdem im Jahr 2020 das dritte Buch der Trilogie unter dem Gesamttitel *Subida del Monte Si-ón* veröffentlicht wurde,⁴ stellen wir in der vorliegenden Übersetzung das erste Buch dieser Trilogie unter dem Titel vor, den Laredo selbst formulierte: *Verdemütigung und Selbsterkenntnis – De la aniquilación y del conocerse a sí mismo*.

Zur Bedeutung des Berges Zion in Bibel und Theologie⁵

Der Titel des Werkes *Subida del Monte Si-ón* (Der Aufstieg auf den Berg Zion) verlangt nach einer näheren Betrachtung des Wortes Zion. Etwa 150 Mal kommt das Wort »Zion« in verschiedenen Zusammenhängen in der Bibel vor. Das Thema nimmt sowohl im Alten als auch im Neuen Testament einen so breiten Raum ein, dass dem im Rahmen dieser Arbeit natürlich kaum Rechnung getragen werden kann. Um in der hier gebotenen Kürze dennoch einen Überblick über seine Bedeutung zu erhalten, erschien es mir sinnvoll, das Wort »Zion« hinsichtlich seiner geographischen, historischen und spirituellen Bedeutung in den Blick zu nehmen.

Geographisch versteht man darunter den Südosthügel Jerusalems, auf dem die Burg der alten Jebusiterstadt lag, die David eroberte, (2 Sam 5,7). Etymologisch unsicher ist die Bedeutung des Wortes als »trockenes Land«. Man gab dem Ort auch den Namen Davidsstadt. Später errichtete der Sohn Davids, König Salomo, hier den Tempel, der seinen Namen trug (1 Kön 8).

.....
 4 Siehe Fußnote 1

5 Siehe dazu: LThK³, Herder Freiburg, 2006, 10, 1462 »Zion«; Auch: Herders neues Bibellexikon, Freiburg 2009, 824, »Zion«.

Historisch betrachtet wurde der Ort des ersten großen Tempels auch zum Synonym für den Ort Jahwes, für die Stadt Jerusalem, den irdischen Königssitz Jahwes. Als »Tochter Zion« bezeichnet man das Volk Jahwes, die Bevölkerung Jerusalems. Zion ist der Ort der Sehnsucht der Verschleppten zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft, gleichbedeutend mit Freiheit, Hilfe und Rettung. Zion ist die Stadt Gottes, Gottes Gründung, von ihm geliebt vor allen anderen Orten der Welt (Ps 87,2–7).

Die spirituelle Bedeutung des Ortes und Wortes Zion entwickelt sich parallel zur historischen Bedeutung. Es ist der Ort, an dem Jahwe unter den Menschen wohnt, an dem er die Opfer und Gebete seines Volkes entgegennimmt und an dem er seinen König und Messias eingesetzt hat. Darum genießt der Zion eine Wertschätzung, die alle anderen Orte der Welt übertrifft. Nach Zion führt Gott sein Volk aus der Verbannung zurück. Hier schenkt er Rettung und Heil. »Zion wird im Gotteslob verherrlicht und (Pss 46; 48; 76 und öfter) mit mythischen Elementen geschmückt: Götterberg, Weltmitte, Bändigung der Chaosmächte, Völkersturm und -wallfahrt, Wolke und Feuer. Zion ist die Stätte des Kults, Ort der Begegnung mit Gott und, in der Apokalyptik, des endzeitlichen Heils (zum Beispiel Esra 10)«. ⁶

Die spirituelle Bedeutung des Berges Zion wird im Neuen Testament schließlich unübersehbar, wenn zum Beispiel in Hebr 12,22–24 der Autor zur rechten Ehrfurcht vor Gott mahnt: *»Ihr seid vielmehr zum Berg Zion hingetreten, zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, zu Tausenden von Engeln, zu einer festlichen Versammlung und zur Gemeinschaft der Erstgeborenen, die im Himmel verzeichnet sind; zu Gott, dem Richter aller, zu den Geistern der schon vollende*

ten Gerechten, zum Mittler des neuen Bundes, Jesus, und zum Blut der Betsprengung, das mächtiger ruft als das Blut Abels.«

Und von der neuen Welt Gottes spricht die Offenbarung des Johannes (Offb 21,2): *»Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen, sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat.*«

In der christlichen Mystik ist der Begriff »Berg Zion« schließlich gleichbedeutend mit der Vereinigung des Mystikers mit Gott in der ruhevollen Kontemplation (recogimiento). Laredo hat hierzu einen sehr klaren und eindeutigen Text im dritten Buch des »Aufstiegs auf den Berg Zion« geschrieben. ⁷ Die Ankunft auf dem Gipfel des Berges Zion ist identisch mit der Vereinigung der Seele mit ihrem Gott.

Literarische Quellen der Trilogie

»Subida del Monte Sión«

Bernardino de Laredo war ein äußerst belesener und theologisch informierter Mönch. Seine ausgezeichneten Lateinkenntnisse kamen ihm dabei zugute und erschlossen ihm die Texte der mittelalterlichen Theologen und Philosophen, die weitgehend in lateinischer Sprache verfasst sind. Darüber hinaus besaß er hervorragende Bibelkenntnisse, die wohl beim täglichen lateinischen Chor- oder Breviergebet und der Feier der Liturgie noch zusätzlich vertieft wurden. Seine Bibel war die Vulgata. Auch als Theologe war er auf der Höhe seiner Zeit. Das wird deutlich, wenn wir die zahlreichen literarischen Quellen seines Werkes betrachten. Hierbei folge ich größtenteils einem der »Wiederentdecker« Laredos, dem französischen Theologen Fidèle de Ros

6 Siehe: LThK³, Herder Freiburg, 2006, 10, 1462, Zion.

7 De Laredo: Der Aufstieg auf den Berg Zion, 38-40.

OFMCap, der in seiner Monografie *Hierbei folge ich größtenteils einem der »Wiederentdecker« Laredos, dem französischen Theologen Fidèle de Ros OFMCap, der in seiner Monografie *Un inspireur de sainte Tèrese – Le frère Bernardin de Laredo*⁸ diese literarischen Quellen nachweist und aufzeigt.*

In der ersten Auflage von *Subida del Monte Sión* von 1535 sind vor allem die Einflüsse folgender theologischer Schriftsteller belegbar:

- *Richard von St. Viktor* (1110–1173) mit seinen Werken *Benjamin maior et minor*,
- *Hendrik Herp* (1410–1478), Franziskanerobservant wie Laredo, mit seinem epochalen Werk *Directorium Aureum Contemplativorum*, das aus dem Flämischen sowohl ins Lateinische als auch ins Spanische und Portugiesische übersetzt war. Der flämische Originaltitel lautete: *Spieghel der Volkomenheit*.
- *Francisco de Osuna* (1492–1540), Laredos Mitbruder und Zeitgenosse vor allem mit seinem *Dritten Geistlichen Abecedarium (Tercer Abecedario espiritual)*.⁹

In der zweiten, überarbeiteten Auflage von 1538 wird der Einfluss seiner Quellen noch deutlicher. Aus dem Werk des Richard von St. Viktor übernimmt er vor allem die drei Etappen des Aufstiegs, die er in den drei Büchern seines Werkes entfaltet. Hier sind auch die Titel seiner Trilogie grundgelegt:

8 Fidèle de Ros, *Un inspireur de saint Tèrese – Le frère Bernardin de Laredo*, Paris 1948, 136–145.

9 *Tercer Abecedario espiritual* de Francisco de Osuna, BAC 592, Madrid 2015; Peter Dyckhoff, *Franziskus von Osuna, Das geistliche ABC*, Freiburg 2018.

- Sich-selbst-erkennen;
- Jesus nachfolgen;
- auf den Gipfel der Gottschau in der ruhevollen Kontemplation gelangen.

Der Einfluss Richards von St. Viktor auf *Subida del Monte Sión* ist daher unübersehbar und prägend.

Es ist überraschend, dass Laredo auch von seinem jüngeren, aber literarisch wesentlich aktiveren Mitbruder Francisco de Osuna beeinflusst wurde, was zeitlich jedoch kein Problem darstellt; denn Osunas *Drittes Geistliches Abecedarium* erschien im Jahre 1527 in Toledo, und sein Werk *Gracioso Convite* wurde 1530 veröffentlicht. Über Osuna dürfte Laredo auch Hinweise auf die Texte des Arnaud de Bonneval († 1156), des Jean Charlier, genannt Gerson (1363–1429), sowie der Kirchenväter Ambrosius und Augustinus erhalten haben, wie einige Textvergleiche mit dem *Dritten Geistlichen Abecedarium* nahelegen, die bei Fidèle de Ros zu finden sind.¹⁰

Desweiteren zitiert Laredo aus den *Moralia* Gregors des Großen (540–604) und führt Texte Bernhards von Clairvaux (1090–1153), Bonaventuras (1221–1274), Texte von Dionysius Areopagita, Hugo de Balma (1293–1303) und Heinrich Eger von Kalkar (1328–1408) an. Im dritten Buch von *Subida del Monte Sión* schließlich bezieht er sich unter anderem auch eingehend auf das *Stundenbuch der Weisheit (Horologium Sapientiae)* des Heinrich Seuse OP (1296–1366).¹¹ Als letzter sei der Prior des Benediktinerklosters von Montserrat, García Jiménez de Cisneros OSB (1455/56–1510) genannt. Der Cousin des berühmten Kardinals Francisco Jiménez de Cisneros (wie Laredo ein

10 Vgl. De Ros, *Un inspireur de saint Tèrese*, 138f.

11 Heinrich Seuse, *Stundenbuch der Weisheit*, Würzburg 2007.

Franziskanerobservant) hatte einen unübersehbaren Einfluss auf das erste Buch von *Subida del Monte Si3n*, auch wenn er nicht namentlich erwähnt wird: Laredo empfiehlt, dass die Ein3bung in die Verdem3tigung und der Selbsterkenntnis, sowie die Aneignung der drei B3cher des *Subida del Monte Si3n* sowohl von Neulingen als auch von Fortgeschrittenen in einem Drei-Wochen-Rhythmus, oder in einer dreiw3chigen 3bung vollzogen werden soll. Dazu gibt Laredo in seinem Buch sehr konkrete und praktische Anleitungen. Diese Methode sehr ahnelich der, wie sie Cisneros in seinem *Ejercitatorio de la vida espiritual (Exerzitien des geistlichen Lebens)*¹² vorgibt – einer Schrift, die Laredo mit Sicherheit kannte.

Zum Inhalt des ersten Buches

»Verdem3tigung und Selbsterkenntnis«

Auf den ersten Blick erscheinen – wenigstens aus heutiger Sicht – die spirituellen Ratschläge Laredos hinsichtlich der Demut und Selbsterkenntnis befremdlich. Wir sind es ja im Allgemeinen gew3hnt, unser eigenes »Ich« hoch anzusetzen. Die Demut ist in unseren Tagen im Grunde keine sehr angesehene Tugend. Umso schockierender k3nnten f3r unge3bte Ohren die Ratschläge Laredos klingen, in denen er dem spirituell interessierten Menschen – zum Teil mit drastischen Worten und bildhaften Vergleichen – eine offene und schonungslose Erkenntnis seiner selbst und eine strenge Bu3gesinnung empfiehlt, wenn er zur Einigung mit dem H3chsten Gut in der ruhevollen Kontemplation gelangen will. Die ehrliche und offene Erkenntnis der eigenen Schwächen, Fehler und S3nden f3hre den Menschen zur Demut. Nur wer

.....
 12 Garc3a Jim3nez de Cisneros, *Ejercitatorio de la vida espiritual*, Madrid 1957; Garc3a Jim3nez de Cisneros, *Exerzitien des geistlichen Lebens - Ejercitatorio de la vida espiritual* (Quellen der Spiritualität, Band 20), M3nsterschwarzach 2021.

sich selbst ohne Besch3nigung erkenne, sagt Laredo, wer die dunklen Seiten seines Charakters und die Todverfallenheit seines Leibes in den Blick nehme, wisse auch wie sehr er die Gnade und die Barmherzigkeit Gottes brauche. Ohne diese Voraussetzung seien die Begegnung mit dem h3chsten Gut und ein Fortschritt im Geistlichen nicht denkbar.

Woher kommen Laredos Ansichten?

Laredo hat, wie wir wissen, diesen Gedanken nicht aus sich selbst, denn bei der Demut handelt es sich um eines der gro3en Themen des Alten und des Neuen Testaments. Damit folgt er also einer langen geistlichen Tradition, die er sowohl aus der Bibel als auch aus der Spiritualität seines Ordens kannte. Vor allem d3rfte er aber auch die konkreten Anregungen aus den Schriften Richards von St. Viktor 3bernommen haben, wie vorher dargelegt. Dabei geht es bei dieser »schonungslosen« Selbsterkenntnis absolut nicht darum, den Menschen zu erniedrigen, zu verachten und in ihm Minderwertigkeitskomplexe hervorzurufen, die der Pers3nlichkeit schaden. Gleichsam als Gegengewicht hält er dem, der sich auf den Weg der inneren Sammlung macht, immer wieder die Menschenliebe, Freigiebigkeit und Barmherzigkeit des Sch3pfers vor Augen und das gro3e Ziel, das in der Gegenwart Gottes auf ihn wartet.

Selbsterkenntnis ist nichts genuin Christliches

Die ehrliche und nichts besch3nigende Selbsterkenntnis, die den Menschen zur Demut ermahnt, wird aber nicht nur in der j3disch-christlichen Fr3mmigkeit den Gläubigen empfohlen. Ihr Hintergrund ist auch ein philosophischer und spiritueller, der schon in der heidnischen Antike durch das ber3hmtete »*Gnothi seaut3n*« (*Erkenne dich selbst!*) des griechischen Philosophen Sokrates († 399 v.Chr.) bekannt ist. Dieser Rat, *Gnothi seaut3n*, der 3brigens auch 3ber dem Eingang zum Orakel von Delphi stand, soll den Menschen ermah-

nen, sich nicht zu überschätzen, nicht hochmütig und überheblich zu werden. Auch unsere Volksweisheit kennt eine ähnliche Warnung, wenn sie sagt: »Hochmut kommt vor dem Fall.«

Demut ist vor allem eine biblische Tugend

Zwei Zitate – ausgewählt aus einer großen Anzahl anderer Textstellen – mögen es stellvertretend belegen: »Gottesfurcht erzieht zur Weisheit, und Demut geht der Ehre voran« (Spr 15,33). Oder: »Gott tritt den Stolzen entgegen, dem Demütigen aber schenkt er seine Gnade« (Jak 4,6).

Im Alten wie im Neuen Testament finden wir sehr viele weitere Zitate, die auf den unaustauschbaren Wert der Demut im Verhältnis des Menschen zu seinem Schöpfer hinweisen. Später nennt der französische Philosoph Etienne Gilson (1884–1978) diese Selbsterkenntnis des Menschen den »christlichen Sokratismus«.¹³

In den Schriften der hl. Teresa von Ávila – die übrigens eine sehr selbstbewusste Frau war – spielt die Selbsterkenntnis eine ganz besondere Rolle. Sie ist die Grundlage des Gebetes an sich. So schreibt sie in ihrem Buch »Die Seelenburg« an ihre Mitschwestern: »Die Selbsterkenntnis ist eine so wichtige Sache, dass ihr darin nie nachlassen dürft, selbst wenn ihr bis in den Himmel aufgestiegen wäret. Es gibt nichts Wichtigeres als die Demut.«¹⁴ Die Selbsterkenntnis besteht nicht nur darin, seiner eigenen Sündhaftigkeit und Schwachheit inne zu werden, sondern auch, sich selbst in seinem Verhältnis zu Gott zu erkennen, sich zu bekehren und erneut spirituell sensibel zu werden. Da wir wissen, dass Teresa Laredos *Subida del Monte Sión* mit viel Gewinn gelesen hat, dürfen wir auch davon ausgehen, dass sie seinen Ratschlag hinsichtlich der Selbsterkenntnis sehr wohl kannte.

13 Siehe: www.jstor.org; www.degruyter.com; www.dialnet.unirioja.es

14 Teresa de Jesús, *Obras completas*, BAC, Madrid 1977, *Moradas del castillo interior*, cap. 2, 9, S. 369, (Übersetzung: H. P. Brubach).

Anmerkungen zu Stil und Einfluss des Werkes

Der Franziskanerorden gab seit seiner Gründung durch den hl. Franz von Assisi entscheidende Impulse zur Erneuerung der Kirche. Durch ihn angeregt, bewegt eine neue Sensibilität den christlichen Geist. Der europäische Kontinent füllt sich mit Güte und die mystische Ideologie findet ihr Zentrum in der Liebe. Zwei Strömungen verteilen sich im 13. Jahrhundert: die intellektuelle mit den Dominikanern und die affektive mit den Franziskanern.

»Sankt Franziskus öffnet einen Weg zu unerwarteten Horizonten. Mit seiner Einfachheit, seiner missionarischen Dynamik, seinem brüderlichen Geist, Ausdruck ist sein Sonnengesang, kündigt er einen neuen Frühling für die Seele an ... Die Konsequenzen für die Mystik waren nicht abschätzbar. Die Jünger des Heiligen von Assisi unterschieden sich von den anderen durch die Vorherrschaft der Liebe vor dem Verstand ... Der hl. Bonaventura¹⁵ setzte diese Bewegung auf feste Fundamente in der Theologie, der Philosophie und der Mystik.«¹⁶ Die »franziskanische Schule« oder der »Franziskanismus« war im ganzen Mittelalter sehr präsent. In dieser Tradition standen auch die drei großen andalusischen Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, *Francisco de Osuna*, *Bernabé de Palma* und *Bernardino de Laredo*. Ihr folgte die geistliche Bewegung der »inneren Sammlung« des »recogimiento«, die aber nicht nur auf die franziskanische Schule beschränkt war. Auch viele

15 Hl. Bonaventura (1221-1274); Kardinal von Albano; B. gilt als zweiter Stifter des Franziskanerordens, da er den Orden neu organisierte und befriedete. Er war sieben Jahre lang, bis zu seinem Tode, Generalminister der Franziskaner.

16 M. Morales B., *La geometría mística del alma en la literatura española del siglo de oro*, Madrid 1975, *Escuela franciscana*, 53 und 54; (Übersetzung: H. P. Brubach).

andere Orden, einschließlich vieler Laien schlossen sich dieser mystischen Richtung an.

Über die Bedeutung der Schriften der franziskanische Schule, schrieb der spanische Literaturwissenschaftler und Historiker Marcelino Menéndez y Pelayo († 1912): »Die klassischen und schönen Bücher über die Liebe zu Gott, die im 16. Jahrhundert entstanden, verdanken wir der Feder der franziskanischen Minderbrüder.«¹⁷ Damit gab er praktisch den Startschuss – nach 300 Jahren – für eine erneute religiöse und wissenschaftliche Wahrnehmung der drei andalusischen Mystiker-Schriftsteller des Goldenen Zeitalters.

Ein anderer, Pedro Sainz Rodriguez († 1986), war ebenfalls in diesem Sinne aktiv. Gleichzeitig erschienen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vermehrt Studien zur Spiritualität der einzelnen Orden in Spanien. In Frankreich beschäftigten sich bekannte Hispanisten wie Morel-Fatio, Etchegoyen und andere in ihren Studien mit der Person und dem Werk der hl. Teresa de Ávila. Gleichsam als »Nebenprodukt« wurden auch die literarischen Quellen ihrer Spiritualität entdeckt: Francisco de Osuna, Bernardino de Laredo u.a. Vor allem aber tat sich der französische Kapuziner-Theologe Fidèle de Ros mit seinen Monografien über Osuna (1938) und Laredo (1948) hervor.¹⁸

Der Stil des Werkes

Fidèle de Ros kann sich allerdings nicht mit dem Stil Laredos anfreunden. Er hält ihn für wenig attraktiv. Dabei gibt er zu, dass er dies auf den Geschmack der Menschen seiner Zeit bezieht.¹⁹ Sein

17 M. Menéndez y Pelayo, *História de las ideas estéticas*, Madrid 1940, 81.

18 So im Vorwort zu M. Morales Borrero, *La geometría mística*, 15.

19 De Ros, *Un inspirateur de saint Térèse*, 195: »Travers le style, qui ont pu charmer et séduire les hommes de la Renaissance, mais nous laissent aujourd'hui froids et insensibles«.

Urteil dürfte aber die meisten Renaissance- und Barock-Schriftsteller treffen. Das Lebensgefühl des Barock ist der Moderne ziemlich fremd. Wir empfinden dies auch, wenn wir bestimmte Kapitel des vorliegenden Buches lesen, in denen Laredo ganz im Stile seiner Zeit sich in poetischen Vergleichen ergeht, die wir nur schwer nachempfinden können. Man muss es also Fidèle de Ros zugute halten, da er kein spanischer Muttersprachler war und mehr als Theologe der Moderne denn als Hispanist urteilte. Doch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind sehr kompetente Studien zum Stil Laredos veröffentlicht worden, die zu einem vollkommen konträren Urteil führen. Es gibt mittlerweile eine ganze Reihe von Artikeln und Studien zum Thema. Stellvertretend seien aber nur die folgenden genannt, von denen ich glaube, dass sie wegweisend sind. Sie beurteilen den Stil Laredos aus einer neutralen, linguistischen Perspektive und zeigen die Bedeutung unseres Mystikers für die spanische Sprache auf:

- Cristóbal Cuevas García: *La prosa métrica: Teoría: Fray Bernardino de Laredo*, Universidad de Granada, Granada 1972. [*Die metrische Prosa. Theorie. Fray Bernardino de Laredo*]

Cuevas García hebt hervor, dass es seit Pedro Sainz Rodriguez eigentlich nicht mehr möglich sei, den großen Einfluss der Franziskaner-Schriftsteller des 16. Jahrhunderts auf die spanische Sprache und Poesie zu leugnen. Ebenso lautet das Urteil von Samuel Eiján OFM († 1945): »Die Tätigkeit der Franziskaner in der spanischen Poesie erweist sich praktisch als unverzichtbar hinsichtlich der Klärung, der Entwicklung und des Fortschritts der nationalen (spanischen) Literatur.«²⁰ Wir können nach Cuevas García im strengen Sinn des Wortes von einer franziskanischen poetischen Schule sprechen, die

20 Samuel Eiján, *La poesía franciscana en España, Portugal y América*. Santiago de Chile 1935, S. VII.

sich sogar als Textunterlage für musikalische Stücke anbietet. Das gilt nicht nur für religiöse Texte, sondern auch für weltliche und allgemein populäre Stücke. Dabei sind die Melodien austauschbar. Die Kompositionen der Franziskaner ziehen Melodien vor, die vom Volk gesungen werden können und absichtlich für diesen Gebrauch geschaffen wurden. Alle Texte und Kompositionen der alten franziskanischen Schule²¹ sind rhythmisch. Mit großem Erfolg wirkte auf diese Weise, allerdings drei Jahrhunderte vorher, ein italienischer Franziskaner, der Dichter des berühmten »Stabat mater«, Fra Jacopone da Todi († 1306).²² Cuevas García hebt auch hervor, dass man die Prosa Laredos deshalb falsch beurteilte (siehe Fidèle de Ros), weil man nicht erkannte, dass es sich hier um eine »metrische Prosa« handelte, also eine Prosa, die immer wieder unterbrochen, angereichert oder eingebunden ist in Reime und poetische Ausdrucksweisen. In Laredos Texten ist dies häufig der Fall.

Ein Beispiel von vielen sei genannt: Mir fiel bei der Übersetzung dieses ersten Buches des *Subida del Monte Sión* ein anschaulicher Vergleich auf, der in Kapitel 4 zu finden ist: Der Schriftsteller vergleicht den Menschen mit einem Ziegelstein, denn beide seien aus dem gleichen Lehm der Erde gemacht. »*Luego veis un ladrillo, sabéis que es su fundamento hecho de tierra y agua, y de esto mismo sois Vos; lodo sois ambos a dos.*» In der Übersetzung könnte der Reim etwa so nachempfunden werden:

21 Zum Begriff »franziskanische Schule« siehe: Melquíades Andrés Martín, *Los místicos de la edad de oro en España y América*, Madrid 1996, 5: »Menéndez Pelayo und viele Geschichtswissenschaftler haben die verschiedenen Wege der Spiritualität als Schulen angesehen [...] die franziskanische (Schule), die augustinische, die dominikanische, die jesuitische«, also je nach dem Orden, in dem sie gepflegt wurde (Übersetzung: H. P. Brubach).

22 Cristóbal Cuevas García, *La prosa métrica. Teoría*. Fray Bernardino de Laredo, Granada 1972, S. 118f.

(Prosa)

Nun seht ihr einen Ziegel und wisst, er ist aus Erde und Wasser geformt.

(Poesie)

Aus Erde und Wasser seid auch Ihr.

Schlamm seid ihr beide, merkt Ihr es hier?

Auffallend ist, dass Laredo sogar in seinem zweiten medizinischen Buch *Modus faciendi cum ordine medicinandi* die metrische Prosa gebraucht. In seinem mystischen Werk aber ist sie allgegenwärtig. Selbst die Kapitelüberschriften seiner drei Bücher und der *Josephina*²³ sind weitgehend in metrischer Prosa gehalten.

- Manuel Morales Borrero: *La Geometría mística del alma en la literatura española del siglo de oro*, Universidad de Salamanca, Fundación universitaria española, Madrid 1975. [Die mystische Geometrie der Seele in der spanischen Literatur des Goldenen Zeitalters]

M. Morales Borrero ist vor allem beeindruckt von dem präzisen und exakten Vokabular, das Laredo benutzt, um das Innere der Seele und ihre Beziehung zu Gott zu beschreiben. Er bezeichnet Laredos Stil als eine Vorwegnahme des barocken Schreibstils, der sogar eine große Ähnlichkeit mit den zeitgenössischen Ritterromanen aufweist. Dabei greift er zum Stilmittel der Wiederholung, des Stabreims und der Antithese. Parallel zu seinem oft nach rückwärts weisenden Wiederholungen und Vergleichen, verwendet er auch symbolische Metaphern, die zwar allgemein üblich in der zeitgenössischen religiösen Literatur waren, denen Laredo aber eine sehr persönliche Note gab. Seine Beispiele stammen aus der Natur. Vor allem spielen dabei das Wasser, die Tiere und die Pflanzen eine große Rolle. Aber auch das Kunsthand-

23 Siehe Fußnote 1

werk und das Alltagsleben werden in den symbolischen Metaphern verarbeitet. Vorrangig dienen das Wasser, die Flüsse, die Quellen zur Darstellung des Innersten der Seele. Selbst der Titel des Buches, *Der Aufstieg auf den Berg Zion*, ist eine solche Metapher; denn der Berg Zion ist ein Beispiel für die Seele, die in der hohen und ruhevollen Kontemplation zur Begegnung und zur glückvollen Einheit mit ihrem Schöpfer erhoben wurde. Eine besondere Form der symbolischen Metapher ist auch die Verwendung geometrischer Figuren, um den Aufstieg der Seele und die Gottbegegnung zu umschreiben.

- J. L. Herrero, M. J. Mancho: *La neología en la mística española temprana. La Subida del Monte Sión de Bernardino de Laredo*, Edición Universitaria de Salamanca, Voces VII, 1996, S. 123–158. [Die Neologie in der frühen spanischen Mystik: Der Aufstieg auf den Berg Zion des Bernardino de Laredo]

In diesem bemerkenswerten Artikel geht es vor allem um die Bereicherung des spanischen Wortschatzes durch die »Hispanisierung« lateinischer Vokabel. Neologie (vom griech. *neos* = neu und *logos* = Wort) meint also hier die Rezeption neuer Worte aus dem Lateinischen in die spanische Sprache. Das geschieht in *Subida del Monte Sión* in einer solchen Häufigkeit, dass die Autoren zu dem folgenden Urteil kommen: »Bei dieser persönlichen Anpassung (lateinischer Vokabel an die spanische Sprache) formt der andalusische Mystiker eine Prosa, bei der man einen ganz besonderen Stil erkennen kann, der einen markanten metrischen Charakter aufweist. Auffallend ist auch sein außergewöhnlich reichhaltiger Wortschatz.«

Die Wirkung der Werke Laredos auf die Weiterentwicklung der spanischen Sprache darf also ganz hoch angesetzt werden, da er – wie andere seiner zeitgenössischen geistlichen Schriftsteller – das Spanisch seiner Zeit, das »Romance«, bewusst als Mittel nutzte, um von mög-

lichst vielen gelesen und verstanden zu werden. Das vorrangige Ziel der Bücher der Mystiker des »siglo de oro« besteht ja zuerst nicht darin, wie irgendein weltlicher Schriftsteller, eine gute Literatur zu schaffen, sondern sie sind bestrebt, ihren Lesern eine unendliche wichtige Botschaft vom Gott der Liebe und der Vereinigung mit ihm nahezubringen. Dazu werden alle kunstvollen Mittel und Möglichkeiten der Sprache und der Musik eingesetzt und sogar neue Ausdrucksformen geschaffen.

Der Einfluss des Werkes - religiöse Erneuerung im Spanien des 16. Jahrhundert

Darüber hinaus hat Bernardino de Laredo mit seinem Werk *Subida del Monte Sión* einen tiefgreifenden Eindruck bei der nachfolgenden Generation von Mystikern und Mystikerinnen hinterlassen. Allen voran sei Teresa de Ávila genannt, die in ihrem *Buch des Lebens (Libro de la vida)* ausdrücklich erwähnt, wie hilfreich ihr Laredos Ausführungen gewesen seien. Sein Einfluss ist auch bei Johannes vom Kreuz unübersehbar. Dessen Buch *Aufstieg auf den Berg Karmel (Subida del monte Carmelo)* ahmt eigentlich schon den Titel von Laredos *Subida del Monte Sión* nach. Auch der Franziskaner Juan de los Ángeles (1536–1609), der zu den bekanntesten und begabtesten geistlichen Schriftstellern seiner Zeit zählt, war von Laredo stark beeinflusst. Dasselbe gilt von dem Jesuiten Baltasar Álvarez († 1580), der sich als geistlicher Berater und Begleiter Teresas einen Namen machte. Viele andere wurden direkt oder indirekt durch Laredo auf dem Weg der Glaubenserneuerung beeinflusst.

Doch nicht nur in Spanien las man Laredos Werk. Der zweite Bischof von Mexiko, Juan de Zumárraga OFM, veranlasste den Kauf von mehreren hundert Exemplaren des Werkes *Aufstieg auf den Berg Zion* und ließ sie in die neuen Kolonien nach Südamerika bringen. Bis heute befinden sich noch zahlreiche Exemplare des Werkes in den

wichtigsten Bibliotheken Lateinamerikas, vor allem den Bibliotheken Mexikos. Auch in Portugal wurden seine Bücher gelesen.

Wir können also davon ausgehen, dass Laredos Schrift über die ruhige Kontemplation nicht nur im eigenen Orden, sondern auch in den Orden der Karmeliter und Jesuiten wohlwollend aufgenommen wurde. Auch unter den gebildeten Laien seiner Zeit wurde er gelesen, da die Mystik der Franziskaner ganz bewusst auch als eine Frömmigkeitsform für alle Christen gedacht war.²⁴ Die Reformbestrebungen im Spanien des »Goldenen Zeitalters« bewirkten eine Erneuerung der Orden, des Weltklerus und vieler Laien, ein Gegenpol zum Einfluss der lutherischen Reformation, die deswegen – nicht nur wegen des starken Einflusses der Inquisition – im Spanien des »siglo de oro« kaum eine Chance hatte.²⁵

Zu diesem Thema schreibt überraschenderweise vierhundert Jahre später die heilige Karmelitin Teresia Benedicta a Cruce, Edith Stein, († 9.8.1942 in Auschwitz), in einem Aufsatz über das Gebet der Kirche aus dem Jahr 1936, in dem sie ihre große Namenspatronin und Erneuerin des Karmeliterordens Teresa von Ávila (die ja die Übung der »inneren Sammlung« oder des recogimiento sehr gut kannte und pflegte) erwähnt: *»Wer sich dem Herrn rückhaltlos hingibt, den wählt er zum Werkzeug, um sein Reich zu bauen. Er allein weiß, wie viel das Gebet der heiligen Teresia und ihrer Töchter dazu beigetragen hat, Spanien vor der Glaubensspaltung zu bewahren, welche Macht es in den heißen Glaubenskämpfen in Frankreich, den Niederlanden, im Deutschen*

24 Siehe hierzu: Kap. 4 dieses Buches, 1. Abschnitt.

25 Zu diesem Fragekomplex findet sich Beachtenswertes in: Melquiades Andrés Martín, Primer encuentro de la mística española con la reforma luterana (Erstes Aufeinandertreffen der spanischen Mystik mit der lutherischen Reform), www.revistadeespiritualidad.com; Melquiades Andrés Martín, El cristianismo en la edad de oro, in: Ensayo sobre el cristianismo español, BAC, Madrid 2005, S. 69ff (Das Christentum im Goldenen Zeitalter; aus: Essay über das spanische Christentum).

Reich entfaltete. Die offizielle Geschichtsschreibung schweigt von diesen unsichtbaren und unberechenbaren Mächten. Aber das Vertrauen des gläubigen Volkes und das lange prüfende und vorsichtig abwägende Urteil der Kirche kennen sie.«²⁶

Abschließendes

Die hier vorgelegte Übersetzung des ersten Buches, das 36 Kapitel umfasst, folgt der wissenschaftlichen Ausgabe des Originaltextes von 1538: Bernardino de Laredo, *Subida del Monte Sión*, Hrsg. Alegría Alonso González et alii, Madrid 2000.²⁷ Dabei bemühte ich mich, möglichst nahe am Text selbst zu bleiben. Die Anmerkungen zum Stil Laredos machen aber deutlich, dass dies nur bedingt möglich und sinnvoll war. Lange Schachtelsätze, sowie die metrischen und poetischen Besonderheiten des Textes verlangten oftmals eher eine Übertragung als eine möglichst wortgetreue Übersetzung, um eine bessere Lesbarkeit und Verständlichkeit zu gewährleisten. Nur so konnte die Aussageabsicht des laredianischen Textes erhalten bleiben und gleichzeitig der Versuch gemacht werden, sie einer modernen Leserschaft zu erschließen.

Laredo verfügte – wie schon erwähnt – über eine umfassende Kenntnis der Bibel des Alten und des Neuen Testaments. Seine Mystik lebt buchstäblich aus und von der Heiligen Schrift. Er selbst sagt dazu in

26 Edith Stein, Geistliche Texte I, Das Gebet der Kirche, Die einsame Zwiesprache mit Gott, 1936, S. 36ff, www.archiv-edith-stein.karmelitinnen-koeln-de/wp-content/; Die Hervorhebung im Text stammt vom Herausgeber.

27 Bernardino de Laredo, *Subida del Monte Sión*, edición realizada por Alegría Alonso González, Mercedes García Trascasas, Bertha Gutiérrez Rodilla, Fundación Universitaria Española, Universidad Pontificia de Salamanca, Madrid 2000, S. 21-184.

diesem Ersten Buch: »Alle Kapitel dieses Buches und jedes einzelne von ihm sind aber auf die Lehre der Heiligen Schrift gegründet.«²⁸

Immer wieder tauchen in seinen Ausführungen spontane Bibelzitate auf, die situationsbezogen mit Hilfe der allegorischen Exegese interpretiert werden. So zitiert Laredo häufig aus dem lateinischen Text der Vulgata frei oder in eigener Übersetzung ins Spanische (Romance). Die allerwenigsten dieser spontanen Zitate sind mit den entsprechenden Stellenangaben versehen. Deshalb habe ich die genaue Zitierung dieser biblischen Textstellen im Anmerkungsstil nachträglich hinzugefügt.

Im Abschnitt über den Stil Laredos (Ähnliches könnte man von Francisco de Osuna, Bernabé de Palma und anderen geistlichen Schriftstellern des »siglo de oro« sagen) wurde deutlich, welche Bedeutung die metrische Prosa und die Poesie für ihn haben. An vielen Stellen tauchen immer wieder frei formulierte Reime auf. Ich habe darauf verzichtet, diese Reime auch in der deutschen Übersetzung zu imitieren, da es – meiner Meinung nach – ihre Lesbarkeit und Textnähe eher behindert hätte.

Um dem Autor Bernardino de Laredo einigermaßen gerecht zu werden und sein geistiges Umfeld genauer kennenzulernen, war es, zumindest in einem bescheidenen Rahmen, notwendig, die entsprechende historische, theologische und linguistische Sekundärliteratur zu studieren. Dabei wurde mir eine, seit der Veröffentlichung der Übersetzung des Dritten Buches von Laredos *Subida del Monte Sión*, offene Frage wie nebenbei beantwortet. Auf einer aus der Zerstörung des spanischen Bürgerkrieges geretteten Gedenktafel²⁹ können wir lesen, dass im Jahre 1771 bei der Auflösung des Klosters von *Villaverde*

.....
28 Siehe: »Zweite Vorbemerkung«, S. 55

29 Siehe: De Laredo, Der Aufstieg auf den Berg Zion, S. 13; dort ist eine Fotografie dieser Tafel veröffentlicht.

del Rio zusammen mit den Gebeinen Bernardinos auch ein berühmtes Gnadenbild, das Bild der Heiligsten Jungfrau von der Pforte (*Maria santísima de la porteria*) zum Franziskanerkloster im nahe gelegenen Cantillana (Sevilla) überführt wurde. Das Altarretabel aus der Franziskanerkirche von *San Francisco del Monte* ist zwar erhalten geblieben, aber das Gnadenbild, das danach noch 165 Jahre in der Klosterkirche von Cantillana aufbewahrt wurde, verschwand 1936 bei der Kirchenschändung durch die republikanischen Milizen spurlos, da es leider auch keine Kopie davon gab.

Was war so besonders an dieser Mariendarstellung, dass sie in Verbindung mit Bernardino de Laredo genannt wurde? In der mir zur Verfügung stehenden Literatur gab es zunächst keinerlei Hinweise darauf. Erst beim Studium der bereits genannten Monografie von Fidèle de Ros fand ich die Information, die ich suchte.³⁰ Fidèle de Ros erwähnt eine Legende, die ein besonderes Licht auf Bernardino wirft, den man schon zu seinen Lebzeiten für einen Wundertäter hielt. Es habe sich sehr früh erwiesen, dass er ein ganz besonderer Mensch gewesen sei. So sei während der ersten Zeit seines Lebens im Kloster *San Francisco del Monte* in der Umgebung von *Villaverde del Rio* die Pest ausgebrochen, begleitet von einer schlimmen Hungersnot. Alle Mönche flohen und suchten außerhalb des Klosters sichere Zufluchtsorte. Nur Bruder Bernardino, der Pförtner, blieb und versah furchtlos weiter seinen Dienst. Eines Tages quälte auch ihn der Hunger so sehr, dass er sich vor dem Bild der Muttergottes, das in seinem Pfortenzimmer hing, auf die Knie warf und betete: »Gute Mutter, komm mir zu Hilfe. Aber wenn ich vor Hunger sterben muss, dann übernimm du die Schlüssel dieses Hauses und sei du seine Pförtnerin.« Bald darauf habe sich unerkannt ein Engel im Gewand eines reichen jungen Mannes an der Pforte gemeldet und eine großzügige Gabe über-

.....
30 De Ros, Un inspireteur de saint Térése, S. 70.

reicht, die es Bernardino ermöglichte, bis zur Rückkehr der Mitbrüder zu überleben. Als die Brüder von dieser wunderbaren Begegnung hörten, hätten sie das Bild in die Klosterkirche übertragen und fortan als das Gnadenbild der »Heiligsten Jungfrau Maria von der Pforte« verehrt. Der größte Verehrer aber war Zeit seines Lebens Bernardino de Laredo selbst.

Die Legende wirft aber auch ein besonderes Licht auf den Charakter des Laienbruders Bernardino de Laredo: Die Tugenden der Treue, der Bescheidenheit und Demut, die er in seinen Büchern beschreibt, zeichneten ihn auch ganz persönlich aus. Der Autor des *Aufstieg auf den Berg Zion* war mit allen Facetten seines Wesens eine beeindruckende Persönlichkeit: ein hochgebildeter Arzt und Pharmazeut, der zeitlebens seinen Beruf an den Kranken ausübte, ein tieffrommer Mönch, ein anerkannter Mystiker, der die »innere Sammlung« (recogimiento) pflegte und seinen Mitmenschen empfahl, ein anerkannter geistlicher und medizinischer Schriftsteller, der dennoch demütig und bescheiden seinen Pfortnerdienst versah und keinen besonderen Wert darauf legte, als Autor seiner Werke zu erscheinen, obwohl seine Schriften die Mystik der nachfolgenden Generationen entscheidend mit beeinflusst haben. In der Tat erschienen ja alle seine Werke anonym, auch wenn er in seinem Umfeld ihr als Autor bekannt war. Darüber hinaus gilt er bis heute als einer der Schriftsteller des »siglo de oro«, dessen Sprachkraft und Stil bei der Entwicklung des modernen Spanisch eine große Rolle spielten.

Möge auch die Übersetzung dieses ersten Buches *Verdemütigung und Selbsterkenntnis* der Trilogie *Subida del Monte Sión* eine geneigte Leserschaft finden.

Chilches (Málaga), im November 2022

Heinrich P. Brubach



Bernardino de Laredo, 1482-1540

www.familiafranciscana.com



Pfarrkirche von Cantillana (Sevilla). Altarretabel aus der ehemaligen Klosterkirche von San Francisco del Monte, heute Altar der »Divina Pastora«. Früher enthielt das Retabel das seit dem Bürgerkrieg verschollenen Gnadenbild »María Santísima de la Portería«. Davor die Gablege von Bernardino de Laredo.

yosoypastoreno.blogspot.com



Titelblatt der zweiten Auflage der Gesamtausgabe des Werkes »Subida del Monte Sión« von 1538.

»Infinitamente amable es la gran bondad de Dios – Subida del Monte Sión nueuamente renouada; como en la buelta de esta hoja se verá. Contiene el conosci- miento nuestro: y el seguimiento de Cristo: y el reue- renciar a dios en la contemplación queta«

»Unendlich liebevoll ist die große Güte Gottes – Der Aufstieg auf den Berg Zion, neu überarbeitet, wie auf der nächsten Seite zu sehen ist. Enthält die Kennt- nis unserer selbst; die Nachfolge Christi und die Ver- ehrung Gottes in der ruhevollen Kontemplation.

BERNARDINO DE LAREDO

Der Aufstieg auf den Berg Zion

Subida del Monte Sión

Vorwort des Autors zur Gesamtausgabe von 1538

Erneut durchgesehen und korrigiert, wie in folgendem zu sehen ist. Dieses Buch enthält alles Wesentliche, was die Erkenntnis unserer selbst, der Nachfolge Christi und der rechten Verehrung Gottes in der ruhevollen Kontemplation betrifft.¹

In dieser zweiten Druckauflage² werden viele Dinge, die einer solchen Erklärung bedurften, besser erklärt. Teile, die vorher in lateinischer Sprache erschienen, sind nun auf Spanisch geschrieben. Außerdem werden an den Seitenrändern die Quellen und die Kapitelzahlen vermerkt, die in der ersten Auflage fehlten. Desgleichen wurden einige Texte gestrichen, andere stark verkürzt. Die Texte, die das Allerheiligste Sakrament betreffen und – in der ersten Auflage³ – im zweiten Buch standen, wurden fast ans Ende des dritten Buches gesetzt; außerdem wurden sie neu formuliert und zwar etwas inniger als in der ersten Ausgabe. Ebenso werden die Verse über die Liebe, wie sie im Kapitel 21 des 3. Buches stehen und (in der ersten Auflage) unerklärt blieben, erläutert. Im Vergleich zur ersten Ausgabe wurden die »Aufrufe« Nr. 2 und Nr. 3 gestrichen; auch die Zusammenfassung (*sumario*) wurde gestrichen, da sie überflüssig erschien. Aus der erhaltenen Korrespondenz wurden zwei Briefe entfernt. Für alles sei Gott die Ehre. Um der Liebe Gottes willen bitte ich (die Leser) darum, drei Ave-maria für eine arme Seele im Fegefeuer zu beten, die unseres Gebetes am meisten bedarf.

Widmungsschreiben an Kardinal Alonso Manrique, Erzbischof von Sevilla

An den erlauchtesten Kirchenfürsten, den hochwürdigsten Herrn Don Alonso Manrique, Kardinal der Titelkirche von den Zwölf Aposteln⁴, Erzbischof von Sevilla, Großinquisitor der spanischen Königreiche, ehrenwertes Mitglied des Kronrates etc., [Euch gewidmet] vom allerunwürdigsten und kleinsten Eurer Minderbrüder.⁵

Hochwürdigster Herr, die Sicherheit der vorangegangenen Erfahrung zerstreut die Zweifel im Bezug auf das, was noch kommen kann. Von daher, da ich mich an den gnädigen guten Willen Eurer Hoheit erinnere, mit dem Ihr es akzeptiert habt, dass ich Euch (schon einmal) ein Buch widmete; und damit es nicht einem bestimmten Autor zugeschrieben werde, bot ich es Eurer Durchlaucht an.⁶ Das ermutigt mich, indem ich (in Gedanken) vor Ihnen knie, um Ihnen von neuem dieses Buch anzubieten, das mit der Feder des Gehorsams und bewegt von der Gottesliebe geschrieben wurde. Und da ich von Euch, Hochwürdigster Herr, nichts anderes erbitte als das, was in diesem Buch steht, so bitte ich darum, Ihr möget es annehmen und fördern.

Der Titel des Buches, das solltet Ihr wissen, wurde im Blick auf das Kreuz Christi ausgesucht, um Euch einen größeren Dienste zu erweisen; denn die göttliche Güte macht Euer Durchlaucht zu einem Verteidiger des Kreuzes. Indem ich nun zusammenfasse, was ich Euch anbiete, möchte ich zum Ausdruck bringen, dass der Inhalt dieses Buches der Lehre des Evangeliums entspricht, die besagt: »Wer mir nachfolgen will, verleugne seine Sinnlichkeit, schultere sein Kreuz und folge mir nach.«⁷

Ebenso wie dieser Text des Evangeliums drei Teile enthält, so ist auch dieses Werk in drei Teile oder Bücher aufgeteilt:

- Das erste sucht die Selbsterkenntnis des Menschen.
- Das zweite regt zur Nachfolge in den Fußstapfen Christi an.
- Der dritte Teil schließlich ruft die Seele zur Ruhe in der reinen Betrachtung und Schau, für welche Gott sie geschaffen hat.⁸

Da diese drei Bücher von drei herausragenden Theologen eingehend geprüft wurden, deren Schriften und vorbildhaftes Leben Euer Hochwürden sehr schätzen, wollte ich Euch ihr schriftliches Urteil und ihre Unterschriften zeigen, damit Ihr diesen Papieren mehr Glauben schenkt. Außerdem werden diese drei Beurteilungen von zwei weiteren begleitet; es handelt sich um die Urteile des Hochwürdigen Herrn Inquisitors und Diözesanrichters Euer Gnaden und unseres hochwürdigsten Pater General, Frater Nikolaus Herbornius⁹, sowie des hochwürdigsten Pater Provinzial unserer Provinz »De los Ángeles«, deren Wohltäter und Schutzherr Euer Hochwohlgeboren ist. Ich bitte, Ihr möget mit diesen Seiten, versehen mit diesen Gnaden und Unterschriften und erfüllt mit den sieben Gaben des Heiligen Geistes, eine solche Klarheit erhalten, dass Ihr als der eigentliche Hirte, dem die Schafe gehören, eine gute Weide für sie besorgt. Denn da die Güte Gottes mir dazu eine große Zahl an Wünschen schenkt, möge sie auch bewirken, dass es Wünsche seien, die auch Realität werden; denn ohne Gottes Güte werden es nur verwirrende Wünsche sein.

Wie Euer Hochwohlgeboren sehen, steht in Genesis, Kapitel 37 bis Kapitel 46 geschrieben, der große Patriarch Jakob sei besorgt gewesen; Denn, obwohl er seine Herden seinen anderen Söhnen übertragen hatte, entsandte er dennoch seinen Sohn Josef, damit er in seinem Namen und unter großen Mühen nachforsche wie es seinen Brü-

dern ging. Wären aber die Schafe und ihre Hirten nicht über die Berge nach Dotan hinübergezogen, hätte Josef sie nicht in Sichem suchen können, noch hätte er sie getroffen während er im Gelände umherirrte. Hätte Josef aber nicht im Gehorsam ausgeharrt, um sie zu suchen, wäre er nicht von denen, die er suchte, so grausam behandelt worden. Aber die Verfolgungen, Leiden und Schmerzen des Josef dienten schließlich nach Gottes Ratschluss dem Glück des Königreiches Ägypten. So war den Bemühungen derer, die dort regierten, Erfolg beschert, auch zum Wohl des Gottesvolkes, damit viele Leben, die sonst verhungert wären, gerettet wurden. Betrachtet man es genau, fanden sie letztlich durch den Eifer Josefs das Heil. Wäre aber das wahre Israel nicht freundlich und gütig (in Ägypten) aufgenommen worden, hätte sich der schon alte und hinfällige große Patriarch Jakob nicht tief innerlich gefreut, als er seinen Sohn Josefs wiedersah.

Auf welche Weise man nun die biblische Gestalt des Josef tief im Inneren nachempfinden kann, sieht man im zweiten Buch in den Kapiteln 26 und 27; mir aber kommt es hier darauf an, zu zeigen, dass die Hirten persönlich ihre Schafe weiden sollten. Sie sollen von ihnen die Wolle nehmen, um sie weiden zu können; denn diejenigen, die nicht wirklich Hirten sind, suchen Weide für ihre Schafe nur um sie scheren zu können und, obwohl es so ist, dass Euer Hochwohlgeboren Hirten eingesetzt habt, denen Ihr vertrauen könnt, so ist es doch gut, dass Ihr »Josef« entsendet, damit ist Euer eigenes Herz gemeint, Eure Seele und Eure Gegenwart, um persönlich nachzuschauen wie es den Schafen geht, die Euch gehören. Und (ich wünsche Euch), dass Ihr Euch – wie Josef – in Eurer Tröstung verlieren möget, und dass ihr vor Liebe (zu Euren Schafen) verloren seid, bis Ihr Euch mit Christus trefft, der Eure Schafe sucht und unter ihnen verweilt. Möget Ihr mit Eurem Beispiel die anderen Hirten übertreffen, die Bischöfe und Erzbischöfe, (und für geistliche) Weiden Vorsorge treffen, auf denen, gemäß Gottes Erbarmen, sich Eure Schafe ernähren und fett werden.

Da nun die göttliche Vorsehung wollte, dass Euer Hochwohlgeboren, neben allen anderen Würden, die Euch als Großinquisitor zustehen, in der Kirche Gottes, nach dem Papst, die Würde des Hirten der größten Erhabenheit besitze, gab er Euch den ehrenvollsten Bischofsstab, und alle Möglichkeiten, damit Euer Hochwohlgeborene wache und auf Eure Schafe achte, um so allen Euren Helfern ein Beispiel zu geben, denn das Leben ist endlich.

Ich darf sagen, dass ich eine Zeitlang beim Sterben Eures Vorgängers, seligen Angedenkens, anwesend war. Dabei sah ich ihn von vielen Dienern und Angehörigen umgeben und bemerkte, wie sie alle viel mehr auf sein Geld schielten als darauf zu achten, dass er atmete; dabei war es doch jener Mann, den sie noch gestern fast angebetet hatten. Ich war auch bei seinem Begräbnis anwesend und sah, wie fast die ganze Stadt auf den Beinen war. Doch kaum waren acht Tage vergangen, da sprach niemand mehr von ihm, wenn es nicht gerade zufällig war. Diese Tatsachen, mein Ehrwürdigster Herr, sollte man nicht vergessen.

Ich rede wie ein kühner Sohn zu seinem ehrwürdigen und verehrten Vater, und wie ein Diener, der auf die freundschaftliche Liebe seines gnädigen Herrn vertraut. Wenn ich aber in etwas, was ich gesagt habe oder sagen werde, irgendeinen weltlichen Vorteil suchte, dann sollten meine Worte für den Rest meines Lebens verwirrt sein.

Möge es der göttlichen Güte gefallen, in Euer hochwohlgeborenes Herz die Liebe einzugießen, die Christus am Kreuz empfand.

Diesem Werk sind ein Aufruf, drei Regeln und drei Vorbemerkungen vorangestellt. Mit ihrer Hilfe können die Absicht des Autors, der Titel, die Lehre und der Gegenstand des ersten Buches besser verstanden werden.

Aufruf

Dieses Werk heißt *Der Aufstieg auf den Berg Zion*, weil der Berg Zion auf der Seite des Aquilon, des Nordwindes, liegt¹⁰, abseits von den Seiten des aufgewühlten Lebens, die zerstreuen und ablenken. Dieses ist immer seitlich abgewandt von Aquilon, was so viel heißt wie »kalte und austrocknende Luft«, von Natur aus ungestüm, scharf und durchdringend. Dieser Eigenschaften wegen vergleicht man ihn auch mit den vorübergehenden, sinnlichen Tröstungen, welche schnell vorbeigehen und in der Seele Kälte und Trockenheit des Gewissens zurücklassen. Da dieses nun der ruhevollen Kontemplation entgegengesetzt ist, sagt man dass der Berg Zion, damit ist die ruhevollere Kontemplation gemeint, an der Nordseite des Berges, an der Seite des Aquilon liegt. Aquilon befindet sich an der (nördlichen) Seite und der Berg ist sehr hoch, für den sich unser Titel anbietet mit dem Aufstieg durch die ruhevollere Kontemplation. Und gesetzt der Fall, dass durch einen bedeutenden prophetischen Text, »Die Wege nach Zion weinen«¹¹, etwas erklärt wurde, so möge man immer verstehen, wenn hier von »Zion« gesprochen wird, dass es sich stets um die ruhevollere Kontemplation handelt; oder wenn es heißt, »die Seelen stehen auf dem Wachturm über den hohen Tugenden«, [damit ist gemeint], dass sie durch ihren Aufstieg auf diesen Berg die Laster in die Tiefe stürzen. Diese Seelen sind die »Töchter Zions«, denen die Einladung gilt, der Königin entgegenzugehen.¹² Das sagt man zu ihnen im Blick auf unsere hohe Frau, die Jungfrau Maria, die das reinste Geschöpf war, das jemals auf den Berg Zion der ruhevollen Kontemplation aufgestiegen ist; denn sie war in diesem sterblichen Leben ganz und gar in dieser

ruhevollen Betrachtung, immer auf der hohen Wacht und immer auf dem Berg Zion.

Sie mögen also aufbrechen, die achtsamen Seelen, aus ihrer natürlichen Lauheit ausziehen, die schwachen Neigungen und die Kleinigkeiten hinter sich lassen und zum Berg Zion aufsteigen, zur ruhevollen Kontemplation, wo sie ihre Königin betrachten können. Das will besagen, dass die verstandesmäßige Schau dieser Seelen auf das große Beispiel dieser allerhöchsten Königin gerichtet sein muss; auf diese Weise können sie den Gipfel des Berges Zion erklimmen, damit Gott die große Ehre sei. Diese Seelen sind auch gemeint, wenn von jenen gesprochen wird, die in der Verbannung Babylons leben, an ihren Tränenflüssen sitzen und an den Flüssen Babylons sehnsuchtsvoll an Zion denken.¹³

Wochenordnung

Regeln des Ersten Buches

Erste Woche: Über die Selbstverleugnung

- Montag: Wer bin ich?
In dieser Selbstverdemütigung ist auch die Zweite Woche enthalten, in der die Tage gekennzeichnet sind, die von den Lastern und den Tugenden handeln
- Dienstag: Woher komme ich?
- Mittwoch: Über welche Wege kam ich?
- Donnerstag: Wo stehe ich?
Ebenfalls ist an den Tagen auch die Dritte Woche enthalten, wo die Regel benannt werden, die bei der körperlichen Buße eingehalten werden müssen.
- Freitag: Wohin gehe ich?
- Samstag: Was nehme ich mit?
- Sonntag: Ruhe

Regeln des Zweiten Buches

Zweite Woche: Die Heilsgeheimnisse Christi

- Montag: Von Getsemani¹⁵ bis zu dem Moment, da Jesus vor Kajaphas steht¹⁶
- Dienstag: Von Kajaphas bis zur Geißelsäule¹⁷
- Mittwoch: Von der Geißelsäule bis zum »Ecce homo«¹⁸
- Donnerstag: Vom »Ecce homo« bis zum Fall unter dem Kreuz¹⁹
- Freitag: Vom Fallen unter der Kreuzeslast bis zum Annageln ans Kreuz²⁰
- Samstag: Von der Kreuzigung bis zur Grablegung²¹
- Sonntag: Von der Grablegung bis zur Auferstehung²²

Diese zweite Woche, oder der zweite Teil dieses Buches, wird so oft wiederholt, wie viele Kapitel es in ihm gibt, die zu wiederholen sind. Dergestalt also, dass jedes Kapitel für jeden entsprechenden Tag gilt; sodann nehme man vom ganzen Kapitel lediglich eine Regel, oder ein Wort, oder was dem Geschmack des Lesers eher entspricht.

Ebenfalls beachte man in diesem ersten Buch und auch im zweiten – diese beiden sprechen mehr zu den Anfängern als das dritte Buch – dass, auch wenn der Leser darin weniger das Gefühl der Frömmigkeit findet, dennoch der Denkprozess nicht aufhören sollte, selbst wenn es einem wie Erbsenzählerei vorkommt, da es uns in der Meditation einübt. Wenn zu Beginn das Gefühl der Frömmigkeit fehlt, aber nicht die Ausdauer im Gebet, dann ist das ein gutes Zeichen, denn unser Weg der Reinigung (*via purgativa*) beginnt damit, die Seele für die

Kontemplation vorzubereiten, und das ist ein Zeichen des Vertrauens. Dazu sagte mir einmal ein Bruder, wenn ich ihn nicht zu Beginn darauf vorbereitet hätte, dass er durch so manche geistliche Trockenheit hindurch müsse und es gut für ihn sei, zu leiden und ausdauernd zu sein, dann hätte er den Mut verloren und das Begonnene nicht zu Ende geführt. Viele scheitern bei diesem Bemühen um die ruhevollere Kontemplation, weil ihnen diese Vorwarnung fehlt. Ich sage die Wahrheit, denn derselbe Bruder bekannte mir auch, dass er erst nach drei Monaten, zuerst ganz zaghaft, zu spüren begann, worin der wahre Geschmack des Gebetes besteht, und er es um alles in der Welt nicht bereute, ausdauernd gewesen zu sein. Persönlich möchte ich bekennen, dass ich dafür sogar mehr als ein Jahr benötigte, Gott weiß es. Die Engel mögen ihm danken.

Regeln des Dritten Buches

Dritte Woche: Ihr entspricht das dritte Buch mit der ruhevollen Kontemplation des rein Geistigen.

- Montag: Wo Nächstenliebe und Liebe sind, da ist Gott.²³
- Dienstag: Verherrlicht mit mir den Herrn, lasst uns gemeinsam seinen Namen rühmen.²⁴
- Mittwoch: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.²⁵
- Donnerstag: Die Seele, die sich Gott anschließt wird ein Geist mit ihm.²⁶
- Freitag: Christus hat gelitten; wie muss man das auf geistige Weise spüren?

- Samstag: Wir empfangen dein Erbarmen inmitten unseres Tempels;²⁷ so spricht die Seele zu ihrem Gott.
- Sonntag: Niemand kennt den Vater, nur der Sohn. Niemand kennt den Sohn sondern nur der ewige Vater.²⁸

Es ist darauf zu achten, dass die Selbstverdemütigung zur angegebenen Zeit stattfindet, das heißt zwischen dem Gebet der Matutin bis zum Gebet der Prim.²⁹ Die Heilsgeheimnisse Christi betrachte man zwischen der Prim und Non, auch während allen Messen, in denen uns ja die Geheimnisse unserer Erlösung vor Augen gestellt werden. Das Geistliche (betrachte man) in den Zeiten zwischen der Non und den Stunden der Matutin, und zwar in der Zeit, die wir wachen. Dabei ist zu beachten, dass dieser Hinweis nur als Kompass dient, damit die Seele des Anfängers erwacht und in sich geht; aber wenn sie das ein oder andere Mal in den angegebenen Zeiten mit einer anderen Sache beschäftigt sei als mit der, die hier erwähnt wird, dann soll sie jene beenden und diese für wichtiger halten; denn das, was sich anbietet, ist immer passender als das, was die Seele mit ihrem armen Eifer suchen kann. Das Chorgebet kann man zu jeder Zeit und an jedem Ort bei sich haben; man muss lediglich aufmerksam sein. Wenn man den Ruf hört, der zur Matutin weckt, stehe er stellvertretend im Gedächtnis für die Trompete (des Jüngsten Gerichtes), die ruft: »Steht auf, ihr Toten, zum Gericht!«³⁰

Bis zum Beginn der Matutin bedenke, so wie sich der Körper jetzt vom Schlaf erhebt, um sich mit dem Lob Gottes zu beschäftigen, so werden sich dieselben Glieder am Tag des Endgerichts vom Tod erheben, um für die Treue beim Chorgebet und im Dienst an Gott das dauerhafte Geschenk des ewigen Lebens zu erhalten. Bedenke auch, dass das Gegenteil eintreten wird, wenn der Eifer fehlen sollte.

Jedes Mal nun, wenn man sich schlafen legt, soll man daran denken, wie schnell und unabwendbar man ins Grab gelegt werden kann. Zum Gebet der Prim, also wenn man aufsteht, denke man an ein Wort des Ijob, das lautet: »Das Leben des Menschen ist kurz und geht vorbei wie ein Schatten, und es fällt wie eine Blume, und es ist voll von tausend Erbärmlichkeiten. Niemals verbleibt es im selben Zustand.«³¹

Jedes Mal wenn man sich zum Essen hinsetzt, erinnere man sich beim ersten Bissen daran, wie der erste Mensch, unser Vater Adam, auf unsere Rechnung (und zu unserem Schaden) aß. Jedes Mal wenn man trinkt, möge man sich daran erinnern, dass Christus am Kreuz Essig und Galle trank.

Hört man die Uhr schlagen, symbolisieren die Glockenschläge die Hammerschläge, welche die Nägel ins Kreuz Christi eintrieben; indem man die Stundenschläge zählt, möge die Seele die Schläge in ihrem Innersten mitzählen. Lätet es zu den Gebetszeiten, erinnere man sich in Gedanken an ihre (jeweilige) Bedeutung: Die Gefangennahme Jesu bei der Matutin; bei der Prim das Verhör Jesu durch die Richter des Hohen Rates; zur Terz die Geißelung und die Fesselung Jesu an der Geißelsäule; zur Sext die Dornenkrönung, zur Non die Kreuzigung, zur Vesper die Kreuzabnahme und schließlich zur Komplet die Grablegung.

Bei allem, selbst den kleinsten Dingen, die man sieht, was auch immer es sei, erinnere man sich, wie alles aus Gottes Hand kommt, denn es gibt nur einen Schöpfer aller Dinge. Selbst wenn es nur eine kleine Pflanze, eine Blume oder eine Ameise ist, sollte es Gott zugeordnet werden mit besonderer Aufmerksamkeit, wie dieses Buch erläutern wird. Wenn man sich daran gewöhnt, und dies nur ein Jahr lang aufmerksam tut, wird man innerlich mit einer Fähigkeit bekleidet, die niemals mehr abfällt. Ohne weiter auf sie zu achten, wird er durch sie immer besonders achtsam sein; das aber ist eine große Gnade.

An den Freitagen soll man stets die Lesung lesen, welche die Würde des Kreuzes darstellt, (wie es in) Kapitel 31 des zweiten Buches³² heißt. Dasselbe findet sich in den Kapiteln 28, 29 und 30 des zweiten Buches, die von den durchdringenden Schmerzen der heiligen Jungfrau unter dem Kreuz handeln. Zur Betrachtung der siegreichen Auferstehung an allen Sonntagen bieten sich die Kapitel 35 bis 50 dieses zweiten Buches an. Dem Karfreitag und Karsamstag entsprechen die Kapitel 33 und 34 desselben zweiten Buches. Den großen Feierlichkeiten entsprechen die freudreichen Geheimnisse der allgemeinen Auferstehung (der Toten) und die himmlische Glorie, das heißt die Kapitel 42 bis 50 desselben zweiten Buches. Zum Geheimnis der Messe (d.i. der Eucharistie) und für diejenigen, die kommunizieren wollen, passen die Ausführungen, die am Ende des dritten Buches über das Allerheiligste Sakrament stehen.³³ Die Frömmigkeit der Messen zur Dornenkrone Christi, mit denen das Buch endet, entspricht allen Notsituationen.

Erste Vorbemerkung

Auf der »*via contemplativa*«, was soviel bedeutet wie »auf dem Weg der Kontemplation«, soll derjenige, der ausdauernd ist und sich bemüht, besonnen und klug sein, soweit er es seinen eigenen Kräften entsprechend vermag, und nicht daran zweifeln, dass er von der göttlichen Güte mehr Güter und mehr Reichtümer erhalten wird, als er es sich überhaupt wünschen kann. Man beachte, es heißt »mit Ausdauer«, denn diejenigen begehen eine schuldhafte Nachlässigkeit, die sich wie Menschen verhalten, die in eine Stadt gehen wollen, doch während sie schon in ihre Nähe kommen, beim Gehen müde werden, sich von ihrer Trägheit besiegen lassen, umkehren und die Wegstrecke verlieren, die sie schon gegangen sind.

Denn wie der kleine Leib eines Säuglings nur dann wächst und gedeiht, wenn er ausdauernd an der Brust der Mutter trinkt, so wächst und gedeiht unsere Seele, wenn sie ausdauernd an den Brüsten des mentalen Gebetes »trinkt«. So wächst sie Jahr um Jahr, wie ein Säugling, ohne dass man sieht wann und wie denn das Wachstum vonstatten geht. Aber so wird die Seele kräftiger, gedeiht und wächst in sich, vergrößert ihren (inneren) Reichtum, wie ein Kind, das wächst, ohne es zu wissen. Doch die anderen sehen sehr wohl, welche Fortschritte die Seele gemacht hat und wie sehr sie gewachsen ist.

Es ist wie bei einem Adeligen, der geistig behindert ist. Er ist sich seines Adels nicht bewusst, aber diejenigen, die mit ihm leben oder mit ihm zu tun haben, wissen sehr wohl, dass er ein Edelmann ist. Die adelige Größe schreiben sie nicht seiner Person zu, sondern dem großen Besitz, der ihm zusteht. So verhält es sich auch mit der Seele, die durch das Gebet erzogen wurde. Sie selbst hält sich für dumm

und hat eine geringe Meinung von sich selbst, aber viele andere achten sie sehr hoch. Kluge Menschen schreiben nun nicht ihr den Adel ihrer zahlreichen Güter zu, sondern dem Besitz, der sie auszeichnet; mit diesem »Besitz« sind die ungezählten (geistlichen) Reichtümer gemeint, die sie von Gott erhalten hat. Es ist (aber auch) wie bei einem Kleinkind, das schön und gut gewachsen ist: Es würde ganz schnell wieder schwach, wenn es eines Tages zu trinken aufhörte. Danach brauchte es lange, um wieder so zu werden wie es war und um zur alten Schönheit zurückzukehren. Ähnlich ergeht es auch der Seele, die im Gebet mit vielen Gnaden beschenkt wird: Wenn sie eines Tages nicht mehr betet, keine Fortschritte mehr macht und keine Ausdauer hat, verliert sie alles ganz schnell. Es braucht lange, bis der ursprüngliche Zustand wieder zurückgewonnen werden kann. Bedenke, man sollte das, was heute zu tun ist, nicht auf den nächsten Tag verschieben. Weil man nicht ausdauernd ist, verliert man oft wegen einer kleinen Mühe, die man nicht aufbringt, große Fortschritte, die einen zuvor viel Zeit und Mühe gekostet haben.

Daraus folgert also ganz klar: Von der Kontemplation hat man dann am meisten Nutzen, wenn man ausdauernd ist und bis ans Lebensende mit dem Gebet nicht aufhört, denn unser Christus Jesus ist auf Seiten der Seele. Er beschenkt sie und vermehrt in ihr den Hunger und die Liebe (zu Gott) aufgrund ihrer größeren Ausdauer, damit Gott hoch geehrt sei. So sagt auch das heilige Evangelium, dass sich »jene retten, die im Guten ausharren bis zum Ende.«³⁴ Damit ist das Ende dieses Lebens gemeint, oder bis man das kommende Leben erreicht.

Man beachte: Die Übungen, die für bestimmte Tage vorgesehen sind, also zum Beispiel Montag und Dienstag usw., sollten von den Anfängern nicht so verstanden werden, als müssten sie sich ausschließlich an das Gebet halten, das in jenem Kapitel benannt wird. Sie sollten einfach irgendeine Übung oder ein Gebet nehmen, das ih-

rem Geschmack mehr entgegenkommt. Darin erwecke und übe sich der Appetit der Seele, damit sie essen könne, woran sie vorher nicht einmal dachte. Es ist wie bei einem Kranken, dem die Pfleger fünf Beeren zugestehen, aber sie geben ihm eine ganze Traube, damit er aus ihr die Beeren aussuche, die ihm am besten gefallen. Indem er die anderen beiseite lässt, sollte mit den ausgewählten Trauben sein Appetit erwachen. Nun kann er essen, was er vorher ohne diese (Appetitirreger) nicht essen konnte.

Zweite Vorbemerkung

Der Anlass, dieses Buch zu schreiben, entspringt dem entschiedenen Wunsch meines Oberen; so lässt uns das Gehorsamsgelübde dann Dinge tun, die wir vorher nicht kannten. Das Gehorsamsgelübde, das den Autor zum Schreiben bewegte, befreit auch den Leser von dem Zwang, sich über das zu wundern, was er in ihm als beachtenswert fände. Er sollte dabei auch die Erbärmlichkeit, Kleinheit und Unwissenheit des Autors bedenken. Alle Kapitel dieses Buches und jedes einzelne von ihnen sind aber auf die Lehre der Heiligen Schrift gegründet, wie der Leser sehen kann. Sie wurden geschrieben, erklärt und dem Verständnis jener angepasst, welche die Kapitel dieses Buches mit sanfter Ruhe und dem Wunsch lesen, um einen geistlichen Gewinn davon zu haben. Dabei wird der Leser feststellen, dass dieses Buch von ausgezeichneten Theologen, welche der Autor nicht kannte, durchgesehen, geprüft und bestätigt wurde. Darum sollte man auch wissen, zur höheren Ehre Gottes, dass es von einem Laienbruder geordnet und zusammengestellt wurde, der mit wenig Verstand begabt, recht ungeschliffen, ohne größere Bildung und ohne tiefere Ausbildung in der Literatur ist. Diesen Bruder hat die göttliche Vorsehung aber in ihrer unendlichen Güte zu der Ordensprovinz »Von den Heiligen Engeln«³⁵ geführt. So zeigt sich hier die unendliche Freiheit, mit der Gott jedes Mal, wenn er es will, in ein schwaches Gefäß von geringem Wert die Schätze seiner großen Freigebigkeit legen kann.

Da könnte natürlich jemand fragen, worin der Grund dafür liegt, obwohl es doch so viele bekannte Kontemplative gab, die große Beter waren, dass niemand von ihnen eine Gebets- und Betrachtungslehre

geschrieben hat, und warum sie sich nicht darauf verstehen. Hingegen schreibt nun ein ungebildeter Laienbruder, der nicht viel Beachtung verdient und der erst vor Kurzem mit der Kontemplation begonnen hat, über so große Dinge, und dabei versteht er nicht einmal genau über was er da schreibt. Dazu muss man sagen, dass der große Gott diese Güter (die Kontemplativen) auf dreierlei Weisen empfinden lässt: Den einen ist diese wohlschmeckende Weisheit nur für sie ganz persönlich geschenkt. Sie empfinden diese Dinge allein mit ihrem Gott, ohne mit anderen darüber zu sprechen. Hier handelt es sich um eine ganz besondere Gabe und eine große, überaus hoch zu schätzende Seligkeit. Anderen teilt Gott die Gnade der Kontemplation mit, indem sie große Dinge empfinden. Zusätzlich erhalten sie die besondere Gnade, sie auch mitzuteilen. Das ist eine besonders verdienstvolle Tat der Nächstenliebe, mit der sie sich bemühen, zu Gott zu kommen, stets im Guten eifrig zu sein und ein heiligmäßiges Leben zu führen. Von den ersten kenne ich einige, die noch leben. Was die zweite Gruppe angeht, so verehrt die Kirche viele von ihnen als Heilige, aber einige aus dieser Gruppe leben noch. Von der dritten Gruppe haben wir aber noch zu sprechen. Von ihnen wissen wir nicht, ob die Gnade des Schreibens ihnen lediglich für das allgemeine Wohl geschenkt wurde, ohne dass ihnen selbst etwas davon übrig bleibt, außer der Stimme und der Beredsamkeit, wie es bei einem Herold der Fall ist, der mit heller und klar verständlicher Sprache dem Volk den Willen seines Herrn verkündet. Zwar wissen alle was er gesagt hat, aber er kann für sich selbst kaum einen Nutzen daraus ziehen. Er gleicht einem Instrument oder einem Werkzeug, mit dem der Handwerker sein Werk schafft. Hat er es vollendet, legt er es beiseite. Dieser Mensch ist nur ein Instrument. Das Werk stammt von Gott. Möge es der göttlichen Güte gefallen, durch das, was wir Christus gekostet haben, dass ich nicht zu jenen dritten gehöre; denn da es gibt Umstände, die Anlass zur Furcht geben.

Im Blick auf die göttliche Güte, das Erbarmen Christi hilft mir dabei, klagt mich mein Gewissen nicht an. Aber ich sehe den großen Unterschied, den es zwischen meinen Taten und dem, was ich schreibe, gibt. Ich weiß, dass ich nicht weiß wie ich wirklich vor Gott dastehe, und darum ist meine Furcht gerechtfertigt. Wir können also hier zwei Dinge festhalten: Das eine ist, dass Gott, um das zu bewirken, was er möchte, sich ein Instrument auswählt, das ihm gefällt. Auf diese Weise, das heißt durch verschiedene Schriftsteller, Prediger und Lehrer, teilt er das Brot an seine Kinder aus, tut er seinen Kleinen Gutes, weckt die Schlafenden auf und beschenkt uns alle mit seinen Gaben. Die Instrumente, deren er sich bedient, kennt letztlich nur Gott. Wenn sie schlecht gehärtet sind, wenn sie sich bei der Arbeit verbiegen oder wenn sie schartig werden, dann muss es einen Ort geben, wo sie wieder geschärft werden können. Wenn also die Schriftsteller oder Prediger bemerkenswerte Dinge sagen, und ihr Werk nicht mit ihrer Rede übereinstimmt, dann sollten sie sich eher fürchten als stolz auf das sein, was sie sagen. Das Zweite, was hier gesagt sein muss, ist dieses: Niemand weiß, ob er Abscheu oder Liebe in der Gegenwart Gottes verdient. Wir müssen immer von respektvoller Liebe zu Gott erfüllt sein, die sich davor fürchtet, ihn zu beleidigen, denn es steht geschrieben: »Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit, alle, die danach leben sind klug.«³⁶ Denen aber, die vermehrt Grund haben, sich zu fürchten, wie es bei mir der Fall ist, und denjenigen, welche wie ich sind, bezeuge der eigene Verstand, dass sie wahre Gottesfurcht haben sollten.

Nun weiß man also, und es ist vollkommen klar, gutes Schreiben und Reden ist nicht unbedingt auch der Nachweis geistlichen Reichtums. Denn andere, die im Geistlichen viel reicher sind, schweigen und sind in ihren Häusern allein mit ihrem Gott. Darin besteht ihre wahre Seligkeit.

Durch die Verdienste Christi werde es mir nicht als erbarmenswerte Lauheit und als Sünde angerechnet, wenn bei mir die Worte eher stark, meine Handlungen aber schwach sind. Den Leser aber, der dieses Buch in die Hand nimmt, bitte ich, um der Liebe Gottes willen, mir durch sein Gebet zu helfen. Und Gott sei immer unser Schutz.

Dritte Vorbemerkung

Ein Hinweis für den Leser, der gerne ein geistliches Leben führen möchte: Er muss nämlich verstehen, dass die Dinge des Geistes oft nur ungenau ausgedrückt werden können. Wenn er also in diesem Buch manchmal dunkle neben vielen klaren Aussagen findet – das ist ebenso bei allen ähnlichen Büchern und sogar in der Heiligen Schrift festzustellen – und er auf Aussagen trifft, die er nicht gut versteht, dann suche er weder bei den Glossen Rat, noch bei jemandem, der sich darauf gut versteht. Er meditiere diese Punkte für sich allein, einmal und viele Male, er »käue« sie gleichsam wieder im mentalen Gebet, im geheimnisvollen Inneren der Seele. In seiner Seele tief drinnen, im Buch des Lebens – damit sind Christus und seine Lehre gemeint – sind die sicheren Erklärungen zu finden, auf die sich die Seele durch die Mystische Theologie versteht; das ist jene Erkenntnis, die nach Gott schmeckt.

Man muss wissen, dass die Seele aus Erfahrung jenen Geschmack kennt, den das Gespräch mit Gott hinterlässt, soweit das in unserem sterblichen Leben möglich ist. Wenn nun die Seele in sich irgendeine Befriedigung an etwas gefunden hat, was sie (geistlich) zu schmecken wünschte, dann vergleiche sie es mit der Lehre Christi und der Heiligen, befrage die Weisen und suche die Erklärung in den Glossen. So wird sie das Richtige verstehen und das Falsche verwerfen. Auf diese Weise wird unsere Seele immer mehr zu einer Wissenschaftlerin im Geistlichen, damit sie danach auch verstehe, was sie liest. Die Zweifel, die sie verspürt, sollte sie in ihrem Inneren prüfen und in dem verborgenen und mentalen Gebet (hin und her) bewegen. In diesem Gebet muss sie ausdauernd sein, auch wenn sie geistliche Trockenheit ver-

spürt, bis sie findet, was sie sucht; sie wird es (auf diesem Wege) mit Sicherheit finden. Ich kenne jemanden, der auf diese Weise mehr als ein Jahr in einem Text der Heiligen Schrift suchte. Was er aber trotz sehr sorgfältigen Fragens mit viel Zeitaufwand nicht erreichen konnte, erlangte er (auf dem Weg des mentalen Gebetes) mit sicherer Genugtuung. Diese Warnung und Lehre sind von großem und sicherem Nutzen; dabei könne wir uns auf das Gefühl und die Erfahrung der im Geistlichen sehr Fortgeschrittenen verlassen. Außerdem rät der Autor, dass jemand, der von diesem Buch einen Vorteil haben will, zu allererst das eingehende Inhaltsverzeichnis aufmerksam und liebevoll lese. Es befindet sich am Schluss dieses ersten Buches. Dasselbe gilt für das alphabetisch geordnete Sachverzeichnis des gesamten Buches, welches ganz am Ende des gesamten Werkes steht. So versteht er auch die Buchstaben des Alphabetes, die am Rande einer jeden Buchseite stehen.³⁷

Man bedenke auch ganz besonders, dass die Lektionen der Mystischen Theologie nicht durch viel Studieren zu verstehen sind – soviel auch immer es sei – wenn das ständige mentale Gebet fehlt, das rein, demütig, liebevoll, stürmisch, aufmerksam, begierig und geordnet sein muss, ohne auf Zeit und Raum zu achten. Und wenn man diese Bedingungen erfüllt, dann gibt es niemanden, der nicht die Mystische Theologie versteht, auch wenn ihm die Terminologie der Scholastik fremd ist.

VOR DEM NAMEN JESU BEUGE SICH JEDES KNIE.³⁸

Einleitung und Antwort an den Oberen, der anordnete, dieses Buch zu schreiben, sowie eine Widmung zu Füßen des Kreuzes Christi.

Es beruhigt und tröstet mich, dass Euer Hochwürden diese Gedanken lesen werden, denn Ihr habt mir ja aufgetragen, sie niederzuschreiben. Ich werde es auf die Art und Weise tun, wie ich es gelernt habe. Und so wie Ihr mich mit der Veröffentlichung dieser Arbeit trösten wolltet, so werdet Ihr auch nicht nachlassen, mich mit Eurer Meinung und fachgerechtem Rat zu erleuchten. Unser liebevoller Christus Jesus weiß, dass ich dazu niemand anderen als Euch wünschte. Es ist die reine Wahrheit, dass der Mensch aus Form und Materie zusammengesetzt ist, wobei die Form die unsterbliche Seele ist³⁹, geschaffen nach dem Bild und Gleichnis seines unendlichen Schöpfers. Das tat Gott auf eine so großzügige Art und Weise, dass der Mensch nicht anders kann, als sich nur allein in seinem Gott zu erhalten und in ihm zu leben. Denn der Leib, das ist die Materie, will sich nur durch etwas ihm Ähnlichen erhalten, das heißt mit derselben Materie, oder der Zusammensetzung seiner Elemente. Die wiederum brachten von sich aus nichts anderes als nur vergängliche Dinge hervor, welche in ihrer Vergänglichkeit ihr Sein fast vernichten. Notwendigerweise prägt nun dieses Sein, das aus vergänglichen Dingen besteht, das der Vergänglichkeit und der Fäulnis unterworfen ist, die Vorstellung von diesen unseren Misthaufen, von diesem meinem tierischen Körper, von dieser Ansammlung aus Lehm, zusammengesetzt aus Wasser und Erde⁴⁰. Denn der Schlamm besteht ja aus Wasser und Erde. Und vom Schlamm der Erde, (so sagt die Schrift), hat er mich

geformt und gab einer so schrecklichen Materie eine solch großzügige Form. Das ist nun wahrhaftig kein Grund zur Überheblichkeit.

Hier muss man beachten, was hier zu sagen ist, gründet sich auf der Lehre des Evangeliums unseres allerweisesten Lehrers Christus Jesus. Wir wissen, dass er zuerst mit Werken und erst dann mit Worten gelehrt hat; denn seine Lehre durch die Tat währte sein Leben lang, aber seine Predigt in Worten nur wenige Jahre. Sein Handeln ist uns also Lehre und Vorbild. Fundament und Richtschnur ist uns die heilige Lehre aus dem Munde des Lehrers Christus Jesus, der sagt: *»Wer zu mir kommen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.«*⁴¹ Hier können wir mit liebendem Herzen feststellen, dass unsere Liebe, der allergütigste Christus Jesus, uns diese heilige Lektion auch durch andere liebevolle Worte erteilen wollte, die ebenso göltig sind wie die ersten.

So möge also das verständige Herz die innigen Worte unseres sanftmütigen Lehrers hören: *»Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir Sanftmut und Demut des Herzens und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.«*⁴² Er will, dass wir diese Ruhe suchen, finden und besitzen. Und da unsere allerweiseste Majestät (Jesus) weiß, dass er selbst die Ruhe für unsere Seelen ist, sollen wir ihn suchen, indem wir in seine Fußstapfen treten. Diese Nachfolge finden wir in der ruhevollen Kontemplation, welche er uns zeigen möchte. Er gibt uns dazu auch die Mittel an die Hand, um sie zu lernen. Darum sagt er uns, wir sollten uns auf die Sanftheit und Reinheit des Herzens gründen und von ihm lernen. Um es zu lernen, müssen wir sein Joch auf uns nehmen. Beachten wir an dieser Stelle, wie sehr sich unser Herr bemüht, uns das alles zu schenken, indem er uns noch einmal ermahnt und sagt, wir müssten, um ihm zu folgen, unser Kreuz auf uns nehmen. Er nennt es ‚sein Joch‘, damit wir verstehen, dass unser Kreuz auch sein Joch ist. Sein Joch ist aber (gleichzeitig) das, was er ‚unser Kreuz‘ nennt. Wenn wir es nun mit inniger Liebe als das un-sere annehmen, so wie das sei-

ne, dann hilft er uns mit seiner Gnade. Denn ein Joch ist im Allgemeinen für zwei gedacht. So trägt er also das Joch mit uns zusammen, macht es uns sanft und nimmt ihm die Schwere; denn das Gewicht und die Strenge hat er schon weggenommen, da er es mit dem Salböl seiner Liebe salbte, damit es uns beim Tragen sanft sei.

Solche Belehrungen erhalten wir vom höchsten Lehrstuhl unseres Lehrers Christus, der diese Zeit für seine Lehre vorgesehen hatte. Unaufhörlich belehrt er uns von Mund zu Mund durch die Lehre seiner herzlichen Liebe, am Fuße seines sanften Kreuzes, seines leichten Joches. Vor diesem Lehrstuhl Christi lasst uns unseren Schatz niederlegen. Und so, zu Füßen des Kreuzes Christi, opfere ich auch dieses kleine Werk seinem Beispiel und Leben auf und gebe dem Buch diesen Titel. Ich bitte seine allerhöchste Majestät, sollte jemand meinen er könne dieses Buch nicht loben oder er müsse es kritisieren, dass er sich an einem solchen Tadler räche, indem er ihm das Gewissen reinigt. Er möge ihm sein Innerstes öffnen, sein Herz salben und ihn, zu Füßen seines Kreuzes, durch eine wahre Buße und eine heilige Umkehr zur ruhevollen Kontemplation führen. Das sei die Belohnung für jemanden, der mich, wie ich es verdiene, wegen dieses Werkes, das nicht meines ist, tadeln möchte.

Gott stehe uns bei durch die Verdienste Christi. Durch ihn also bitte ich um Euren väterlichen Segen; denn Ihr befiehlt mir, das zu tun, wozu ich mich nicht entschlossen hatte, noch mich zu entschließen wagte, außer auf Euren Befehl hin. Ich wage es nur im Vertrauen auf die Gnade, die eine Frucht des Gehorsams ist, und indem ich auf die Verdienste Christi baue. Denn die Erfahrung weiß, der Gehorsam vermag in uns, was wir ohne ihn niemals tun könnten. Die Seele kann nur durch unser Vorbild, das wirklich nachahmenswert ist, zu ihrem unzugänglichen Gott gelangen, also nur durch Christus, durch sein Leben und durch seine Schule. Es gibt ja niemanden, der uns so gut lehren könnte, dem »Leben unseres Lebens« nachzufolgen wie die

Selbsterkenntnis, die wir in uns selbst suchen. Aber zuerst, vor unserem geistlichen Fortschritt, muss unsere Selbsterkenntnis stehen. Dazu findet man die Regeln in diesem ersten Buch. Erst danach kann man mit der Nachfolge Christi (im zweiten Buch) beginnen und in die ruhevollere Kontemplation (im dritten Buch) eintreten,

DAMIT GOTT HOCHGEEHRT SEI.

BERNARDINO DE LAREDO

**Verdemütigung und
Selbsterkenntnis**

**De la anoquilación y del
conocerse a sí mismo**

KAPITEL 1

Dieses Kapitel zeigt auf, wie schuldig und gefährdet der Mensch ist, wenn er sich nicht bemüht, sowohl seine eigene Erbärmlichkeit, als auch die Würde seiner Seele zu erkennen.

Unsere Seele heißt deshalb vernunftbegabt, weil sie die natürliche Vernunft besitzt, die ihr der Schöpfer gab, und auf diese Weise für Gott offen ist. Jedes Mal wenn sie diese ihre Würde aber nicht mehr erkennt und nicht mehr versteht, verliert sie auch die Erkenntnis Gottes und die Ehrfurcht, die sie vor Gott haben muss. Gleichzeitig erkennt sie die Verderbnis und die Niedrigkeit ihrer elenden Materie nicht mehr und überhebt sich innerlich, weil ihr die Demut fehlt. Als dann hört sie ganz zu Recht aus dem Munde des Psalmisten dieses klare Wort: »*Homo cum in honore esset non intellexit.*«⁴³ Was soviel heißt wie: In ihrer eitlen Überheblichkeit demütigt sie sich nicht, um die Ehre zu erkennen und die Großmut zu verstehen, welche unser Gott uns schenkte als er uns schuf und uns befähigte, ihn zu genießen und zu besitzen. Jedes Mal wenn einer dieser Erkenntnis Gottes und der Selbsterkenntnis (der eigenen Schwäche) entbehrt, verdient er diese geistige Blindheit, weil er sich überhebt, sich selbst die Ehre geben will und voller Überheblichkeit auf seine erbärmliche Materie baut.

Wenn der Mensch so handelt, hält ihm der Psalmist diese große Wahrheit entgegen, die im Anschluss an den ersten Satzteil folgt: »*Er gleicht dem Vieh*«; denn jener Mensch, der die Vernunft zu seiner Erkenntnisfähigkeit erhalten hat, verwandelt sich von einem vernunftbegabten Menschen zu einem unvernünftigen, den man, ohne zu übertreiben, tierisch nennen kann. Dieses Urteil trifft ihn immer dann, wenn er angeberisch nicht erkennt, dass er aus Lehm ge-

macht ist, und seine Seele, die für Gott erschaffen wurde, Gott nicht sucht. Gott schuf sie aus reiner Güte, obwohl er ihrer nicht bedurfte, um sie durch seine Freigebigkeit sich selbst zu schenken. Er will nichts anders von ihr als eine vollkommene Selbsterkenntnis; denn Gott, das letzte und höchste Gut, weiß sehr wohl, dass es unmöglich ist, die Welt (im Tiefsten) wirklich zu erkennen, wenn man sie (verglichen mit Gott) nicht als Nichts erachtet. Ebenso gibt es für den Menschen keine wirkliche Selbsterkenntnis, wenn er nicht seinen elenden Stolz bekämpft. Die Seele hinwiederum kann sich nicht selbst erkennen, wenn sie sich nicht müht, zur Erkenntnis Gottes zu gelangen. Hat man aber Gott einmal erkannt, ist es unmöglich, ihn nicht zu lieben.

Weil aber nur Gottes Liebe die Seele zu einer vernunftbegabten macht, ist sie fähig, sich an den Reichtümern Gottes zu erfreuen, für welche sie geschaffen wurde; denn der Schöpfer gab ihr den Verstand und die Fähigkeit, damit sie ihn erkennen könne. Indem sie ihn nun erkennt, muss sie ihn lieben, und indem sie ihn liebt, erfreut sie sich an ihm. Der tiefere Grund, weshalb Gott der Seele diese unbegreifliche Freude, für die er sie geschaffen hat, und die Fähigkeit, ihn zu lieben, schenkte, ist allein in seiner unendlichen Güte zu finden.

Es ist es also recht erbärmlich, absolut respektlos und eine abscheuliche Bosheit, welche die Hölle verdient, sich gegen die Liebe des einzigen, reinen und guten Gottes zu stellen. Denn obwohl Gott wusste wer und wie die Menschen sind, erschuf er uns aus reiner Güte und will uns für sich, ohne unser zu bedürfen. Doch unsere eitle Überheblichkeit führt uns der Verdammnis zu, immer dann wenn sie hochmütig und stolz auf sich selber ist. Die Seele vergisst dabei ihren Gott und stellt sich gegen seinen Willen. Dennoch sucht sie die Speise für ihr Leben, die aber nur in der Kontemplation zu finden ist. Um die Kontemplation sollte sie sich immer bemühen, ohne auf Ort, Zeit, Gelegenheit oder Anlass zu achten. Das allein ist der Mühe

wert, wenn uns da nicht diese elende Verderbnis unserer unglückseligen Leiblichkeit behinderte, die Folge und Strafe der Erbsünde. Dieses Hindernis oder dieser Schaden fände wohl niemals Heilung, würde Gott ihn nicht in seiner unendlichen Liebe beheben. Ohne diese erbsündliche Behinderung könnte sich die Seele ständig in der göttlichen Betrachtung erfreuen, aber mit dieser sündhaften Schwäche könnte sie nicht einmal einen Augenblick lang der Strafe entfliehen, welche dieser Verrat (an Gottes Liebe) verdient.

Die Heilmittel für die Seele sind die Verdienste unseres allergütigsten Jesus Christus; darum muss unsere Kontemplation stets bei ihm und seinen Verdiensten beginnen. Wenn wir das nicht tun, verkehrt sich alles ins Gegenteil und wir werden als arrogant, stolz und eitel gelten.

DAVOR BEWAHRE UNS UNSER GOTT DURCH DIE
VERDIENSTE JESU CHRISTI.

KAPITEL 2

Das Leben Christi ist das Kreuz Christi.

Da nun unser liebender Gott in seiner großen Güte, ungeachtet der menschlichen Sünde und Schwachheit, uns retten und sich selber schenken will, gab er uns im Leben und Leiden unseres Heilandes ein leuchtendes Beispiel und einen unermüdlichen Anführer. Als er das Holz seines grausamen Kreuzes bestieg, wollte er seine Auserwählten mit sich in seine Herrlichkeit nehmen. Doch damit ihnen auch einen schriftliches Zeugnis bleibe, (das erklärt) wie man dorthin gelangen kann, heißt es im Evangelium: *»Es war angemessen, dass Christus leide und so in seine Herrlichkeit eintrete.«*⁴⁴ Will ein Mensch in dieser harten irdischen Verbannung zu Herrlichkeit gelangen, ohne durch die Türe des Kreuzes einzutreten, ist das nichts anderes als erbärmli-

che Verwegenheit, die es verdient, eingekerkert und aus der Herrlichkeit verstoßen zu werden. Die Herrlichkeit dieses Lebens aber besteht in der Schau Gottes, welche das kommende Leben ist.

Daher verstehe man, dass die Seele, die in diesen »Misthaufen« (unseres Leibes) verbannt ist, und die in diesem niedrigen und verächtlichen Erdental lebt, zu welchem sie jahrelang niedersteigt, durch die schlechte Gewohnheit verführt wird, ebenso lang wie nachlässig mit sich selbst und mit ihrem Gott umzugehen. Aber in dem Moment, in dem sie durch göttliche Eingebung zu sich selbst findet und erkennt wie schwer und tief sie gefallen ist, will sie sich erheben, um die Reichtümer ihres Gottes zu betrachten. Sie muss aber verstehen, dass es vieler Mühe bedarf, um auf den Gipfel des Berges zurückzukehren und auf ihn zu steigen, da er ebenso hoch wie begehrt ist, den sie aber durch eigene Schuld verlor. Mit diesem Gipfel ist die Schau Gottes gemeint. Der Mensch, der den größten Teil seiner Jahre im Abstieg zur tiefen Niedrigkeit vergeudete, muss wissen, es zeugt weder von Klugheit noch von viel Verstand, wenn er gleichsam mit einem einzigen Sprung zum Gipfel empor klimmen möchte. Er muss sich ihm vielmehr mit dem Pilgerstab in der Hand nähern. Mit diesem Pilgerstab ist das Kreuz unseres sanftmütigen Christus gemeint. Er sollte auch keinen anderen Weg nehmen, sondern nur den, welchen unser Meister uns lehrte; denn er litt für uns, um uns ein Beispiel zu geben.⁴⁵

Den Menschen, die unserem Vorbild Christus auf dem Weg der Kontemplation nachfolgen möchten, zeigt er auch wie dies geschieht, indem er ihnen sagt, sie sollten zuerst ihr Kreuz auf sich nehmen.⁴⁶ Er spricht nicht von dem Kreuz, das allein das Gedächtnis seines Leidens darstellt, wie dieses Kreuz, das ich ständig mit mir trage. Das Geheimnis seines Kreuzes muss lange in der Seele meditiert werden. Aber wenn er sagt, der Jünger nehme sein eigenes Kreuz auf sich, dann ist damit das Kreuz dessen gemeint, der treu zum Kreuz steht,

indem er seinen Leib in Zucht nimmt und den nachahmt, der das Kreuz des menschlichen Lebens annahm, unser mildester und sanfter Jesus Christus. Das ist das Kreuz, das wir gemäß Christi Auftrag zu tragen haben. Wir sollten es annehmen, tragen und nicht zurückweisen, denn Christus, der es zuerst trug, überließ es uns. Dieses Kreuz besteht im Ertragen von Verachtung, Schmerz und Armut; es besteht in demütiger Sanftheit, Gehorsam und Nächstenliebe. Das ist unser Kreuz, das wir zu schultern haben, wenn wir Christus unserem Führer folgen wollen.

Dazu lädt uns die unermüdliche Liebe, Christus, in diesem Wort des Evangeliums ein (*scilicet, tollat crucem suam*).⁴⁷ Wenn der Mensch sich einige Jahre darin geübt hat, die Geheimnisse des Kreuzes, an dem Christus starb, zu tragen, wenn diese Geheimnisse in seiner Seele durch eine ausdauernde und stets liebevolle Meditation eingesenkt sind, dann hat er in seiner Seele auch die Tugenden des Kreuzes Christi gleichsam eingesogen. Auf diese Weise trägt er das Kreuz in seiner Seele und an seinem Leib. Wenn er dann auch die Kräfte hat, wie Gott sie mir zum Beispiel gab, dann soll er sie dazu einsetzen, mit mehr Strenge das zu tragen, was das Kreuz lehrt. Fehlen ihm aber die Kräfte, dann möge er darin seine Begrenztheit erkennen. Die Verfehlungen und die Schwäche bei der Erfüllung dieser Aufgabe verwirrt den Jünger, aber wenn er sich einige Jahre darin bemüht, wird er verstehen, was das Wort der Heiligen Schrift meint, wenn Christus zu dem, der schon sein eigenes Kreuz auf sich genommen hat, sagt, er solle ihm folgen. Es bedeutet, er solle nun zur tiefen Kontemplation seiner hohen Gottheit aufsteigen; denn das Leben unseres sanften Christus Jesus ist die vollkommenste Schule und führt die Seele, mehr als jede andere Lehre, zu der hohen Kontemplation der übernatürlichen Dinge und ihres Schöpfers.

Dieser festen Meinung sind alle großen Heiligen, und aus Ehrfurcht vor ihnen schließe ich mich ihr an. Aber um mich selbst zufried-

denzustellen, wollte ich es auch bei denen erforschen, die nach allgemeinem Urteil den besten Ruf als spirituelle Menschen haben. Sollte es andere geben, die als geistbegabte Menschen noch höher einzuschätzen seien, dann weiß es Gott allein. Ich weiß es von einigen durch persönliche Kontakte, und von anderen durch zuverlässige Mitteilung, dass sich die Seele in den Mysterien unseres Herrn Jesus Christus durch einige Jahre hindurch, in unerschütterlicher Treue, betrachtend einüben muss. Diese heiligen Mysterien Christi werden ihr dabei als Lehrmeisterinnen der hohen, unkörperlichen und ruhevollen Betrachtung der ewigen Erhabenheit dienen. Es wäre vermessen, wollte jemand dieses Ziel (der ruhevollen und tiefen Kontemplation) ohne die ständige Vertiefung in die heiligen Mysterien Christi erreichen. Bei meiner Suche habe ich zwei Männer gefunden, die ein heiligmäßiges Leben führen und in der ruhevollen Kontemplation große Erfahrung haben; aber sie waren gegensätzlicher Meinung, denn sie sagten, dass sich die Seele selbstverständlich zuerst beruhigen müsse und in der Kontemplation ihre Erkenntnis suchen müsse. Die Seele solle sich der Betrachtung des Lebens und der Mysterien Christi, unseres Erlösers, einen Tag pro Woche widmen. Sodann bemühe sie sich, ein Leben in den Tugenden zu führen, in ihrer Ruhe ganz für Gott offen zu sein und die Gaben der Freigebigkeit Gottes zu erwarten. Ich kann ihnen nur beipflichten und ich halte es für eine sehr gute Absicht, die auch sehr gut klingt. Aber ich wage nicht, jemandem den Rat zu geben, sich auf diesen Weg führen zu lassen; denn ich habe beobachtet, dass diese beiden Brüder in vielen Jahren nur einen einzigen Schüler herangebildet haben. Sollten es mehr sein, dann weiß es nur Gott allein, der einen jeden führen kann wie er will, wann er will und weil er es will. Aber unsere Lehre, die Lehre der Mehrheit, ist klarer, angemessener und allgemein verbreiteter; man sollte ihr den Vorzug geben.

CHRISTUS SEI UNSER SCHUTZ.

KAPITEL 3

Worin besteht die Selbstverleugnung, und wie kann man die Demut ergründen und kennenlernen?

Im Evangelium werden wir ermahnt, uns selbst zu verleugnen, bevor wir mit der Kontemplation fortfahren.⁴⁸ Diese Selbstverleugnung besteht darin, unserem Leib jede sinnliche Neigung, jeden eitlen Wunsch und jede schlechte Re-gung zu verweigern. Schließlich sollen wir allem entsagen, das Gott beleidigen könnte, und zwar nicht nur der Tod-sünde. Es versteht sich von selbst, dass wir im Hinblick auf die Kontemplation nicht nur von ihr gereinigt sein müssen, sondern auch von den lässlichen Sünden und ihren schuldhaften Wurzeln. Damit nun der Mensch seiner eigenen sinnlichen Tröstung entsagen kann, muss er deren Ursache kennen, um so ihren Wert richtig einzuschätzen. Denn so wie es unmöglich ist, Gott kennenzulernen, ohne ihn zu lieben, so kann sich der Mensch nicht wirklich selbst erkennen, wenn er von allen möglichen Bequemlichkeiten umgeben ist.

Der Mensch, der den Wunsch hegt, dem gekreuzigten Christus nachzufolgen, bemühe sich zuerst, sich selbst zu erkennen. Danach erst wende er sich der ruhevollen Kontemplation zu. Wenn auch am Anfang die Betrachtung des Kreuzes und die Erkenntnis seiner selbst sehr gut zusammenpassen, so muss man dennoch mit der Selbsterkenntnis beginnen. Hinsichtlich der dritten Stufe wage ich nicht zu sagen, sie verbinde sich anschließend mit den beiden ersten; denn, wie ich im Folgenden zeigen werde, liegt das allein in Gottes Hand. Nur Gott kann es in seiner Freigebigkeit und Güte bewirken. Es genügt auch nicht, sich auf die gewöhnliche Art selbst zu erkennen. Diese Art der Selbsterkenntnis erschöpft sich in einer allgemeinen Redensart: »Ich bin schlecht. Ich kenne Gott nicht. Ich verdiene das Brot nicht, das ich esse«, und so manches Ähnliche, das man hier zu sagen pflegt. In

Wirklichkeit aber hofft man, dass niemand so über uns denkt oder redet. So darf es nicht sein, so nicht! Das ist fromme Heuchelei, die nicht zur wirklichen Verdemütigung führt. Denn um mit Christus, der die höchste Weisheit und der Spiegel der Demut ist, ins Gespräch zu kommen, braucht es viel mehr. So muss der, welcher zu wirklicher Selbsterkenntnis kommen möchte, eine tiefe Abscheu vor sich selbst empfinden. Er sollte wissen, dass es wenige Worte gibt, um die Wahrheit über seine Schlechtigkeit kundzutun. Was er nun (beim Nachdenken) empfindet und bei sich selbst erkennt, das sollte er auch (grundsätzlich) vor allen bekennen, wenn es ohne Gott zu beleidigen möglich wäre.

Denn wenn die Menschen mich so kennen würden, wie ich mich selbst kenne, dann würden sie mich verabscheuen und gegen Gottes Gebot sündigen, der uns ja die Liebe zum Nächsten aufträgt. Das öffentliche Bekenntnis meiner Schlechtigkeit würde mit Sicherheit zur Beleidigung Gottes führen, dem wir doch zu dienen wünschen. Und deswegen, aber nur deswegen, sollte es nicht öffentlich bekannt sein. Wenn ich aber auf der Straße jemanden träfe, der mir sagt, was für einer ich bin, sollte er kein anderes Leiden trage als dieses, welches die Strafe ist, die er verdient, weil er mich richtet, denn er weiß, dass ich einen Richter habe, den er beleidigt, wenn er mich beleidigt.⁴⁹ Was nun mich selbst angeht, ist es besser für mich, zu denken, dass mir mehr Gerechtigkeit als Beleidigung widerfährt, und dass ich einen Schergen⁵⁰ habe, der die Erlaubnis hat, mich nicht vergessen zu lassen, wer ich in Wirklichkeit bin und der mich kontrolliert. Wer sich also verdemütigen will, sollte auf diese Dinge achten. So wird er jedes Mal neuen Mut und neue Verdienste erlangen. Auf diese Weise kann er es in wenigen Jahren mit Leichtigkeit, ohne weitere Vorbereitung, ohne zeitliche Beschränkung und mit großem Gewinn zur Meisterschaft bringen.

Das weiß ich aus sicherer Quelle von Brüdern, die darin sehr geübt sind. Darum wünsche auch ich es anzunehmen, denn Christus ist un-

sere Gnade. Wir sollten auch gewarnt sein, dass der Schaden oder der große Nutzen in diesem Unterfangen mehr in dem besteht, was die Seele erfasst und nicht in äußeren Zeichen. Denn es geschieht, dass sich, ohne innere Zustimmung, einige Zeichen von Demut anbieten oder solche, die nicht zu ihr gehören, die wenig schaden oder nutzen. Aber wenn die betrachtende Seele sie entweder akzeptiert oder verwirft, dann liegt darin der geistliche Verdienst oder der Grund für die Strafe; denn eine Sache ist es, zu fühlen und zu verwerfen und eine andere Sache, zu fühlen und zuzustimmen. Ich möchte euch das an einem Beispiel erklären. Vor etwa dreißig Tagen erledigte ich etwas, eine kleine Sache, die gut zu sein schien. Einige Brüder sprachen in meiner Anwesenheit darüber und schrieben sie einem anderen zu und nicht mir. Hätte ich wirklich echte Demut gehabt, dann hätte ich mich darüber gefreut, aber ich konnte es nicht ertragen und dem nicht zustimmen. So gab ich mit bestimmten Worten zu verstehen, was ich sagen wollte. Es waren zudem Worte, die meine eigentliche Absicht verhüllten. Ich erkannte zwar die Gelegenheit zur Verdemütigung, die sich mir dort bot, als sie zu mir von dieser Angelegenheit sprachen, aber ich entschied mich für die Eitelkeit als ich der Versuchung nicht widerstehen konnte. Die Worte, die ich dann sprach, verrieten was ich in meinem Herzen in Wirklichkeit dachte. Wäre es also eine Versuchung zur Unvollkommenheit oder zur Sünde gewesen, und ich hätte nicht zugestimmt, dann wäre es verdienstvoll gewesen und kein Werk, das meine Schuld vermehrte. Aber ich stimmte dem Gefühl der Eitelkeit zu, und indem ich zustimmte verfiel ich dieser Unvollkommenheit. So wurde ausgelöscht was gut an dem Werk war. Es hätte auch sein können, nachdem ich diese Worte hörte, dass ich ohne groß darüber nachzudenken, geantwortet hätte. Dann wäre die Schuld nicht so groß gewesen. Es hätte auch sein können, dass ich, indem ich die Versuchung spürte, der Demut zugestimmt hätte. Dann wäre es verdienstvoll gewesen. Wir dürfen also niemals unsere verbor-

genen Schwachheiten aus den Augen verlieren, vor allem bei diesen delikaten Dingen, die uns auf der Zunge liegen. Wie leicht kommen wir durch sie zu Fall!

Hier muss man ein besonders Augenmerk auf die große Güte Gottes haben, der ständig auf unsere geistlichen Güter bedacht ist und uns reich machen will. Er richtet uns immer auf, wenn wir gefallen sind. Selbst aus den schuldhaften Schwächen, die wir haben, kann er noch etwas Gutes für uns gestalten, sodass aus ihnen Gnade für uns fließt. Und so, durch solche Hindernisse, die für Seelen, die »fein zu spinnen« wünschen, ähnlich wie ein kleines Hinfallen sind, schenkt ihre göttliche Majestät die Eingebung der rechten Erkenntnis, sodass nicht allein in kurzer Zeit der geschehene Bruch geheilt wird, sondern wir auch für die Gegenwart und die Zukunft gewarnt sind. Demgemäß zeigt sich einerseits ganz deutlich seine Güte, andererseits sollte der Gefallene sich aber auch selbst misstrauen. Denn wenn er sich daran erinnert, wer er ist, wird er es nicht vergessen.

Dementsprechend las ich in einem neuen Traktat eines alten und ausgezeichneten Kontemplativen, der sagte, in der Seele dürfe es nichts von großem Wert geben, bevor es nicht mit den Prinzipien, das heißt der Selbsterkenntnis und der Betrachtung der Mysterien Christi, in Einklang sei. Als »großen Wert« nennt er dann die göttlichen Vorzüge. Dieses Geheimnis ist auch in der *Arca mystica* von Richard von St. Viktor,⁵¹ zu finden, der sagt: »Wenn der Mensch wohl verstanden hat und weiß, wer er ist, wenn er seinen Wert und Nichtwert erkennt, dann ist er schon auf den Gipfel des Berges Tabor aufgestiegen, zusammen mit dem hl. Petrus, Johannes und Jakobus,« (damit sind auch) die Reinheit, die Strenge und die Liebe gemeint, sowie der wohlgeordnete Eifer, den seine Seele durch die Selbsterkenntnis und in der (soweit dies möglich ist) Nachfolge Christi erworben hat. »So kann er also schon die Herrlichkeit der Verklärung erblicken«. Das ist die Ruhe in der Kontemplation der göttlichen Unendlichkeit zusam-

men mit ehrerbietiger Furcht und Zittern (das heißt Misstrauen) vor sich selbst. Und, bevor wir diese Prinzipien (nicht erfüllen), sage ich,

DASS UNS GOTT VOR EINER SOLCHEN
VERWEGENHEIT BEWAHRE.

KAPITEL 4

Die Demut befähigt den Demütigen, zu Gott zu gelangen.

Wenn wir in der Demut fest gegründet sind, welche der Schlüssel in diesem »Spiel« ist – ohne sie ist alles umsonst – können wir in die Wüste des Berges der hohen Kontemplation eintreten, den Fußstapfen folgend, die uns unser gnädiger Lehrer Christus hinterlassen hat. Hier gibt es keinen Unterschied zwischen den Ständen, denn sie alle sind, durch die Verdienste Christi, von Gott gewollt. Aber der Ordensbruder lebe wie ein Ordensbruder. Der Verheiratete lebe nach den Regeln, die für Verheiratete gelten; denn in ihnen findet er Gott, wenn er ihn in Wahrheit sucht, wie er es will, und im Geist mit Demut gesucht sein möchte. Es gibt eine Ausnahme, wenn es um die eheliche Enthaltbarkeit geht, die nur in bestimmten Situationen gilt. Rein muss sie sein, ohne Hintergedanken und im Einklang mit dem Gewissen. Sie ist besonders zu empfehlen in der Zeit, da man die hl. Kommunion empfängt. Ansonsten sollten die Verheirateten ihren Stand achten und danach leben.

Denn, indem unserem Jesus, unserem sanften Lehrer, darin gedient wird, gelten für alle die Regeln, die aus seiner Hand kommen. Diesen Regeln folgt auch die Methode, welche die Seele lehrt, wie man mit dem Herzen und Gemüt dem folgen soll, was Christus uns lehrt, und zwar aufgeteilt nach Tagen und Wochen. Zugleich möchte ich, zu größerem geistlichen Trost und zu mehr Nutzen, das alles etwas genauer erklären. Es ist also meine Absicht, mich selbst zu ermah-

nen und zugleich alle Anfänger, die sich im ersten oder im zweiten Jahr dieser geistlichen Übung befinden: Wir sollten es nicht wagen, im Verständnis der wesentlichen Dinge der hohen Gottheit nachzulassen. Allein beim Aussprechen dieser göttlichen Dinge sollten wir uns um größte Ehrfurcht bemühen und die Himmel fürchten. Ich verneine es zwar nicht, aber ich wünsche und ermahne sie, zuerst zu lernen, in sich selbst einzutreten (das heißt sich zu sammeln) und in sich zu bleiben.

Dazu ist es von großem Vorteil, sich selbst zu kennen und Gott in allem Geschaffenen wiederzuerkennen. Zu Beginn sollten wir bei den kleinsten Dingen anfangen, zum Beispiel indem wir eine Linse betrachten, oder eine Ameise oder einen Stock und einen Ziegel. Dabei sollten wir wissen, dass uns selbst die kleinsten Dinge zurufen, wir sollten uns auf den Weg zu Gott und zu unserer Selbsterkenntnis machen. Das geschieht auf folgende Weise: Ihr seht beispielsweise einen Ziegel und ihr wisst, dass ihr beide aus Erde und Wasser gemacht seid. Aus Schlamm seid ihr beide, aber eurer ist schlechter als der des Ziegels und voller Verwesung. Der Ziegel ist im Feuer gebrannt, ein Element, das auch zu euch gehört, aber der Ziegel hat uns etwas voraus. Auch wenn man ihn zerbricht, die Substanz bleibt erhalten und bleibt bestehen bis sein Wesen sich auflöst. Wenn du aber zerbrichst, verfällst du in eine solche Verwesung, dass dich niemand mehr will. Schau nur um dich, und die Erfahrung lehrt es dich. Erkennst du, wie du dich in der Verdemütigung selbst finden kannst? Nun möge man nachdenken und wahrnehmen, dass allein Gott es ist, der das Wasser und die Erde schuf. Der Ziegel hätte niemals ein Sein, hätte er nicht einen Schöpfer, den er dir auf seine Weise vorstellt. Dasselbe gilt für eine Ameise in einer kleinen Pflanze. Sodann richte man seinen Blick nach innen und man wird sehen, dass selbst wenn alle Menschen sich vereinten, sie keine einzige Linse schaffen könnten; um wie viel weniger eine Ameise, die

Leben in sich hat. Darum verweist sie auf ihren Schöpfer. Danach wirst du erkennen, dass dieser Schöpfer Gott ist und schon befindest du dich in seiner Gegenwart. Aber wenn du darüber nachdenkst wie er sie schuf, kannst du es nicht begreifen, ja nicht einmal das Wissen der Engel reichte dazu aus. Das bringt die Seele dazu, in ihrem Inneren die unendliche (göttliche) Weisheit gläubig zu bekennen. Indem die Seele nun darüber nachdenkt, ruht sie sich in ihrem Gott aus und öffnet sich weit, da sie weiß, dass sich ihr Gott allein selbst durchschaut – was kein anderes Wesen vermag – und auch so gelangt sie in Gottes Gegenwart und hat ihn auf diese spezielle Weise in sich. Sie weiß, dass sich in allem seine unendliche Macht befindet, denn sie wirkt in allem, was er durch seine unerforschliche Wesenheit schuf. Mit diesen Gedanken erreicht die Seele dieses engelhafte Wissen. Es sei angemerkt, dass man in den ersten Jahren diese Gedanken nicht weiter vertiefen, sondern nur mit großer Ehrfurcht davor verweilen sollte, wenn man gute Fortschritte machen will. Man sollte sich in dieser Zeit mehr in der Betrachtung des Lebens und des heiligen Leidens unseres liebevollen Christus Jesus üben und unsere schwache Auffassungsgabe ganz in seinen Dienst stellen. Aber in der Verdemütigung und der Selbsterkenntnis darf die Seele nie nachlassen und sich nie zufrieden geben, sondern stets nach neuen Fehlern und Schwächen bei sich selbst suchen. Sie wird immer neue finden, wenn sie dabei eifrig ist.

UNSER GOTT SCHÜTZE UNS
DURCH DIE VERDIENSTE CHRISTI.

KAPITEL 5

**Hier werden siebzehn Punkte aufgezählt,
die für die Wachsamkeit und Aufmerksamkeit des neuen
Kontemplativen unabdingbar sind.**

Die Seele hat eine Stufenleiter mit siebzehn Stufen, über welche sie aufsteigend ihr zeitliches Glück findet. Wenn sie aufgestiegen ist, wird sie bei der letzten Stufe die ewige Glückseligkeit finden. Die ersten fünf Stufen beziehen sich auf die Beherrschung der Zunge. Fünf weitere beziehen sich auf die Wachsamkeit über den ganzen Menschen. Vier weitere erstrecken sich allein auf die Seele. Von den drei übrigen gehört eine zum Menschen, die andere zur Menschheit Christi, und die letzte zur unnahbaren Gottheit, in der die Seele die ewige Glückseligkeit findet.

Die fünf ersten Stufen stellen den Beginn unseres Bemühens dar. Dabei bedeutet die erste Stufe, niemals etwas zu sagen, das nicht absolut der Wahrheit entspricht. Die zweite Stufe fordert uns auf, niemals etwas zu sagen, das nicht vollkommen rein sei. Die dritte Stufe besteht darin, nichts über einen anderen zu sagen, es sei denn etwas Gutes. Die vierte Stufe vermeidet alle unnötigen und leeren Worte. Die fünfte schließlich fordert uns auf, nicht zu reden, wenn es keinen Nutzen bringt. Hier sei dennoch vermerkt, dass einige Male scheinbar nutzlose Worte berechtigt sind, denn manche klingen nutzlos, sind aber bisweilen von Nutzen; doch das sind nur wenige. Die fünf Stufen, die den Menschen betreffen sind diese: Beschäftigungen unterlassen, ohne dabei das Gelübde des Gehorsams zu verletzen; Unterhaltungen unterlassen, ohne die Nächstenliebe zu verletzen; stets vor unseren Augen unsere eigene Ohnmacht zu haben; einsame Orte aufsuchen und schließlich nur eine einzige Liebe zu haben.

Die vier Stufen, die der Seele entsprechen sind diese: ein empfindsames Gewissen; frei sein von allen Gelegenheiten zur Sünde; eine Seele haben, die keinen Wert auf das Weltliche legt; einen geordneten Verstand haben, der gefangen ist in der Nachfolge Christi und sich gebunden weiß durch den Glauben; und schließlich einen festen Willen, der sich mit nichts anderem begnügt, es sei denn Gott. Die drei letzten Stufen sind folgende: Die erste besteht in der strikten Selbsterkenntnis und der daraus folgernden Verurteilung seiner selbst. Die zweite ist die strenge Nachfolge und Nachahmung Christi. Die dritte Stufe bedeutet, stets den Geist mit achtsamer Liebe zu erheben.

Diese siebzehn Stufen vorausgesetzt, kann man auf folgende drei Punkte hinweisen: Der erste besteht darin in sein Herz durch ruhvolle Sammlung (*recogimiento*) einzutreten. Der zweite ermuntert uns, sich über sein Herz zu erheben, indem man bei seiner geistlichen Übung nichts anderes sucht als allein Gottes Ehre, dazu mit großer Aufmerksamkeit nur auf ihn achtet und nur für ihn da ist. Der dritte schließlich besagt, sich seinem Herrn vorzustellen, indem man ihm mit diesem Schriftwort antwortet: *»Tritt ein in die Freude deines Herrn mit Ehrfurcht, mit Freude und Zittern; Servite domino in timore et exultate ei cum tremore.«*⁵² Dabei muss man sich sorgsam prüfen, ob beim Aufstieg über die einzelnen Stufen alles erlaubt und recht war. Besonders vorsichtig muss man auf diese Punkte achten: Zuerst, wenn man über sich selbst aufsteigt oder aufgestiegen ist, sollte man versuchen, sich selbst zu erkennen, und zwar nicht nur für sich allein (im Geheimen) sondern auch so, dass andere uns für den Menschen halten können, der wir in Wahrheit sind, soweit das möglich ist, ohne dass wir Anlass zur Beleidigung Gottes geben. Das Gute, das in unserem Leben existiert, sollten wir dabei allein dem Erbarmen Gottes zuschreiben. Der zweite Punkt lädt uns ein, beim Aufstieg oder wenn wir schon aufgestiegen sind, zu lebendigen Wünschen und Werken,

und mit Eifer in die Fußstapfen unseres Vorbildes Jesus Christus zu treten. Fehlen uns die Kräfte zur getreuen Nachfolge, dann sollten wenigstens die lebendigen Wünsche dazu vorhanden sein. Der dritte Punkt besagt: Beim Aufstieg und wenn man aufgestiegen ist, muss man sich bemühen, die Laster in sich auszurotten und alle Gelegenheiten dazu zu meiden, ja sogar die kleinsten und zartesten Wurzeln der Sünde auszureißen. Auf diese Weise wird man ein Wachstum der Tugenden verspüren und lernen, worin die Enthaltbarkeit, die Geduld, die (evangelische) Armut und der bereitwillige Gehorsam bestehen.

Im übrigen preise Gott, der mit seiner vorauseilenden Gnade dem Willen zu Hilfe kommt, wenn man betrachtet wie man heute – allein durch Gottes Hilfe – Dinge zu tun vermag, die man gestern, als man noch ganz auf sich selbst bezogen lebte, nicht tun wollte. Hege auch den Wunsch, allein um der Ehre Gottes willen, getröstet zu sein, weil seine Tröstung die lebendige Liebe belebt und uns von allem befreit, was nicht Gott ist. So können wir allein mit ihm und in ihm sein. Dabei sollten wir ihn bitten, uns nur soviel von den geschaffenen Dingen zu gewähren, die genügen um dieses »Eselchen« Menschenleib am Leben zu erhalten. Es genügt wenn man soviel hat, dass man sich bei Kälte oder Hitze bedecken kann und genügend zum Leben besitzt, und zwar ohne Überfluss, wie uns der hl. Paulus, ein liebevoller und strenger Ratgeber rät.⁵³

Alles hier Gesagte vorausgesetzt, scheint ein Rat des hl. Bonaventura am Platz zu sein, der in seinem *Soliloquium*⁵⁴ sagt: »Die Seele soll auf der Gottsuche alle unnützen und wissenschaftlichen Gedanken von sich weisen, die von der natürlichen Vernunft gelenkt werden. Von der Liebe entferne er lediglich die Schuld, ihre Ursachen und die Gelegenheiten zur Sünde. Er erhebe die Vernunft und weite die liebevollen Wünsche aus.« Nachdem diese geschehen ist – und nicht vorher – wird er fähig sein, auf diese kostbare Einladung des Evan-

geliums zu antworten, die da lautet: »Tritt ein in die Freude deines Herrn⁵⁵ durch die ruhevolle Kontemplation.«

CHRISTUS SEI UNSER SCHUTZ.

KAPITEL 6

Welcher Wunsch soll die Seele zum Gebet rufen?

Der Wunsch, der die Seele zum Gebet rufen soll, möge derjenige sein, der sie in diesem Leben am meisten befriedigt. Das ist, den unendlichen Gott zu suchen und kennenzulernen, um ihn zu verehren. Dergleichen soll er sich selbst und seinen eigenen geringen Wert kennenlernen; sodann wünsche er, sich selbst zu finden, das heißt unter Mühen und Leiden, denn dort trifft er auf diese Erkenntnis. Und so wie die Seele sich vor ihnen nicht verbergen kann, um nicht zu leiden, so können sie sich nicht vor ihr verbergen, damit die Seele ihren Sinn nicht ergründen könne. Denn indem die Seele sich selbst sucht, wird sie die Wahrheit finden, und diejenigen, die im Geiste anbeten finden die Wahrheit in sich.⁵⁶ Während die Seele nun ihren liebevollen Herrn sucht, möge sie ihn mit Sanftmut und Süße finden, denn es ist nicht möglich, ohne diese gefunden zu werden, denn immer ist sie mit ihm. Sie sollte aber die Augen offen halten, wie einer, der Honigwaben sucht. Findet sie ihn, hat er Honig und Wachs; aber nicht jedes Mal kann man sie verkosten. Das liegt aber nicht an der Wabe, die immer süß ist, sondern es liegt an dem, der sie suchte und gefunden hat, dann aber seiner Erbärmlichkeit inne wird. Doch er bemühe sich, sie zu besitzen und oft zu berühren, denn sie wird sich nicht vor ihm verbergen. Gelingt ihm das nicht ganz, wie bei denjenigen, die sie entsprechend ihrem Geschmack besitzen, sollte er es wenigstens mit den Fingerspitzen versuchen, mit denen er die Wabe berührt. So wird er seinen Geschmack zufriedenstellen können.

Die Fingerspitzen der Seele sind die Lebendigkeit ihrer Wünsche; Christus ist die Wabe, gefüllt mit süßem Honig und Wachs. Das Wachs leuchtet hell auf, wenn der Docht aus Baumwolle ist, aus weißem und weichem Geist, ein Freund der Sanftheit. Auch wenn das Wachs ohne Honig ist, hört der Docht nicht auf zu leuchten, denn der Honig ist eine Sache für sich. Zwei verschiedene Güter sind Honig und Wachs, und nicht alle besitzen sie gleichzeitig, auch wenn sie es möchten; die einen besitzen sie mehr, die anderen weniger. Es genügt (für den, der es kennt) zu wissen, dass man weder das eine noch das andere verdient. Wenn jemand in seinem Innern Gott, die unendliche Süße, findet, dann suche er ihn im Geiste. Gibt er sich süß, die Engel preisen ihn, dann soll ich auf diese Weise verstehen wer er ist und wer mir seine Güte zeigt. Wenn er mir die Süße entzieht, mögen ihn die Himmel und die Himmel der Himmel preisen, dann zeigt er mir wer ich bin und meine nichtige Kraft.

Man soll im Gebet das Beten um Gottes Ehre willen suchen und um zu tun, was er möchte. Gott will mir nützen. Darum befiehlt er mir, ihn zu suchen, ihn zu rufen und er verspricht, sich mir zu schenken. Er zeigt, wie er gesucht werden muss: Indem man im Geist und in der Wahrheit betet. Aber es ist der Seele gestattet, dass sie ihn sucht und ihn zu finden wünscht mit seiner sanften Süße⁵⁷, indem sie nicht weniger auf ihre eigene Tröstung achtet als auf die Erfahrung, die sie in dem sanften Genuss hat, während sie ihn sucht. Je mehr sie ihn mit unstillbarem Hunger herbei wünscht, umso mehr findet und fühlt sie seinen Geschmack.

Dabei versteht die Seele, die im Gebet die Sanftmut des Geistes erkennt, dass ihre traurige Sinnlichkeit vom süßen Geschmack dieses Geistes nichts hat; auch wenn sie, betrügerisch und zudringlich wie sie nun einmal ist, selbst sich da einzumischen will, wo es keinen Grund dazu gibt.

GOTT SEI UNSER HELFER.

KAPITEL 7

Ein Vergleich lässt uns unsere natürliche Selbsteinschätzung erkennen.

Um vor den besonderen und notwendigen Regeln, unsere nichtswürdige Geringfügigkeit besser zu verstehen, möge man zwei oder drei Anmerkungen beachten, um fühlen zu können, dass man sich manchmal im Nichts eher erwählt fühlt, als in der Demut. Deshalb frage ich: Wer weiß nicht, dass Blei und Messing zwei billige Metalle sind und dass Gefäße, die aus ihnen gefertigt werden, ein geringen Preis haben? Das ist vollkommen klar. Nun kenne ich einen Gold- und Silberschmied, der es versteht, diese geringfügigen Gefäße mit reinstem Gold zu überziehen oder mit hellglänzendem Silber und darauf viele wertvolle Edelsteine, eingefasst in eine herrliche bunte Emaillefassung, applizieren kann. Sieht einer nun dieses Gefäß, erinnert er sich nicht daran, dass es auf Blei und Messing aufgebaut ist, sondern man beurteilt es nach den Kostbarkeiten, die man auf dieser einfachen Grundlage sieht und vergisst das Übrige. Dabei ordnen nur dumme Menschen diese Kostbarkeiten nicht dem Goldschmied zu, von dem sie ja in Wirklichkeit stammen. Darüber hinaus frage ich: Wenn das Gefäß belebt wäre, würde es sich über die leuchtende Reinheit des Silbers freuen, ohne an den zu denken, der es schuf, oder verfiel es dem Hochmut wegen der Edelsteine verschiedenster Kostbarkeit, die er in es einsetzte? Oder wäre es etwa eingebildet und hochnäsiger wegen des Kunstwerks in schönster Emaille, mit der es auf seiner Basis von Blei und Messing verziert wurde, ohne es verdient zu haben und dazu noch absolut umsonst? Was könnte das plumpe Blei für Verdienste haben, außer in der Erde zu liegen, welche sein angestammter Ort ist? Oder das Messing, das keinen allzu guten Ton hervorbringt, was verdiente es von sich aus, vor allem wenn es noch mit

dem schwerfälligen Blei verbunden ist, da es keinen guten Klang gibt, noch dass es sich von der Erde erhebt? Was geschähe, wenn der Juwelier das entfernte, was er in seiner Freigebigkeit und Güte auf dieses Gefäß appliziert hat? Wem würde das Gefäß gleichen? Ich weiß, dass man es als das erkennen würde, was ist es: nichts als Blei. Und dem Messing bleibe nur das Geklingel, von dem der Apostel Paulus schon sagte, es sei dem Fehlen der Nächstenliebe vergleichbar.⁵⁸

Ich glaube, es ist nun klar, und man versteht darunter leicht, dass (in diesem Beispiel) der Juwelier unser unendlicher Gott ist. Das Gefäß ist der Mensch. Das Blei symbolisiert dieses schwerfällige Fleisch. Das Messing stellt die vernunftbegabte Seele dar, die durch den Sündenfall verunreinigt wurde. Kennt etwa das Gefäß den Willen des Juweliers, wenn er von ihm entfernen will, was er ihm umsonst gegeben hat, ohne dass es diesen Reichtum verdiente? Oder wenn er es an einer anderen Stelle anbringt, die er für angemessener hält und dabei das Blei, von allem entblößt, nur in Verbindung mit dem Messing zurücklässt? Weiß das Gefäß etwa ob er beschlossen hat, es immer bei ihm zu lassen oder will er es sogar zu Größerem heranwachsen lassen? Es steht fest, das weiß nur der Gold- und Silberschmied selbst.

Also sollte sich das Gefäß fürchten, ja, sich fürchten, denn es hat mehr Grund zur Furcht als zu einer leichtsinnigen Freude. Hingegen soll es sich aber seines Gottes so erfreuen, dass sein Verhalten zwischen einer liebevollen Furcht und einer ehrerbietigen, respektvollen Liebe angesiedelt ist.

UND CHRISTUS BESCHÜTZE UNS ALLE.

KAPITEL 8

**Das Kreuz ist die richtige Tür, um in die Liebe einzutreten.
Die Liebe aber ist die passende Kraft, um das Kreuz
auf sich zu nehmen.**

Will ein Mensch im Gebetsleben Fortschritte machen, dann bleibt ihm keine andere Methode als über die Liebe zu Gott zu gelangen; denn um Gott zu lieben gibt es mehr Gelegenheiten als Methoden und mehr Methoden als Liebende. Um in diese Liebe einzutreten, gibt es keinen Eingang wie durch eine gegenständliche Türe. Diese »Türe« ist das Kreuz unseres Jesus Christus, durch welche die Seele eintreten soll. Der Leib aber gehe unter dem Kreuz, wenn die Kräfte dazu reichen. Die Seele, die auf direktem Wege durch diese Türe einzutreten wünscht, muss dafür Sorge tragen, dass sie ihren Leib hinsichtlich seiner Sinnlichkeit in Schach hält; denn wer hier seine Seele verliert wird sie im ewigen Leben wiederfinden.⁵⁹ Das ewige Leben findet man schon nach den ersten Schritten, wenn man durch diese Türe eintritt. Wenn Christus das ewige Leben ist, dann ist er auch der Pförtner an dieser Türe, der vor ihr steht und ihre Schlüssel in seinen Händen hält, und diese Schlüssel sind aus hartem Eisen.

Da nun das Kreuz die Eingangstüre zur Liebe ist, ist die Liebe auch der Pförtner und die Gnade steht ganz in der Nähe. Die Liebe Gottes aber ist Christus, und die Liebe Christi ist Gott. Die Liebe Gottes und die Liebe Christi sind der eine, unendliche Gott. Zu ihm ist der Kontemplative unterwegs. Er muss durch die Menschlichkeit eintreten, also durch eine hölzerne Türe, wenn er Gott finden will. Das möge so stehen bleiben, denn ich kann es nicht verstehen, da ich es nicht zu fühlen weiß. Mächtiger ist das Kreuz Christi, der mein Heilmittel ist. Ich bin in der Gegenwart des unendlichen Gottes, der

die Gedanken des Menschen kennt und sie ins Herz seines flüchtigen Sklaven gibt, in die Adern des Innersten der Seele.

Dies ist gewiss: Die Seele, die sich bemüht, in sich selbst einzutreten, findet ihren Gott in geheimer Zurückgezogenheit. Darin kann sie, wenn sie es will, mit ihm zusammen sein. Aber um sich an Gott zu erfreuen, muss sie mutig sein und sagen, dass sie den Tempel niederreißen und er ihn in drei Tagen wieder aufbauen wird.⁶⁰ Für den Abriss sind sechs Arbeiter nötig, um die Gräben zu vertiefen. Sie schaffen die lockere Erde und den Abraum fort, damit nicht von neuem darauf aufgebaut wird. So wird vermieden, dass die Arbeit umsonst ist, bevor das Gebäude vervollkommen wird. Das kann man bei den Menschen feststellen, die, ohne vorher gute Fundamente zu legen, Wände und Mauer errichten wollen. Je höher sie werden, umso gefährlicher sind sie.⁶¹ Und nachdem man die lockere Erde erkannt hat, und der Graben (für das Fundament) tief genug gegraben ist, befiehlt man, das Gebäude in drei Tagen fertigzustellen. Am ersten Tag lege man den festen Grundstein auf dem der Tempel aufgebaut werden soll. *Petra autem erat Christus*⁶², *et super hanc petram* baute Gott seine Kirche.⁶³

Wenn die Seele ihren traurigen Leib ergründet und sieht wer er ist, von woher er kommt, was er hat, wohin er geht, wo er steht, wer ihn getragen hat, dann zieht die Seele, wie ein sehr fähiger Baumeister einen Graben um ihr Gebäude mit diesen sechs Arbeitern und sechs Überlegungen. Ist dann der Graben der Selbsterkenntnis geöffnet, kann er das Kreuz Christi ergreifen und auf sich nehmen. Das aber kann er nur, wenn der Grundstein seines Gebäudes sehr stabil gelegt ist. Wenn dann das Kreuz Christi in der Seele angekommen ist, muss auch der Leib dem Kreuz entsprechen. Das geschieht in der Seele durch die Meditation und im Leib durch eine strenge Lebensführung. Das ist der zweite Tag von den dreien, die ich vorher nannte. An diesem Tag muss das Fundament unsres Gebäudes auf diesem festen

Grundstein gelegt werden. Dabei muss gesagt sein, dass dieses Fundament aus Kalk und Sand bestehen muss. Damit sind eine strenge Lebensführung und ständige Opfer gemeint, wenn die Kräfte es zulassen, wie Gott sie mir unverdientermaßen geschenkt hat. Das Ganze muss nun mehr mit dem Wasser der Tränen des Herzens als mit den Tränen der Augen gemischt werden. Diese Tränen entstammen der Selbsterkenntnis, wenn sie wirklich in die Tiefe unseres Wesens gedrungen ist. Die Grube und das Fundament bezeichnen die beiden ersten Tage des Gebäudes, das niedergerissen und dann wieder am dritten Tag aufgebaut wird durch den Grundstein, der vorher verworfen wurde, weil der Mensch nicht auf ihn achtete.⁶⁴

So handelt die Seele, wenn sie ihr Innerstes in der Liebe an Gott festgebunden hat mit dem festen und bestimmten Willen, auf Gottes große Güte vertrauend, eher tausend Mal zu sterben als sich von ihm zu trennen. Sie bedauert zutiefst, dass sie so lange nicht die Vollkommenheit des Grundsteins beachtete, der ihren Tempel so vollkommen macht, damit sie in ihm die allersüßeste Liebe genießen kann. So werden die Mauern Jerusalems wieder erbaut, wenn der Herr seinen gütigen Willen in der Seele durchsetzt. Das ist Zion, der wohlgeordnete Tempel.⁶⁵ In diesen lebendigen Tempel flüchtet sich das Volk Gottes, atmet auf und findet Schutz. Damit sind die heiligen Meditationen, der lebendige Glaube, die Hoffnung, die tätige Liebe und der ständige Hunger nach Gott gemeint; das ist das Volk des Herrn, *et beneplacitum est Domino in populo suo*.⁶⁶

In diesem Tempel hat Gott seinen Altar aufgestellt, auf dem sie ihm Opfer der Sehnsucht und der innigen Liebe darbringen. Auf diesem Altar nimmt er die Opfer der Buße und der guten Beispiele, sowie die Brandopfer der köstlichen Liebesbezeugungen der liebenden Seele entgegen. Tritt nun die Seele in dieses Gebäude ein, das Gott in ihr fertiggestellt hat, und erkennt sie die köstliche Ordnung, die der lebendige Gott in ihr gewirkt hat, dann sagt sie: »Wahrhaftig, Gott ist

an diesem Ort und ich hatte nicht auf ihn geschaut.«⁶⁷ Nun bedauert sie zutiefst, dass sie ihren Gott nicht erkannte bis er, durch seine Güte, ihr gebot, den Graben für das Fundament zu vertiefen. Daraufhin festigt sie ihr Fundament und vervollständigt das Werk, in dem sie nun in absoluter Ruhe zu leben gedenkt, immer im Vertrauen auf ihren Gott, immer ihre eigene Nichtigkeit fürchtend und sich mit ehrfurchtsvollem Zittern erfreuend; denn sie weiß, dass dieses Gebäude das Zelt des Herrn der Mächte und Gewalten ist. Der Psalmist sagt zu Recht, dass die liebende Seele in Sehnsucht nach ihm schwach wird. In Wahrheit hat er dem sanftesten Herrn gedient, da er die andere zum ehrfurchtsvollen Dienst ermunterte.⁶⁸

CHRISTUS JESUS SEI UNSER HELFER IN DER NOT.

KAPITEL 9

Was muss die Seele tun, um durch besondere Kenntnis in die Gegenwart Gottes einzutreten?

Die Regeln, die hier aufgeschrieben werden, haben zum Ziel, sich Methoden zu wünschen und nach ihnen zu suchen, um Gott ohne Maß, ohne Zeit und ohne festen Ort zu lieben. Das Mittel, um das zu erreichen, ist einzig das ruhevollere Gebet, ohne das man nicht erfährt, wonach die Unterhaltung mit dem guten Jesus schmeckt. Durch dieses Gespräch gelangt die Seele in Gottes Gegenwart und verweilt in Ruhe bei ihrem allerliebsten Gott. In dessen Gegenwart kann sie nicht aufhören zu lieben, noch hört die Liebe auf, danach zu verlangen. Die Seele wünscht, dass das Verlangen unentwegt gestillt wird, und die Liebe kann nicht loslassen, was sie empfängt, sondern sie verlangt danach, es ewig zu besitzen. Hier erkennen wir nun das wahre Ziel der ruhevollen Kontemplation. Die ruhevollere Kontemplation ist das Endziel des Menschen, der den sanften Christus Jesus sucht. Der Beginn

aber, um zu Christus Jesus zu kommen, ist die Selbsterkenntnis und Erkenntnis der eigenen Erbärmlichkeit.

Um das hier genannte Ziel zu erreichen, bei dem unser liebevoller Jesus zugleich Mittel und Vermittler ist, besteht der Anfang darin, sich selbst zu erkennen. Damit beginnt also dieses Buch in seinem ersten Teil und geht durch das Mittel zum Ziel. Denn es ist allen Seelen gemeinsam, wenn sie die Schätze empfinden, die von ihrem Gott kommen, dass sie ständig beten möchten⁶⁹, und sich nie von ihm trennen wollen. Zu ihrer Zufriedenheit möchte ich hier erklären, wie man jenes Wort aus dem Römerbrief verstehen soll, in dem der besorgte hl. Paulus sagt, dass er ohne Unterlass für sie bete.⁷⁰ Oder eine andere Schriftstelle, die erwähnt, dass die Kirche für den in Gefangenschaft sitzenden hl. Petrus ständig betete.⁷¹ Oder jener Text, der den Ordensbrüdern empfiehlt, immer zu beten.⁷²

Da dieses Wort immer und überall gilt, ist seine Erfüllung für die fortgeschrittene Seele nicht nur möglich, sondern auch ohne größere Schwierigkeit zu erreichen. Und damit wir dessen auch sicher seien, ermahnt uns der, der es ermöglicht, im Evangelium, es sei ratsam immer zu beten. Die treue Seele, die immer in sich gesammelt ist, hat Gott in sich drinnen und ist immer mit ihm verbunden.⁷³ Mit beruhigtem Willen bietet sie ihm das Gebet dar, das der Verstand befahl, ohne dass dieser Verstand in diesem Willensakt mit einem neuen Akt handle; denn mehr als er es könnte, vermag der beruhigte Wille, weil er es auch ist, der bewegte, was er ihm befehlen wollte. Die Seele, die zuerst für dieses oder jenes Anliegen beten wollte und es sich fest vornahm, hat es nicht mehr nötig, im einzelnen daran zu denken, denn der schnell entschlossene Wille, ohne daran zu denken, stellt es Gott immer vor. In Gottes Gegenwart ist die Seele frei vom Verstand, aber ohne ihn von sich auszuschließen. Es ist nicht möglich, dass die Seele in sich gesammelt sei, ohne mit ihrem innigst geliebten Gott verbunden zu sein. Ebenso ist es unmöglich, dass die Seele auf die eben ge-

nannte Art und Weise mit Gott versammelt sei, ohne in sich gesammelt zu sein. Die in sich gesammelte Seele kann auch nicht mit ihrem Gott versammelt sein, ohne für all das zu beten, was sie von ihm zu erhalten wünscht, und das mit umso größerer Wirkung, je inniger ihre Wünsche sind. Man sollte auch nicht denken, die Seele könne beten, wenn sie nicht mit Gott verbunden ist. Ich spreche hier allerdings vom vollkommenen Gebet (*oración perfecta*).

Damit wird deutlich, dass die in sich gesammelte Seele umso mehr mit Gott versammelt ist, je mehr sie in sich selbst eingetreten und innerlich gesammelt ist. Wenn sie immer in sich selbst eingetreten ist, dann weilt sie damit auch immer in Gottes Gegenwart; ist sie aber in seiner Gegenwart, dann darf man sagen, dass sie auch ständig betet. Zu sagen, es sei für die Seele vorteilhaft, ständig zu beten, bedeutet, sie zu ermahnen, aus Liebe zu Gott ständig in sich selbst und in ihm gesammelt zu sein. Ob sie nun isst oder schläft, niemals sollte das Gebet – nach Gottes Willen – aufhören.

UND CHRISTUS SEI UNSER SCHUTZ.

KAPITEL 10

Die Seele, die sich durch die Ruhe auf den Weg zu Gott begibt, benötigt dazu kein Geschöpf.

Die Seele, die sich in sich sammelt, muss außerhalb von allem Geschaffenen bleiben. Außerhalb von allem Geschaffenen bleiben bedeutet, von ihm nicht mehr als das unbedingt Notwendige zu wollen. Es bedeutet weiterhin, wenn man es ernst nimmt, sich nicht mit dem Geschöpflichen einzulassen. Es bedeutet ebenso, man sollte nur soviel als nötig von dem Geschaffenen verstehen, ohne an ihm teilzuhaben oder sich mit ihm nur in soweit befassen, als es die Nächstenliebe und der Gehorsam einfordern, ohne größere Anhänglichkeit. Ob-

wohl man mit ihm handeln muss, sollte man außerhalb von ihm bleiben, denn die Liebe der Seele liebt die Geschöpfe nicht, sondern sie wirkt mit ihnen weil Gott will, dass jener Bereich sie liebe. Und so kann sie immer und überall beten, denn sie kann immer, sei es in der Ruhe oder wenn sie handelt, innerhalb ihrer selbst oder vor Gott verweilen. Die Erfahrung der fortgeschrittenen Seele weiß, wie man mit lebendigen Wünschen Gott liebt und ihm dient.

Aber um an diesen Punkt zu gelangen und allein mit seinem liebevollen Gott in sich selbst auszuruhen, sind drei Betten oder drei Orte notwendig, in denen man ruhen kann. Das erste Bett ist aus Staub, der die Seele einlädt, ihn von sich zu schütteln. Das bezieht sich auf unsere Selbsterkenntnis. Das zweite Bett ist aus Dornen, das uns bewegt, uns zuchtvoll anzustrengen, das heißt unserem Christus nachzufolgen. Das dritte Bett schließlich ist aus Rosen, in dem die Seele sich erfreuen und frei von aller Notwendigkeit ausruhen darf, wo ihr die Ruhe bezeichnet wird in ihrer göttliche Erhabenheit. Das erste Bett bezieht sich auf den Beginn des Buches. Das zweite zeigt den zweiten Teil, und das letzte ist das dritte Buch. Im ersten Bett muss die Seele sich mit sich selbst betten. Im zweiten muss sie mit Christus Platz nehmen, und im dritten mit ihrem allerliebsten Gott ausruhen. Zum ersten muss sie sechs Stufen hinabsteigen, und zwar keine weniger. Zum zweiten muss sie durch eine Türe eintreten, und zwar keine mehr. Und in dem dritten wird sie sich in Ruhe befinden, wenn sie mit kluger Anstrengung durch die Türe des zweiten getreten ist, ohne das erste zu vergessen, denn in den *Moralia* sagt der hl. Gregor, die reine Seele könne sich sehr gut in ihrer Reinheit bewahren, wenn sie nicht vergisst, wie es ihr ohne die Reinheit erging. Und in der Person Christi spricht die dankbare Seele: »Wenn du nicht willst, dass ich das zerstöre, was ich in dir erbaute, dann vergiss nicht wie es dir erging bevor ich dich reinigte; und vergiss nicht wo ich dich fand, damit du dort sicher sein kannst wo ich dich hinstellte.«

Der Seele, die sich mit Christus vermählt, schenkt ihr Gott drei Dinge. In deren Eigentum und Besitz ist das »arm im Geiste«⁷⁴ begründet. Das erste ist die Selbsterkenntnis. Das zweite besteht darin, dass der Seele der Himmel und alles, was unter ihm existiert, geschenkt werden. Und drittens schenkt sich unser Erlöser der Seele selbst zu ewigem Besitz. Die mit Christus vermählte Seele aber schuldet ihrem Gemahl drei andere Dinge. Als erstes schuldet sie ihm Dankbarkeit, denn er gab ihr die Selbsterkenntnis. Als zweites schuldet sie ihm Zufriedenheit, denn er gab ihr die ganze Schöpfung. Schließlich als drittes sollte sie ihn ganz bewusst lieben, denn er gab sich selbst als Geschenk.

Was also muss die Seele beachten, wenn sie ins Gebet eintreten möchte? Wir setzen voraus, dass sie eine in der Kontemplation fortgeschrittene Seele ist, und fragen deshalb: Auf wen können die aufgestellten Regeln angewendet werden? Ich denke, dass der Fortgeschrittene nicht oft von neuem in das Gebet wieder eintreten muss, da er es kaum verlässt. Die fortgeschrittene Seele findet den Ort des Gebetes und verliert ihn ganz selten aus dem Blick. Sie trägt ihn wie ein tragbares Feldbett mit sich und lässt sich da nieder wo sie ausruhen kann. Was nun die Anfänger in dieser Übung betrifft, scheint es mir angemessener, sie folgten der Weise, wie ich sie bei meinem Anfang hatte, den Gott mir umsonst schenkte, als es seine Güte wollte. Und das ist diese Weise: Jedes Mal wenn das Gebet kommt, bitte man Gott mit bewusster Liebe, er möge uns das Licht schenken, mit dem man sich selbst erkennt, indem man verachtet, was des Verachtens wert ist. Er schenke uns die Gabe, ihm mit Ehrfurcht zu dienen und erhelle den Verstand, damit, soweit es dem Geschöpf möglich ist, es ihn erkenne, in seiner Gegenwart Gottesfurcht empfinde und ihm mit Liebe diene. Dann bete er mit bereitwilligem Verstand dieses Bekenntnis: »Über allem stehender König, unbegreiflicher Gott und Herrscher des Universums, vor dessen Majestät die Serafin in Liebe entbrennen und die

Mächte des Himmels erzittern. Euch dienen und verehren die Herrscher der Erde und der Fürst der Unterwelt erleidet Qualen und zittert beim bloßen Nennen Eures Namens. Und ich elender Sünder, so wie ich bin, wie Ihr mich kennt, ich bekenne, dass Ihr mein Gott seid, und erkläre in diesem Bekenntnis alles, was auch die heilige Mutter Kirche bekennt, und mein ganzes Leben in ihr zu verbringen, und ich verspreche fest, in ihr mit Eurer Gnade zu leben und zu sterben. Das erbitte ich von Euch, mein Gott und Herr, dass Ihr es mir schenkt, meine Armut bekleidet und mir Waisen zu Hilfe kommt. Lasst mich in dieser Stunde hinzutreten zu den allerhöchsten Schätzen, die Ihr denen zeigt, die Ihr zu dem geheimen Gebet zulässt, damit ich Euch erkenne in ihnen und Euch verehren könne und mich selbst erkenne und mich verdemütige angesichts Eurer großen Güte. Das erbitte ich für mich armen Sünder; und damit ich erlange um was ich bitte, vertraue ich auf die Verdienste der allzeit reinen Jungfrau und Mutter, der triumphierenden Kirche und der Gnadenschätze der kämpfenden Kirche, denn sowohl das eine wie das andere entspringen dem Herzen Christi, unseres Herrn und Gottes, der wesentlich mit Euch dem Vater und dem Heiligen Geist eins ist in der heiligsten Dreifaltigkeit. Er ist der Schutz für alles Geschaffene und er ist das Leben unseres Lebens, unser wahrer Gott.«

Danach, in sich drinnen, gebe die Seele einen lauten Schrei von sich, der die Himmel durchdringt und nicht auf der Erde zurückbleibt, und spreche folgendermaßen:

O Mensch, wer bist du?

— *Ich bin Erde; und ich bin sehr schmutzig.*

Woher kommst du?

— *Antworte: Von der sehr sandigen Erde.*

Durch welchen Ort bist du gekommen?

— *Ich kam über die Erde voller Dornen und Disteln.*

Und wo gehst du?

— *Auf der gefährlichen Erde.*

Wohin gehst du?

— *Zu einer furchtsamen Erde.*

Was trägst du mit dir?

— *Eine große Last schlammiger Erde.*

Und es spreche der Mensch zu sich selbst:

*Dann lade dir den Schlamm auf, denn du hast genug von der Erde.*⁷⁵

Diese sechs Antworten und die sechs dazugehörigen Fragen sind die sechs Arbeiter, die – wie gesagt wurde – die Baugrube für das Fundament vertiefen müssen, auf dem Gott sich den Tempel erbauen will. Es sind auch die sechs Stufen, auf denen – wie gesagt wurde – die Seele hinabsteigen muss, um in ihr erstes Bett aus Staub zu gelangen. Zudem sind es sechs Überlegungen für einen jeden Wochentag dieser ersten Woche.

CHRISTUS SCHENKE UNS SEINE GNADE.

KAPITEL 11

Über die Regeln des ersten Tages der ersten Woche, durch die der Mensch sich selbst erkennt, da er bedenkt, wer er im Blick auf seine erste Seinsgrundlage ist.

Wer bin ich? Erde bin ich, und zwar recht schmutzige Erde. Ich weiß, das meine Mutter, die Kirche, mir dies vor Augen hält, wenn sie mir sagt, ich sei Staub und zum Staub müsse ich zurück.⁷⁶ Betrachten wir es nun den einzelnen Elementen folgend: Der Staub ist nichts als reine

Erde. Die trockene Erde zusammen mit der Feuchtigkeit gibt meinem Leib das Fundament. Jedoch, Wasser vermischt mit Erde ist Schlamm; man kann es auch Morast nennen. Und das ist mein Fundament, meine Wesensgrundlage, denn vom Lehm, vom Schlamm der Erde hat Gott unseren Stammvater geformt. So muss es unser Freund Ijob gefühlt haben als er sagte: »Schau, ich bin wie du vor Gott, auch ich bin nur aus Lehm geformt.«⁷⁷ Das sage ich auch von mir selbst. Wenn man eine sehr schmutzige, wertlose Erde mit Wasser vermischt, dann ist es Schlamm und Schlick. Das ist mein Fundament. Denn, welcher Schlamm ist niedriger und wertloser als der eines Leibs im Zustand der Verwesung? Ebenso, in meinem Fundament sind die Luft und der Staub gemeinsam vorhanden. Die Luft bewirkt, dass der Staub sich praktisch in Nichts auflöst; und das ist mein Fundament. Der Staub der Asche ist aber noch kleiner, trockener und noch geeigneter, um von den wechselhaften Winden dieses stürmischen Lebens verweht zu werden. Die Asche (in Verbindung mit Wasser) ergibt einen Schlamm, der noch weniger wert ist als der Schlamm der Erde. Dadurch will er mir zu verstehen geben, dass ich aus Nichts geschaffen bin. Wenn es heißt, dass ich wieder zu Staub werde, dann um mir zu sagen, dass ich ins Nichts zurückkehre. Wenn es heißt, dass ich zu Asche werde, dann ermahnt man mich und zeigt mir, wie gering mein eigentlicher Wert ist. Aber gehen wir noch einen Schritt weiter. Bevor Gott diese Erde schuf, aus der er mich formte: Wo war denn da dieser tapfere und hochfahrende Mann? Oder: Auf welche Säulen stützten sich seine Kräfte? Er wurde ja noch nicht einmal aus dem Nichts geschaffen, denn die Erde, von der ich genommen wurde, existierte schon vor mir. Das muss auch der Prophet (Jesaja) so empfunden haben als er mit klarer Stimme sagte, er sei aus dem Nichts geschaffen, und seine Werke begannen bei dem, das kein (eigenes) Sein hatte.⁷⁸

Denn siehe: Was besitzt der Mensch, das er nicht empfangen hätte? Und schau, wie er es nur zeitlich befristet besitzt und zudem ohne

Sicherheit. Danach muss er es verlassen, ohne zu wissen wie und wann es sein wird, aber es wird bald sein. Der Mensch prüfe was er besitzt, ob es einen Grund gibt sich dessen zu rühmen. Sodann schäme er sich seiner selbst. Und ich frage: Wer ist der Mensch, der von Gott durch so großen Gnaden erhöht worden ist? Oder: Wer ist der Menschensohn, der so sehr von Gott besucht wurde? Ist er etwa nicht von der Erde genommen, von der ihn Gott erweckte? Ist er etwa nicht ein elender Misthaufen, aus dem Gott seine Erbärmlichkeit erhob? Ich weiß, dass es so ist. Und wenn er ihn daraus rettete, dann nur deshalb, um ihn in seiner Güte zu den Fürsten seines Volkes zu erheben. Aber das ist auch genug, entsprechend der Gerechtigkeit, dass wir in dieser Bestätigung unseres eigenen geringen Seins neue Freude schöpfen, denn je weniger ich wert bin, umso mehr wird mein Gott geehrt, und in einem so Verachteten wirkt umso mehr seine Güte. Meine Ehre ist also meine geringe Bedeutung, denn sie gereicht meinem Herrn zur Ehre, der so Großes in mir wirkt.

Es bleibt also in aller Klarheit gesagt, dass ich von der Erde bin, die Gott im Anfang schuf. Also was für ein Geschöpf bin ich? Das ist also klar. Und mein Gott ist mein Schöpfer. Und ich wäre kein Geschöpf, wenn ich keinen Schöpfer hätte, und mein Gott wäre kein Schöpfer, wenn er keine Geschöpfe hätte. Damit ich durch diese Erkenntnis vernunftgemäß denkend erkennen könne, wer ich bin, wem ich gehöre, was ich besitze und wem es gehört, und dass ich aufgerufen bin, meinem Schöpfer die Ehre zu geben, gab mir Gott diese natürliche Vernunft vor allen anderen Geschöpfen und unterwarf sie alle der Vernunft und der Herrschaft des Menschen. Sodass ich also, wenn ich mich selbst suche, mich selbst finde und meinen Gott. Für den Anfang oder die Anfänger ist es also besser, sich selbst zu suchen und nicht damit zu beginnen, indem man über die großen Wunder Gottes nachdenkt.

CHRISTUS HELFE UNS MIT SEINER GNADE.

KAPITEL 12

Am zweiten Tag der ersten Woche soll der Mensch sich selbst erkennen, indem er bedenkt von wem und wie er das Leben seines Leibes erhielt.

Woher komme ich? Ich stamme von dieser sandigen und trockenen Erde, von Eltern, die genauso waren wie ich bin. Hier gilt das Wort: wie der Baum so die Früchte. Ich stamme von Eltern ab, die schon durch das zeitliche Gericht, den Tod, gegangen sind. Wenn sie befreit sind vom ewigen Tod, dann wisse wer sie befreite, denn er kann auch mich davon befreien. Hier bietet sich die Möglichkeit an, unsere Verstorbenen Gott zu empfehlen. Desgleichen gilt: Ich stamme von Eltern ab, die mich dem ewigen Tod auslieferten, vorbereitet durch die Erbsünde, geboren in diesem zeitlichen Leben. Und so frage ich auch: Was gaben mir meine Eltern von sich selbst? Etwa die Materie unserer Fortpflanzung und Zeugung, das ist es, was sie geliehen haben? Ist das nicht das Schrecklichste und verachtenswerteste Elend, das aus diesen elenden Leibern hervorgeht, und um es noch deutlicher zu sagen, aus diesen unseren Misthaufen? Ich weiß, dass es so ist. Und wenn es hinsichtlich seines natürlichen Seins nicht gemein ist, so ist es doch erbärmlich und niedrig hinsichtlich seines zufälligen Vorgehens. Ich beziehe das nicht auf den ehelichen Akt, der – insofern er von Gott befohlen ist – keine Sünde, sondern sehr verdienstlich ist, wenn er das zu tun beabsichtigt, was Gott will für den Dienst an ihm. Im Übrigen, wenn diese elende Materie nicht schrecklich ist in den Augen derer, die sich wie verachtenswerte Schweine im Schlamm suhlen, so ist sie doch genügend verachtenswert in den Gedanken derer, welche die engelgleiche Reinheit suchen.

Also ist die Grundlage meines Seins, soweit es mich betrifft, nichts als Elend, und hinsichtlich meiner Eltern, verachtenswerte Materie,

ausgenommen die heilige Absicht der ehelichen Verbindung, wie ja schon angemerkt wurde. Aber kommen wir noch zu weiterem! Es steht fest, dass diese erbärmliche Substanz, die meine Eltern mir von sich aus weitergaben, gering in der Quantität und verachtenswert in der Qualität ist. Wenn mein unendlicher Gott, in seiner unendlichen Güte, nicht vorgesehen hätte, in diese Substanz den Geist des Lebens einzugießen mit der natürlichen Wärme, indem meine Eltern seine Diener waren, dann wäre das alles noch eine größere Verweslichkeit und Schrecklichkeit geworden; denn wenn die Materie so überaus schrecklich ist, um wie viel schrecklicher wäre sie im Zustand der Zersetzung.

So soll also dieser hochnäsige Bursche wissen, diese leibliche Materie, ohne den Geist des Lebens, ist das, was sie in sich hat. Das bleibt also übrig vom Hochmut; denn die natürliche Wärme empfing sie von meinem Gott, und nichts kommt vom Menschen selbst. Der Mensch weiß nicht wann Gott ihm diese Lebenswärme entzieht und er wieder zum Staub und zum verachtenswerten Lehm zurückkehren muss, den er in sich trägt, wenn er in seinem Sein nicht auch das Gute von Gott empfangen hätte mit der natürlichen Wärme und dem Lebensgeist, den er ihm in Vollkommenheit gab, und bei dem seine Eltern Gottes Diener waren. Nun beginnen wir also unsere Erbärmlichkeit als unsere ureigene zu bekennen und wir erkennen auch die Güter, die wir erhalten haben, denn wir wissen, dass sie vom unendlichen Gott stammen. Selbst wenn wir noch tiefer graben würden, man wird in uns weniger finden, so als ob wir nichts wären.

Darum frage ich: Wenn ich mich für eines von zwei Gläsern entscheiden müsste, die beide aber leer und gleich groß und gleich wertvoll wären, dann hätte keines einen Vorteil, noch wüsste ich für welches ich mich entscheiden und welches ich bevorzugen sollte. Aber wenn das eine angefüllt ist mit schmutzigem Lehm, dann ist das leere Glas wertvoller; das mit Lehm beschmutzte ist sehr verabscheu-

enswert und aus sich ist es weniger als nichts, wie ein sumpfiger Morast. Es hat ein so erbärmliches Sein, wie die erbarmenswürdige Materie unserer Fortpflanzung, wenn sie sich schon in der Verwesung befindet oder (in dem Zustand wäre) bevor sie das Leben umsonst von Gott bekam, oder nachdem er es ihr nimmt, wenn er es in seiner unendlichen Freiheit für gut halten sollte.

Nun ist dieses gefüllte Gefäß das Fundament dieses Menschen. Ich weiß, und es ist absolut klar, wenn die Menschen dieses elende Gefäß kennen würden, würden sie es verachten und sogar ihre eigenen Handlungen leugnen, um es nicht zu verstehen. Es ist sicher, dass nicht einmal die Ohren von solchem Elend etwas hören wollten, noch der Atem, noch das Auge es sehen oder die Nase es riechen wollte; denn die beiden anderen Sinne (Tastsinn und Geschmack) drehen einem, beim bloßen daran denken, den Magen um. Gewiss, es ist sehr richtig, wenn das Gute es betrachtet, empfindet es soviel Ekel über sich, dass es den Kopf abwendet und nicht genau hinschauen will. Ich weiß nicht, ob es eine andere Gemeinheit gibt, außer der Sünde, vor der man sich so viel Ekel vorstellen soll, wenn man es genau betrachtet, als an diese natürliche Fortpflanzung oder Zeugung zu denken, die ja unsere Seinsgrundlage in einer so elenden Materie ist. Sie ist also auch meine, und stammt aus meinem Wirken und von meiner »Zucht«. Was ich aber über sie hinaus besitze, das hat mir Gott umsonst gegeben. Sich also seiner selbst und dessen, was Gott mir gab, überheblich zu brüsten, bedeutet den Weg zur Verdammung beschreiten. Hier wollen nicht weiter vertiefen. *»Es genügt, dass jeder Tag seine Bosheit hat.«*⁷⁹

Das mit vorsichtiger und ruhiger Aufmerksamkeit zu betrachten, scheint zu genügend, damit sich der Mensch selbst erkennt und alle eitle Überheblichkeit ablegt. Aber wie können wir uns bei all dieser Niedrigkeit zu unserem Gott erheben? Er ist doch der Herr, dem alles Gute gehört, das unser unsere Bosheit zerstört, und alles was wir ha-

ben schuldet die Ehre unserem Gott und Herrn. Ich denke, es ist unser heiliger Bonaventura, der sagt, dass die Seele, die im Geistlichen Fortschritte machen will, bei den äußeren Dingen beginnen muss. Mit diesen Dingen, scheint mir, ist unser ganzes körperliches Sein gemeint, insofern es zu unserem Sein gehört, und dass man von diesen äußeren Dingen dann zu den inneren fortschreitet. Diese inneren Dinge, denke ich, sind diejenigen, welche die Seele in sich selbst findet, wenn sie sich gesammelt hat. Denn im Leib findet sich kein inneres Ding, das mit denen der Seele verglichen werden könnte, noch findet sich in der Seele eines, das mit dem Leib zu vergleichen sei.

Von daher sollten wir von den Dingen, die unser Leib erhielt, uns zu den innersten Dingen der Seele sammeln. Das bedeutet, von den äußeren zu den inneren Dingen voranzuschreiten, damit ausgehend von den inneren Dingen die Seele zu den oberen aufsteige. Das sind die Dinge, die sich des unendlichen Herrn und Gottes erfreuen. Denn wenn die Seele angesichts der angemerkten Erbärmlichkeit vor Scham schwach wird, indem sie sich selbst gering achtet, dann beginne die gesammelte Seele sich in den Gnaden zu erheben, um Gott zu erreichen. In dem Maße nun wie die Seele ihren Leib gering schätzt, wird sie auch erhöht. Denn der Mensch soll sehen was er von Gott empfangen hat. An dieser Stelle berührt er den Eintritt der Seele (in sich selbst) und das Über-sich-selbst-aufsteigen, das heißt, dann soll er nur Gott betrachten.

Wir haben also den Seinsgrund dieses unseres Elends gesehen und auch das, was die unendliche Güte Gottes hinzugefügt hat, das ist die Wärme, wodurch er unserem Leib den Geist des Lebens gab. Das ist seine erste Gabe über meinen Seinsgrund hinaus. Dann steht da geschrieben, er habe Knochen und Sehnen geformt, sie mit Fleisch und Haut bedeckt und ihnen Leben und Erbarmen gegeben, aber auch, dass seine schützende Nähe die Seele bewahrte, die er darüber schaffen wollte.⁸⁰ Es ist gewiss, dass alle diese Dinge von ihm empfangen

wurden und ebenso sicher ist, dass sie sein Eigentum sind. Wenn sie alle gut sind, dann ist dies allein seiner Güte zu verdanken, und die Ehre, dass diese Dinge Gutes bewirken, gebührt allein ihm, denn sie sind sein alleiniges Eigentum. Will der Mensch sich mit fremdem Eigentum hervortun, dann ist dies nichts als Eitelkeit, denn sich die fremde Ehre anzueignen ist überhebliche Verwegenheit, und sich voller Eitelkeit mit der Ehre zu brüsten, die ein anderer verdient hat, zeugt von wenig Verstand. Das zeigt uns die Vernunft, und diese Erkenntnis lehrt uns die kleinen äußeren Dinge, über die wir eintreten können.

Da unser liebender Gott in uns vor allem das Gute wirkt, wirkt er es in seiner unendlichen Güte und Weisheit zusammen mit unseren leiblichen und geistigen Instrumenten. Doch das alles gab er uns, und möchte dennoch, aus reiner Güte, dass es unser Preis sei, den er uns verleiht. Seine Güte lässt es aber zu, dass man das Gute, das wir tun können, als unsere Werke bezeichnet, obwohl es die seinen sind, und er lässt zu, dass die Geschöpfe uns ehren. Aber er wirkt alles Gute mit seinen Kräften, die Erde, das Meer und die Himmel. Mögen ihm die Himmel der Himmel dauerhafte Ehre erweisen. Wer tritt in sich ein und denkt nicht mit dem hl. Gregor, wie Gott die Knochen seiner Geschöpfe im Mutterschoß geschaffen hat? Wer bedenkt nicht die Verschiedenheit und gleichzeitig den Einklang der Glieder, damit sich der Leib auf diese Weise erhebe, um die Macht seines Gottes zu betrachten? Und wer ist es, der eingeschlossen in sich selbst, nicht beachtet, mit welcher Ordnung er sie zusammenfügt und die Glieder unterhält, ein jedes in seiner Aufgabe und an seinem Ort, damit er sich von hier erhebe, um das unendliche Wissen unseres Schöpfers zu betrachten? Es ist gewiss, die Aufgabe eines jeden Gliedes dieses Leibes ist sehr verschieden von den anderen; aber das geschieht in einer solchen Gleichförmigkeit, dass es scheint – wenn man sie nacheinander nimmt – als habe unser Herr ein neues Haus errichtet und dass er

für jeden Dienst und die verschiedenen Aufgaben vom Menschen Ehre erwarte. Dadurch will er im Menschen die liebevollen Gaben vergrößern, die aus derselben Gabe oder demselben Dienst hervorkommen, den der arme Mensch ihm als Gabe darbringt, aus dem was er von ihm erhielt. Aber auch das kann ich hier nicht weiter vertiefen.

So bleiben dem Menschen zwei Dinge zu tun: Das eine ist, er sollte sein Nichts erkennen und die große Güte Gottes; das andere, er muss, immer wenn er Gutes vollbringt, es aus Verpflichtung vollbringen und es aus sich selbst tun. Für das, wozu er (eigentlich) verpflichtet ist, verleiht ihm Gott in seiner unendlichen Güte einen großen Preis. So geht er zu Gott und sieht, wie Gott ihm, um körperliche Mühen zu ertragen und um diesen armen äußeren Menschen zu unterstützen, alles gibt, was er äußerlich sichtbar an ihm geschaffen hat. Ja, er gab ihm das alles, denn er legte ihm alles zu Füßen⁸¹ der Vernunft. Er gab ihm fünf Sinne, mit denen er alles genießen kann; denn wir wissen, dass er alle fünf zusammen schuf, nicht jeden einzeln. Das ganze ist wie ein rein leibliches Brot, um diese Glieder zu erfreuen oder zu stärken, und um den äußeren Menschen zu erfreuen. So sieht der äußere Mensch, dass er nur vom Brot leben kann. Aber da alles Leibliche diesem Leib gegeben ist, soll man fühlen, dass der Leib und was dazu gehört auf die Seele hin ausgerichtet ist. Die Seele, das ist der innere Mensch, und der ganze Mensch ist Seele und Leib. Und vom Leib ist das Brot, womit alles auf der Erde Geschaffene gemeint ist. Aber der innere Mensch, die Seele, lebt nicht allein von Brot, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt⁸², das heißt vom Wort Gottes; und das Wort Gottes und Gott sind derselbe unendliche Gott, in dem und durch den und von dem sich die Seele erhält und lebt. Für ihr Haus und für ihre Herberge schuf er einen Leib, geschaffen aus dem Nichts, doch auch voller Erhabenheit.

Der Leib also muss Gott ehren und ihm dienen. Dazu ist der Mensch verpflichtet, denn man sieht, dass ihm, ohne Gottes Hilfe,

nichts bleiben würde. Aber er gibt alles dem, der nichts nötig hat. Er gibt es aus reiner Güte, und die Seele gibt sich ihm selbst zu eigen. Von der Seele und ihrer Verpflichtung wird hier nichts berührt; das geschieht in Kapitel 28, so Gott will. Es genügt zu wissen, dass diese Leiber uns nicht gehören, und dass wir wissen, wem sie gehören, wer sie lenkt und erhält. Ihm müssen sie immer dienen. Das Fehlen des guten Dienstes zeugt von großer Unkenntnis, und sich seiner selbst rühmen bringt nur die ewige Verdammnis mit sich. Die Seele, gemäß dem Recht und guter Erziehung, muss immer dienstbereit vor ihrem unendlichen Gott stehen.

Auf der einen Seite sündigen wir hinsichtlich des leiblichen Dienstes und andererseits sündigen wir hinsichtlich des inneren Dienstes, denn wir erfreuen uns unserer Taten voller Eitelkeit, obwohl wir sie doch Gott verdanken. Aber wem Gott mehr Erleuchtung gibt, der halte sich für einen größeren Schuldner. Die Himmel mögen Gott die Ehre geben, mit allem was über ihnen und unter ihnen ist.

ES SCHÜTZE UNS SEINE GÜTE.

KAPITEL 13

Welche Nachforschungen über das frühere Leben soll man anstellen, wenn man sich am Mittwoch der ersten Woche um die Selbsterkenntnis bemüht?

Woher komme ich? Von der überaus schlammigen Erde. Die Gefahr in der jene schweben, die mit unsicherem Schritt durch zerklüftetes Gelände laufen, kennt jeder. Es ist auch bekannt, so oft ich erbärmlicherweise in schwere Sünde fiel, so oft lief und ging ich durch schlammige Erde, ohne jedes Gute, ohne den Weg der Tugend, ohne das Wasser des zerknirschten Herzens. Und wenn es klar ist, dass wegen einer Todsünde man gerechterweise die ewige Verdammnis ver-

dient, was verdient man wegen zwei Todsünden? Oder wegen hundert? Oder wegen tausend? Denn so wie es ganz sicher ist, damit der arme Sünder sich in der Gerechtigkeit bewahren kann und nicht vergisst was für einer er war als er der Bosheit folgte, so ist es richtig, sich die gerechte Verdammnis ins Gedächtnis zu rufen, von der uns allein die Güte Gottes befreite.⁸³

Dennoch sollten die Seelen, die in sich einzutreten und (geistlich) Fortschritte zu machen wünschen, sich mit anderen Gewissensfragen beschäftigen, indem sie gewisse gefährliche Gebiete überspringen, welche die Keuschheit betreffen; denn diese können die wenig eingeübten von neuem in Versuchung führen. Ich erinnere mich noch, dass ich im ersten Jahr nach meiner Bekehrung⁸⁴ mich jede Woche angeregt fühlte, eine Generalbeichte vor Gottes Gegenwart abzulegen, indem ich alle meine Sünden und Fehler seit dem ersten Vernunftgebrauch bis zu dem Moment bekannte, da mich die Gnade Gottes zum Ordensleben berief. Das tat ich, weil es auch der lateinischen Grammatik entspricht, wo es heißt: *lego, legis*.⁸⁵ Denn ich brach das Gesetz, das mein Gott mir auferlegt hatte und fand zwei Dinge heraus: Wenn das Herz sich verdemütigt, dann kommt die Zerknirschung hinzu und das Vertrauen wächst. Ein Herz, das in eine solche Haltung hineinwächst wird niemals von Gott verachtet⁸⁶ Eine weitere Gewissenserforschung machte ich seit dem Tag, an dem ich den Orden eintrat. Obwohl ich fand, dass die große Güte Gottes (dafür seien ihm die Engel dankbar) mich in meiner Armut bewahrt hat (das beziehe ich auf die allgemeine Bewahrung vor Sünde), weise ich dennoch in vielen kleinen Dingen Fehler und Schwachheiten auf, ein Leben voller Unaufmerksamkeit, und eine (innere) Sammlung, die ich nicht einzufragen wusste. Die zweite »Konjugation« (oder Beichte) folgt dem *amo, amas*,⁸⁷ indem man die Freigebigkeit der Quelle der Liebe betrachtet. Ständig verletzte es mich, da ich sah wie viel Zeit ich verlor, in so vielen Jahren, die ich hätte nutzen können, hätte ich mit mei-

nem Tun auf den Ruf der heiligen Inspiration geantwortet, mit welcher Gott, in seiner unendlichen Güte, mich oft rief. Doch immer tat es mir gut, einige Momente darin zu nutzen, vor allem im ersten und zweiten Jahr meines Noviziats in dem neuen Orden, in den mich Gott gerufen hatte und in den ich durch seine Freigebigkeit und Güte eingetreten war.

Zu diesem Thema sagte mir einmal ein Edelmann, mit traurigem Gesicht, dass er von neuem sein Augenmerk auf diese Übung gerichtet habe, indem er bei dem ersten Zustand, den er vorher hatte, begann und die Zeit (im Geiste) durchlief bis zu dem Punkt, an dem er sich jetzt befindet. Bei einem jeden sinnt er darüber nach, womit er seine Zeit verbracht habe, welche Diener er gehabt und ob er sie gerecht entlohnt habe. So durchlief er die Namen seiner Vasallen und der kirchlichen Güter – und über sie ihren Zustand – und dabei fand er viele offene Schulden von früher. Dann begann er sie zu ersetzen und in Ordnung zu bringen. Durch diese Handlungsweise und andere ähnliche, die ihm die Langmut Gottes gewährte, wurde er sehr getröstet. Und mit Gedanken und Wünschen, geistlich voranzuschreiten, machte er sich an die Arbeit. Hier sehen wir, dass es also dem Sünder sehr zustatten kommt, wenn der unendliche Gott ihn dazu berechtigt, sich zu erinnern wer er war, als er in Sünden war, und so, in den Schritten, die er in Gefahr durchlief, die Sicherheit in der Güte seines Gottes zu suchen. Dabei sollte er schauen, wie oft er in seiner großen Erbärmlichkeit fiel, und er möge die Langmut verstehen, mit der ihn Gott erwartete, und er betrachte die Freiheit, die ihm seine unendliche Güte gewährte.

UND UNSER SANFTER JESUS SCHÜTZE UNS IMMER.

KAPITEL 14

**Der Donnerstag der ersten Woche stellt das Elend
unserer Verbannung dar.**

Wo bin ich? Auf der gefährvollen Erde. Gibt es vielleicht eine gefährlichere Erde als dieses unser unehrenhaftes und unverschämtes Fleisch, das sich meistens mit der Welt und dem Dämon gegen die Seele verbündet? Die Frage lautet: Wo bin ich? Und die Antwort ist: In der Welt. Es steht geschrieben, man kann nicht leugnen, dass diese Welt, obwohl sie diese Leiber zeugt und diese sich in ihr erhalten, der Kerker des zum Guten bereiten Geistes und der Verbannungsort der Seele ist. Die Welt ist der Ort der Unsicherheit und des Elends, der Krankheit und der Armut, des Alters und der Schwachheit und anderer hunderttausend Erbärmlichkeiten. Wer in ihr ohne jähen Schrecken lebt, ist am Ende noch schlimmer dran. Ihre Liebhaber verachtet sie und schleudert sie voller Verwirrung von sich. Die ihr sehr treu sind, gedeihen kaum in ihr. Wer will auf dieser gefährvollen Erde sein, in der diejenigen, welche Lämmer zu sein schienen, und es eine Zeitlang auch waren, als Wölfe enden? Wo die Zedern des Libanon umfallen und die Zypresse und der Lorbeer Dornen hervorbringen? Wer kann sich inmitten so vieler Unsicherheiten erfreuen? Mir scheint, und ich möchte nicht lügen, dass der Mensch, der in dieser Welt lacht, nur über seine Eitelkeit lacht und den verspottet, der keinen Verstand hat und nicht überlegt.

Wäre das nicht ein verrückter Bürger, der sich aus seiner Stadt verbannt sieht, getrennt von der Gegenwart des Königs und der Nähe der guten Mitbürger beraubt, der sich dann noch eitel und erleichtert freuen kann? Und stellen wir uns vor, sein Verbannungsort sei eine verdammte, unfruchtbare und chaotische Insel, auf der er als Gefangener lebt, und er weiß, dass er zum Tode verurteilt ist, ohne den

Tag und die Stunde zu kennen, vor sich und hinter sich sieht er drei Scharfrichter mit Schwertern in den Händen, die ihn töten möchten; wenn die Güte des Königs ihm nicht zu Hilfe gekommen wäre durch einen seiner Kammerdiener, um ihn von diesen Schergen zu befreien, diese Scharfrichter hätten ihn tausend Mal getötet. Und dann kann er sich (an dieser Welt) noch eitel erfreuen? Darüber muss man doch spotten.

Nun, ich bin dieser Bürger auf der elenden Insel, verbannt aus der Gegenwart meines Königs und großen Herrn, beraubt der Gemeinschaft der Gerechten, die mich erwarten bis mein Gott mich zurückbringt, befreit von diesen Wächtern und diesem Misthaufen meines elenden Leibes. Der Kerker ist dieses Fleisch, das schon zum Tode verurteilt ist. Die feindlichen Schergen sind das Gefängnis, die Welt und dieser verachtenswerte Gegner. Die Schwerter sind ihre falschen und maßlosen Mahnungen. Der königliche Kammerdiener ist mein Schutzengel, denn er schaut immer Gottes Antlitz. Drüber habe ich mich zu freuen in der Kraft meines Gottes, meines Heils, meiner Hoffnung. Vor dem übrigen sollte ich mich fürchten, denn es gibt meinerseits so viele Gründe immer in Furcht zu leben.

Hier kann man zwei Fragen stellen. Die erste lautet: Die Seele, die Gott in seiner unendlichen Güte zum Ordensleben berief und ihr darin Ausdauer gab, und dass die Milde und Güte Gottes ihre Erkenntnis vermehrt hat, und heute bewirkt, dass sie das Gute liebt, das sie gestern geliebt hat, lebt diese Seele auf der gefährlichen Erde wie eine andere, die in die Bagatellen der Welt versenkt ist? Nun darf man annehmen, wenn einer mehr Geschenke von einem erhält, der ihm nichts schuldet, dann ist er dessen Schuldner und für einen solchen muss er sich halten. Der Unterschied zwischen diesen beiden, stelle ich mir vor, ist wie der Unterschied zwischen zwei Menschen, von denen der eine in einer Stierkampfarena den Angriffen des Stieres ausgesetzt ist und der andere sich auf der Brüstung in Sicherheit gebracht

hat. Der eine hat zwar eine größere Bewegungsfreiheit und kann innerhalb der weitläufigen Arena laufen wohin er will, aber unter großer Gefahr. Seine Freiheit ist eine eitle Täuschung. Der andere sitzt auf der Brüstung, die eingeschränkter ist als die Arena, aber mit mehr Sicherheit. Hält er sich gut fest, sieht er den Stier oft zu der Bretterwand rasen, wie ein brüllender Löwe, der sucht wen er verschlingen könne.⁸⁸ Wenn aber der, welcher oben auf sitzt, unaufmerksam ist und von der Brüstung herab fällt, ist die Gefahr größer als bei dem, der in Arena fällt; denn er fällt aus größerer Höhe.

Judas saß auf der Brüstung und war zur höchsten Höhe aufgestiegen, nicht wegen seiner Verdienste, aber er war zu großer Würde aufgestiegen. Weil er sich schlecht hielt, fiel er in die Hörner des Stieres, und unter den ersten Stößen drangen seine Eingeweide nach außen.⁸⁹ Darum muss der, welcher höher sitzt, vorsichtiger sein. Er sei besonders achtsam und bange um sich selbst. Denn ein Mensch kann auf natürliche Weise nicht wissen, ob er geliebt oder verabscheut ist. Außerdem scheint mir, dass ein Mensch, der mit seinen sinnlichen Begierden kämpft und ganz nahe an dieser Welt ist, nicht weniger betrügerisch ist als die absolut sinnlichen Menschen. Der aber, welcher ein vollkommener Ordensmann ist, das heißt einer, der versucht, es durch sein Handeln zu sein, steht nur mit dem linken Fuß auf dieser Welt, also nur so, dass er für den Leib einen festen Stand hat, aber mit dem rechten Fuß steht er fest in seinen guten Vorsätzen mit aufmerksamer und vorsichtiger Ausdauer; denn die Ausdauer ist der rechte Fuß der Seele. Das ist der Fuß von dem der Prophet⁹⁰ sagte, er wanke nicht, wenn der ihn schützt, der der Hüter der Seele ist.⁹¹ Und damit der Engel Gottes, der ein sicherer Beschützer ist, sie hüte, ist es nötig, dass das geschärfte Gewissen nicht aus Unvorsichtigkeit einschläft, noch dass es schlafe weil der strenge Eifer fehlt; denn Gott ist an ihrer Seite und er ist es, der in allem hilft. Indem nun die Seele sich selbst misstraut, vertraut sie auf Gott allein, der in ihr alles Gute bewirkt

und ohne den sie nichts vermag.⁹² Christus stärkt sie und wirkt in ihr alles Gute allein durch seine Güte. Dazu sagt sie, sie vermöge alles in ihm.⁹³ Wenn sie allein auf Gott vertraut, dann ist sie wie der Berg Zion, der sich nie bewegt.⁹⁴ Sie wohnt immer in Jerusalem, das bedeutet, sie ist immer in sich selbst, denn Gott nimmt Wohnung in ihr.

Darum muss man verstehen worin der Unterschied zwischen dem Geist und der Seele besteht, denn oben wurde gesagt, die Welt sei der Kerker für den Geist und die Seele. Welche Verbindung gibt es zwischen beiden? Die nach Gottes Ebenbild geschaffene Seele ist reine Substanz mit unterschiedlichen Kräften. So weit so gut. Aber diese eine Substanz hat drei verschiedene Namen, gemäß ihrer unterschiedlichen Wirkung. Beispiel: Die Gerechtigkeit ist im Grundsatz nur eine, aber wenn es um die öffentliche Ordnung geht heißt sie einfach Gerechtigkeit; wenn sie jedoch den Räuber verfolgt ist es Straf-Gerechtigkeit; verbrennt sie aber die Häretiker dann heißt sie Inquisition. Aber es ist nur die eine Gerechtigkeit in einer einzigen Person. Dergleichen, diese Wesenssubstanz geschaffen nach dem Bild des Schöpfers, wenn man erwägt die vernunftbegabte Seele zu verlebendigen, heißt dann »Seele«, aber wenn sie zu ihrem Gott fliegt, dann heißt sie »Geist«, und wenn sie sich sammelt und in ihm ruht, in reiner und ruhvoller Betrachtung, dann heißt sie »mens«.⁹⁵

Diese drei Punkte sind kein geringer Trost für die Seele, wenn sie mit ihrer Aufgabe beschäftigt ist. »Tapfere Seele« wird sie genannt, wenn sie mannhaft wirkt. Manchmal heißt man sie auch »Mut«⁹⁶ oder Tapferkeit, wenn ihr Wirken angestrengt und mit kompromissloser Zuneigung ausgeführt wird.

CHRISTUS SEI UNSER SCHUTZ.

KAPITEL 15

Der Freitag der ersten Woche handelt vom Tod unserer Leiber und dem Ende aller sinnlichen Genüsse. Außerdem berührt er das schreckliche Elend der Seelen ohne Gott.

Wo stehe ich und wo bin ich? Auf der schlammigen Erde. Ein Philosoph sagte einmal: »Seit ich geboren wurde, laufe ich in Eile von Haltestation zu Haltestation.« So ergeht uns allen und wir laufen, ohne zu wissen wo unser Lauf endet. Doch so wie es sicher ist, dass ich einmal sterbe, so unbekannt ist es aber auch, wann, wie und wo mein Ende kommt; denn der Tod kann dich überall erwarten und der denkende Mensch erwartet ihn an jedem Ort. Darum frage ich: Wohin gehe ich und was ist mein Ziel? Etwa um diesem Reittier, meinem Leib, einen »Stall«, das Grab, zu geben, damit ein Ort auf dieser Erde, der weniger als zwei Schritte lang und eine Elle breit ist, ihm mehr Erfüllung gebe, wenn er stirbt, als ihm der Himmel, das Meer und die Erde gaben während er lebte?

Man verstehe es gut, denn so endet das menschliche Leben. Es ist gut, einen Ausspruch des hl. Augustinus zu kennen, den man nicht vergessen sollte. Der hl. Augustinus stellt sich vor, den Leichnam des großen Julius Cäsar gesehen zu haben, der in seinem Leben die Welt beherrschte. Er sagt: »Ich wollte das Grab des Imperators Cäsar kurz nach seine Tod sehen und erblickte jenen einst herrschaftlichen Leib, jetzt aber in gelblicher Todesblässe und in vollem Verwesungsprozess. Berührte man eines seiner Glieder, dann löste es sich aus seiner Verbindung. Der Kopf war kahl, die Zähne entblößt, denn die Lippen und die Nase waren schon verwest. Die Eingeweide lagen frei, weil der Leib aufgeplatzt war. Eine Unzahl von kleinen Würmen kroch überall auf dem Leichnam; sie krochen in das, was früher einmal der Mund war. Dasselbe geschah in den Augenhöhlen, wo sich in jeder ein dicker

Wurm gütlich tat. Der Verwesungsgeruch war furchtbar. Ich fragte den Imperator und sagte: ,Unglücklicher Cäsar, un-vorbereitet auf solche verabscheuenswürdigen Übel hast du diese betrügerische, kurze und elende Lebenszeit durchlaufen. Was ist aus all den Frauen und Mädchen geworden, die dir vor deinem Thron dienten? Was wurde aus den ungeheuren Schätzen und Reichtümern? Was wurde aus den zahlreichen Vergnügungen, die du genossen hast? Wohin sind die edlen Freunde, die dich verachtenswerte Person begleiteten? Wo sind deine Krieger, die du unter deinem Kommando hattest? Wo sind all deine Jagdhunde, deine Jagdfalken und die schnellen Reitpferde? Wer hütete jetzt deine luxuriösen Kleider, die du täglich wechseltest? Wo sind die auserlesenen Speisen, die köstlichen Weine, die Musiker und Gaukler, die Süße der vielen Wohlgerüche? Was wird nun aus den vergoldeten Festsälen mit ihren ausgesuchten Wandmalereien? Wo bewahrst du jetzt deine elfenbeinernen Betten auf, wo die sinnlichen und delikaten Nachtgewänder? Vor kurzem warst du noch ein Herrscher, den alle Welt bewunderte, du, ein Betrüger, den die Fürsten verehrten und dem sie dienten. Dich ehrten die Herrscher vieler Länder, die du unterjocht hattest. Was ist aus all dem geworden, unglücklicher Cäsar? Wohin ist deine große Macht und bewundernswerte Pracht verschwunden? Was kannst du mir darauf antworten?« – »Alle diese Dinge und viele andere ungezählte mehr,« antwortete Cäsar, »nützten mir nichts mehr in dem Moment als mein verabscheuenswertes Leben endete. Sie haben mich allein in diesem Grab gelassen, umgeben von dieser übel riechenden Verwesung und diesem verhassten Fleisch. Das ist das Übel, das du hörst; aber es ist das kleinste von allen. Die unglückliche Seele, die wie ein Tier sich an den weltlichen Dingen ergötzte und sich ihrer bediente, betrachtete nie ihren Betrug und erinnerte sich nie an Gott. Darum brennt sie für immer in der Hölle.«⁹⁷

Der Apostel (Paulus) wollte, dass wir uns dessen inne werden, daher sagte er auch die Zeit sei kurz.⁹⁸ Darum muss man klar se-

hen, dass jene, welche die vergänglichen Dinge dieser Welt besitzen, sich ihrer so bedienen, als hätten sie sie nicht besessen und sich nicht an ihnen erfreut. Folgerichtig werden diejenigen, die ihre Leiber im Zaum halten und für Christus leiden, den Erfolg ihrer Mühen sehen. Darum gibt er den Menschen auch den Rat, dass wer keine Frau habe, auch keine Frau nehme, ebenso rät er der Jungfrau keinen Mann zu nehmen. Aber wenn jemand verheiratet sei, dann geschehe es im Namen Gottes, denn zu heiraten sei kein Irrtum. Doch er sagt auch, die Verheirateten hätten mit mancher Sorge zu rechnen und wären nicht so frei in den Angelegenheiten ihres Gottes wie die Unverheirateten, und das wegen der Anforderungen des Alltags.⁹⁹

Hier muss man verstehen, dass er vermitteln möchte, was die Christen fühlen und wissen sollten, die in dieser Welt leben und sich ihrer erfreuen; denn alles geht schnell vorbei, weil die Gestalt dieser Welt vergeht.¹⁰⁰ Wer sich für Gott abmüht, wird schnell von dieser Mühe befreit, denn er sagt ja die Zeit sei kurz. Das entspricht auch der Erfahrung des Ijob, der sagt, das Leben der von einer Frau Geborenen sei kurz, und dennoch gebe es innerhalb dieser Kürze viel Elend; denn jedes Lebewesen sei einem großen Wandel unterworfen.¹⁰¹ Er vergleicht es mit einer Blume, die herrlich erblüht, dann aber schnell verwelkt und sehr bald ohne Leben zur Erde sinkt. So vergeht auch die Gestalt dieser Erde, und am Tag meines Todes vergeht für mich alles, was die Welt zu bieten hat. An jenem Tag vergeht die Sinnenlust aller Sinnlichkeit.

Diese Dinge sind von sehr großer Bedeutung für unser Wissen, durch das, was sie enthalten und für diejenigen, für die ich es schrieb; auch deshalb, weil unsere Mutter die Kirche sie annimmt und glaubt, denn sie hat es zu unserer Belehrung aufgeschrieben. Die Wahrheit und die Festigkeit, die diese Lehren in unserem Wissen hinterlassen sind ein Siegel aus vollkommenem Gold, das sich tief in unser Herz einprägt und das durch den Glanz und die Wärme des mentalen

Gebetes weich wird wie Wachs. Fehlt aber das mentale Gebet, dann prägt sich das Bild des Siegels nicht gut ein, weil wir in unserem eigenen Nichts die kurze Lebensdauer dieser Dinge, die wir in Händen haben, nicht erkennen. Und obwohl ihre Gestalt doch am meinem Sterbetag vergeht, wollen wir nicht begreifen, dass dieses kurze Leben verstreicht, bis es uns in den Händen zerrinnt.

Hieran können wir erkennen, wie vorsichtig und vorgewarnt die Menschen sein sollten in einer so unbeständigen Welt, in einem sich ständig wandelnden und kurzen Leben. Das gilt nicht nur für die sinnhaft lebenden. Darum sagt uns der heilige Paulus, und das lehrt uns auch die Erfahrung, dass die Zeit des Lebens kurz ist und die Gestalt dieser Welt schnell vergeht. Außer dem, was schon gesagt wurde, sollte man gut verstehen, wenn das Siegel, das die Demütigen in ihrer eigenen Erkenntnis dieser Welt bezeichnet, sich nicht gut einprägt, das heißt wenn sie das Gebet nicht treu pflegen, wie sollen die Weltleute und die in schwerer Sünde gefangenen sich selbst und ihr unglückliches Dasein erkennen? Denn die Schuld, die auf ihnen lastet ist wie ein dichtes Geflecht vor den Augen ihres Erkennens, mit denen sie die Dinge dieser Welt hören und betrachten, einer Welt, deren Kinder sie sind, und darin manchmal klüger sind als die Kinder des Lichtes.¹⁰² Aber mit dem Schleier, der ihre Sicht behindert, können sie nicht sehen, was sie in dieser kurzen Lebenszeit verlieren, wenn der Leib in Staub verwandelt wird und die elende Seele für immer der Strafe verfällt.

Was nun die Trennung von Seele und Leib angeht, kann ich zwei Dinge anmerken. Das eine ist dieses: Ich fragte einmal einen alten Mönch, der schon in Erwartung des Todes lebte, ob die Mühe, die er jetzt noch lebend verspürte, größer sei als alle Mühen seines ganzen bisherigen Lebens. Und er sagte mit großem Nachdruck, dass jene viel größer sei. Das zweite erfuhr ich von einem anderen Bruder, der mir erzählte, er habe einen Traum gehabt. Er träumte etwas, ich

weiß nicht was, das sich auf die Trennung von Seele und Leib bezog. Es war ihm, wie einem, der plötzlich aus einem Haus rennt und vor der Tür einen großen Streit erlebt, für den es keine Lösung gab. Eine fremdartige Furcht befel ihn, ganz anders als die Furcht, die man in diesem irdischen Leben zu spüren pflegt, und zwar nicht nur im Moment sondern auch in der Vorstellung. Und er sagte, dass die Mühen des Lebens zu nichts mehr dienten als aus dieser schrecklichen Situation zu entkommen, aber sie schienen ihm dafür gut angewendet zu sein. Dann sagte er zu sich: »Unglücklich die Seele, die ohne Gott ist, tot in der Todsünde. Sie verdient es, schutzlos zu sein. Das ist es, was ihr entspricht, wenn sie aus dem Haus diese elenden Leibes auszieht.« Wenn nun schon allein die Betrachtung des plötzlichen Auszuges aus diesem Leibe so schrecklich ist, was ist, wenn man in der Gewalt dieser schrecklichen Bestien ist, die einen wegschleppen zu noch schrecklicheren und dauerhaften Leiden?« Und er fuhr fort, dass, wenn er an jenen Traum denkt, sich in seiner Seele der Hunger (nach Gott) erhebt und er sich die Sporen gibt, mit noch größer Aufmerksamkeit und Strenge Buße zu tun; außerdem legt er sich die Zügel an, will heißen, dass er seine sinnlichen Wünsche bremst. Es war eine besondere Gnade Gottes, dass er diesen schrecklichen Traum hatte.

Obwohl diese Furcht knechtisch erscheint, ist sie auch niedrig, denn sie gründet sich nicht auf der Liebe. Manchmal scheint sie in den Eingeweiden zu sitzen, eingewickelt in eine freundliche Verpackung, die sie vor der Kälte der Räume beschützt, in denen der Frost herrscht, das heißt, in ihm hat sie ihn zum Gebet angeregt. Die Frostgebiete sind jene Zeiten und Zeitspannen, in denen die Seele sich nicht für die Kontemplation vorbereitet findet. Ich erfuhr dies von dem Mönch, dem das widerfuhr und er legte darüber Zeugnis ab. Wir wissen *quia verum est testimonium suum*.¹⁰³ Er versicherte mit großer Glaubwürdigkeit, dass der Unterschied zwischen dem, was man im Allgemeinen von den Dämonen sagt und dem, was er in jenem Au-

genblick verspürte sehr groß sei. Es sei vergleichbar einem furchtbaren Feuer, das von schrecklichem Pech genährt wird und einem brennenden Werg, das lediglich auf eine Wand gemalt ist. Ebenso groß sei der Unterschied zwischen der menschlichen Furcht und dem Schrecken, den er bei diesem furchterregenden Übergang (ins andere Leben) kennenlernte.

DARUM SEI GOTT DIE EHRE
UND CHRISTUS SEI UNSER SCHUTZ.

KAPITEL 16

An diesem ersten Freitag wird, wie im vorangehenden Kapitel, über unseren Tod nachgedacht.

Die Heilige Schrift erinnert uns daran, dass wir Staub sind und zur Asche zurückkehren müssen¹⁰⁴, und das heißt, wenn wir fortfahren: Es ist ganz offensichtlich, dass der Staub eine ganz winziger Teil der Erde ist, und die Erde ist ein Element. Ebenso liegt es auf der Hand, dass die Asche ein ganz feiner und sehr trockener Staub ist, der leicht vom Wind in alle Richtungen verweht werden kann. Wenn die Schrift mir also sagt, ich sei Staub, dann ruft sie mir ins Gedächtnis, wie unbedeutend und gering ich jetzt bin; und sie erinnert mich daran, dass ich vor der Erschaffung der Welt ein Nichts war und ich werde es wieder sein, wenn ich in den Staub zurückfalle. Aber indem sie mir sagt, ich müsse zur Asche werden, die ja noch feiner als Staub ist, zeigt sie mir, dass die menschlichen Leiber zu dem Fundament zurückkehren müssen, von dem sie genommen wurden. Denn wie die Eigenschaften unseres Fundaments feiner sind als der Staub der feinsten Asche, so ist der Geist feiner als der Leib, obwohl der Vergleich hier nicht ganz passt.

Wir wissen aber ganz genau, welche diese Eigenschaften sind, auch wenn die leiblichen Augen nicht fein genug sind, um sie zu er-

blicken, und sie sehen doch den feinsten Staub, der ja nicht existenter ist als diese Eigenschaften, obwohl sie vor ihm da waren. Aber den Staub gäbe es nicht, wenn sie nicht vorher gewesen wären. Wenn man nun unsere Rückkehr zu diesen Eigenschaften mit der Asche und dem Staub vergleicht, dann deswegen, weil ihre Winzigkeit ein vergleichender Hinweis auf meine substantielle Zusammensetzung ist. Zudem entspricht ihre Wertlosigkeit dem Wert dieses Fleisches, dieser Glieder und dieses Leibes, denen wir fälschlich zu viel Wert beimessen.

Wenn man mir also sagt: *Erinnere dich daran, dass du Staub bist und zur Asche zurückkehren musst*«, dann bedeutet das, ich soll mich daran erinnern, dass mein Leib aus den vier Elementen der Erde geformt ist, zu der ich unweigerlich wieder zurückkehren muss. Denn da diese Elemente, von demjenigen geformt wurden, der Form und Materie geben kann, damit es ein Körper werde, so gab er mir auch die Eigenschaften zu Beginn meiner Erschaffung. Damit wird deutlich, dass sie mir nur leihweise überlassen wurden und ich sie zurückgeben muss, wenn mein Leben zu Ende geht, damit man sie mir wiedergibt am Tag meiner Auferstehung. So soll ich, in ihnen und mit ihnen, die Ehre oder die Strafe erhalten, die ich mir mit ihnen in diesem irdischen Leben verdiente. Nun ist es also so, dass die Elemente nicht vor den Eigenschaften existieren konnten, darum konnten auch diese Glieder und Leiber keinen einzigen Augenblick sein, bevor sie nicht durch die Elemente zusammengefügt wurden.

Dazu muss man wissen, dass ein im Meer ertrunkener Mensch mit Sicherheit auferstehen wird, auch wenn zwanzig Fische seinen Leichnam verschlungen haben, von denen man seinen Leib nicht zurückfordern wird. Dasselbe gilt von den Leibern, welche die Wilden in den Wäldern auffressen. Ebenso auch die, deren Leichname von den Würmern im Innern der Erde zersetzt werden. Aber von der Erde wird man ihn nehmen, von ihr und ihren Eigenschaften, aus denen

der Leib bei seiner ersten Erschaffung geformt wurde; denn er wurde wieder zu Erde als er starb, und von ihr wird er wieder genommen bei der neuen Schöpfung. Für den allmächtigen Schöpfer, auf dessen Befehl die Toten auferstehen, ist es keine größere Mühe als bei der ersten Schöpfung, da durch seinen Willen die Erde und alle Elemente aus dem Nichts geschaffen wurden. Aus ihnen schuf er die Leiber, die der Auferstehung entgegenhoffen, aus den Elementen, mit denen ihre erste Erschaffung begann.

Stirbt also der Mensch, dann gibt er der Erde zurück, was er von ihr als Leihgabe erhielt bis er aufhörte zu existieren. Er gibt es zurück, weil er aufhört zu sein was er war. In der Auferstehung nimmt er es wieder an, um es niemals mehr zu lassen, da das Sein, das er vorher hatte, dasselbe ist, das es vorher war, nun aber ewig, unwandelbar im Glück oder in der Verdammnis.

Es ist keine größere Anstrengung und stellt keine größere Schwierigkeit dar, Adam nach so vielen tausend Jahren zu erwecken als jemanden, der erst kurz zuvor verstorben ist. Die Elemente gehorchen ihrem Schöpfer genauso schnell wie sie ihm folgten, als er über das Wasser des Sees Genezareth ging¹⁰⁵, als er Wasser in Wein verwandelte¹⁰⁶ und die Winde auf ein einziges Wort hin zu stürmen aufhörten.¹⁰⁷ Selbst die Flammen im Feuerofen verbrannten die drei Jünglinge nicht, da sie ihrem Schöpfer unverzüglich gehorchten.¹⁰⁸ Ist es also nicht augenscheinlich und für unseren Glauben ganz offensichtlich, dass diese Leiber auferstehen und diese Elemente gereinigt werden müssen? Ich weiß, dass es so ist; denn es ist sicher, dass die Erde vollständig erneuert, lauter und rein sein wird, wenn sie alle diese Leiber herausgegeben hat, die sie für die schreckliche Hölle aufbewahrt. Sie wird gereinigt, denn mit diesen Leibern hat sie – ohne den Elementen zu schaden – in sich so viele verschiedene verachtenswerte und schreckliche Unreinheiten, entsprechend den unzähligen Bosheiten, die jene Menschen begingen, die ihretwegen im ewigen Höl-

lenfeuer zu brennen haben. Ich weiß, was sie aus Gehorsam gegenüber ihrem Schöpfer zurückhält, das gab sie einst (bei der Schaffung dieses Menschen) mit der ursprünglichen Befleckung (der Erbsünde). Im Gehorsam hat sie es (beim Tode dieses Menschen) erneut empfangen, aber nun mit tausendfach verachtenswerter Befleckung. Wenn sie nun diese Leiber aus demselben Gehorsam zurückgibt, dann wird sie im Brand des Jüngsten Gerichtes rein, gereinigt durch ihren Reiniger, unseren Herrn. Sodass also dieselben Leiber, die hier lebten und starben, im Endgericht dieselben sind. Sie werden dieselben sein, die sie (auf der Erde) waren, denn ihre Verdienste werden sie begleiten.¹⁰⁹

Man muss also verstehen, dass die Bosheiten, welche diejenigen, die Christus abtrünnig wurden, nicht mit ihren Seelen in der Hölle brennen, seit sie dorthin gingen; das ist klar. Aber die unglücklichen Leiber, welche die verachtenswerten Seelen verließen, sind dort mit ihrer Unreinheit, weil die Seele ihre Verdienste dergestalt mitnimmt, dass der unglückliche Leib dafür büßen muss, denn er hat überaus starke Qualen zu erleiden, wenn sie ihn wieder annimmt. Die Leiber, die anlagemäßig in den Elementen sind, werden am Tage des Endgerichtes wieder gegenständlich ersetzt, damit sie die Seelen furchtbar erschrecken könnten, die mit ihnen in ihren Bosheiten starben, um mit ihren Seelen ewig zu leiden, oder sich ewig zu erfreuen, je nach dem wie sie auf der Erde handelten. So also werden sie bei dieser Wiederherstellung der Elemente sehr gereinigt, nachdem sie das Feuer des Gerichtes, das vorher kommt, schon von den anderen kleinen Unreinheiten gereinigt hat, die sie jetzt haben und bis dann haben werden. Aber bleibt danach alles, was aus Elementen zusammengesetzt ist, wenn es aufhört zu sein, in den eigenen Elementen aus denen es geformt wurde, so wie in den Geschöpfen ohne vernunfthafte Empfindung, wie zum Beispiel in vielen Pflanzen?

Ich denke, dass es so ist. Aber die Elemente werden nicht zurückkehren, um ein zweites Mal zu geben, was sie schon einmal gaben und

ein anderes Mal wieder erhalten. Eher werden sie es in sich haben ohne Vermehrung und ohne Nachteil, als sie es gegeben haben ohne dass es für sie Grund der Verminderung war. Daher ist diese Rückkehr ins Sein ein Grund für die Verunreinigung der Elemente; zu reinigen hat sie das letzte Feuer, das alles verbrennen wird. Aber anders wird es sein bei anderen Dingen, die täglich ihre Kraft an ein anderes weitergeben, das aus ihnen hervorgeht. Denn wenn ein mit Elementen verbundenes Ding aus einem anderen hervorgeht, und dieses zweite, das aus dem ersten kam, zu existieren aufhört, dann hört es auf zu existieren, um eine dritte Sache zu sein.¹ Es versucht nicht zu dem Element und dem Sein zurückzukehren, aus dem es hervorging, sondern es bleibt in der dritten Sache.

Beispiel: Ein Rosmarienstrauch ist ein Geschöpf, das aus Elementen besteht. Von ihm entsteht etwas anderes, zum Beispiel seine Blüte, bestehend aus denselben Elementen. Die Bienen entnehmen den Nektar aus der Blüte. Die Eigenschaften dieser Pflanze, die anlagemäßig in dieser Blüte waren, wenn sie im Sein der Blüte fehlten, kehren nicht zurück zu den Elementen noch zu dem Rosmarienstrauch, sondern sie bleiben nun in einer dritten Sache, dem Honig. Nun frage ich: Der Honig, den ich aß, und der dann Nahrung war, hört er auf, Honig zu sein? Was ist aus seinen Eigenschaften geworden? Es steht fest, dass sie nicht zu den Elementen oder den Elementen seiner ersten Erschaffung zurückkehrten, noch zu der Blüte, die nicht mehr existiert, noch zu dem Strauch, von dem sie ausging, sondern die Eigenschaften dieses Honigs, wie auch der anderen Esswaren und Getränke, gehen dazu über, ihr Sein mehr in den Eigenschaften zu bewahren, indem sie eine vollkommeneren und dauerhafteren Bewahrung suchen.

So gibt sich die Wärme und Trockenheit an meine cholerische Körperflüssigkeit weiter, die dem Element des Feuers entspricht. Die Kühle und Feuchtigkeit geben sich an meine phlegmatische Körperflüssigkeiten, die dem Element des Wassers entsprechen, weiter; die

Wärme und Feuchtigkeit an die blutvollen Körperflüssigkeiten, entsprechend dem Element der Luft; und zu unserer melancholischen Körperflüssigkeit kommen die Kühle und die Trockenheit, die mit dem Element der Erde korrespondieren.¹¹⁰ Alle vier Elemente sind untereinander verbunden, und ihre Eigenschaften befinden sich in meinen Körperflüssigkeiten, welche im Wesentlichen flüssig geworden, aufhören Flüssigkeiten als solche zu sein; denn sie verbinden sich mit den einzelnen Gliedern, um in ihnen ihre Verewigung zu suchen. Sodass also, auch wenn die Eigenschaften aufhören Elementardinge zu sein, welche die Elemente hatten, dennoch nicht vergehen, sondern von einer zur anderen Aufbewahrung voranschreiten. Da auf diese Weise ihr Sein bewahrt wird, das nicht ruht, bis es zu unserem Fleisch, unseren Gliedern und so auch unserem eigenen Leib wird, gelangen auch sie zur Unsterblichkeit. Sie nehmen also teil an der ewigen Herrlichkeit oder an der nicht endenden Hölle, nun aber nicht als Eigenschaften der Elemente, sondern als Leiber, mit denen sie wesentlich verbunden und in denen sie enthalten waren. Nachdem diese starben warten sie auf die allgemeine Auferstehung, wenn sie wieder zum Sein erstehen, und kommen, entsprechend ihren Verdiensten, zur Herrlichkeit oder zur Hölle.

Obwohl die Nahrungsmittel ihre Eigenschaften den Leibern überlassen, die sie essen und die ihnen das Wachstum ermöglichen, so empfangen sie dieselben doch nicht in sich. Sie wachsen nicht in uns, aber wir wachsen durch sie. Kann man also sagen, dass die Elemente nicht wachsen, mit allem, was sie von denen erhalten, die zu sein aufhören? Ganz gewiss nicht; sie werden auch nicht geringer in allem, was sie ihnen geben, so wie die Sonne nichts von sich selbst wegnimmt, um ihre Lichtstrahlen über Gute und Böse auszusenden.¹¹¹ Auch wenn sie ihre Strahlen nicht aussenden kann, weil die Wolken es ihr nicht ermöglichen, so ist sie dennoch nicht reicher als wenn sie alles von sich gibt. Denn, um zu geben nimmt sie nichts von

sich selbst weg, und sie erhält nichts, wenn sie aufhört zu geben. Man kann eher sagen, dass wir aufhören es zu erhalten wegen der Hindernisse als (zu sagen), dass sie aufhört es zu geben; denn sie ist ständig da mit ausgestreckten Armen, wenn wir die Vernunft zur lebendigen Sonne der Gerechtigkeit erheben.¹¹²

Man könnte auch denken, dass alle Flüsse die in das Meer münden, es anschwellen lassen; aber sie bewirken nicht, dass es ansteigt, denn das Wasser, das die Flüsse herbei tragen, hat ihnen das Meer zuvor gegeben. Sie geben also nur zurück, was sie erhielten, ohne seinen Reichtum zu vermehren.¹¹³ Desgleichen gilt, wenn diese Flüsse, indem sie mit all ihrem Wasser es nicht anwachsen lassen, noch seinen Wasserspiegel senken können, wenig Wasser bringen, dann ist es darin begründet, weil das Meer das Wasser in sich selbst hat; denn wenn sie kein Wasser brachten, dann deswegen, weil sie es vorher nicht von ihm erhielten. Das Meer wird also nicht reicher dadurch, noch wächst es durch das Wasser, das es erhält, denn es gehört ihm und es stammt von ihm. Es wird auch nicht ärmer, noch sinkt sein Wasserspiegel, wenn es von den Flüssen nichts zurück erhält, was es ihnen vorher gab.

Dasselbe, was wir hier im Verhältnis vom Meer und den Flüssen betrachten, kann man auch auf die vier Elemente und alles, was durch sie gebildet wurde, beziehen. Wenn wir uns also ins Gedächtnis rufen, dass wir eigentlich nichts sind und wir soviel wert sind wie die Asche, die praktisch keinen Wert hat, dann können wir unsere Erbärmlichkeit nicht verbergen. Wir sollten auch verinnerlichen, dass wir bei dieser Betrachtung zwei Erkenntnisse gewinnen können, wenn die suchende Seele in sich eintritt, um in sich und sehr tief drinnen in ihrem Körper die hohe Vollkommenheit, Kraft, Weisheit und Güte ihres Schöpfers sucht: Bei ein und derselben Suche kann sie sich selbst finden, um sich zu verdemütigen und ihren Gott finden, um ihn zu verehren.

LASST UNS SEINE GÜTE LIEBEN.

KAPITEL 17

**Am Samstag der ersten Woche müssen wir unsere
Gewohnheiten kennenlernen.**¹¹⁴

Was trage ich mit mir? Eine große irdene Last, so groß, um aus diesem meinem Haus ein Grundstück zu machen, das hoch mit Erde bedeckt ist; so viel Erde habe ich. Darum die **FRAGE**: Was trage ich mit mir? Darüber muss man nicht weiter sprechen, denn es ist besser, es hinter mir zu lassen und es nicht weiter tragen zu wollen, da es so viel Nachlässigkeit gibt, und so viele Erbärmlichkeiten und ein so faules Leben voller Lauheit.

Es stimmt, dass diejenigen, die sich auf den Weg (der inneren Sammlung) machen, sich notwendigerweise der Dinge entledigen, die ihnen wegen ihrer großen Last ein großes Hindernis sind. Wer weiß nicht, dass die Boten auf ihrem Botendienst keine gekochten Fleischspeisen mit sich führen sollen, welche sie dazu verführen, nicht nur anzuhalten, um sie zu essen, sondern auch, weil sie ihnen nach dem Essen schaden, sie krank werden und vom Wege abkommen lassen? Es stimmt auch, dass ich dieser wandernde Bote bin. Mit den »Fleischspeisen« sind meine eitlen Wünsche gemeint, die erbärmlichen Begierden, ungeordneten Anhänglichkeiten, sinnlichen Neigungen und jede Sinnlichkeit, die zum Nachlassen verführen und sogar diejenigen aufhalten, die ohne sie geradeaus gehen, sie oft krank werden lassen, niederzwingen und daran hindern, den geraden Weg zu gehen. So dass also, wenn sie von allen Dingen zu lassen haben, die dem Fleisch Flügel verleihen und Sinnlichkeiten schaffen, dann sollte man prüfen, was man mitnehmen darf. Man sollte sehr eingehend prüfen, was man zu lassen hat, und das sollte auch zurückgelassen bleiben. In dem einen und in dem anderen Fall verstehe man darunter, die kleinen Wurzeln der Begierden auszureißen und kennen-

zulernen und an ihrer Stelle die Tugenden einzupflanzen. Dazu ein Beispiel: Die Vernunft und Erfahrung derer, die auf den Wegen dieser zweifelhaften Erde unterwegs sind, rät ihnen, für ihren allgemeinen und normalen Unterhalt, getrocknete Trauben mit sich zu nehmen, die man in der Busentasche mitführt und die man, ohne anzuhalten, essen kann, da sie immer dem Leib nützlich sind, und dazu ein paar Schluck reines Wasser, denn die Trockenfrüchte verursachen oft Durst.

Die getrockneten Trauben versinnbildlichen bei meinem Bemühen, niemals meine elenden Streiche und meine Erbärmlichkeiten zu vergessen. Wenn man es aufmerksam ein oder zwei Jahre übt, wird es danach zur Gewohnheit und es verbraucht keine Zeit, so dass du also nicht ohne diese »Trockentrauben« gehen solltest, denn sie benötigen keinen Platz, sondern du kannst sie berühren wenn du sie nötig hast. Sie behindern mit ihrem Geschmack auch nicht das Bessere, wohin du auch immer gehen willst. Diesen Geschmack nennt man Zerknirschung. Die Zerknirschung bringt aber Tränen mit sich. Die Tränen sind Boten der Gnade. Die Gnade bringt den Wanderer zu Gott, und dort schließlich bleibt er stehen.

So soll also dieser Wanderer sich in den ersten zwei Jahren mit getrockneten Trauben (der Selbsterkenntnis) und dem Wasser (der Zerknirschung) versorgen, wenn er gut unterwegs sein will. Man beachte aber, wenn ich hier oder an einer anderen Stelle einen abgemessenen Zeitraum angebe, also ein oder zwei Jahre, dann ist es meine Absicht, unserer Schwachheit Rechnung zu tragen, weil es auf dem natürlichen Wege meist so ist. Es heißt aber nicht, man solle es so verstehen, dass es in jedem Falle notgedrungen so sein müsse, denn die Werke Gottes werden nicht in Zeitabständen gemessen. Gott kann uns in einem einzigen Moment erreichen lassen, was wir in unserer Schwachheit in vielen Jahren nicht zu erreichen vermögen. Das wissen wir aus der Geschichte der Judith, die eine schwache Frau war und

die ihre Mitbürger zurechtwies, denn sie wollten der Hilfe Gottes eine bestimmte Zeit vorschreiben, indem sie sagten, sie warteten fünf Tage bei der Umzingelung ihrer Stadt, bevor sie ihre Stadt (dem Feind übergeben würden). Doch sie wurde vorher auf wunderbare Weise aus der Belagerung befreit.¹¹⁵ Es stimmt, dass die getrockneten Trauben und das Wasser kaum Substanz haben und keine Speise sind, mit der man den ganzen Weg gehen kann. Darum muss man einige Male Brot und Wein zu sich nehmen, denn damit entspricht der Mensch dem Rat des heiligen Paulus, er solle sich selbst prüfen, damit er nach dieser Prüfung von jenem Brot essen könne.¹¹⁶ Dieses Brot ist gewiss nicht jenes, von dem das Evangelium sagt, der Mensch lebe nicht vom Brot allein, sondern auch von jenem Wort, das aus dem Mund Gottes kommt¹¹⁷, und der ganze Mensch lebt von ihm, denn es besitzt eine doppelte Substanz, um den ganzen Menschen zu erhalten. Ich weiß, dieses Weizenbrot wurde gesät und abgetötet, und Gott ist der Landmann, denn der Vater ist der Bauer¹¹⁸, und der Bauer und seine Substanz ist eine und ist reiner Geist, und der Heilige Geist ist der Landwirt, der diesen Weizen gesät hat. Dieser nun, indem er in jungfräuliche Erde fällt, nahm die Substanz an, die er nicht hatte und vereinte sie mit der, welche er hatte, und auf diese Weise, da er eine doppelte Substanz besitzt, kann allein dieses Brot Leben für alle Menschen geben und einen jeden in diesem zeitlichen Leben erhalten und ihm das ewige Leben geben, denn das Leben ist allein in ihm und er ist das ewige Leben.¹¹⁹

So muss also dieser Wanderer, obwohl er getrocknete Trauben (der Selbsterkenntnis) und Wasser (der Zerknirschung) zum probieren bei sich hat, von diesem Weizenbrot essen, das in der Erde Nazareths in jungfräulicher Erde gesät wurde. Der Weizen wurde in Betlehem geboren, (das heißt übersetzt) im Hause mit viel Brot, er wurde abgetötet in der Kälte durch Armut und Demut. Dieser Weizen ist tausend Mal gegossen mit himmlischer Milch, er wurde vermehrt und

wurde reich an unendlichen Tugenden, wie man es sich nicht vorstellen kann. Ein Weizen, gewürzt in der Vollkommenheit seines Alters, verwelkt und in der Sonne ausgebreitet, getrocknet mit Grausamkeit, mit seinem Blut besprengt, um ihn abmähen zu können; ein Weizen, kurz gemäht und sogar an der Wurzel von Bart und Haar gerissen¹²⁰, mit Blut muss er weinen, auf das Stoppelfeld geführt in der Gegenwart des Hannas, gefesselt im Kerker des Kajaphas, verspottet von Herodes, ohne Maß misshandelt; ein Weizen, der an der Geißelsäule mit fünftausend Geißelhieben und vierhundert mehr gedroschen wurde¹²¹, eingewickelt in die Dornen seiner grausamen Krönung; ein Weizen, der zurückgeschickt zum *Ecce homo* des Pilatus, in verachtenswertem Spottgewand, von der Menge verurteilt, ausgetauscht gegen einen Räuber; ein Weizen, der das Kreuz unserer Genugtuung trug; ein Weizen, zu seinen Füßen unsere Mutter, verschüttet als er mit ihr fiel, indem er unter großem Leid ging; ein Weizen, genommen in kleinen Portionen, eine Handvoll, ohne Mitleid mit ihm zu haben; ein Weizen, der mit großer Heftigkeit zur Mühle des Kalvarienberges gebracht wurde, an den Ort der großen Verwirrung; ein Weizen, verschüttet in der Erneuerung seiner Wunden in seiner letzten Beraubung; ein Weizen der in den Mühlenrichter der Erde über dem Mehlkasten des übergroßen Leides ausgeschüttet wurde; ein Weizen halb zermahlen zwischen zwei Steinen – ausgestreckt am Kreuzesholz und ausgespannt von den Nägeln; ein Weizen schließlich gemahlen zwischen zwei sehr harten Steinen: der erste war das Leid seiner Mutter, (vor Leid) fast tot ohne zu sterben, da sie ihn am Kreuz sah, und der zweite Stein war das Urteil des Vaters gegen ihn wegen unserer Schuld.

Desgleichen, gesiebtes Mehl im Sieb meines durchlüfteten Lebens, indem der Leib hin und her bewegt wurde beim Aufrichten des Kreuzes; Mehl befeuchtet und geknetet mit der Flüssigkeit seines Blutes und dem Salz unserer Liebe; Mehl, ein Teig mit Hefe versetzt in der

Luft zwischen so viel Unheil; Brot, gebacken in den Flammen des heißen Feuers seiner unendlichen Liebe; Brot, verbessert mit dem Eisen der Lanze, um uns noch mehr zu ermuntern; Brot, das auf dem Brotschieber der mütterlichen Arme liegt; Brot, tausendfach geteilt ohne ein Ende zu finden;¹²² Brot, das in einer dreitägigen Grabesruhe für uns gewürzt wurde; Brot der Armen, aufgehoben im Schoße des Vaters; Brot für immer in der Hierarchie der Engel gepriesen, denn es ist das Brot der Engel; Brot, zu dem wir von ihm im Haus seiner Kirche, am Tisch des Altares eingeladen sind; Brot, das vom Himmel herabgestiegen ist als Gabe seiner selbst, um sich mitzuteilen; unser tägliches Brot, das er uns zu bitten befiehlt, das er in seinen großen Speisesälen für einen ergötzlichen Hunger mit einer tröstlichen Sättigung gibt, und das niemals ausgeht. Brot, das in tausend Stücke zerteilt, dennoch in allen Teilen gleich ist; Brot, das nicht geringer wird und keinen Raum für Zweifel bietet; Brot, das das Leben der Lebenden ist, die ausruhen möchten; Brot, das, indem es den Tod besiegt, den Tod von den Toten wegnimmt; Brot, das niemals fehlt; Brot, als Christus es teilte zeigte er uns in ihm, dass er seinen Leib uns allen geben wollte.¹²³

Seht ihr, wie gut dieses Brot ist und wie der Mensch ohne es nicht leben kann? Wir können uns nicht am Leben erhalten ohne dieses Brot, denn es ist »bester Weizen«¹²⁴, den zu essen er uns einlädt, damit wir am Leben bleiben. Denn der Wein, der getrunken werden muss, soll von dem wahren Weinstock sein, und der ist Christus.¹²⁵ Seine Reben, so sagt er, sind seine Jünger¹²⁶, und die Weintrauben dieser Reben, so sagen wir, sind ihre Lehren, ihre Geschichten und ihre Briefe, und jede einzelne Weinbeere von der Weintraube, das sind die Worte für sich genommen. Und diese Weinbeeren haben sogar noch einen besonderen Geschmack, wenn man sie einzelnen von der Weintraube nimmt, wie es im Hohen Lied der Liebe heißt.¹²⁷ Nimmt man sie und gibt sie in die Kelter der Brust, pflückt man sie mit den

Händen des Verstandes, presst man sie zusammen mit der Kelterspindel des dienstbereiten und ruhevollen Willens, dann erzeugt sie freiwillig einen köstlichen Most. Wird sie dann durch das Sieb der liebenden Vernunft gesiebt, und nach dem Ausruhen und Kochen in den großen Krug des Gedächtnisses gegeben, in das Glas und den Kelch des Herzens gegossen, dann hat sie einen guten Geschmack, zusammen mit dem Weizenbrot unserer Nahrung. Ich weiß, dass der Wein aus diesen Trauben alle Weine übertrifft, vor allem wenn er aus Trauben gewonnen ist, die von den Weinstöcken des vollkommenen Weinbaus stammen. Denn von der Rebe, die der gute Weinbauer (der Vater) anpflanzte, als sie gefangen wurde, sagt man nicht, dass die Erde sie nahm, sondern der, welcher der wahre Weinstock heißt, und sagt, dass sein Vater der Winzer ist, der ihn in jungfräuliche Erde pflanzte, verwandelte sich nicht in Erde, im Gegenteil, er erhob uns auf diese Weise aus unserer Niedrigkeit.¹²⁸

Desgleichen können wir sehen, wenn die Weinranke mit dem Wachstum beginnt, dann bedecken sie zuerst kleine Triebe, und sie ist der Sonne und der Nachtkühle ausgesetzt. In ärmliche Tücher wickelte die Jungfrau Maria unseren Weinstock (Christus) ein, und er war der Luft und der Kälte ausgesetzt. Man schnitt einige Teile von der Rebe ab, die geboren wurde, damit sie mehr Frucht bringe. Das war bei unserem Weinstock die Beschneidung im Tempel. Man gräbt die Erde um ihn herum auf, damit sich seine Wurzeln besser in das Erdreich eingraben können, und lässt sie aufgedeckt. Das sind die üblen Nachreden, die Bedrohungen, Verletzungen und Verleumdungen, die unser Weinstock in der Zeit seines Heranwachsens erlitt, und er wurde zum Spott der Leute und verachtet vom Volke. Ebenso graben sie ihn erneut rundherum auf und umgeben ihn mit Erde und sie binden ihn an einen Stützzaun fest, damit er Halt habe; das ist die Geißelsäule, und der Zaun um ihn herum, das ist das Gewand, das sie ihm anlegten und sein Blut bedeckte es. Und sie schneiden die Wein-

rebe zurück, das erinnert daran, dass niemand zurückblieb, um ihn zu trösten. Aber zurückgeschnitten verdoppelt er seine Frucht. So ist also unser Weinstock der wahre und echte, dessen herzlicher Wein das mitleidende Herz erfreut; es ist unsere Lebensmittel mit dem wahren Brot, und es lässt uns die Mühen unserer geistlichen Wanderung ertragen.

DIE GÜTE GOTTES ERHALTE UNS
ZUSAMMEN MIT DEN VERDIENSTEN CHRISTI.

KAPITEL 18

Am Sonntag der ersten Woche betrachten wir einige wichtige Stellen aus der Heiligen Schrift,

Der Sonntag kommt nach den sechs Schöpfungstagen. In dieser Verdemütigung wird das Geschaffene aber entwertet, indem man versteht, dass der Mensch aus Staub und Asche ist, und die Welt und ihre Gestalt, sowie der Mensch, der auf sie vertraut, als ein Nichts eingeschätzt werden. Das geschieht nicht, damit er zu leben aufhöre, sondern damit er erkenne woher er seine Existenz hat. Dazu dient die Betrachtung dieser Leiber, die wenig zu sein scheinen und fast nichts sind. Aber an diesem Festtag lässt man diesem kleinen »Esel« Leib ausruhen und gibt ihm als Zeichen der Erholung zu essen, denn wer auf einem Reittier reist weiß sehr wohl, dass man ihm Stroh und Gerste geben muss. Diese Leiber, sind manchmal wie Vieh, da sie Gott beleidigen, und auch die Seelen sind es, wenn sie wie entfesselt leben und den Weg (zum Heil) verlieren, weil sie auf dem Wege einen ungehemmten Gebrauch von ihrer Freiheit machen. Sie gleichen dann den entlaufenen Eselinnen des Vaters von König Saul, der sie mit Eifer suchte, danach zum König gesalbt wurde, das königliche Zepter erhielt und der legitime Sohn des Herrn der Eselinnen war.¹²⁹ Aber

genug dazu. Man lese und verstehe es, wenn man das neunte Kapitel des ersten Buches der Könige liest. Hier genügt zu wissen, dass der Mensch, der Gott beleidigt, wie Vieh ist; denn alles was auf der Erde existiert, ist für ihn wie Stroh und Gerste, das nicht zur Reifezeit genommen ist, sondern sich vorher in Heu verwandelt, aber nicht in schmackhaftes Heu, sondern wie jenes Gras, das auf den Dächern wächst und schon vertrocknet bevor es zur vollkommenen Reife gelangt ist.¹³⁰

Ich weiß, dass es auf der Erde drei verschiedene Sorten von Heu gibt: eine Art ist diejenige, welche kaum gewachsen schon vertrocknet und verschwindet; eine andere erreicht das Stadium der Blüte, aber an einem bestimmten Punkt reift es zu früh und fällt von seinem Halm ab; eine andere schließlich bildet zwar die Ähre, aber entwickelt keine Körner. Dieser Vergleich ist anwendbar auf Kinder und Heranwachsenden, aber auch auf alte Menschen und was immer auf der Erde wächst, denn alles was die Erde hat, bietet sie diesen Leibern auf eine der drei Weisen dar, die mir nicht gefallen, wenn man sie mir erzählt. Denn ich hasse das, was gegeben wurde, bevor ich existierte, und es nützte mir wenig; oder es wird gegeben, während ich existiere, doch es verliert sich schnell, und ich habe nichts davon; oder es teilt sich mit, nachdem ich gegangen bin, und ein anderer kommt, doch auch er erfreut sich nur eine kurze Zeit daran. Und alles geschieht auf dieselbe Weise wie bei dem Heu, das vor der Reife geerntet wird. Es ist nur gerecht, dass es sich mit dieses Heu so verhält, dass diejenigen, die es ernten, damit nicht einmal ihre Hand füllen können, viel weniger ihren Schoß, um daraus Bündel zu machen.¹³¹

Diese symbolische Rede bedeutet folgendes: Diejenigen, die ihre Bündel nehmen, sind diejenigen, die sich selbst suchen und in sich ihren Gott finden. Sie verbinden die Güter, die Gott ihnen gibt, und bewahren sie in ihrem Arm, indem sie sich an ihnen erfreuen als ob es ihre eigenen wären, denn sie wissen von wem sie stammen. Dann ma-

chen sie andere Bündel aus all ihren Erbärmlichkeiten, erkennen sie als ihre eigenen an und bemühen sich weiterzukommen, ohne noch mehr Heubündel zu machen als es notwendig ist.

Diejenigen, die Bündel machen, sind jene, die ihre Wünsche, ihre Liebe und ihre Gedanken miteinander verbinden und dafür Sorge tragen, sie wie Schafe herbeizubringen und sie im Inneren der Wüste bei den Zelten der Hirten zu weiden.¹³² Auch diese füllen ihre Hände nicht mit Heu, noch sorgen sie sich um bestes Heu. Das Innere der Wüste bedeutet, in sich selbst zu sein und in Gott einzutreten.

Ich weiß, dass die Wüste die innere Sammlung ist, die von wenigen bewohnt wird. Die Hirten sind die Heiligen und ihre Lehren. Das Zelt ist der Geist des Gebetes, wo man die Ziegenböckchen weiden soll. Damit sind die spontanen Akte des sehr freien Verstandes gemeint. Die Schafe, das sind die Akte des ruhigen Willens und der lebendigen Liebe. Ich weiß, dass das Zelt das Haus oder die Hütte ist, wo sich der Hirte ausruht, entspannt und einige Momente schläft. Hier nimmt er seine Stärkung ein, hier taucht er die Brotkrümel in Wasser und reichert sie mit Fett an; Brot des Lebens, Wasser der Tränen, Fett der Frömmigkeit. Nahe bei dieser Hütte ist die ruhvolle Kontemplation. Im Allgemeinen gibt es hier frische Kräuter, und wenig zertretene kleine Blumen, denn nur wenige kommen hier hin, und wer sie sucht und sie seinen Schafen gibt, seinen Lämmern, um sie damit fett zu machen, wird sie niemals vergessen.

So weiß der Wanderer, dass alles Geschaffene eine Nahrung für diesen »kleinen Esel« Leib ist, den er mitführt, auch wenn es ein Maulesel oder ein alter Klepper ist, gemäß dem häuslichen Gehorsam gegenüber dem Ritter. Denn weil er ihn nimmt, schenkt er ihm das Sein, mit dem was er hat: die Erde, die Luft und das Meer für seinen Lebensunterhalt; und die Seele, um allein mit Gott im Inneren der Wüste zu sein. Damit wird das bereitwillige Gebet bezeichnet, denn es ist das Kind des Königs, und der König ist seine ganze Herr-

lichkeit, und es ist sicher, dass seine ganze Herrlichkeit im Inneren der Wüste zu finden ist. Das aber bedeutet in sich selbst zu sein, von allen Geschöpfen getrennt, und ohne von ihnen mehr zu wollen als das, was unbedingt nötig ist. Obwohl er die Berührungen seiner leidigen Versuchungen verspürt, willigt er nicht in seine Wünsche ein. Ebenso handelt seine (zum Guten) bereite Vernunft, und so bleibt er frei von ihnen, obwohl er mit ihnen in Kontakt getreten ist. Doch wie man am Saum des Gewandes Trotteln und Fetzen hat, so hat er diese Kontakte mit der Versuchung zu seinen Füßen. Aber es sind vergoldete Fetzen, denn auf dem Weg über sie kommt er zu sich selbst und von da aus zu Gott, der sich umsonst schenkt. So findet er in allen Geschöpfen viele unterschiedliche Gelegenheiten, um seinen Gott zu preisen.

Sodass also (das bereitwillige Gebet), dieses königliche Kind, verborgen ist in der Gegenüberstellung der Seele mit sich selbst; denn in ihr ist Gott.

Indem man die Möglichkeit zum Ausruhen, die man an diesem Feiertag diesen mürrischen »Eselchen«, unseren kleinen Leibern oder auch größeren Körpern gibt, muss man hier fragen: Wer versteht nicht, dass dieses Vieh meines Leibes, auf dem meine Seele von Wegestation zu Wegestation unterwegs ist, mit drei Arten von Reittieren zu vergleichen ist und er selbst rühmt sich dessen? Es ist klar, wer sich zur Zeit der Arbeit mit einem kleinen Esel vergleichen will, und beim Essen mit einem Maulesel oder einem Lasttier, und beim Aufplustern mit einem Pferd. Es genügt nicht, dass derjenige, der sich auf einen so langen und ungewissen Weg macht, sich auch mit Proviant zu versorgen hat. Er muss auch, um Gefahren und Mühen zu vermeiden, dafür sorgen, dass sein Reittier einen ordentlichen Zaum und einen guten Sattel hat, denn das ist für eine angenehme Reise unabdingbar. Außerdem soll er sich mit sieben gut aufgeteilten Tagen für die zweite Woche versehen. Am Montag mit einem guten Zaumzeug,

Am Dienstag mit zwei Zügel. Am Mittwoch mit einem Sattel. Am Donnerstag mit zwei Panzern, einer, der als Staubschutz dient und ein innerer Panzer, der mit Leder ausgeschlagen und besser zu tragen ist; denn wenn es ein Pferdesattel ist, muss er ihn notgedrungen haben. Am Freitag zwei Steigbügelriemen. Am Samstag dann die Steigbügel und am Sonntag zwei Sporen. Wer nun die Laster zerstören und die Tugenden kennenlernen will, ist mit allem ausgerüstet. So schließt sich die zweite Wochen an die erste an, denn alles ist ein ganzer Vorsatz für unsere Verdemütigung. Es zeigt uns wer wir sind, welche Laster wir haben und welche Tugenden wir haben möchten. Alles aber geht auf diesem Wege.

UND DAS ALLES FÜHRE UNS ZU GOTT,
DURCH SEIN GROSSES ERBARMEN.

KAPITEL 19

Am Montag der zweiten Woche wird anhand von fünf Beispielen aufgezeigt, wie man die Zunge hüten sollte.

Es ist wohl leicht zu verstehen, dass die Zügel (aus dem angeführten Vergleich) sich auf das Hüten unserer Zunge beziehen. Denn die Zunge, das wissen alle, die mit diesem geistlichen Weg Erfahrung gesammelt haben, ist oft sehr hinderlich, und ohne diese Zügel würden sie nicht gut voranschreiten. Als die Zunge des Zacharias vor der Geburt seines Sohnes Johannes verstummte, konnte sie danach, als Johannes geboren war, mit größerer Freiheit Gott preisen.¹³³ So wartet auch die Seele, dass in ihr »Johannes geboren werde« durch die Gnade der Frömmigkeit. Sie muss auch verstummen, damit sie, nachdem er geboren ist, was allein Gott befehlen kann, Gott verherrlichen und loben kann, denn er hat sein Volk besucht, damit ist die Seele mit ihren Angelegenheiten gemeint, und er hat sie erlöst, damit sie nicht verderbe.¹³⁴

Bei fünf Gelegenheiten, haben wir gesagt, muss die Zunge gehütet werden: Als erstes gilt, dass man kein unwahres Wort sagt. Ich erinnere mich, einen Brief von einem Menschen gelesen zu haben, der wohl der geistlichste auf dieser Erde ist, und darin steht: »Ihr wisst, dass ich euch nicht belügen darf; denn weder meine nächsten Verwandten noch Gott mögen mir die Erlaubnis zur Lüge erteilen, selbst wenn ich mit dem Türken spreche.« Genauso sollte eine jede Seele sprechen, wenn sie aufmerksam und rein vor ihrem Erlöser stehen will.

Die zweite Gelegenheit ist: Jede Zunge sollte sich vor unreinen Worten hüten (*quia corrumpunt bonos modos colloquia mala*).¹³⁵ Es gibt auch keine Entschuldigung dafür, denn sie sind immer schädlich und schlecht und darum auch schuldhaft. Schlechte Worte sind und bleiben schlecht; da gibt es kein Heilmittel.

Die dritte und abscheuliche Gelegenheit ist, wenn der Bruder, der der inneren Sammlung folgen möchte, und sei es auch nur mit einem kleinen Wörtchen, sich zur üblen Nachrede gegen einen anderen verleiten lässt. Sprich nicht, es sei denn etwas Gutes! Das rät uns auch der hl. Gregor in seinem Buch *Moralia*, wenn er sagt: Wenn wir von jemandem etwas Böses oder Schuldhaftes hören, müssen wir sogleich auch etwas Gutes an ihm suchen. Sollten wir aber nichts an ihm finden, dann überlassen wir es dem Urteil Gottes, der jenen Menschen ändern und ihm dieselben Güter schenken kann, die er mir umsonst gab. Durch Gottes Gnade kann der andere sogar besser werden als ich es bin. Als Beispiele nennt der hl. Gregor den Apostel Paulus und Judas. Die üble Nachrede ist also für alle sehr schuldhaft, umso mehr für eine Seele, die Gott in der ruhevollen Kontemplation suchen möchte. Solche Worte sind böse und abscheulich.

Die vierte ist, wenn einer sich ganz besonders bemühen will, dann muss er alle müßigen Worte meiden, denn man sagt, wir müssten über ein jedes unserer gesprochenen Worte beim Endgericht Rechenschaft geben. Wenn man das also schon den Christen im allgemeinen

sagt, um wie viel mehr müssen sich die bemühen, die in die besondere Nachfolge Jesu gerufen sind.

Die fünfte Gelegenheit ist von besonderer Feinheit. Denn die besonders Fortgeschrittenen ziehen den meisten Nutzen daraus, wenn sie nichts reden, was nicht von irgendeinem Nutzen ist. So schreibt es Jesaja im Kapitel neun, wo er die Bemühung um die Tugenden anmahnt.¹³⁶ Manchmal aber muss man sagen, geschieht es, dass es keine verlorenen Worte sind, sondern sie sind verdienstvoll, auch wenn sie ohne Nutzen und müßig klingen, da sie dazu dienen, jemanden, der es braucht, zu trösten. Oder wenn es darum geht, etwas zu verheimlichen, was verborgen werden muss. Es gibt Brüder, die zwar (äußerlich) lachen, aber am liebsten weinen möchten. Und mit diesem »Zügel« kann man den Tag überstehen,

DENN GOTT IN SEINER UNENDLICHEN GÜTE
HILFT IHNEN DABEL.

KAPITEL 20

Der Dienstag der zweiten Woche behandelt die christliche Nächstenliebe und die Liebe, die der lebendige Gott in der Seele hervorruft und dann zum Nächsten weiterleitet.

Wer sich auf den Weg macht mit einem impulsiven Reittier, so wie ich eines habe, darf niemals ohne gute Zügel und Kandare reisen. Es gibt zwei Zügelriemen (für rechts und für links), die in der Mitte durch einen Knoten verbunden sind. Man hält sie mit einer Hand und sie führen gemeinsam den einen Weg zu einem gemeinsamen Ziel.

Die Zügelriemen sind in unserem Beispiel die christliche Nächstenliebe und die Liebe; beide sind ein und dieselbe Sache, sie werden durch einen Knoten verbunden und in einer Hand gehalten. Der Knoten ist die Liebe, die Hand bezeichnet die rechte Absicht. Sie füh-

ren über einen Weg, was besagt, dass der Mensch in sich selbst einkehrt und nicht stehen bleibt, bis er zu Gott gelangt, der die ungeschaffene Liebe ist. Das ist sein eigentliches Ziel, und er hört nicht auf, denn Nächstenliebe zu Gott ist Gott selbst. Und so gilt: Gott ist die Liebe.¹³⁷ Darum bleibt in Gott, wer in der geschaffenen (tätigen) Liebe bleibt. Die tätige Liebe zu Gott und Gott, und die Liebe zu Gott sind ein und dasselbe. Darum ist Gott dort, wo es tätige Liebe und Liebe gibt.¹³⁸ Davon darf man sich auch bei der Meditation nicht entfernen, denn hier geht es um eine substantielle Wahrheit.

Die große Güte Gottes ist die Ursache dafür, dass Gott sich selbst und alles, was er geschaffen hat, liebt. Wenn wir hier »Ursache« sagen, dann ist damit keine Ursache gemeint, die vor Gott existiert, denn diese gibt es nicht, aber seine Unendlichkeit erfordert eine unendliche Liebe. Die unendliche Liebe erfordert ein unermessliches Wissen, welches in sich eine unendliche Kraft verlangt, um das zu verwirklichen, was er auf unendliche Weise in sich erkennt, und um es in sich unendlich zu lieben. Diese Liebe nun, die der lebendige Gott zu sich selber hat, denn sie ist die Ursache seiner Güte, empfindet die Seele in der ruhevollen Kontemplation, welche die Nächstenliebe Gottes zu Gott ist. Die Wirkung des Liebenwollens Gottes empfindet die Seele als die Gottesliebe zu Gott. So sagt diese Seele, dass der Liebende und die Liebe und der Geliebte in Gott ein und dieselbe reine Sache sind, und es sind nicht mehrere. Das gilt auch für die Ursache und die Wirkung, welche zur selben Zeit – ohne zeitlichen Unterschied – stattfinden, denn weder kommt die Ursache der Wirkung, noch die Wirkung der Ursache zuvor. Die tätige Liebe, die man kennt und von den Menschen fordert, ist nicht die ihre, denn es steht geschrieben, dass Christus sie gnadenhaft und heilbringend gibt. Wenn der unendliche Gott sie nun durch seine große Güte in die Herzen eingießt, ist sie wie ein lebendiges Feuer. Aus diesem Brand – oder man nenne es Flamme – springen sprühende Funken hervor, die dort auflodern, wo sie hinfal-

len. Treffen sie auf eine entblößte Stelle, dann spürt das Herz das Feuer, das von ihnen ausgeht, und möchte es an sich ziehen als ob es von ihm selbst wäre. Dann knüpft es in sich selbst den Knoten der beiden Zügelriemen zusammen, denn wer die Liebe hat, hat auch tätige Liebe, weil es sie getrennt von einander nicht gibt. Sie sind ein und daselbe, wie in einem Knoten zusammengeknüpft und verbunden in einem Zügel, der lenkt ohne fehlen zu können.

Sodass also, wenn jemand Gott besitzt und den Nächsten in Schwierigkeiten sieht, dann fühlt er diese Schwierigkeiten auch in sich, und er empfindet Mitleid als ob die Schwierigkeiten seine eigenen wären. Er fühlt im Nächsten und in seinem süßen Jesus Christus das, was er in sich selbst empfindet; denn das Feuer, das Christus in seinem Innern entzündet hat, sendet seine Funken in den bedrückten Nächsten, und das Feuer der Liebe Christi und der tätigen Liebe Christi bewirken, dass der Mensch in sich selbst jenes Leid verspüre, das heißt in seinem eigenen Fleisch, welches ja das Fleisch seines Nächsten ist.¹³⁹ Mit dem Knoten dieser beiden Zügelriemen verknötet man also in ein und demselben Herzen den Nächsten und Jesus Christus, denn die tätige Liebe und die Liebe zu Christus und von Jesus Christus sind ein und dieselbe Sache. Wenn die Zügel zu diesem Werk dienen, dann führt unser Weg geradeaus, und wenn die Seele diesen Knoten, der beide Zügelriemen verbindet, in der Hand hält und sich davon führen lässt, dann stolpert sie niemals. Der Dämon und die Welt mögen toben, aber der Mensch kann sie getrost vergessen, denn das »Eselchen« (seines Leibes) auf dem er immer reitet, ist vorgewarnt und in Sicherheit, auch wenn er ihm nicht allzu sehr vertrauen darf, selbst wenn er gut gezügelt erscheint. Damit diese Zügel und ihr verbindender Knoten in der Seele vorhanden seien, ist es notwendig, dass die Blutgefäße der Seele immer mit Gott gefüllt seien, denn er ist tätige Liebe und Liebe in einem. Damit nun die Blutgefäße der Seele gefüllt seien, ist es zuträglich, dass die Blutgefäße des Leibes

weder innen Blut hätten, noch dass die Seele sich mit einem Teil des Fleisches verbinde, selbst nicht mit einem äußeren Teil. Versteht ihr das? Nun, es bedeutet dieses: Entleert eure Zuneigung von aller übertriebenen Liebe, auch wenn sie ehrenhaft sei, und befreit den Umgang (mit anderen) von aller Vertraulichkeit, die entschuldbar sei, vorausgesetzt sie scheint gut zu sein, und ihr werdet sehen, was ihr finden werdet. Unter den »Blutgefäßen« der Seele möge man ihre Zuneigung und ihre Wünsche verstehen; unter den »Blutgefäßen« des Leibes verstehe man die Begierde und die Sinnlichkeit.

Möge Gott mir alle bittere Süßigkeit, welche die Welt zu geben hat, in Bitterkeit verwandeln und in traurigste Traurigkeit alle ihre Tröstungen. Danach würde ich erkennen, was diese schwache, empfindliche und kranke Menschlichkeit zu erkennen wünscht. Aber mein Gott ist mächtig und sieht sehr wohl die Schutzlosigkeit dieses flüchtigen Sklaven, der so seinen Brüdern mitteilt, was ihm einmal die Güte Gottes geben wollte, ohne irgendeinen (eigenen) Verdienst; denn Gott gibt seine Güter umsonst, ohne dass seine Schätze, von denen die Himmel und die Erde voll sind, weniger werden. Denn er ließ ihn in weniger als einem Augenblick im Verstand ein Kreuz sehen, welches vom Fuß bis zum Arm die Zahl sieben ergab, zu sieben Wochentagen, und vom Fuß bis zum Arm gingen gewisse eingeschobene Linien, die man nur bei dieser Gelegenheit auf Papier zeichnete. Auf ein anderes Papier konnten sie nicht kopiert werden. So überlebten die Zeichnung einige Jahre, obwohl es ein sehr altes Papier war. Am Arm dieses Kreuzes sah man an jedem Ende ein Dreieck, und in jedem der Winkel einen Buchstaben. Die Seele verstand danach, dass die Buchstaben des einen ihr drei Dinge zeigten, die Gott ihr gab, das heißt, sich selbst mit seinem Leib und allen geschaffenen Dingen, und sich selbst mit seiner großen Güte. Und in den anderen drei Buchstaben, so verstand er, dass er ihm drei andere Dinge schuldete: Zuwendung, Genugtuung und Nächstenliebe und Liebe, die ja zusammen gehören.

Der erste Buchstabe ist ein »m«. Dieser Buchstabe besagt, dass mein Gott mir eingab, mich selbst mit meiner natürlichen Vernunft zu erkennen. Von dort ist in dieser Verdemütigung alles ausgegangen, was hier gesagt ist, und noch mehr und viel mehr was nicht gesagt wurde; und jedes Mal, wenn man sucht, findet man noch mehr Neues. Die anderen fünf Buchstaben, bleiben das, was sie sind. Ich denke nicht, dass die Zeit ausreicht, auch wenn sich die Verbannung (auf dieser Erde) verlängert, um hier zu einem Abschluss zu kommen. Das geschieht hauptsächlich wegen der großen Güte Gottes; denn im Bezug auf sie ist es notwendiger, den Willen zu stärken als den Verstand zu vergrößern. Weil nun die Güter schweigen müssen, die Gott vollkommen umsonst gibt, weiß ich davon auch nichts zu sagen, selbst wenn ich es wissen wollte. Wer diese Güter hat, besitzt sie mit Erröten, mit Furcht und schämt sich seiner selbst, da man sich in dieser Verdemütigung selbst erkennt und weiß wer man ist. Was weiß der, der etwas (als Geschenk) besitzt, wenn derjenige, der es ihm voller Güte und ohne eigene Verdienste gab, es ihm wieder zu Recht wegnimmt, weil er es nicht verdient? Man darf auch nicht die Scham und die Furcht verneinen, denn man kennt ja nicht den Willen seines Herrn. Er kann es auch nicht einfach genießen, noch darf er diejenigen verachten, die weniger (von diesen Gaben) haben als er, denn sie könnten bald mehr besitzen und er könnte weniger haben; denn da ist ein anderer, der in seiner Vorherbestimmung befiehlt wie er es will, wann er es will und weil er es will, gemäß seiner unermesslichen Gegenwart und unendlichen Weisheit.

Denn vor der Erschaffung der Welt hat er all jene für die ewige Rettung prädestiniert, die er erwählt hat und wollte, dass sie gerettet seien.¹⁴⁰ Dabei wusste seine unendliche Weisheit wie viele, durch welche guten Werke, in den Verdiensten Christi vorhergesehen, gerettet werden sollten, sodass also alle, die gerettet werden, Erwählte Gottes sind, während alle Verdamnten von Christus zurückgesto-

ßen und von ihm verworfen sind. Die einen wie die anderen sind Gott bekannt und werden für die gehalten, die sie (in Wahrheit) sind. Darum sind die einen verworfen und die anderen erwählt. Die Erwählten werden durch das gerettet, was Gott in ihnen wirkte, denn auf ihn haben sie mit allen ihren Kräften geantwortet. Die anderen werden verdammt wegen ihrer Unwürdigkeit und Bosheit, mit welcher sie nicht geantwortet und die Eingebungen Gottes zurückgewiesen haben. Von Ewigkeit (*ab eterno*) her weiß Gott um den Gehorsam der einen und erkennt den Glaubensabfall der anderen. Mit dieser Weisheit erwählt er die einen und verachtet in seiner überaus großen Gerechtigkeit die anderen.

Soll ich euch ein Beispiel dazu anführen? Nehmen wir an, ein sehr reicher Töpfer stellt elf Gefäße der gleichen Form und des gleichen Inhalts her. Sie werden in ein und demselben Töpferofen gebrannt und aus demselben Ton hergestellt. Nachdem sie alle vollkommen hergestellt sind, ordnet er an, dass man sechs von ihnen, also dieses und jenes und jenes Gefäß nehmen und verkaufen soll. So werden sie aus seinem Haus entfernt. Von den fünf übrigen, die ihm bleiben, verwendet er ein Gefäß, um Perlen darin aufzubewahren, in einem anderen Goldstücke, in einem anderen Silbermünzen, im vierten verschiedene Kupfermünzen und im letzten schließlich nur noch Pfennigstücke. Hier bietet es sich an, zwei Fragen zu stellen: Die elf Gefäße waren doch alle gleich gut und wertvoll, warum erlaubte der Töpfermeister, dass sechs von ihnen aus seinem Haus entfernt und verkauft wurden? Die Antwort lautet: Weil sie sein Eigentum waren und er fand, dass sie undankbar waren. Darum erlaubte er, dass sie aus seinem Haus weggeschafft wurden. Doch, warum trifft es die einen mehr als die anderen, obwohl sie doch alle gleich waren? Weil jene undankbar sein wollten. Nun frage ich: Welches ist der Grund für dieses Handeln des Meisters, dass es jene traf und nicht die anderen? Antwort: Weil er es konnte, weil er es wollte und sie es verdienten; denn

sie verdienten es, da sie, bevor sie existierten, von dem erkannt wurden, in dem alles Gegenwart ist, *ab eterno* und seit jeher.

Der Grund aber, warum er in das eine Gefäß Pfennige und in das anderen Perlen oder Goldstücke füllte, und diesem Gefäß einen höheren Wert verlieh als jenem Behältnis, liegt allein in seinem heiligen Willen begründet. Würde er befehlen, man solle alle Gefäße leeren, dann wären sie gleich an Wert, denn die Füllung stammt nicht von ihnen, noch wissen sie ob der, der es ihnen gab, sie nicht wieder wegnehmen will, wann immer er es möchte und weil er es möchte. Doch hier muss man auch voller Liebe beachten, dass unser Gott und Herr, wenn er etwas erschafft, es beschützen und erhalten will. (Er ist kein Willkürgott.) Er nimmt ja auch die grausamen und verabscheuungswürdigen Ungläubigen auf, wenn sie sich zu ihm bekehren und er weist niemanden aus seinem Hause. Er erschafft alle Seelen in der gleichen Vollkommenheit hinsichtlich des reinen Seins, wobei allerdings die zusätzlichen Gnadengaben nicht beachtet werden. Denn in den Gefäßen, die ihm gefallen, das heißt in den Seelen, die die er will, vermehrt er soviel Güter wann und wie er es will, wie es ihm gefällt, ohne Beleidigung der anderen und dessen, der nicht so reich beschenkt wurde. Aber er weist sie nicht willkürlich von sich. Es geschieht vielmehr durch einen Richterspruch, der den Menschen verborgen ist, durch den die einen als vom Glauben abgefallene gelten und es verdienen, von ihm verworfen zu werden. Doch wenn sie umkehren wollten, würden sie gerettet werden. Erkennt ihr nun diese Schlussfolgerung? Beachtet hier aber auch die Freiheit und die große Güte Gottes. Die Engel mögen ihm die Ehre geben.

Die zweite Frage ist diese: Wenn die Gefäße, die im Hause bleiben, sich überheben und sich über diejenigen lustig machen, die aus dem Hause entfernt wurden, oder wenn die, welche mit Gold oder Perlen gefüllt sind, diejenigen verachten, die nur kleine Münzen enthalten, was wissen sie, wenn sie gegen diejenigen eingetauscht würden, die we-

niger haben, oder wenn der, dessen Eigentum sie sind, diejenigen, die er verkaufte, zurückgewinnen möchte und dafür in diesen Behältern das einfüllen möchte, was sie, die Überheblichen, reich gemacht hatte, und sie bleiben in ihrer naturgemäßen Armut zurück? Versteht ihr dieses Beispiel? Nun, versteht es noch besser und seht, dass es der allerreichste Töpfer ist, der uns aus dem Lehm der Erde formte und uns aus dem Lehm des Nichts erschuf. Denn die Gefäße sind wir Menschen insofern es unser natürliches Sein anbelangt; darin sind wir uns alle gleich. Mit den sechs Gefäßen, die aus dem Hause geworfen wurden, sind alle Ungläubigen gemeint, welche mehr sind als die Gläubigen, so wie sechs mehr sind als fünf, wenn man sie in Beziehung zueinander setzt. Die fünf Behältnisse symbolisieren uns, die Gläubigen, vergleichbar mit den fünf Wunden Christi, und alle sind wir gleich. Gott sucht sich den aus, den er möchte, und in ihn pflanzt er seine Tugenden ein, so wie es ihm gefällt. Wir wissen nicht, ob das für immer sein wird oder ob wir sie eines Tages verlieren. Wir alle haben es ja schon erlebt, dass jemand hoch zu Ross saß und eines Tages kam er auf Krücken daher und hatte nichts zu essen. Andere hingegen waren arm, und wir haben erlebt, wie sie sehr reich wurden, damit meine ich ihren spirituellen Reichtum; hier gilt »wie gewonnen so zerronnen«. Seht ihr das nun? Darum sollen die, welche mehr besitzen voller Furcht sein, wenn sie sich selbst erkennen und wenn sie Gott kennen. Er möge uns in seinem Erbarmen vor allem Bösen beschützen.

Hier kommt noch eine andere Frage zu diesem Thema auf: Wie kann derjenige, der sich verdemütigen möchte und sich durch die große Freigebigkeit Gottes beschenkt weiß, sich für erbärmlicher und schlechter halten als einer, den er sieht und von dem er weiß, dass er schlecht lebt und in viele verachtenswerte und sehr öffentlich bekannte Bosheiten verwickelt ist? Indem ihr euch von der Freigebigkeit Gottes beschenkt seht, zeigt ihr euch zufrieden. Aber damit ihr diese Frage besser versteht, und sie ist es wert, dass man sie besser erfasst, merkt

euch einen Text aus den *Moralia* des hl. Gregor, der sagt: »Wer demütig sein will, der darf sich nicht zusammen mit den Tugenden betrachten, die er hat, denn diese hat ihm Gott umsonst gegeben, sondern er sollte sich ohne diese betrachten. Er sollte wissen, wer er war, bevor er sie erhielt, oder wer er war als er noch in der Erbsünde gefangen war.« Dem entsprechend soll er auch den anderen betrachten, der schlecht lebt, und er wird sehen, dass er und der andere im Grunde gleich sind, wenn man das rein Natürliche betrachtet. Der Vorteil, den er hat, besteht allein darin, dass als der Hausvater ausging, um guten Samen zu säen¹⁴¹, auf demselben Feld und in derselben Erde, das ist unser Herz, der Feind kam und giftiges Unkraut in jenem säte, der nicht zu jenem (Hausvater) zu kommen pflegte, denn so wollte es Gott. Wenn ich also mehr auf die Anrufung Gottes reagiert habe als jener, dann ist das nur wegen seiner unendlichen Güte.

Ich schulde Gott nicht nur die Güter, die er mir gegeben hat; ich bin darüber hinaus auch sein Schuldner in all den vielen Fällen, in denen er mich davor bewahrt hat, das zu begehen, was jener begangen hat, oder alle möglichen Verfehlungen, die man sich denken kann. Ich muss mich fürchten, denn ich weiß nicht, was sein würde, wenn ich mit jenem tauschen müsste und ich vielleicht noch schlechter wäre als er und er besser als ich. Wenn ihr sagen wollt, dass ihr nicht tauschen könnt, weil jener gerechterweise stirbt und so seine Bosheiten ein Ende haben, dann ist es deshalb weil der Herr der Ernte seine Knechte ausgeschiedt hat, welche die Glieder seiner Gerechtigkeit sind, damit sie das Unkraut ausreißen, und damit das Brot rein sei. So machen sie Bündel aus dem Unkraut und werfen sie ins Feuer¹⁴², oder sie hängen sie an einen Galgen, oder sie töten sie an einem Pfahl mit Pfeilschüssen, und ihr bleibt rein bei der Berührung mit dem Unkraut, weil unser Vater nicht wollte, dass es ausgerissen würde und ihr Zeit hättet, um euch zu bekehren. Es ist seine Gemeinschaft, die in euch und bei allen, die er bewahrte, das Gute bewirkt. Darum ge-

bührt ihm allein die Ehre wegen des Guten, das es in euch gibt. Euch bleibt allein eine furchtsame Beschämung, denn im Blick auf das rein Natürliche seid ihr jenem (Verworfenen) gleich; wer aber mehr empfangen hat, bewahre es mit größerer Furcht und in diesem Wissen demütige er sich und sei niedergeschlagen wie einer, der mehr Last zu tragen hat als er tragen kann. Diese Erkenntnis lässt ihn den Scheitel beugen. Zwischen dem wenigen, das gesagt wurde und dem was gesagt werden muss, ist eine sehr dicke Mauer, nicht weniger breit als lang. Sie ist gegründet auf dem Herzblut des Lammes Gottes, Christus, und diese Mauer habt ihr zu durchdringen, um voranzuschreiten. Es besteht ein geringerer Unterschied zwischen einer Schnur und den Fäden eines Spinnennetzes als zwischen dem Feingespinnnen, das hier gesagt wurde und dem was man sagen könnte (wenn Gott hilft).

Es gibt keine Meinungsverschiedenheit bei der Frage, ob die Seele den Weg ihres Gottes verhindern könne. Denn die Wirkung der Seelenkräfte nimmt die Seele überall dorthin mit wohin sie geht. Will sie an Gott denken, oder sich seiner erinnern, oder sich ihm mit Liebe anschließen, dann ist sie schon bei ihrem Gott und er ist in ihr, und das sooft sie will, obwohl sie niedergedrückt, gefangen wäre oder sich in irgendeiner anderen Drangsal befinden würde. Wollt ihr das besser verstehen? Seht, obwohl ihr in einem Turm eingeschlossen seid, werdet ihr nicht daran gehindert, euch zu erinnern oder nach eurem Gutdünken an etwas zu denken, denn eure Seelenkräfte, Verstand, Gedächtnis und Wille, werden nicht von Wänden zurückgehalten. Eher durchdringen sie Eisen, den Himmel und die Erde, und gehen dorthin wohin sie wollen. Es sind die Seelenkräfte, die sie dorthin bringen wohin sie zu gehen wünscht. Denn man sagt, dass einer mehr dort ist, wo die Kontemplation zuhause ist, als dort, wo einer lebt weil er ein Geschöpf dieser Erde ist.

CHRISTUS SCHENKE UNS SEINE GNADE.

KAPITEL 21

Am zweiten Mittwoch wird aufgezeigt, dass man zum Gebet oft die Ruhe aufsuchen soll.

Will man sich mit einem Reittier auf den Weg machen, dann muss man ihm Zaumzeug und Zügel anlegen. Außerdem muss man es satteln, damit man mit ihm auf einem Weg durch die Wüste nicht so viel Mühe hat. Beachte: Die Seele ist die Reisende und das Reittier ist mein Fleisch, das Zaumzeug und Zügel braucht. Man sollte auch niemals ohne Sattel reisen. Der Sattel dient dazu, sich darauf zu setzen und fest »im Sattel« zu sitzen. Es genügt nicht, einfach zu sitzen, ohne sich fest niedergelassen zu haben. Dieser Vergleich weist uns auch noch auf ein anderes hin. Es genügt nicht, sich einfach zu setzen, sondern man muss auch »aufsitzen«, das heißt ausruhen. In unserem Beispiel bedeutet der Sattel das Ausruhen im Gebet. Auf diesen »Sattel« nun setzt sich die Seele, die Braut Christi, und ruht bei ihrem süßen Gatten aus, wie jene ruhende und ausruhende Braut, die von ihrem Bräutigam dieses liebevolle Wort hört: »Setze dich zu meiner Rechten ...;«¹⁴³ denn zur Rechten sitzt die Seele, die in der Gegenwart Gottes ist. Die Seele kann nicht im ruhevollen Gebet verweilen, wenn sie nicht in der Gegenwart Gottes ist; ebenso ist es unmöglich, bei Gott zu »sitzen« und nicht gleichzeitig zu seiner »Rechten« zu sein, denn die Linke fehlt dem, der in Gott ruht.

Die Seele, die sich zur Rechten Gottes setzt, hat alle ihre Feinde als Schemel unter ihren Füßen, denn sie hat, wie der Turm von Zion, Christus zum Kerkermeister, der die Tugenden mit der Macht seines Zepters sendet¹⁴⁴, damit alle Feinde der Seele eingeschüchtert werden. Er bewirkt auch, dass sie sich all ihrer Feinde bemächtigt, auch wenn sie sich mitten unter ihnen befindet, denn Christus ist ihr Verteidiger und er weiß wer für die Seele oder wer gegen sie ist, wenn sie

in sich ruht, sitzt und verweilt. Ich hörte von einem Mitbruder, der sehnsüchtig ins Gebet zu kommen wünschte, dass es ihm manchmal und auch öfter widerfuhr, dass er an einem Ort war, der ihm Angst einjagte und er bei sich sagte: »Und wenn auch hier, an diesem Punkt, das ganze höllische Fürstentum auf mich zukäme, ich hätte nicht nur keine Furcht, sondern ich wünschte, dass sie hier erschienen, um ihnen in ihre Gesichter spucken.« Und so wie es sein Herz sagte, so wünschte es seine Seele, und darum fürchtete er sich da nicht, wo es keinen Grund zur Furcht gab. Der Sitz in diesem kostbaren »Sattel« liebt den, der beharrlich sitzen bleibt und sich nicht zu erheben pflegt, um nicht den Sitz zu verlieren.

Ich erfuhr auch von einem, der sich im betrachtenden Gebet zu bemühen begann, wie es ihm im Laufe eines Jahres sehr oft widerfuhr, dass er drei Stunden und mehr im Gebet ruhte, ohne auch nur ein wenig Frömmigkeit zu empfinden. Stattdessen quälte ihn eine mühevollle Versuchung seiner Sinnlichkeit, in der Erinnerungen aus der Vergangenheit und zukünftige Vorstellungen ineinander verschmolzen. Auf diese Weise verbrachte er zwei Jahre und mehr. Doch jetzt möchte er sich nicht einen Moment von diesem »Sitz« erheben, wenn er sich ausstreckt, um (im ruhevollen Gebet) seinem liebenden Gott die ausgestreckte Hand zu reichen. Dazu sagte er, er wünschte einige Jahre bei all seinem Bemühen kein anderes Geschenk als nur dieses: In Gottes Gegenwart zu sein und dass Gott ihn voller Erbarmen in seiner Schutzlosigkeit betrachte. Dieser Bruder sagte, er habe großes Erbarmen mit denen, die sich dafür nicht die geringste Zeit nehmen, denn ihm wurde die Zeit dabei niemals lang, obwohl er sie nicht plante und nichts dabei empfand.

Hier muss man fragen, was die Anfänger in der inneren Sammlung, wenn sie in diesen »Sitz« gesetzt werden, zu beachten haben? Darauf muss man antworten, was sogar die Fortgeschrittenen wissen sollten, dass es auf diesem »Sitz« drei Weisen des Gebetes gibt. Die

erste ist das Gebet, hervorgerufen durch die eigene Sinnlichkeit. Die zweite ist das Gebet, das durch die Dämonen angeregt wird. Die dritte schließlich ist das Gebet, das allein durch Gott inspiriert wird. Eine jede dieser Weisen erkennt man an ihrer Spur und ihrer Livree.

Bei der ersten Weise will man sich zwar hinsetzen, aber sich nicht fest niederlassen; man setzt sich, aber man ruht nicht aus. Man legt den Kopf auf die Arme, um nicht einzuschlafen, oder man bewegt den Kopf hin und her und wagt es nicht, sich zu erheben, oder man lehnt sich an, um die Glieder nicht zu ermüden und erwartet, dass (endlich) das Zeichen zur Beendigung des Gebetes ertönt. Zur Strafe dafür sollte man sich zwingen, zu stehen oder zu knien, bis die Seele sich niedergelassen hat. Hat sich dann der Leib niedergelassen und ist die Seele in Ruhe, sollte man in der Haltung verharren, die einem am ehesten entgegenkommt.

Die zweite Weise des Gebetes ist vom Dämon hervorgerufen. Denn es geschieht manchmal, wenn der Bruder beim Gebet einen guten Gedanken hat, dann bieten sich ihm gleich zehn andere an, von denen der einer gut und ein anderer besser ist. Er schweift dann von einem zum anderen ab, indem er hin und her springt wie eine Elster. Sein Gedächtnis steht nicht still, der Verstand befiehlt nicht und der Wille weiß sich nicht zu beruhigen. So springt er hin und her, aber er schreitet nicht. Er sitzt ohne einen (festen) Sitz zu haben. Er ist zwar still aber er ruht nicht aus. Das Heilmittel in dieser Situation besteht darin, nicht nur alle Gedanken, die über ihn kamen, beiseite zu lassen, sondern auch den Gedanken, den er zuerst hatte. Er soll das Denken lassen und sich in sich selbst in Ruhe versetzen und sagen: »Ich weiß, dass mein Gott da ist und ich befinde mich in seiner Gegenwart. Er ist tiefer in meinem Herzen als ich in mir selber bin. Ich möchte in ihn eintreten und mich nur damit beschäftigen, ihn zu sehen, indem ich es nicht wage, mit den Gedanken zu sprechen, denn ich habe mich mit dem Verstand und verschiedenen Gedanken zer-

streut, obwohl ich in seiner Gegenwart in Ruhe sein könnte.« Sollten ihn dann seine eigenen Gedanken fragen: Was willst du? Warum sprichst du? Dann soll er antworten: »Ich möchte nur schauen, und ich frage euch nichts.« In dieser Art der Ruhe liegt nicht nur das Heilmittel für den vorher erwähnten Fehler, sondern diese Ruhe verhilft auch zur Vollkommenheit.

Die dritte Weise des Betens stammt ausschließlich von Gott. Und sie verzehrt sich von selbst. Sie ist selbstverständlich ganz und gar heilig und gut. Sie bringt ihren Sitz und ihre Ruhe mit sich, und sie ruht danach in Gott aus. Sie schweift nicht von einem Gedanken zum anderen ab, sie will nur eine Sache und nichts mehr, denn es ist nichts anderes nötig. Hier ist nichts zu verbessern noch irgendetwas zu sagen. Aber ich denke, dass es hier viel Großes zu empfinden gibt, größer als alles, was man sich wünschen kann. Mögen es die Fortgeschrittenen besitzen und mein Gott möge es mich und alle Lebenden spüren lassen, denn ein Leben ohne Gott ist ein Hohn; darum sollte man immer auf der Hut sein.

Wenn das Pferd oder das Reittier, das ist unser Leib, auf dem unsere Seele unterwegs ist, Verhaltensweisen eines störrischen Maulesels hat und sich vom Sitz des Gebetes zurückzieht, oder vor dem Reiter zurückweicht, dann hat man dafür die Zügel, die dieses Reittier wieder in die Spur bringen, denn Christus ist unser Helfer.¹⁴⁵ Ich sage euch, der Meister dieser Lehre ist wie der Adler, der über seinen Jungen schwebt, damit sie sich vom Nest erheben und zu fliegen beginnen¹⁴⁶, damit sie auf- und niedersteigen, ihr Verhalten zu befragen, und damit sie gehen und wiederkehren. Sie dürfen sich nicht an das Nest festklammern, bis ihre Federn genügend stark sind. So fliegt unser großer Adler (Christus), der mehr ist als ein großer Jagdfalke und der Nahrung für das Herz ist, über seinen begnadeten Kindern, die noch im Nest der Selbsterkenntnis sitzen. Von dort erhebt er sie, damit sie von sich aus ihren unendlichen Schöpfer suchen, um allein in

ihm ihre Dasein zu haben. Aber sie sollten auf- und niedersteigen und immer über ihrem Nest kreisen, bis sie aus den Federn, mit denen sie fliegen – damit sind heilige Gedanken gemeint – eine Gewohnheit für die Male gemacht hätten, bei denen sie in der mentalen Kontemplation zu fliegen begonnen haben. Denn so, indem sie vom Nest ihres Schöpfers und von ihrem Gott zu sich selbst gehen und wiederkehren, folgen sie dem edlen Beispiel der heiligen Lebewesen, die gingen und sich drehten.¹⁴⁷ So muss es auch der gut eingeübte Kontemplative machen: Tausend Mal zu Gott gehen und noch einmal tausend Mal zu sich selbst zurückkehren, um sein eigenes Selbst zu erkennen, (indem er sich fragt): Wie sehr habe ich diese Gelegenheit genutzt und worin habe ich Fehler begangen?

So ist also der Adler ein Symbol Gottes, der daran gewöhnt ist, seine Kinder das Fliegen zu lehren und sie zu lehren, in die helle Sonne der Gerechtigkeit zu schauen, welche unser Vorbild ist, Christus. Die Jungen dieses Adlers sind die kontemplativen Seelen. Ihre Leiber sind ihre Nester, welche diese Seelen niemals verlassen sollten, sondern in einer täglichen Gewissenserforschung sollten sie sich der Gerechtigkeit und dem Urteil (Gottes) unterwerfen, um sich selbst zu erkennen. Zu diesem unserem Thema, was das lebendige Vorbild der heiligen Lebewesen betrifft, kann man auch die Glossen so mancher heiliger (Schriftsteller) erwähnen. Fortfahrend bieten sich zu dieser Frage noch viele andere Dinge an, die der Mensch bei sich selber sucht. Und, um sie mitteilen zu können, müsste man eine von zwei Dingen haben: entweder ein Herz, das bewegt von den Strahlen der lebendigen Sonne, eine Zunge hätte, die das Hervorgebrachte mitteilen könnte, oder eine Zunge, die ein Herz hätte, das nicht mehr als das hervorbrächte, was es ausdrücken würde.

JESUS CHRISTUS SCHÜTZE UNS
DURCH SEINE VERDIENSTE.

KAPITEL 22

Der Donnerstag der zweiten Woche spricht von der inneren Sammlung und der äußeren Sammlung beim Gebet.

Wir haben also gesehen, dass unser Sattel der ausruhende Sitz im Gebet ist und es ist der Sitz des Reiters, denn ein solcher Sattel wird auch »der mit den kurzen Steigbügeln« genannt und der Ritter heißt hier Reiter, denn in diesem Sattel hat er den Weg von Wegstation zu Wegstation zu durchlaufen, und der Reiter soll zu dem Eingeborenen (Sohn Gottes) gelangen. So muss also dieser Sattel zwei Panzer haben, wovon der eine die innere Sammlung bezeichnet und das rechte Zusammenspiel im Äußeren. Der äußere Panzer wird von vielen Dingen beunruhigt, denn auf ihn spritzt das Wasser, und der Staub des Weges legt sich auf ihm ab. Zudem berühren ihn viele Hände. Deswegen muss er auch immer wieder geschüttelt werden. Aber wenn er aus gutem Leder besteht, dann kann man ihn leicht falten und so wird er immer gut erhalten und auf den Sattel gelegt und aufbewahrt. Das bedeutet für unser Thema: Hier geht es um das rechte Zusammenspiel des Leibes, seine Unterwerfung und seinen Gehorsam, seine Armut und seine Verachtung, seine Nächstenliebe und seine Demut. Bei diesen Übungen, wobei der Weg sehr erdig ist, erheben sich die feinen Staubkörner der Eitelkeit; aber die kann man abschütteln. Es spritzen auch die Wasser der Nachlässigkeit; doch auch diese kann man abtrocknen. Ist der Panzer rein, dann ist es gut, ihn jedes Mal zu falten wenn ihn irgendwelche Verfolgungen erschüttern. Oder er schüttelt sich selbst von allen (unnötigen) Gesprächen, welche hinderlich sein können, und er wird zornig über sich selbst und seine Fehler, oder er erobst sich, ohne zu sündigen und kehrt zu seinem Sattel zurück, und er heißt »Staubschutz des inneren Panzers«.¹⁴⁸

Dieser innere Panzer heißt mit seinem allgemeinen Namen »gereinigtes Leder«. Das bezieht sich, im Bezug auf unser Thema, auf diesen inneren Panzer, wenn er in die Sammlung gesetzt ist und durch große Reinigungen muss; darum sagt man auch, dieser innere Panzer sei gereinigt. Im Hohen Lied der Liebe heißt es »*leva eius*« (er legt seine Hand unter meinen Kopf).¹⁴⁹ Damit ist die geordnete Vernunft gemeint, die ein geordnetes Leben einfordert; und diese geordnete Vernunft sagt der (in sich) gesammelten Seele, dass sie unter seinem Kopf ist. Der Kopf der Seele aber ist der Geist der sanften Frömmigkeit, die in ihrer Ruhe *mens* (Verstand) genannt wird. Dieser wacht über dem geordneten Leben und er ist immer sehr sicher in ihr. Es gibt kein geordnetes Leben bei denen, die ohne ihn leben, da er doch das Leben in Ordnung hält. Gott, der das Leben ordnet, ist das Leben des Lebens, und in dem ruhevollen Gebet gelangt die Seele zu ihm. Dort sagt sie – wie es im Hohelied heißt – dass seine Rechte sie umfängt.

Darum sagt man auch, der innere Panzer sei leicht zu tragen. Er erhebt die Seele, und es ist sicher, dass er leicht zu tragen ist. Damit ist die Seele gemeint, die im mentalen Gebet erhoben ist. Diese Gabe ist sehr notwendig, und man kann sie besitzen, wenn man sie sucht und ständig besitzen möchte. Ständig innerlich gesammelt sein bedeutet, dass die Seele immer in sich selbst ist. Es wurde gesagt, die Seele sei immer in sich selbst, wenn sie sich außerhalb eines jeglichen Geschaffenen befindet; außerhalb eines jeglichen geschaffenen sein bedeutet aber gleichzeitig in seinem Schöpfer zu sein. Das besagt auch, dass die Seele eingeschlossen ist in der (in sich) gesammelten Freiheit. Dieses Sich-einschließen, das beständig ist, ist möglich. Es ist möglich, immer zu beten. Dass es möglich ist, immer zu beten haben wir im neunten Kapitel erklärt. Als unser seraphischer Vater (Franziskus) in der Ordensregel seiner Söhne geschrieben hat, sie sollten immer mit reinem Herzen beten, da hatte er schon erfahren, dass es gut möglich war, aber auch dass es kein Gebet gibt, ohne ein reines Herz zu haben.

Es gibt aber kein reines Herz, wenn ihm das Gebet fehlt. Doch das reine oder saubere Herz erreicht alle Dinge von sich. Es bleibt in der Reinheit bei seinem Reiniger und lässt nichts ohne ihn zu. Hier gilt: Der Wein, der mit einem Tropfen Wasser vermischt ist, ist nicht rein. Zu sagen, das Wenige sei praktisch nichts, trifft hier nicht zu, denn das kleinste Hälmchen im Auge der Seele, die eine kontemplative Seele sein möchte, ist ein größeres Hindernis als der Balken in der behüteten Seele.¹⁵⁰ Unser glorreicher Vater Franziskus wollte seinen Söhnen sagen, sie sollten sich stets darum bemühen, nicht den Geist des Gebetes und der Frömmigkeit in sich zu ersticken. Er wollte ihnen bedeuten, dass sie darin unermüdlich sein sollten, denn so könnten sie zum Gebet kommen. Ein so vollkommener Vater hatte seine Söhne zu einer ganz vollkommenen Erneuerung zu ermuntern, um sie in Gott zu bewahren.

Was ich hier meine ist dieses: Unser Vater Franziskus wollte uns sagen, dass sowohl der Guardian als auch der Gärtner, der Obere und der Geringste, bei ihrer Arbeit niemals ihren Geist von Gott abwenden sollten. Denn wer die Lampe ausmacht, nimmt auch gleichzeitig alles Licht weg; und die Seele ist ohne Licht, wenn sie ohne Gebet ist, wenn sie das Licht des Glaubens nicht berührt. Wem das mitgeteilt wird, der möchte tiefer eindringen als es allgemein der Brauch ist, und diejenigen, die im Licht gehen, haben das Licht und heißen Söhne des Lichts.¹⁵¹ Aber es gibt einen großen Unterschied zwischen dem allgemeinen Licht und dem ewigen Glanz, welchen die Seelen von Gott empfangen, um ihn zu erkennen. Ich meine hier nicht das Licht des Tages, sondern jenes Licht, das alle Gläubigen, die wirklich glauben, die rechte Wahrheit lehrt.

»Nicht den Geist der Frömmigkeit töten« bedeutet also, sich niemals von diesem Geist zu entfernen, auch nicht mitten in der täglichen Arbeit, ein jeder bei seiner Aufgabe, sei es nun der Laienbruder oder der Obere. Indem er aus seinem äußeren Panzer herausgeht, ver-

richtet er seine Arbeit auf diese Weise, der Mahnung gedenkend, dass das innere Regiment, das ihn im »Sattel« hielt, nicht beendet werde, sondern er sollte immer den inneren Panzer tragen (der leicht zu tragen ist), und er trägt ihn auch während der Arbeit zu Gott, dergestalt dass sein Geist den Bruder ruft. Wenn er sich dann frei nehmen kann, wenn die Arbeit beendet ist, dann soll er sich wieder auf seinen »Sattel« setzen, seinen leicht zu tragenden (inneren) Panzer anziehen. Und dort, wo er vorher war, sollte er, ohne ihn von neuem suchen zu müssen, fortfahren.

Wir werden also ermahnt, nicht müde zu werden, sondern ausdauernd zu sein. Das gilt für alle, die auf diesem Wege sind. Aber die Fortgeschrittenen – Gott lässt sie voranschreiten – müssen einen stärkeren Schritt gehen und sie müssen sich mehr bemühen, indem sie den schwerfälligen und groben Verstand hinter sich lassen und ein feineres Verständnis annehmen. Denn bei den einen geht es darum, den Geist der Besserung nicht zu töten, und die anderen haben sich zu bemühen, den Geist des Gebetes nicht zu töten. Dem einen dienen die meisten, aber diesem müssen alle Dinge dienen – wie es unser seraphischer Vater gesagt hat.

KAPITEL 23

Der Freitag der zweiten Woche zeigt, dass Gehorsam und Nächstenliebe den Vorrang vor dem Gebet haben.

Die Steigbügelriemen am Sattel sind zwei sehr sichere Lederriemen, an denen die Steigbügel hängen, die dem Reiter Sicherheit geben. In diesem Sattel mit den kurzen Steigbügeln sind sie nicht sehr lang, sondern nur so, dass der Reiter die Knie beugen kann, denn auf ihnen basiert die ganze Kraft des guten Reiters, um sich fest im Sattel halten zu können. Unser mystischer »Sattel«, so sagten wir, ist ein Sattel

mit kurzen Steigbügeln, damit er die *genuas* beugen kann, das bedeutet Knie, und es geschehe was danach folgt, das heißt *levate*.¹⁵² Das bedeutet, dass der Geist sich zu Gott erhebe, durch die Hand dieses Gottes, und darum hat er sich zu erheben. Wir sagten auch, das Leder oder der innere Panzer dieses Sattels sei leicht zu tragen; damit ist das ruhvolle Gebet gemeint. Die Steigbügelriemen bezeichnen zwei Dinge, die immer aktiv sind, und die immer voll und ganz erfüllt werden müssen, andernfalls ist beim Gebet nur der Leib anwesend, ohne den Geist Gottes, wenn der Mensch beim Beten nachlässig ist.

Diese beiden Steigbügelriemen müssen gut gefertigt werden. Sie symbolisieren den Gehorsam und die Nächstenliebe; beide haben für den Bruder den Vorrang vor dem Gebet. Damit meine ich die äußere Sammlung, denn für die innere Sammlung sind sie eher eine Hilfe und kein Hindernis. Das kennen die Fortgeschrittenen, die immer im (inneren) Gebet verweilen.

Wie beschaffen nun der Gehorsam und die Nächstenliebe sein sollen, das mögen uns viele zeigen. Wie ich diese beiden gut erfüllen kann, das möchte ich lernen, und ich kenne keinen besseren Lehrer dafür als das bereitwillige Gebet. Es gibt kein bereitwilliges Gebet, das nicht auch täglich ist. Gott gebe mir auch kein Gebet, das mich daran hindert, gehorsam zu sein oder das die Nächstenliebe behindert; denn die dienstbereite Nächstenliebe erweckt den dienstbereiten Gehorsam. Wenn man nun sagt, wie wir es am Dienstag taten, dass einer der Zügel die Nächstenliebe symbolisiert, dann meine ich damit die Nächstenliebe, die Gott im Innersten der Seele eingießt. Damit ist auch das Feuer gemeint, das Christus auf die Erde brachte und wollte, dass es brenne.¹⁵³ Diese Erde seid ihr genauso wie ich sie bin. Unter diesen Steigbügelriemen, von denen ich hier spreche, verstehe ich die Nächstenliebe, die sich direkt aus der Notlage eines Nächsten ableitet. Am Dienstag der zweiten Woche haben wir gesagt, dass die Nächstenliebe wie ein Funke sei oder wie Funken, die

aus einem Feuer aufspringen, das durch die Luft bewegt wird, die von Gott kommt. Diese Funken glühen nun auf wo es eine Not gibt, und sie wirken wie Feuerstein und Zunder. Das Feuer, das aufflammt wo Gott es entzündete, ist lebendig in seinen Funken und Gott selbst ist dort anwesend. Darum möchte er auch, dass derjenige, der sich für seinen Nächsten verzehrt, brenne wie er selber in ihm brennt. Da es sich um dasselbe Feuer handelt, muss man auch handeln wie er. Deshalb wünscht man für den Nächsten dasselbe wie für sich selbst. Wenn man diese Liebe hat, welches das Feuer Gottes ist, dann fällt es nicht schwer, das zweite Gebot zu verstehen und zu erfüllen. Wer es nicht gut erfüllt, kann auch nicht in das bereitwillige Gebet eintreten, noch begreift er, um was es dabei geht. Wenn jedoch dieses Feuer in der Seele brennt, dann hat sie mehr als diejenigen, die (nur) Hoffnung und Glaube haben, denn die Liebe ist größer als diese beiden.¹⁵⁴ Wenn einige die Liebe nicht von Gott erhalten haben, dann deswegen, weil sie sie nicht haben wollten, oder weil sie nicht ihre Hoffnung auf Gott setzten, oder weil sie Gott nicht kannten. Denn diejenigen, die Gott kennen, sagen, dass sie auf ihn hoffen, denn er verlässt die nicht, die ihn suchen.¹⁵⁵

Man kann niemanden verlassen nennen, der die Liebe hat. Den, der keine Liebe hat, kann man nicht verlassen nennen bis er sie hat, und er kann sie nicht haben bis er beschützt sei. Darum sind die, welche ihre Habe den Armen geben und Buße tun, oder wenn sie beteten und alles mögliche Gute tun würden, aber wenn sie keine Liebe hätten, die Gott gibt, mit der sie Gott von ganzem Herzen und ihren Nächsten um der Liebe Gottes willen liebten, wie eine klingende Glocke¹⁵⁶, die nicht mehr wert ist als eine Messinglegierung. Denn sie ist wertlos, sobald sie zu klingen aufhört. Es ist wie es bei dem Menschen war, der sich brüstete, zwei Mal die Woche zu fasten und alle Vorschriften zu erfüllen.¹⁵⁷ Die Liebe aber, wenn sie lebendig ist, bleibt niemals ohne das Gebet, und im Gebet lernt man sie; doch um den zu

trösten, der Trost braucht, muss man das Gebet verlassen. Dabei ergeht es ihm, wie einem der Geld verleiht, das sich dabei in aller Stille vermehrt. Aber in diesem Beispiel kommt es nicht auf die Vermehrung des Gewinns an.

Im Buch eines Franziskanerbruders, das den Titel *Libro de las conformidades (Das Buch der Gleichförmigkeit)* hat¹⁵⁸, berichtet er, als er im ruhevollen Gebet war, sei ihm die allerseligste Jungfrau und Herrin (Maria) erschienen und, in ihrer Gegenwart stehend, habe er gehört, wie sich ein Kranker bitterlich beklagte. Er sprang sofort auf und ging hin, um ihm zu helfen und ihn zu trösten. Dann kehrte er an den Ort des Gebetes zurück. Dort wartete unser Vorbild der Liebe, unser Herr, auf ihn und sagte: »Weil du mich zurückgelassen hast, um mit soviel Liebe deinem kranken Mitbruder beizustehen, bin ich hier geblieben und wartete auf dich. Wenn du aber hier geblieben wärest, (ohne deinem Bruder zu helfen), dann wäre ich fort gegangen.« Dann tröstete er ihn mit großer Sanftheit. Damit erhöhte er die Gnade des Gebetes in ihm, damit er aus ihr noch mehr tätige Nächstenliebe zöge. Die Nächstenliebe hinwiederum vermehrte die Gnade des Gebetes. Auf diese Weise ist auch der Gehorsam eine gute Nahrung für das Gebet; aber die Nächstenliebe hält das Gebet ständig wach und durch den Gehorsam lernen wir das Gebet. Jedoch ein Gebet, das nicht Lehrmeisterin dieser beiden Schönheiten meines Herrn Jesus Christus ist, gleicht mehr einem Witz als einem Gebet.

Über den Gehorsam sagt der hl. Gregor in seinen *Moralia*¹⁵⁹, dass er höher geschätzt werde als das Opfer; denn im Opfer biete der Mensch etwas von sich aus an und nehme etwas von sich weg, aber im Gehorsam opfere er sich selbst als ganzer. Es ist gewiss, dass das Opfer allein Gott angeboten wird um Gottes willen, aber der Gehorsam – besser gesagt: der Gehorsame – unterwirft sich den Menschen, um Gott zu gefallen. So also stützen diese beiden Steigbügelriemen, den guten Reiter in unserem mystischen Sattel und so lernt man in ihnen

das Gebet. Das Gebet schließlich wird durch diese beiden Steigbügelriemen (Gehorsam und tätige Liebe) in den Seelen gefestigt.

GOTT SEI GEPRIESEN.

KAPITEL 24

Der zweite Samstag erklärt uns, wie wir die Geduld lernen können und die schnelle Verdemütigung erkennen.

Nun ist es so, dass der Sattel unserer Reiterei das ruhevollere Gebet ist. Seine Steigbügel sind dazu da, sich mit aller Kraft auf sie zu konzentrieren, um einen festen Halt zu haben, wenn man die Lanze führt. Deshalb heißen die beiden Steigbügel Geduld und Demut. Der gute »Ritter« steht also fest in ihnen, denn wenn er einen davon verliert, setzt er sein Leben aufs Spiel. Darum muss man das Gebet sehr gut hüten, da die Erfahrung gezeigt hat, oftmals auch bei mir selbst, wenn ich in diesen Steigbügeln nicht fest stehe, werde ich (vom Bösen) getäuscht; denn es gibt in der Seele keine Bewegung der Ungeduld, die nicht einen großen Schaden und eine Behinderung des Gebetes hinterläßt.

Wie beschaffen die Demut sein muss, das zeigt uns die Verdemütigung, vor allem in der Übung am Dienstag dieser zweiten Woche und während der gesamten ersten Woche. Ich kannte einen Bruder, der unaufmerksam an etwas ganz anderes dachte, als er sich im ruhevollen Gebet befand. Plötzlich fühlte er, ohne jede Vorwarnung, dass er jeder Freiheit des Geistes beraubt war, so als wäre sein ganzer Mensch nichts als nur Fleisch, das er beim bloßen Anblick verachtete. Es erschien ihm wie ein hässlicher Fetzen Haut, den er am liebsten gegen die Wand geschleudert hätte. Diese Vision hinterließ einen tiefen Eindruck in ihm, denn sie ließ ihn sein eigenes Geringsein viel tiefer und besser erkennen als er es je gekonnt hätte. Einige Tage vorher hatte er

Gott um diese Erkenntnis gebeten, und nun erhielt er sie vom Herrn mit großer äußerer und innerer Wirksamkeit. Später versuchte er auf diese Weise (nochmals) in die Selbsterkenntnis einzutreten, aber es gelang ihm niemals so wie damals, als er bei der Betrachtung unaufmerksam war. Ich fragte ihn ob er diese Erfahrung wie eine Offenbarung erhalten habe, und er antwortete, er wisse nicht wie das zustande gekommen sei. Es sei während des mentalen und ruhevollen Gebetes geschehen. Er kenne auch keine Methode, wie man sich verdemütigen könne, wenn man es nicht von Gott erbitte und sich bemühe, durch eigene Überlegung einzutreten. Hier gibt es noch so manches zu suchen, das unser Wissen bisher nicht fand.

In vielen Büchern ist zu lesen, wie groß und wie beschaffen die Geduld sein muss, wie wir sie zu suchen haben, was man beachten soll und der eine den anderen zu fragen hat. Der Bruder antwortete: »Ich möchte jenes eher besser verstehen lernen, als meine Meinung dazu zu sagen. Doch da ihr es mir befiehlt, sage ich es. Mir scheint, wer die Geduld lernen möchte, sollte zuerst erkenne, dass er sie nicht besitzt. Hat er sie einige Male, dann nur deshalb, weil Gott sie ihm schenkt ohne sein Verdienst, so wie es sich bei den anderen Tugenden verhält. Da er nun weiß, dass er sie nicht von sich aus besitzt, noch fähig ist, sie zu haben, sehe er sich vor und meide jede Gelegenheit, sie zu verlieren. Begegnet er einem, der ihm Anlass geben könnte, die Geduld zu verlieren, bedenke er zuerst, was jener etwa sagen könnte. Dann nehme er sich vor, eher zu erleiden was auch immer es sei, um seinem friedvollen König zu gefallen. Wenn es sich dabei um einen geringeren oder ihm gleichen (Mitbruder) handelt, möge er es mit einem Lächeln überspielen; betrifft es einen anderen höheren, dann schweige er und zeige Demut, denn Gott wird seinetwegen zurückkehren. Er sollte in den reinsten und fleckenlosen Spiegel schauen, in dem man das sehr gut lernen kann, denn Christus lädt uns ein, von ihm Sanftmut und Demut zu lernen.«¹⁶⁰

Und danach wiederholte er: »Nun, wie soll man sich verhalten, wenn jener andere sich durchgesetzt hat mit dem was er gesagt hat? Was soll man machen, wenn er sich mit seinen unangemessenen Worten noch brüstet, und sich lobt, um es mit aller Frechheit noch einmal zu machen? Wäre es nicht besser, ihn seinen Irrtum erkennen zu lassen?« Er antwortete: »Nein, es wäre besser zu schweigen, und wenn er mit diesem Wasser (der Frechheit) noch öfter seine Füße wäscht, ich bin sicher, es wird einen geben, der ihm nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt wäscht, wie der hl. Petrus sagte¹⁶¹, und sogar nur mit Lauge ohne Seife. Doch nach dieser »Wäsche« würde er sich nicht zu denen zählen können, die rein sind, denn jener, der ihn »gewaschen« hat, wird euch rächen. Aber ihr habt das nicht zu wünschen, sondern ihr solltet ihn Gott im Gebet mit einer besonderen Aufmerksamkeit empfehlen, damit er ihm die Wahrheit zeigen möge.«

Wenn die Seele sich daran gewöhnt, in diese zwei Steigbügel einzusteigen, die Geduld und Demut heißen, dann wird sie tausende Mal, wie ein geschickter Ritter, ihre Feinde mit der Lanze aufspießen können. Damit ist dieses gemeint: Er kann die natürliche Neigung, sich selbst zu verteidigen, von sich weisen und zu den bestimmten Zeiten schweigen, was für unseren Gegner, den Teufel, eine schwere Niederlage bedeutet. Unser Vater Franziskus wollte, dass seine Söhne in diesen Steigbügeln, Geduld und Demut, gegen die mühevollen und lästigen Worte Halt suchen, denn er empfahl ihnen mit deutlichen Worten, Demut und Geduld zu haben. Er fügt auch hinzu, dass sie für die beten sollten, die sie zurechtweisen, verfolgen und anklagen. Dazu braucht man notwendigerweise die Demut und die Geduld, auf die man sich gut stützen muss. So kann der Bruder den Zustand der Vollkommenheit erreichen, denn ihr Lehrer ist Christus, von dem wir die Vollkommenheit zu lernen haben, denn Christus fordert es von uns.¹⁶² Und dieser heilige Rat, dessen Original von Christus kommt, soll ihm genügen. Um dessen Liebe willen und um ihm

zu gefallen, müssen wir dafür sorgen, denn er ist unser Helfer und es ist immer gut, in schwierigen Zeiten zu schweigen, denn jeder Tag hat seine Mühe.¹⁶³ Wer in der Gegenwart seines eiteln Anklägers schweigt, der ihn ohne Grund verwirrt und schlecht behandelt, der macht es wie ein bewaffneter und gut eingeübter Ritter: Er besiegt nicht nur seinen Gegner, sondern nimmt auch das an sich, was dieser in seiner fehlenden Demut und seiner Ungeduld verloren hat.

Ich hörte einmal, wie ein Bruder einem anderen sagte, als er sich mit ihm unterhielt, dass ihn oft eine bestimmte Sache verwirrte, aber habe beschlossen zu schweigen und wie aus Gnade sagte er: »Sollen sie reden, reden, aber dann reden wir.« Aber der andere antwortete: »Mir scheint es aber besser zu sein, dass sie reden mögen und wir sollten schweigen, wenn wir mehr gewinnen und uns retten wollen; denn unpassende Worte zur falschen Zeit können nicht mit Worten besiegt werden.«

Es stimmt aber, wer die Geduld lernen und sie haben möchte, sollte jeden Tag eine Zeitlang eine Lektion aus dem Buch des Lebens Christi, der unser Vorbild und wahres Modell ist, studieren. Damit meine ich nicht nur, er solle in der Heiligen Schrift lesen, sondern (was er liest) sollte auf unser Herz geschrieben sein und dort bleiben; man sollte niemals eine einzige Lektion lesen, denn Christi Geduld ist nie ohne demütige Sanftmut zu finden, weil er sanft und demütig von Herzen ist.¹⁶⁴ Das sagt er uns, und das ist seine Lektion, wie wir ja schon gesagt haben. Unser Herr war während seines ganzen heiligen Lebens arm, und wir sehen, dass ihm Verachtung und Schmerzen nicht fehlten, obwohl er eine sehr vollkommene Nächstenliebe übte und (dem Vater) vollkommen gehorsam war bis hin zum Tod am Kreuz.¹⁶⁵ Damit gibt er uns eine vollkommene Unterweisung in diesen heiligen Lektionen.

Man findet keinen Lehrer und keinen Gelehrten, keine anderen Mitteilungen, welche die Seele so gut unterweisen wie das Kreuz

Christi. (Hier erfährt man), wie man diese hohen Belehrungen über Armut, Schmerz, Gehorsam und Verachtung suchen kann, wie man sie zu finden, zu besitzen und zu bewahren habe, wie man sie im Buch des Lebens lesen kann.

DER GEKREUZIGTE CHRISTUS SEI IMMER
IM HERZEN ALLER, DIE GOTT SCHUF.

KAPITEL 25

Der Sonntag der zweiten Woche lehrt uns zu verstehen, wie die Liebe die Furcht vertreibt.¹⁶⁶

Der Ritter, der manchmal seine Feinde mit Kraft zu besiegen hat und manchmal fliehen muss, und immer Christus, seinem Feldherrn begegnen muss, darf niemals ohne Sporen gehen; denn wer keine Sporen trägt oder erlaubt, dass man ihn für einen unvorsichtigen Wanderer halte, der immer spät losgeht und fast niemals ankommt, begeht einen großen Fehler. Auch wenn er sich vor der Aufmüpfigkeit des Reittieres, auf dem er reist, fürchtet, wenn er ihm durchgehen lässt, dass es keine Sporen duldet, dann ist das erbärmlich. Die beiden Sporen stehen in unserem Bemühen stellvertretend für diese Dinge: Der eine Sporn stellt die kindliche Liebe dar und der andere die Ehrfurcht. So stacheln sie den Tag dessen an, der ein geschickter Wanderer ist, der sich immer in ihnen befindet und mit ihnen und durch sie die Freude des Herzens findet, wie bei dem Psalmisten, der Freude aus dem Dienst zog, den er mit Furcht und Zittern erfüllte.¹⁶⁷ Wie ist das möglich, dass es die Freude des Herzens gibt, wo Furcht und Zittern herrschen? Ich weiß, dass es so ist, denn es ist sehr angemessen.

Beispiel: Ich hörte von einem sehr armen Bauern, der von seiner harten Arbeit nicht leben und nicht sterben konnte. So lebte er wie das Küken einer Krähe, das weder weiß noch schwarz ist, was besagt,

dass er sehr arm und dem rauen Wind ausgesetzt war. Ich weiß, das ist über die Krähen geschrieben worden. Ich hörte den Bauern von einem großen Herrn sprechen, der in der nahen Stadt lebte und König in dieser Stadt war. Dessen Güte war so groß und er besaß so viel Nächstenliebe, dass er keinen Armen ungetröstet aus seinem Haus weggehen ließ. In seiner Güte wollte er alle Bedürftigen aus ihrer Notlage retten. Allein als er davon hörte, empfand der Bauer schon eine gewisse Liebe und wollte in diese Stadt gehen, um aus seinem Elend befreit zu werden. Aber als er in der Stadt ankam und ihre große Schönheit, ihre Mauern und ihre glänzenden Türme, geschmückt mit wahrhaft königlichem Zierrat, sah, da begann er zu verstehen, dass der Herr dieser Stadt noch viel größer war als er es sich vorgestellt hatte. Indem er nun seiner Armut inne wurde, begann sein Herz zu zittern und er fürchtete sich, in die Stadt hineinzugehen. Er sagte vielmehr zu sich selbst: »Wer führt mich, um in diese starke und reiche Stadt einzutreten?«¹⁶⁸ Doch die Leute, die auf der prächtigen Mauer standen, ermutigten ihn er solle ohne Furcht eintreten und sie erzählten ihm von der großen Güte des Königs. Nun ging er zu ihm mit vermehrter Liebe und als er zum Palast des Königs kam, fand er dort prächtig gekleidete Menschen, alle sehr bewundernswert, und er dachte, wer davon wohl der Herr sei, dem so viele Herren dienten; und die Verehrung des Königs und Ehrfurcht vor ihm wuchsen in ihm.

Unter diesen Gedanken durchschritt er viele Säle, indem (gleichzeitig) seine Liebe wuchs zusammen mit der Vertrautheit, die er beim Durchschreiten der Räume empfand. Als er sah, dass alle ihn weitergehen ließen, weil der Herr so gut war, und beim Anblick all dieser hohen Leute seiner eigenen Armut inne wurde, wurde seine Ehrfurcht immer größer. Als er schließlich in den letzten Saal kam, sah er das Podest und den königlichen Thron darauf. Davor stand eine lange Reihe von Rittern mit goldenen Ketten um den Hals und gekleidet in feinstes Tuch. Alle standen und schauten auf den König. Ihre Be-

wegungen waren freudig, aber auch voll großer Ehrfurcht. Der arme Bauer begann zu zittern und wäre fast gestürzt. Doch sie hoben ihn auf und ermunterten ihn, bis zum König vorzutreten und sie selbst brachten ihn vor den König.

Der arme Landmann fürchtete zwar nicht mehr, man könne ihn zu seinem eigenen Unglück und Schaden hinauswerfen, aber er empfand große Furcht bei dem Gedanken, er könne mit seiner niedrigen Armut die hohe Majestät des Königs beleidigen. Er erinnerte sich dabei an das abschreckende Beispiel des Mannes, der in die äußerste Finsternis geworfen wurde, weil er sich (beim Hochzeitsfeste) an den Tisch setzte ohne hochzeitliches Gewand.¹⁶⁹ Seinerseits war nun voller Furcht und Zittern, aber es war eine kindliche Liebe in ihm, und die Furcht und das Zittern waren heilig. Es war vielmehr die Gegenwart des Königs, der ihn später mit großer Güte aufnahm, dass in ihm die Liebe angesichts der väterlichen Vertraulichkeit wuchs, denn die Sanftheit des Königs drang in die Blutadern des Innersten seiner Seele ein.

Damit nun in ihnen auch die unermessliche Liebe Platz habe, warf seine Seele beim Eintreten alle Furcht hinaus und wurde ganz mit Liebe erfüllt, obwohl sie doch vorher von der Furcht besetzt war. Das Herz füllte sich mit Freude, und diese selbe Freude war der Grund für das Zittern. Da er nun in den Dienst des großen Königs aufgenommen wurde mit denen, die ihm schon vorher dienten, verehrte er den Herrn mit einer Furcht, die nun in Liebe umgewandelt war, und mit einem Zittern, das sich in die Freude des Herzens verwandelt hatte. Als er sah, dass er von einem ganz armen zu einem so reichen Menschen geworden war, erinnerte er sich immer bei sich selbst wer er war bevor er den König kennengelernt hatte, und wer er war als er in seinen Dienst aufgenommen wurde: Vorher war er ein Nichts und er hatte nichts. Diese Gedanken verstärkten in ihm die Liebe zu seinem Herrn. Er fürchtete nichts auf der ganzen Welt, sogar um sich selbst

empfand er keine Furcht, denn die Liebe gab seinem ganzen Leben Halt. Merkt ihr an dieser Stelle, wie man dem Herrn mit Furcht und Zittern und Freude dient, und wie die Liebe die Furcht vertreibt, und wie niemals in diesem Leben die Furcht vor unserer eigenen Erbärmlichkeit fehlen darf? Darum darf man niemals vergessen, wie der hl. Gregor uns lehrt, wer der Mensch war, bevor ihm die göttliche Gnade zu Hilfe kam.

Ihr merkt es natürlich, mit dem armen Bauern sind wir alle gemeint. Der König ist uns Herr und Gott. Die himmlische Stadt und ihre Mauern sind die Tugenden; wer sie besitzt, ist gut geschützt. Die wehrhaften Türme und ihr Zierrat stellen die Gnade dar. Wie sollte man auch keine Furcht empfinden einzutreten, wenn man unglücklich und ohne Gnade ist? Und seufzend wird er fragen, wer ihn in die sehr befestigte Stadt führen soll. Die Leute des Gefolges sind die Engel und die Heiligen, die uns ermuntern und bei der Hand nehmen. Die Ritter, gekleidet in feinste Gewänder, sind die Seraphim, die mit den Thronen und Mächten aus Liebe zum höchsten Gut entbrannt sind und beben. Ihr Zittern und Beben ist ganz offen sichtbar. Dort gibt es keine Furcht mehr, denn sie wurde (von der Liebe) hinausgeworfen.¹⁷⁰ Die Freude hört niemals auf, wenn wir auf diesem Wege nie ohne die Sporen gehen, deren rechte Seite die Liebe ist und die linke Seite die Furcht. Aber weil es hier (im Grunde) keine falsche Seite gibt ist alles richtig.

GOTT SEI HOCHGEPRIESEN.

KAPITEL 26

**Die Wiederholung der beiden vorangegangenen
Wochen zeigt, dass die Gerechtigkeit jeder Sache das gibt,
was ihr zusteht.¹⁷¹**

Bleibt zu sagen, dass es für den Wanderer nicht gut ist, ohne Führer auf dem Weg zu sein. Der Führer soll ihn durch die schon bekannten Tagesetappen führen, bis er zu Gott gelangt; denn er muss durch nicht so bekannte Etappen reisen, doch die Gerechtigkeit wird ihn gut führen, wenn sie vor ihm her geht. Bei der Führung soll sie einen Stab dabei haben, den die Kraft der Gerichtsbarkeit gibt. Es sollte der Stab sein, der in Nazareth aus dem Stab Aarons erblühte¹⁷², damit ist unsere jungfräuliche Herrin Maria gemeint, die eine prächtige Blüte hervorbrachte, unseren Herr Jesus Christus. Dem Duft dieser Blüte folgend kann er die Tagesetappen besser bezwingen, wenn er auf den Stab schaut; denn seine Gerechtigkeit teilt jeder Sache zu, was zu ihr gehört. Und er gebe der Welt, was zu ihr gehört, wie es am Donnerstag der ersten Woche gezeigt wurde. Ihre Dinge erhalte er in ihrem Wert, wie es am Samstag der ersten Woche gesagt wurde. Dem Dämon kommt das zu, was am Dienstag der zweiten Woche ansteht. Diesem Leben schuldet er die Geduld, denn die sichere Hoffnung (sagt uns), dass jeder das Leben schnell verlassen muss. Zum Tod passt das Verlangen, das ist das Vertrauen auf Christus Jesus, damit wir es mit mehr Verlangen als Furcht erwarten. Zum ewigen Leben passt lebendiges Verlangen mit Seufzern der Liebe, denn es erwarten uns die Heiligen, und Gott verspricht es uns durch seine unendliche Güte, während Christus es für uns erwarb. Der Seele muss man das Kreuz geben, damit sie mit ihm gehe. Dem Kreuz muss man den Leib geben, damit er immer mit ihm und unter ihm gehe. Dem Nächsten gebührt das, was man am Dienstag der zwei-

ten Woche und auch am Freitag derselben Woche lesen kann. Unserem Gott und Herrn steht der Dienst der kindlichen Ehrfurcht zu, und das ehrfürchtige Beben, die Freude des Herzens, wie es am Samstag dieser letzten Woche vermerkt ist. So gibt man einer jeder Sache, was ihr entspricht; das macht die Gerechtigkeit, die sie auf ihrem Weg führt¹⁷³, bis sie vor Gott gebracht wird, der das Ziel ihres Weges ist. Diesen ganzen Weg kann man gerecht nennen, wenn das alles in Perfektion getan wird; fehlt das aber in den Taten der Seele, dann kann man nicht von Gerechtigkeit sprechen. Gelingt es aber dem Gerechten sie zu haben, kann er sich an der Kraft Gottes erfreuen;¹⁷⁴ aber durch diese Freude wird er auch verwirrt, sollte er nicht gerecht sein. Er schaue, wenn er gerecht ist, hebe den ersten Stein auf, welches das Leben Jesu ist, und schleudere ihn auf die Ehebrecherin¹⁷⁵, womit die ehebrecherische Sinnlichkeit gemeint ist. Das tue er so viele mal wie sie seinem Geist widerstand, und alle ihre Ungerechtigkeiten fliehen mit den Pharisäern, damit sie nicht mehr vor ihm erscheinen; denn er richtet mit Gerechtigkeit, mit den Worten Christi, welche die Taten in der Seele sind, die er mit dem Finger Gottes¹⁷⁶ in seinem Verlangen schreibt und sie auf der Erde seines Leibes verwirklicht.

Desgleichen kann man feststellen, die Lauheit des Herzens ist ein Stein des Anstoßes für das eifersüchtige Verlangen und ein Stein der Beleidigung für den liebenden Geist.

Desgleichen soll der Gerechte den ersten Stein aufheben, und zwar sei es das vorbildliche Leben des Lammes Jesus Christus; der Eckstein, der in jeder Ecke eingesetzt wird. Er werfe ihn auf die Frau, die beim Ehebruch ertappt wurde, das ist die Seele, die ihrem liebevollsten Bräutigam oft untreu war, da sie dem Geist mit geheucheltem Eifer antwortete, wenn er sie mit neuen Eingebungen ermahnte. Man muss aber auch anmerken, dass der Gerechte, bevor er die Geduld übe, die Buchstaben lesen muss, die Christus mit dem Finger seiner mächtigen Hand auf die Erde unseres Verstandes schreibt. Er

lese auch die Buchstaben, die er auf die reine seines unschuldigen Leibes wie auf einem Pergament schrieb, das im Spannrahmen des Kreuzes auseinandergezogen, mit Zinnoberrot bestrichen und das Pergament mit Federn aus Eisen eingefettet wird, damit er mit der allergnädigsten Gnade seiner gnädigsten Liebe darauf schreiben könne. So ist die Seele gerecht vor Christus und sagt mit ehrfurchtsvollem Beben: »Niemand hat mich angeklagt¹⁷⁷, denn ich bin rein und stehe mit ruhigem Gewissen vor meinem Reiniger, weil die Pharisäer, die mich anklagten, beschämt, verachtet und geringgeschätzt gegangen waren. Mit den Pharisäern sind die eitlen Wünsche und die sinnlichen Neigungen, die Freundinnen der Eitelkeit gemeint.« Und eine solche Seele wird von Christus jenes beruhigende Wort hören: »Auch ich verurteile dich nicht.« Damit gewährt er der Seele eine sichere Rettung und sagt zu ihr: »Geh hin in Frieden!«

So ist die Seele also gerecht gemacht und Christus schenkt ihr den Frieden. Bleibt uns zu sagen, dass die Gerechtigkeit und der Friede zusammen in der Seele wohnen, die so von Gott gerechtfertigt wurde. Der Kuss mit dem der Psalmist Gerechtigkeit und Friede vereint¹⁷⁸, ist der geistige Knoten, der die beiden mystischen Zügelriemen verbindet. Dieser Knoten, indem er immer in der Hand der unterscheidenden Vernunft ist, macht aus zwei Riemen einen einzigen und umfasst Gerechtigkeit und Frieden. Und die Gerechtigkeit, mit Marta, erbittet Hilfe, und der Friede, mit Magdalena, eine einzige notwendige Sache¹⁷⁹, das bedeutet Hunger nach der Gerechtigkeit zu haben im Besitz der Erde¹⁸⁰, und mit ihr friedfertig zu sein und Sohn Gottes genannt zu werden. Wohin auch immer dieses überaus zahme Pferd mit diesen Zügelriemen gehe, immer geht es auf der richtigen Seite in sicherem Schritt, ohne auf die falsche Seite zu geraten.

GOTT SEI GEPRIESEN.

KAPITEL 27

Die Seele, die auf die Autorität der Heiligen Schrift hört und ihr folgt, wird sehr zufrieden sein.

Wenn die Seele, während Christus Jesus in seiner Güte wirkt, sich in die ruhvolle Betrachtung in ihrem Innern zu-rückzieht, um im Buch des Lebens zu lesen, dessen Text unser liebster Herr Jesus ist, dann gibt er sich zu verstehen. Je mehr der Leser verstanden hat, sich selbst zu verstehen wenn er von dort kommt, umso mehr versteht er Gott, der mit großer Freigebigkeit handelt. Da der Geist des Textes der Geist Jesu Christi ist, und der Lehrer, der die Seele lehrt wie man Christus zu verstehen hat, der Paraklet (Tröstergeist) und der Geist Gottes ist, und der Paraklet und der Geist Christi ein und derselbe reine und vollkommenste Geist sind, und die Seele reiner Geist geschaffen nach dem Bild und Gleichnis Gottes ist, und da sie sich einschließt, um ihn zu hören, und seine Lektion reiner Geist ist, gibt er sich in seiner Freigebigkeit und Güte zu verstehen.

Ich kann dazu auch noch etwas anderes sagen. Werden diese Punkte auf diese Weise erklärt, empfindet die Seele eine vollkommene Zufriedenheit. Aber da sie nicht versteht, auf welche Weise sie versteht, sucht sie immer fast zitternd Schutz, das heißt sie hält sich fest und umarmt die Heilige Mutter Kirche und hält sich selbst für nichts, sondern hält sich an das, was die Kirche lehrt. So sagt auch der hl. Gregor in seiner *Moralia*: »Die Seele versteht die Heilige Schrift viel besser, wenn sie sie auf sich selbst anwendet.« Dabei hat er recht; denn da die Seele ein Geist ist, und die Urteile der heiligen Lesung voller Geist sind, versteht sich der eine Geist mit dem anderen Geist besser und beide empfangen sich besser als wenn es sich um Fleisch und Geist handelt. Aus diesem Grund kann man auch verstehen, dass diejenigen den Geist nicht fühlen, die ihrem Fleisch mehr Erholung

geben als den Geist verstehen zu wollen. Von dort müssen sich die Falschheiten und die Häresien erhoben haben, wie in jener abscheulichen, die – da ihr das Hirn fehlt – allein die Heilige Schrift gelten lässt.¹⁸¹ Die Schrift gibt sich nur dem reinen Geist zu erkennen, und so umarmt sie sich aufs allerengste mit ihm, wenn die Vereinigung aus Liebe ist, dass man manchmal, bei einer wirklichen Vereinigung, kaum unterscheiden kann was getrennt ist und was zusammengehört. Denn ist es ein Geist, der alles versteht, was in der Heiligen Schrift zu verstehen ist, so wie der Liebende und seine Liebe selbst eine innige Einheit bilden, oder wie bei einem Freund und dem, der von ihm freundschaftlich geliebt wird; denn im allerreinsten Geist kann es keine Trennung geben.

Ich wage auch zu sagen, dass in der Selbsterkenntnis der Seele und ihren eigenen Leib und im Einverstanden-sein mit Christus Jesus die ganze Wahrheit der wahren Anbeter liegt. Denn Gott im Geist anzubeten¹⁸² bedeutet nicht nur allein, ihn im reinen Geist zu betrachten wie er ist, sondern um ihn zu betrachten muss der wahre Kontemplative alles Fleischliche und das Verstehen des Fleischlichen hinter sich lassen. So möge die Seele, ein reiner Geist, entblößt von allem, was Gott auf dieser Erde schuf, den einen Gott allein verstehen, entblößt von allem was er im Himmel und auf der Erde schuf: Die Seele allein mit ihm allein, und dabei sollte sie sogar von sich selbst lassen, und er sei entblößt von allem, was er schuf.

So also müssen die wahren Anbeter anbeten, und nicht auf dem Berg von Samaria, wo sie sich selbst nicht kennen und auch Gott nicht kennen.¹⁸³ Auch nicht im öffentlichen Tempel, wo sie sich selbst hochschätzen und Christus verneinen, die einen in Eitelkeit, ohne Wahrheit und ohne Geist, die anderen, indem sie sich aufblähen und hochmütig sind, und alle voller Ruhmsucht oder Dünkel. Ich weiß, dass dieses die Lektion ist, die der Lehrer der Weisheit uns allen durch diese schlichte Frau am Brunnen von Samaria erteilte.¹⁸⁴ Sodass also

die Seele als reiner Geist, und indem sie auf sich die heiligen Lehren der Heiligen Schrift anwendet, noch geistlicher wird. Indem sie sich selbst und gleichzeitig den liebevollen Christus Jesus erkennt, betet sie im Geiste und der Wahrheit.

UNSER GELIEBTER GOTT SEI UNSER SCHUTZ.

KAPITEL 28

Die Betrachtung Adams und der Erbsünde lässt uns erkennen, wie hässlich die Seele im Zustand der Todsünde ist.

Als unser großer Herr und Gott unseren Stammvater Adam schuf, da hatte die Erde, von der er ihn nahm, eine makellosen Reinheit, so wie es dem Werk des vollkommensten Schöpfers entsprach. Es gab keinen verletzenden Dorn oder irgendetwas, das rau gewesen wäre. Die Seele Adams schuf er als eine vollkommen reine und absolut freie, damit er stets seinen Gott betrachten könne und nur ein wenig unterhalb der Engel stünde. So war er an Leib und Seele ganz vollkommen, damit jene absolut freie Vollkommenheit an alle weiter vererbt werde, die von ihm abstammten, und sie auch jenes Privileg eines vollkommenen Adels hätten. Er und seine ganze Nachkommenschaft sollten dem König dienen, ihn kennen und ehren, damit sie als Frucht ihrer Taten vom König ewige Güter erhielten, die er für sie vorbereitet hatte. So sollten in dieser Freiheit alle, die von ihm abstammten, bleiben und verharren. Aber in dem Moment als Adam (Gott) beleidigte, verlor er alles, was er besaß. Der Verlust war so tiefgreifend, dass Adam wie einer war, der auch noch den letzten Pfennig verloren hatte.

Da von seinem Adel alle seine Nachkommen profitieren sollten, so verloren sie auch alle mit ihm den Adelstand. Dieser Grundsatz besteht noch heute und betrifft alle, die den König beleidigen oder veraten, sodass die Kinder eines Sklaven, wie ihr Vater, Sklaven sind.

Kommen wir nun zu dem, was ihr an dieser Stelle wissen wollt. Es ist sicher, dass Adam die Sünde der Übertretung beging, denn alle seine leiblichen Sinne spürten es, seine natürliche Vernunft erkannte es, seine ganze Seele willigte ein und der Leib setzte es in die Tat um. Und so, als ganzer und mit allem beleidigte er den, der in allen Dingen alles ist, wodurch seine Schuld auch unendlich groß wurde und sein gesamtes Sein einer ewigen Strafe unterwarf. Desgleichen gilt, dass Adam wie eine Hefe wirkte, und das ganze Menschengeschlecht, das von ihm abstammt, wie eine fermentierte Masse ist, die ganz (von der Sünde) durchsäuert wurde, von den Anfängen bis zu dir und zu mir. Ebenso verhält es sich bei allen, die noch nach uns kommen werden; alle haben dasselbe Fleisch, traurig und im Kern verletzt. Keiner kann dem entkommen, sondern nur jene, die rein und einzigartig ist, die allerreinste Jungfrau Maria, die eingeschlossen, gesammelt und bewahrt inmitten des Innersten des unermesslichen Willens dessen blieb, der alles kann was er will. Und er wollte, indem er alles, was er auf Erden geschaffen hatte, preisgab, allein dieses jungfräuliche Erbe für sich bewahren; denn mit ihrer Leibesfrucht, also durch die Verdienste Christi, wollte er zurückgewinnen, was wir verloren hatten, und dies allein durch seine große Güte. Hier ist zu beachten, dass alle Heiligen, die vor uns lebten, auch die, die es jetzt gibt oder die, welche später leben werden, nur heilig sind durch die Verdienste Christi. Auch die Bewahrung der Jungfrau und Mutter vor der Erbsünde und jeder Sünde geschah im Blick auf das Kreuzesleiden ihres allerliebsten Sohnes, unseres Herrn und Gottes. Das muss man gläubig bekräftigen, denn in der Oration des Offizium des Festes der Unbefleckten Empfängnis bekennt die römische Kirche, dass »so wie die Mutter und Jungfrau vor jeder Verletzung und vor jedem Flecken der Sünde bewahrt wurde, durch den Tod ihres Sohnes, vor aller Zeit beschlossenen, so schenke uns der Herr, auf die Fürsprache dieser sündereinen Jungfrau, mit reinem Herzen zu ihm zu gelangen.«¹⁸⁵

Wie also diejenigen, die vor der Menschwerdung Christi durch dessen Verdienste gerettet wurden, so wurde die allerheiligste Jungfrau im Vorgriff auf das Leiden und Sterben unseres Erlösers vor jeglicher Sünde bewahrt. Vor aller Zeit sah die ewige Weisheit voraus, dass durch den Tod Christi, nicht nur die Jungfrau vor jedem Makel der Sünde bewahrt blieb. Durch die Verdienste der allzeit jungfräulichen Mutter gehören auch wir zu Christus, unserem Heilmittel. Durch ihre Verdienste sind wir begünstigt, damit wir mit größerer Vollkommenheit und reinem Gewissen in der ruhevollen Betrachtung der Gegenwart Gottes, unseres Vaters und Herrn, gelangen können.

Kommen wir zurück zu unserem ersten Thema, der Übertretung des Adam. Über ihn kam die Strafe, die er sich zugezogen hatte. Sein Leib erlitt den Schweiß und die Mühe bei der Bearbeitung der Erde, und seine Seele verblieb in der Verbannung bis die Frucht der Unbefleckten ihn befreite.¹⁸⁶ Seine verdorbenen Sinne, sein verdunkeltes Denken, seine besudelte natürliche Vernunft und sein befleckter Körper, das ist es, was ich und alle geerbt haben, außer dem, der für immer als jungfräulicher herausgenommen ist.

Meine Seele ist bei ihrer Erschaffung, so rein geschaffen wie die Seele Adams es war, durch Gottes Gnade. Diese Gnade aber verlor meine Seele, als sie mit diesem befleckten Leib verbunden wurde. Rein war sie erschaffen und danach befleckte sie sich. Und wie die Seele eintritt in diesen schmutzigen Lehm, damit ist das befleckte Fleisch gemeint, geschieht mit ihr das, was beispielsweise einem Goldschmied passieren könnte, wenn er ein glänzendes, vollkommenes Goldgefäß in einen schmierigen Schlamm fallen ließe. Obwohl das Gefäß sich nicht innen beschmutzen würde, sondern nur auf seiner Oberfläche, denn ins Innere des Materials kann der Schlamm nicht eindringen; aber die Seele – im Unterschied zu unserem Beispiel mit dem Goldgefäß – wurde ganz mit Schlamm beschmutzt, denn sie hat keine Oberfläche und nichts an ihr ist äußerlich, sondern al-

les innerlich. Darum heißt es auch, alle sei Herrlichkeit in ihr. Das heißt, wenn sie aufhört, die Tochter des Königs zu sein, dann ist danach alles äußerlich, entgegen ihrem eigentlichen Sein. Da die Seele, wenn sie danach in den Körper eintritt, ihn in allen Teilen beseelt, so gibt es in ihr auch keinen Teil, der nicht befleckt ist. Somit überträgt sich der Schaden, den unser Stammvater verursacht hat, in jenem Moment der Vereinigung von Leib und Seele auf sie selbst. Der Mensch wird also als ganzer ein Nachkomme Adams, der seinen ursprünglichen Adel verloren hat. Der Schaden, den er hier nimmt, denke ich, muss die Erbsünde sein, der Ursprung unserer Beschädigung, Erstursache aller anderen Sünden, denn die erste Beleidigung Gottes geschah zu Anfang des Menschen, geschah durch unseren Stammvater Adam. Sodass also die Seele, die Gott rein schuf, vollkommen beschmutzt ist, wie ihr selbst gesehen habt bei eurer eigenen »Ernte«, eurer Arbeit und Erziehung. Bei mir sind es die Übel meines Leibes und meiner Seele.

Und weil von dem Moment an, da die Seele den Leib annimmt, sie sich ihren Verrat und die Bosheit zuzieht, so droht ihr von diesem Augenblick an auch die Hölle. Das sollte man aber nicht so verstehen, als würde die Seele durch die Vereinigung mit dem Leib an sich befleckt. Aber bei der Vereinigung fällt die Erbsünde auf sie nach göttlichem Ratschluss. Es ist so als ob der Papst – zum Beispiel – denjenigen zum Bigamisten erklärt hätte, der eine Witwe heiratete, und die Bigamie oder dieses Hindernis, weil es nicht der sakramentalen Ordnung entspreche, auch wenn er wieder verwitwet sei, halte oder bestehe von dem Moment an, da er bei der Verheiratung »ja« gesagt habe. Nun gut, auf diese Weise zieht sich die Seele den Makel der Erbsünde zu, wenn die Reine sich mit der Witwe verheiratet, welche (in unserem Beispiel) der Leib ist. Man muss aber anmerken, da der Papst das Gesetz hinsichtlich der Bigamie in diesem Falle machte, kann er deshalb auch davon dispensieren, wenn er es für gut hält. So verhält es

sich auch mit der göttlichen Dispens, die bei der Taufe wirksam wird und die Seelen von der Erbschuld befreit und die Leiber von diesem Makel reinigt. Aber wer in der Taufe gereinigt wurde und sich in der Gnade bewahrte, konnte keine Kinder zeugen, die frei von der Erbschuld waren, und zwar durch göttlichen Befehl. Es verhält sich so wie bei einem Weizenkorn, das vom Halm und von den Grannen der Ähre gereinigt wurde, aber wenn es ausgesät wird, trotzdem wieder Körner mit Grannen und Halmen hervorbringt, die gereinigt werden müssen. So sollen wir begreifen, dass meine Eltern nur meinen Leib formten, der Vater meiner Seele aber ist allein Gott, mein großer Herr, dessen Güte die Seele passend gemacht hat für den Augenblick, der geboren wird aus der Hilfe der Taufe, in der er sie von neuem reinwäscht, und zwar zu einer größeren Reinheit als er sie schuf; und er, der vollkommen wirkt, wäscht den Leib und reinigt die Seele, damit sie danach wieder wie das Gefäß sei, das in den Schlamm fiel und dann davon gereinigt wurde. Seht ihr, dass von Seiten unserer Eltern in diesen unseren Leibern die Seelen nicht gereinigt werden, denn sie kommen direkt aus Gottes Hand. Die Seele, die er reinigt, macht am Ende auch den Leib rein. Nun, mögen unsere Augen geöffnet werden und wir mögen unsere Übel erkennen, damit wir wissen, dass es unsere Übel sind und wir laut die erhaltenen Gaben und Gnaden bekennen, denn sie stammen alle von Gott.

Wollt ihr mehr? Ich nenne euch ein anderes, noch größeres Übel. Es stimmt, aus Gerechtigkeit und aller guter Erziehung bei Strafe der Hölle, wer in der Taufe erweckt wurde, ist verpflichtet, Gott immer zu dienen, denn er war tot. Gott erwartet, dass er ihm dient, oder, um es noch klarer zu sagen, er wartet auf die Zeit, da er dazu vernunftgemäß fähig sei. Aber indem er zu diesem Punkt kommt, da er Gott dienen sollte, sorgt er sich mehr darum, von ihm abzufallen und sich seiner nicht zu erinnern, noch dessen, was er empfangen hat und begeht Todsünden, und mit der kleinsten dieser Todsünden wird er genau-

so wie das goldene Gefäß, das in den schmutzigen Schlamm fiel. (Er wird wie das Gefäß), das, nachdem es gereinigt wurde, wieder eine heimliche schwere Schuld auf sich lädt und vollkommen verabscheuenswert ist, sodass man es nicht anschauen möchte. So wie einer, der den König beleidigt, nicht vor sein Angesicht treten darf, und die Freunde des Königs ihn zu Recht verachten, so sollte auch der Beleidiger Gottes von allen um ihn herum nicht geliebt sein. Aber die Güte Gottes will nicht, dass er den Tod verdient und dadurch sterbe, sondern er will, dass er lebe und sich bekehre.¹⁸⁷ Darum lässt er sich die Beleidigungen nicht anmerken, und während der Sünder fortfährt, ihn zu beleidigen, gibt er ihm zu essen und macht ihm Geschenke, bis er zurückkehrt und alle ihm gut gesonnen sind. Es dienen ihm die Geschöpfe, da sie die Güte des Königs sehen, der den Beleidiger nicht behandelt wie es seine Taten verdienten.

Was soll ich euch sagen? Man sollte mit dem aufhören, was man nicht zu Ende bringen kann. Habt ihr gesehen, wie sehr wir in unserem Thema mitten drin sind, ich meine damit die Verdemütigung und die Selbsterkenntnis? Das, denke ich, ist es was uns unser süßester Christus empfiehlt, wenn er uns sagt, wir sollten uns selbst verleugnen.¹⁸⁸ Indem wir nämlich in der Selbsterkenntnis verneinen was wir von uns selbst hielten, als wir uns noch nicht selbst kannten, werden wir von all dem befreit und sind fähig, mit ihm zu gehen und mit dem Kreuz. Ich denke, es ist ein eitles Unterfangen, wenn sich die Seele erheben will, um die Größe und die Unermesslichkeit Gottes zu betrachten, bevor sie nicht das Licht in ihrer Selbsterkenntnis gesucht habe und sich (zu Gott) erheben könne, bevor sie über sich selbst nachgedacht habe. Seht ihr nicht, wenn man das eigene Selbst kennt, dann wird man es nicht lassen können, das Brot der Mühsal zu essen und Schmerz zu empfinden über sich selbst? Nachdem der Mensch sich hinsetze und es esse, gibt ihm der Psalmist (erst jetzt) die Erlaubnis, dass er sich erheben könne, um Gott zu betrachten, indem

er sagt: »Die ihr euch bemüht das Brot der Mühsal zu essen, das heißt, in der Betrachtung eurer Schuld aus früheren Zeiten und in der Achtung eurer Verdienste, erhebt euch zur ruhevollen Kontemplation«¹⁸⁹, so als wollte er sagen: Erhebt den Geist zur ruhevollen Kontemplation, wenn ihr euch verdemütigt habt in eurer eigenen Selbstachtung.

Ich kenne Beispiele von Menschen, die zu den innerlich Gesammelten (recogidos) gehörten, und die bekannten, da sie diese Regel nicht beachtetten, hätten sie keine Fortschritte sondern Rückschritte in der inneren Sammlung gemacht, obwohl sie dachten, sie seien dabei, Fortschritte zu machen und es ihnen weder an Fleiß noch an Sehnsucht fehlte. Erst als sie erkannten, dass ihnen die tiefe Selbsterkenntnis und die Verdemütigung fehlten, hätten sie das Heilmittel gefunden.

GOTT SEI HOCHGEPRIESEN.

KAPITEL 29

Dieses Kapitel erklärt uns, was wir Gott schulden. Außerdem spricht es von seiner Freigebigkeit und Güte.

Zu dem Vorhaben unserer Verdemütigung können wir hier zwei Punkte anmerken: Der eine besteht darin, dass wir empfinden, wie viel und was wir Gott schulden. Der zweite Punkt lässt uns ergründen was und wie viel wir in der Lage sind, zurückzuzahlen. Wenn ich von mir spreche, dann ist das sehr wenig. Praktisch vermögen wir von uns aus nichts zurückzugeben, verglichen mit dem, was wir unserem Gott schulden. Aber im Vertrauen auf Christus Jesus, der unsere Schulden tilgt, (denn er ist) unser Schutz und unser Gott, bringe ich zwei Vergleiche, die er bringen möchte. Im ersten Vergleich können wir ganz besonders erkennen was der Mensch Gott schuldet. Im

zweiten sehen wir, wie wenig der Mensch zurückzahlen kann und immer noch mehr Schuld anhäuft, selbst in der Zeit, da er am meisten zurückzahlt, wenn man das, was er macht, überhaupt Bezahlung nennen kann.

Zum besseren Verständnis sei uns dieses Gleichnis gegeben: Ein schlechtes Mädchen gebar ein Kind nach einer ehebrecherischen Beziehung und warf das Kind auf einen Misthaufen. Sie wurde (bei diesem Verbrechen) nicht erkannt und kümmerte sich auch nicht weiter um ihr Kind. Das arme Knäblein wäre elendiglich zugrunde gegangen, hätte es nicht der König gefunden, der mit seinem edlen Falken auf der Jagd war. Er befahl seinen Dienern, das Kind von dem Misthaufen aufzuheben und es vom Schmutz zu reinigen. Dann ließ er ihn zu den Edlen seines Volkes setzen¹⁹⁰, das bedeutet zu seinen Söhnen, in seinem Hause. Er ordnete an, dass die Ammen den Findling wie seine eigenen Kinder großzögen. Der Knabe wuchs heran, und der König ließ ihn in den Wissenschaften unterweisen. Als er sah, dass er gut heranwuchs, war er mit ihm sehr zufrieden, denn er glich seinen Kindern. Darum befahl er, dass ihm alle gehorchten und untergeben seien. Er wünschte, dass er wie seine Kinder mit ihm am Tisch sitze, wo er mit dem Brot und dem Fleisch des eingeborenen Sohnes, seinem Erben, ernährt und geachtet würde nicht wie der Sohn einer Sklavin, sondern wie das Kind einer Freien.¹⁹¹ Man sagte dem Findelkind, dass er Adoptivsohn sei, aber er achtete nicht darauf, denn er erkannte die Liebe im Herzen des Königs. Dieser rief ihn zu sich und sagte zu ihm: »Ich weiß, du hast verstanden, dass du kein legitimes Kind von mir bist, und es ist gut, dass du das so empfindest, damit du weißt wer du bist und meine Freigebigkeit würdigst. Aber für mich bist du nicht wie ein fremdes Kind, denn ich liebe dich, erfreue mich an dir und ich beabsichtige, dir mein Reich zu geben. Dafür möchte ich nichts anderes von dir als dass du dieses weißt und mich liebst, denn ich liebe dich. Diese Liebe sollst du stets zeigen, indem du be-

reitwillig vor mir stehst, bekleidet mit meinem Reichtum und Schatz, mit Seide und Brokat und was immer du wünschst, und dass du dich von Freunden trennst, die nicht so gekleidet sind. Was die Tröstungen angeht, die du für dich möchtest, es soll dir an nichts fehlen; denn ich gebe dir sogar einige, die du nicht einmal zu wünschen wagst, wenn du den schlechten Freunden nicht die Hand reichst und dich nicht von mir trennst.«

Nun, dieses traurige, ehebrecherische Weiblein versinnbildlicht jede Natur, die sich wie im Ehebruch von ihrem Gott seit der Sünde Adams entfernt hat. Dieses arme, dem Ehebruch entstammende Kind, das bin ich. Der Misthaufen ist diese elende Welt, voller Unreinheiten; denn wie bei einem Schindanger so werfen sie auch hier alle verworfenen Dinge der Elemente des Himmels und der Planeten auf ihn. Stammen nicht von diesem Misthaufen die Unwetter und Verderbnisse der Lüfte, die zahlreichen Krankheiten, das Altwerden und das Elend, hunderttausend Übel, Verwirrungen in der Natur und andere schreckliche Dinge? Es stimmt, dass alles, was es auf dieser Erde gibt letztlich Abfall ist, und darum ist jeder Platz, auf den es geworfen wird, ein Abfallplatz, ein Misthaufen. Aus diesem Mist nun erhob Gott die Armut dieses erbärmlichen Kindes von dem Augenblick an, da er sich ihm zu erkennen gab und den Geist dieses Kindes zu sich erhob.

Der König, der auf der Jagd nach die Seelen ist, die er schuf und die auf ihn zurückgehen, ist unser unnahbarer Gott. Sein Jagdfalke, mit dem er auf die Jagd geht, ist unser geliebter Herr Christus. Das Haus, in das er den Findling bringen ließ, ist seine Kirche, unsere Mutter. Die Edlen seines Volkes sind die wahren Gläubigen. Die Ammen, welche die Kinder des Königs großziehen, sind jene, die die Gebote des Herrn zu beachten lehren; damit sind die Lehren gemeint, mit denen die Gläubigen belehrt werden. Wenn jemand, der darin unterrichtet wurde, daraus geistlichen Nutzen zieht und treu ist, dann

freut sich der König und betrachtet ihn wie sein wahres Kind. Diesem gehorsamen Sohn sollen all jene, die zu seinem Hause gehören, folgen und sich ihm unterwerfen, auch die Schafe und die Rinder, die Tiere des Feldes und was immer er auf Erden geschaffen hat.¹⁹² Auch mir unterwarf er sie, da ich als Sohn adoptiert wurde, und ich weiß, dass das nicht nichts ist, denn das alles wird übertroffen von der Tatsache, dass ich am Tisch mit meinem König speisen und vom Brot der Engel essen darf, welches das Fleisch des Eingeborenen ist, und mit dem Blut seines überaus sanften Leibes das Innerste meiner Seele füllen darf. Reinsten Wein schenkt er mir ein, damit ich davon trunken werde. Seht ihr es nicht? Mit was könnte dieser arme Junge, der auf dem Misthaufen lag, all das vergelten? Denn all das, was er erhielt, gibt man nicht den Sklaven, sondern den Söhnen und Töchtern, die hoffen einmal Erben zu sein.

Es stimmt, was man mir sagt, und ich muss es an meinen erbärmlichen Taten und Wünschen erkennen, dass ich kein legitimer Sohn bin. Aber darum kümmere ich mich nicht mehr, weil ich das gütige Herz meines allerbesten Königs kenne. Er aber möchte, um mir noch mehr und größere Gnaden zu schenken, dass ich das erkenne, denn obwohl ich gering bin, soll ich noch mehr von seinen Gaben erhalten. Was er von mir möchte ist, dass ich nach seinem Willen lebe und in seiner Gegenwart bleibe. Die Seidengewänder und Brokate, mit denen er mich kleidete, symbolisieren die verschiedenen Tugenden, die innige Liebe und die brennenden Wünsche, die der Mensch wie ein Trunkener empfindet wenn er nur Gott allein sucht. Er befiehlt mir außerdem, nur mit denen zu verkehren, die mit der Tugend bekleidet sind. Er wünscht sich von mir nichts anderes für all das, was er mir gegeben hat, und er reicht sich mir selbst. Darum öffnen sich die Schleusen des Himmels und meine Augen weinen Blut, denn die Bezahlung für all das war mein ungeschickter Abfall, so sehr gegen seinen Willen, wie es meiner Art entspricht; denn als ich ihm zu dienen

begann, beging ich eine Todsünde, wegen der ich die Hölle verdiente, und ich fiel in viele andere Sünden. Habt ihr gesehen, wie schlecht der Lohn für all die Wohltaten Gottes ist? Könnte es einen größeren Verrat geben? Gibt es eine größere Schamlosigkeit und Zuchtlosigkeit? Kennt man eine hässliche Erbärmlichkeit? Dass Gott in mir ein Herz schaffen möge, mit dem ich nicht nur meinen Schaden, sondern vor allem die Beleidigung empfinden könnte und meine Sünden beweinte ohne aufzuhören. Muss man mehr dazu sagen, um seine Schuld kennenzulernen und zerknirscht zu sein?

Die Gesellschaft, seit dem Tage als ich von meinem Gott abfiel und vor ihm floh, da ich eine Todsünde begangen hatte, war jene, die ich mir gesucht hatte, und nicht die, welche Gott für mich wollte. Da ich nun meinen Weg ging und ihn beleidigte, ohne mich seiner zu erinnern, viel weniger dessen, was er für mich getan hatte, hatte er dennoch auf mich acht und ernährte mich, und zwar nicht nur in dem allernötigsten, sondern mit Geschenken, Früchten, Essen und Trinken, und was immer ich wünschte. Und was tat mein König? Er sandte nach mir, ermahnte mich, suchte mich und ließ mich fragen, ob ich nicht zu ihm zurückkehren wollte. Er wollte mir verzeihen und mich wieder heilen, weil es ihm Freude machte. Immer wieder rief er mich durch die heilige Eingebung. Aber da ich nicht zu ihm zurück wollte und ihm keine entsprechende Antwort gab, kam er selbst zu mir. Als ich seine Güte sah, erkannte ich mich selbst und empfand eine nicht geringe Beschämung über meinen Unverstand, mein schlimmes Verhalten, meine große Erbärmlichkeit und meine ganze Bosheit. Aber er wollte nicht mehr von mir. Da ich nun in sein Haus zurückkehrte, vergab er mir alles, ließ mir die beschmutzten Kleider ausziehen, mich mit dem hochzeitlichen Gewand bekleiden und steckte mir einen Ring an den Finger.¹⁹³

Was soll ich euch mehr sagen? Als ich mich vom adoptierten Sohn zum elenden Sklaven verwandelte, erkrankte ich schwer an einer

schlimmen Lepra.¹⁹⁴ In der Zeit, in der ich zum Haus meines Herrn zurückkehrte, wurde ich auf den Rat eines großen Arztes hin in einem ganz besonderen Blut gereinigt. Um mich zu heilen streckte er beide Arme aus und war bereit zu verbluten. Er hauchte sein Leben aus, damit ich Leben hätte. Er starb, damit ich lebe. Und als er aufstand verewigte er mein Leben. Seht ihr es richtig? Passt dieser Vergleich nicht gut auf uns? Was dünkt euch? Was schuldet ein so armes Kindchen, so erbärmlich wie ich, einem so mächtigen König, der so voller Liebe und Güte ist? Verflucht sei, wer ein Kind von hundert Jahren ist und sein ganzes Leben mit armseligen Ammen verbringt, ohne erwachsen werden zu wollen. Ein solcher hat nichts zu erwarten, noch versteht er, was es bedeutet, sein Herz zu stärken. Solchen Menschen muss man sagen: »Wie wenig Tugend habt ihr doch. Wie lange wollt ihr noch euer kindisches Leben lieben?

Wollt ihr, dass ich hier noch mehr sage? Nun, es wäre angebrachter das zu beweinen, was wir wegen unserer Schuld zu leiden verdienen und nicht das wenige zu empfinden, das wir mit Worten erklären können; denn die Fehler versuchen auch noch hundert Jahre zu dauern, und die Feigheit des Kindes sorgt dafür, sie nicht zu verlieren. Der Mensch selbst ist oft wie ein Kinderschreck für sich selbst. Ich weiß mich nicht richtig auszudrücken, aber die Erfahrung lehrte mich, wie ich mich zu fühlen hätte, wenn mich ein Luftzug erschreckte. Sie bewahrte mich vor dem Fall, aber sie lehrte mich auch, wenn ich gefallen war und mich nicht von der Erde erheben konnte oder wollte, dass er mir die Hand entgegen streckt.

DIE ENGEL MÖGEN IHM DANKEN.

KAPITEL 30

**Hier wird uns gezeigt, wie wenig wir
von dem, was wir Gott schulden,
zurückzahlen können.**

Ein sehr armer Bauer schuldete einem sehr reichen Kaufmann tausend Dukaten. Die Armut dieses Mannes war nicht geringer als die Unfähigkeit auch nur hundert, ja nicht einmal zehn davon zurückzahlen zu können. Aber der Kaufmann, dem er das Geld schuldet, ist nicht weniger großzügig als gut, und er ist so gut wie er reich ist. Seine Reichtümer sind so groß, dass sie in kein Zahlensystem passen. Nun, von Mitleid mit der Armut des Bauern bewegt, lässt er ihn ruhen und sagt zu ihm: »Komm her! Ich sehe, Ihr seid voll guten Willens Eure Schulden zurückzuzahlen, aber ich sehe auch, dass Ihr keine tausend Dukaten, auch keine drei, ja nicht einmal einen einzigen aufbringen könnt. Ich möchte, um Euch etwas Gutes zu tun, von der Schuld neunhundertundneunzig erlassen. Ihr schuldet mir also nicht mehr als zehn, und von diesen seid Ihr mir nicht mehr schuldig, als jeden Tag eine Kupfermünze zurückzuzahlen. Das tue ich, nicht weil ich Euch – nachdem ich Euch so viel vergeben habe – nicht auch das Wenige nachlassen könnte. Es ist für mich auch nicht unbedingt notwendig, dass Ihr es mir zurückzahlt. Ich möchte aber, dass Ihr Euch jeden Tag, jede Nacht und in jedem Augenblick daran erinnert, was ich Euch Gutes getan habe und Ihr immer in meiner Schuld steht. Indem Ihr täglich die kleine Münze zurückgebt erkennt Ihr, dass Ihr in Wahrheit nicht in der Lage seid, die große Schuld zu begleichen.«

Je mehr nun der Arme seine Armut erkennt, umso mehr ist er eingeladen den zu lieben, der ihn reich macht. So beginnt er, Werke der tätigen Nächstenliebe zu vollbringen und sorgt dafür, dass er die kleine Gabe der Kupfermünze täglich mit Freude und Verehrung dem

großzügigen Geber zurückzahlt. Da nun der fromme Kaufmann seinen guten Willen erkennt, nachdem er ihm fünf oder sechs Kupfermünzen zurückgezahlt hat, gibt er ihm sechs oder sieben Silbermünzen und spricht zu ihm: »Ich gebe Euch diese Silbermünzen nicht, damit Ihr sie mir wieder erstattet, sondern Ihr sollt ein ruhiges Leben und gutes Auskommen und in aller Ruhe zu essen und zu trinken haben. Vergesst aber niemals, dass Ihr mein Schuldner seid.« So bemüht sich der Arme, seine kleine tägliche Schuld abzutragen und die Nächstenliebe zu üben. Danach gibt ihm der großzügige Kaufmann sogar zehn Goldmünzen, die er annimmt und voll liebendem Respekt und Ehrfurcht aufbewahrt. Oft betrachtet er sie, zählt sie und bewahrt sie wieder bei sich auf. Er schätzt sie nicht sosehr wegen ihres materiellen Wertes und wegen dem Gewinn, den sie für ihn bedeuten, sondern weil sie ihn an den Geber erinnern, dem er sie verdankt. Er erkennt, dass sie eigentlich dem gehören, der sie ihm schenkte und er sie unverdientermaßen besitzt. Aber die Furcht, er könne sie verlieren, ermuntert ihn zu noch größerem Eifer.

Der äußerst weise Kaufmann zieht sich nun für einige Tage zurück, gibt ihm nichts mehr und zeigt auch keinerlei Nähe. Er tut dies nicht, weil er dem Armen nichts mehr schenken möchte, sondern um ihn noch empfänglicher zu machen, damit er mit umso größerer Liebe und lebhafter Betrübniß (wegen seiner Unfähigkeit, die Schuld zu begleichen) noch größere Wohltaten verdiene und erhalte. Wenn nun der Arme der Wohltaten entbehrt, die er vorher im Überfluss erhielt, bedenkt er einerseits voller Selbstkritik wie wenig er die Großzügigkeit verdient, andererseits empfindet er Schmerz, da ihm diese Gaben fehlen und er befürchtet, dass sie ihm endgültig entzogen werden, aber dem ist nicht so. Am meisten aber versetzt es ihn in Angst zu denken, er könne den, der ihm so viel Liebe erwiesen hat, beleidigt haben. Darum erforscht er seine Worte und seine Gedanken und denkt nach, durch was er ihn verletzt haben könnte. So beseitigt er die

kleinsten bösen Gewohnheiten, auch wenn sie wie ein winziges Haar sind, ohne auf sich selbst zu achten, sondern nur in dem Bemühen, seinen Wohltäter zufriedenzustellen. Dieser nun, da er die Ausdauer und die Anstrengungen seines Schuldners sieht, auch jetzt, da er ihm nichts gibt, macht ihm noch größerer Geschenke, so groß, dass der es kaum fassen kann. Der Arme nun, nachdem ihm die ganze Schuld erlassen wurde, und nachdem er das Wenige, das er zu entrichten hatte, bezahlt hatte, erhielt aus Gnade noch mehr als die tausend Goldstücke geschenkt. Aber obwohl sie ihm gnädigerweise umsonst gegeben wurden, verstand er sich dennoch stets als Schuldner.

Versteht ihr dieses Beispiel? Begreift ihr diesen Vergleich? So verhält es sich mit dem, was wir unserem höchsten Herrn bezahlen können, da wir für eine Kupfermünze hundert Golddukaten erhielten. Nun ist es aber so: Wer mehr bezahlt wird zum größeren Schuldner, denn er könnte nichts zurückgeben, wenn Gott es ihm nicht vorher geschenkt hätte. Betrachtet man das mit gesammelter Aufmerksamkeit, dass ich der bitterarme Bauer bin, dem in Adam gesagt wurde, er müsse sein ganzes Leben arbeitend verbringen und arbeitend sein Brot essen¹⁹⁵, dann ist es bei mir so: Wie es dem Bauern das ganze Jahr über nicht an Arbeit fehlt, so ergeht es auch der arbeitsamen Seele; ihr fehlt es das ganze Leben lang nicht an Arbeit, sondern ihr fehlt nur an Zeit, um ihre Arbeit zu verstehen. Tausend Dukaten bezeichnen unsere übergroße Schuld, von der wir unsererseits nichts begleichen können. Die Kupfermünze symbolisiert die Aufmerksamkeit der Seele, die sich bemüht einen geistlichen Gewinn zu haben und die sich zum Gebet sammelt. Das treue Zurückzahlen vom Schuldner zum Geber will besagen, dass es sich um ein mentales Gebet handelt, ohne die Anwesenheit einer dritten Person, denn es ist eine Verbindung, die der Seele allein zusteht. Die Silbermünzen sind die geistlichen Tröstungen, die derjenige erhält, der zu zahlen beginnt, und die Dukaten sind der Genuss dessen, der von diesen mentalen Gebeten

einen Gewinn hat. Die Verzögerung oder das Ausbleiben der Tröstungen haben den Sinn, die Gaben und Sehnsucht nach Gott noch zu erhöhen. Die Vermehrung dessen, was schon gewachsen ist, bezeichnet das, was jene erfahren haben, die schon zur Vollkommenheit gelangt sind. Andere kommen beim Geben und Empfangen zu einer solchen Vertrautheit, sodass sie für die Bezahlung keine Vorsicht nötig haben, die in ihnen ein Bedauern oder in ihrer Seele Furcht hervorruft. Je mehr sie sie erbitten, umso mehr fürchten sie nur um sich, wenn sie sich vielleicht gegen jemanden verfehlen, den sie nicht beleidigen wollten, und sie wünschen von ganzem Herzen, dass ihnen eher das Augenlicht fehlte als dass sie sich gegen Gott versündigten.

Erkennt ihr es? Christus ist wie der reiche Kaufmann in unserem Beispiel, denn zu den rührigen Kaufleuten gehört es, ihre Stadt zu verlassen und über die Meere zu reisen, um Geschäfte zu machen und zu kaufen, was sie begehren. Wenn sie die Ware begutachtet haben und ihren Preis kennen, machen sie danach die Anzahlung und verpflichten sich, nach einer gewissen Zeit den ganzen Rest zu bezahlen in drei Raten und an einem bestimmten Ort. Wenn sie die letzte Rate bezahlt haben, nehmen sie ihre Ware und kehren in ihre Stadt zu einer triumphierenden Ruhe zurück, und damit werden sie empfangen und genießen ohne zu arbeiten.

Das sind die Eigenschaften des erfolgreichen Kaufmannes Christus, der unbedingt darauf aus war, die verlorenen Sklaven zu kaufen, damit sie seine Kinder seien, keine Fremden und Gäste, sondern Bürger des Himmels und Hausgenossen Gottes.¹⁹⁶ So zog er aus seiner Stadt fort, und verbannte sich selbst auf diese Inseln ohne den Kontakt nach seiner Heimat zu verlieren. Er nahm das jungfräuliche Schiff in Nazareth, reiste auf seiner ersten Reise durch das Gebirge von Judäa und landete schließlich in Bethlehem, aber ohne das Schiff zu verlassen. Er sah seine Ware mit seinen menschlichen Augen in dieser Menschheit und er erkannte, dass sie ihn sein Leben kosten

würde, das er für uns einsetzte. Acht Tage nach seiner Geburt gab er schon das erste Zeichen in seiner leidvollen Beschneidung. Später verpflichtete er sich (um uns zu erwerben) zu drei Zahlungen in Jerusalem, zahlbar in derselben Währung, die er schon als Anzahlung gegeben hatte. Er zahlte die erste an der Geißelsäule, wobei zu beachten ist, dass der Kaufmann gibt und empfängt. Und Christus gab und empfing. Die zweite Zahlung nahm er vor, als sie ihn auf einen Stuhl setzten und verhöhnnten. Die dritte Zahlung schließlich geschah am Kreuz. An der Geißelsäule bot er sein Fleisch dar und erhielt mehr als fünftausend Geißelhiebe.¹⁹⁷ Auf dem Stuhl bot er seinen Kopf dar und erhielt zum Spott die Dornenkrone. Am Kreuz schließlich vergoss er sein Blut und wurde mit drei Nägeln angenagelt. Als ihm nichts mehr von seinem ganzen Schatz blieb, den er mit großer Mühe in all den Jahren angesammelt hatte, außer einigen wenigen Tropfen seines Blutes von unaussprechlichem Wert, die er in der Schatztruhe seiner Brust bewahrte, und die ihm blieben, um am Kreuz zu überleben bis zu dem Punkt da er seinen Geist aufgab, da stimmte er doch zu, dass diese Truhe von der Lanze geöffnet würde und er auch diesen Rest freiwillig hingab. Für ihn blieb kein einziger Tropfen Blut übrig.

Nachdem er diese furchtbare Zahlung vorgenommen hatte, nahm er seine Ware, auch die aus dem Limbus (patrorum)¹⁹⁸, und kehrte triumphierend in seine himmlische Stadt zurück in seiner heiligen Himmelfahrt. Dort herrscht er für immer, dem ewigen Vater gleich, und wir werden mit ihm herrschen, denn wir sind die Ware, die ihn so viel kostete. Durch seine große Güte lasse der unendlich große Herr nicht zu, dass wir nachlässig werden, noch erlaube er, dass wir seine übergroße Freigebigkeit und Güte vergessen und was wir ihn gekostet haben.

GOTT SEI HOCHGELOBT.

KAPITEL 31

Das Kapitel spricht von der akzeptablen Meinung hinsichtlich der körperlichen Strenge, was das Essen, das Trinken, die Nachtwachen und weiteres anbelangt.

Da uns dieses Bemühen für den oberen Teil – das ist das, was die Seele empfindet – fremd ist, haben wir in ihm nicht mehr als das, was sein Herr will; und da es im unteren Teil¹⁹⁹ – das ist das in die Tat umgesetzte Werk – so viele Gegner hat, scheint es, dass es Strenge mit sich bringt. Damit hat es so viel Würde, ich sage die Wahrheit, dass ich darüber nur mit großer Verwirrung schreiben kann, weil ich von der entschiedenen Strenge, die dieses Bemühen erfordert, wenig Kenntnis habe; denn so oft ich überlege darüber zu schreiben, so oft empfinde ich große Scham und Verwirrung. Ich bin mir nicht sicher, was ich vermöchte, wenn ich mich anstrengen würde das zu wollen, was der Wunsch durch die göttliche Güte einfordert. Gott zuliebe und mit liebevollem Eifer will ich beginnen es zu ordnen. Möge Gott uns dabei lenken.

Es gibt viele verschiedene Weisen der körperlichen Strenge und alle sind Bußübungen, durch die wir wissen, dass Christus, unser gnädiger Jesus, besänftigt und zufrieden ist, denn durch unserer Unaufmerksamkeit wurde er beleidigt. »O, unser Gott, der du durch Buße zufrieden gestellt wirst, wie sehr hat dich unsere Schuld beleidigt.« So spricht unsere Mutter Kirche zum ewigen Vater.²⁰⁰ Und an anderer Stelle sagt sie ihm, dass mit dem Fasten des Leibes unsere Laster, durch die er beleidigt wurde, zerstört, zerstreut und unterdrückt werden. Diese beiden Worte drücken also fast dasselbe aus. Die Schulden, durch die er dort beleidigt wurde und die Laster, die hier unterdrückt werden, drücken besagen dasselbe; denn die Buße, mit der er dort besänftigt wird, und das Fasten des Leibes, durch das hier die Laster un-

terdrückt werden, korrespondieren miteinander. Auf diese Weise soll allen jenen der Mund gestopft werden, die Hindernisse aufbauen und sagen, man müsse die körperlichen Bußübungen nicht pflegen und anwenden. Sie schweigen über die Vorteile dieser Übungen, von denen hier berichtet wird, und heben die Schäden und Krankheiten hervor, die angeblich mit ihnen verbunden sein sollen. (Sie sagen), die Mönche, die sich diese Bußübungen auferlegten, würden ihre Kraft verlieren, die ohne sie erhalten bliebe, würde man sie klug anwenden und als reine Äußerlichkeit ansehen.

Ich spreche hier nicht von den schwachen Leibern, sondern von den sehr kräftigen, so wie Gott in seiner großen Güte den meinen gemacht hat. Und da ich in meiner großen Verwirrung antworte, spreche ich auch nicht von denen, die von Natur aus einen geringen Appetit haben, so dass ihnen die Nahrung des Gebetes ausreicht, um der leiblichen Nahrung zu entsagen. Nun, was hat das Fleisch zu erwarten, wenn es mit Braten und Wein gemästet ist, und was hat das Blut zu erwarten, wenn es von Jugend an das Weintrinken gewöhnt wurde? Was kann man von ihm fordern, was von ihm erwarten, da es von den irdischen Bosheiten eingeladen ist, die es in sich trägt. Was kann man von ihm erwarten, wenn es Frieden mit der Welt hat und von dem perversen Gegner erobert wurde, dessen Waffen, das heißt mein Fleisch und mein Blut, von mir selbst gestärkt und geschärft wurden? Dem Mönch gefällt die körperliche Strenge mehr als dem Rüstungsbauer der Helmbusch. Und was anderes verliert auf dem Weg der Buße der junge und gesunde Mönch, als nur einen Teil jener körperlichen Kräfte, deren Verringerung ihm sehr zustatten kommen, selbstverständlich in aller Klugheit, welche wichtig ist, um nicht zu irren? Und was anderes ist die körperliche Abstinenz, als eine Kraft der Seele mit der er dem Widersacher die Waffen wegnimmt, mit denen er ihn angreift. Aus denselben Waffen, die ihn vorher angriffen haben, macht er nun für sich eine sichere Verteidigung, stark und mächtig durch die große Güte Gottes.

Ganz gewiss ist unter allen Formen der körperlichen Buße die Enthaltbarkeit von übermäßigem Essens sehr zu verehren. Aber mehr als sie verdienen es die wahrhaften Nachtwachen, wie später gesagt wird, denn das hat Gott selbst angewendet. Das Fasten Christi heiligte das Fasten und die Abstinenz²⁰¹, und die Heiligen fasteten auch. Die Erfahrung zeigt uns gut, dass die kluge Abstinenz, abgesehen davon dass sie für den Leib heilsam ist, denn sie befreit den Magen von jeglicher Verstopfung, darüber hinaus für die Seele sehr gut ist, wenn sie sich erholt und es versteht, die Laster zu zerstören. Mit der Bußübung des Fastens erhebt unser gütiger Herr unseren Geist.

Wenn wir dem unteren Teil (dem Leib) mit diesen wenigen und kleinen Dingen der äußeren Übungen helfen, wird die Schwere von unseren schwerfälligen Leibern entfernt. Sie bereitet unsere Körper besser vor und bewirkt, dass sie den Geist weniger behindern, damit er fliegen kann. Indem wir die Schwerfälligkeit dieser unserer Abfallhaufen und Ansammlung aus Mist beseitigen, wird die beschämende Hässlichkeit entfernt, mit der die höllischen Geister uns vor den Engeln Christi wegen unserer geringen Reinheit und unserer Verwirrung anklagen. Darum darf unsere Enthaltbarkeit in jungen Jahren nicht fehlen. Wenn auch noch Fünfzigjährige die natürliche Kraft haben, um die leibliche Buße zu üben, warum sollten die Zwanzig- oder Fünfundzwanzigjährigen nachlässig sein?

Und da unsere heilige Mutter Kirche alle ihre Kraft anbietet, um uns zu Gott zu führen, indem sie uns nicht nur alle Mittel und Heilmittel für diesen Weg anbietet, da sie uns das heilige Fasten, das Fasten Christi und das Beispiel der Heiligen vor Augen stellt, gefällt es ihr, uns noch mehr dafür zu gewinnen. Sie weiß, dass unsere Sinnlichkeit unserer Vernunft entgegen steht, darum sagt sie uns in der erwähnten Präfation, dass das körperliche Fasten in uns nicht nur durch Gottes Hilfe die Laster unterdrückt, sondern auch den Geist erhöht. Es erhebt unseren Geist, welcher der erhobene Teil unserer intellektu-

ellen Seele ist, oder welcher der intellektuelle Teil der Seele ist, die sich nur im Geist allein zu ihrem Gott erheben kann. Um uns noch mehr anzufeuern, sagt sie uns, dass uns Gott durch dieses körperliche Fasten viele Tugenden gibt, indem uns seine göttliche Vorsehung erlaubt, dass der Mensch seiner eigenen Sinnlichkeit widerspricht und Herr über sie wird. So können einige sagen, dass ihnen die Enthaltbarkeit des Leibes, die ihnen vorher schwer und bitter vorkam, in Süßigkeit der Seele umgewandelt wurde. Denn indem sie das Fleisch niederwarf, wurde dem einen, der vorher unkeusch war, die Keuschheit gegeben, ein anderer, der vorher hochmütig war, erhielt die Demut; sie wandelte die Furcht in Vertrauen und in kindliche Ehrfurcht, und die Armut des Geistes in lebendige Nächstenliebe.

Das ist es, was aus diesem Wort (der Liturgie) über unser heiliges Fasten und die körperliche Abstinenz gesagt wird. Dieses Wort entspricht dem göttlichen Tun (das heißt dem Fasten unseres Herrn in der Wüste). Dergestalt, dass unser gnädiger Gott, der stets unser Bestes will, durch einen einzigen Dienst uns so viele und so große Gnaden gewährt. Das Fasten des Leibes heiligt uns, gibt uns die Gnade, ihn zu lieben und die Kraft, um ihn zu umarmen. Es bezahlt uns besser als wenn wir allein mit ihm wären. So sagt uns unsere heilige Mutter Kirche, dieser Dienst allein habe unseren himmlischen Vater dazu bewegt, unsere Laster zu zerstreuen, unseren Geist zu erheben und uns eine große Tugend zu geben.

Doch das alles ist weniger als das, was er uns geben will. Hier muss man beachten, so wie er beim Zerstreuen unserer Laster uns bereitet, Gefäße der Tugend zu sein, da wir noch in diesem sterblichen Vaterland sind, so erhebt er unseren Geist, indem er ihn zu den höchsten und verstandesmäßigen Dingen erhöht, welche er schon hier durch seine unendliche Güte mit den ewigen Geschenken zu vervollkommen beginnt. Da man diese Geschenke hier auf dieser buckeligen Erde nicht wirklich empfinden kann, möchte er, der uns beschenkt, dass

die Seele, wenn sie es zu spüren beginnt, zu der Höhe unseres Geistes erhoben sei. Weil zu diesem Flug die Tugenden und die tugendhaften Wünsche die Flügel sind, mit denen wir fliegen und uns erheben, gewährt sie uns unser großer Herr. Da aber in der Seele die Tugenden nicht neben den Lasten bestehen können, unterdrückt, zerstreut und zerstört er sie. Weil aber der allergerechteste Gott zu unserem Heil festgesetzt hat, dass unsere innere Einstellung oder unser freier Wille un-seren Gütern vorausgehe, und seine zuvorkommende Gnade²⁰² niemals von unseren Gütern ausgeschlossen sein kann, sondern sie muss immer vorausgehen, so möchte er, dass wir uns durch das Fasten des Leibes (auf den Empfang seiner Gnade) vorbereiten. Dadurch befreien sich diese schwerfälligen Körper selber von Lasten und bereiten ihre Seele auf den Flug des Geistes vor. Zugleich beginnen sie schon in diesem Tränental zu verkosten, wonach der ewige Preis schmeckt, den ihr Gott ihnen verleihen möchte, wenn sie ihre Leiber unterwerfen und sich in seinen Dienst stellen.

Da also unser leibliches Fasten unserer Sündenschuld entspricht, so entspricht die Unterdrückung unserer Laster unserer leiblichen Buße. Es ist zwar ein zeitlicher Gewinn in dieser irdischen Zeit, die Tugenden zu gewinnen und den Geist zu erheben, Gott aber er will uns durch diese (irdischen) Mittel ewiges Leben schenken, indem er uns mit diesem Wort der Kirche zeigt, dass er uns den Preis geben will, der ewig ist; das aber versteht nur der erhobene Geist. Allein der Geist, der in ruhevoller Erhebung ist, versteht es. Wenn der Geist sich von allem zurückzieht außer von Gott, ohne auf sich selbst zu achten, dann beginnt er mit Nichtwissen zu fühlen worin der Preis oder das Geschenk besteht, welches Gott ihm geben möchte. Ich sage »mit Nichtwissen«, weil die Seele, erhoben zu den himmlischen Dingen, weiß, was es bedeutet, ganz von den zeitlichen Dingen befreit zu sein. So dass sie also, indem sie das Untere nicht weiß, und ohne sich selbst zu verstehen, vollkommen zufrieden ist mit dem Nichtverstehen des Höheren. Da

sie nun erkennt, dass es in ihrem Gott, in dem sie ruht, nichts gibt, was man verstehen kann, will sie nichts wollen, außer ihn allein lieben, was dem Preis entspricht, den das Fasten des Leibes anbietet.

Indem die Kirche das allen Gläubigen in der Fastenzeit anbietet, ist es nur gerecht und vernünftig für alle Mönche und Nonnen, die zu einem (von der Kirche) approbierten Orden gehören, dass das, was für alle während der Fastenzeit gilt, bei ihnen für das ganze Leben Geltung habe, es sei denn das Alter oder körperliche Schwachheit verbieten es. Außerdem können Beschäftigungen, die der Gehorsam oder die Nächstenliebe fordern, zeitweise davon dispensieren, aber das darf nicht auf Dauer gelten. Sodass also uns, die wir unsere Dienste unserer verehrenden Ordensgemeinschaft geben, oder jenen die nur zum Chorgebet oder Altardienst ihre Kraft benötigen, die klug angewandte Abstinenz bekommt, einem jeden seinem Dienst und seinem Alter entsprechend. Man sollte auch wissen, hier kann niemand für einen anderen, sondern nur jeder für sich selbst entscheiden. Es kann durchaus sein, dass der eine mit vollem Magen, und der andere mit strengem Fasten lebt, aber jener, obwohl er wohl genährt zu sein scheint, mehr Buße tut als der andere bei Wasser und Brot. Aber für unsere Orden dürfte es darin keine neuartigen Veränderungen geben, sondern unsere Gründungsväter zeigten uns, dass sie ihre Orden unter großen Mühen bei strengem Fasten gründeten und nicht mit Essen und Trinken oder in erholsamer Entspannung.

Schaut euch nur unsere verehrten Gründungsväter an: den hl. Franziskus, den hl. Bruno, der Gründer des Kartäuserordens, den hl. Dominikus, den hl. Hieronymus, den hl. Augustinus, den hl. Benedikt, die hl. Klara und die hl. Paula, und so alle, die von der Kirche anerkannte Orden gründeten. Wir wissen, dass sie, da sie inmitten ihrer Brüder und Schwestern lebten, sehr zurückhaltend beim Genuss des Essens und Trinkens waren. Haben wir es nicht vom hl. Bernhard von Clairveaux gelesen, dass er oft am ganzen Leib zitterte, weil er so

streng fastete? Vom hl. Antonius von Padua berichtet die Legende, dass er mitten unter den Brüdern auf dem Weg zum Essen vor Hunger zusammengebrochen sei. Habt ihr nicht von der achten Frucht im *Buch der Konformität*²⁰³ gelesen, dass es kaum einen Mönch gibt, der ohne strenge Abstinenz an Güte und Gebet reich gewesen sei? Ich sage »kaum«, denn wenn ihr es ganz lest, werdet ihr nur einen oder zwei finden, denen das Gebet die Abstinenz verbot, sodass man also darauf nicht weiter achten muss, wenn es dazu keine Verpflichtung gibt. Denn beachtet, im Refektorium (Speisesaal) oft von Brot und Wasser zu leben, oder Brot und Gemüsesuppe, Kräuter und ein paar Früchte zu essen, das machten schon meine Eltern. Alles Übrige ist eine Neuigkeit dieser entspannten und modernen Zeiten. Es ist besser, dass ihr euch an den strengen Vätern ein Vorbild nehmt als an den Brüdern, die zu nachgiebig in diesen Dingen sind. Die aber, die schwach sind, sollen sich euch anpassen, ihr nicht ihnen, denn so werdet ihr mehr Verdienste haben.

Aber schaut, die kluge und durchdachte Abstinenz man kann diskret nennen wenn sie die Werke der tätigen Nächstenliebe und des Gehorsams nicht verbietet und euch hilft, euch dem Gebet zu widmen. Wenn sie aber eines davon behindert, dann muss man sie erleichtern oder nur das Notwendige zu sich nehmen, und nachdem man es so gehalten hat, wieder zu der vorherigen Abstinenz zurückkehren, denn das ist die Weise, wie man inmitten unserer menschlichen Schwachheit dennoch daran festhalten kann. Richard (von St. Viktor) hat dazu in den Kapitel 59 und 71 seines Buches *Die zwölf Patriarchen*²⁰⁴ geschrieben, wenn bei irgendeiner Tugend die angemessene Klugheit (das heißt die **Diskretion**)²⁰⁵ fehle, dann würde sie sehr schnell den Namen Tugend verlieren, wo hingegen wenn die Diskretion vorhanden sei, man niemals die Abstinenz über das Maß hinaus übe als man es sinnvollerweise könne. Außerdem verschiebe man nichts, was man heute erfüllen könne, auf morgen. Keine andere Tu-

gend neige sich mehr nach rechts als sie dürfe, indem sie sich brüste, sich über die Kräfte des Tugendhaften hinaus anzustrengen; sie würde sich auch nicht der linken Seite zuneigen, indem sie nichts von dem tue, was sie tun könnte. Es ist also der Diskretion, also der abmessenden Klugheit eigen, die Fähigkeit einer jeden der Tugenden zu messen und ihre Werke richtig einzuschätzen. Ihr steht es auch zu, zu prüfen wie viel geistlichen Nutzen unser Mann aus allem zieht und worin er fehlt. Sie ordnet auch nicht nur das, was man tun muss, sondern auch wie und wann man etwas tun soll oder zu lassen hat.

Darum solltet ihr darauf achten, wenn ihr irgendeinen neuen Eifer hinsichtlich der Abstinenz oder irgendeiner anderen Tugend entwickelt, fangt nicht unvermittelt damit an, sondern wartet eine Zeitlang, geht eine Stunde lang ins Gebet, in der die Diskretion Richterin sein soll und euer Vorhaben prüfen möge, es ordne wie es zu sein habe und die Zeit, die es dauern soll. Erst dann solltet ihr damit beginnen. Achtet auch darauf, wenn die Tugend, die ihr zu verwirklichen wünscht, Reinheit oder Vermehrung der Keuschheit ist, dann besteht die Aufgabe der Diskretion darin, gleichsam mit dem Schwert in der Hand dabei zu stehen und nach allen Seiten zu schneiden. Es gibt weder Zeit noch Ort, sondern vollkommen, wie einer der sich ins Wasser stürzt, versenke er den Leib und die Seele, wie im Meer, in den Wünschen und in den Werken der Reinheit. Er sollte sich auch keine größeren Gedanken machen, weder zu viel noch zu wenig, zu Dingen die gegen sie seien, und alles vermeiden, was ihr zuwider sei.

So müssen wir uns bei jedem guten Werk verhalten. Weil wir wissen, wie der hl. Augustinus sagt, dass das gute Werk, das mit eitler Absicht getan wird, oder aus Großspürigkeit und Angeberei, nicht nur seine Gutheit verliert, sondern nichts anderes als Scheinheiligkeit ist und daher als doppelt böse gilt. Das müssen wir hier auch über die Tugend ohne Diskretion sagen; denn wir wissen sehr wohl, dass die großen Tugenden ohne Diskretion zu schlimmen Lastern werden

können. Hier sehen wir, wie die große Hoffnung, die viele große Sünder haben, da sie unklug und ohne die notwendige Diskretion handeln, sich ins Böse verkehrt. Wer eine gute Tat in böser Absicht vollbringt, ist ein Mensch ohne Liebe. Wer sich anstrengt, ein gutes Beispiel von sich zu geben, damit andere ihn loben, ist ein Feind jener Tugend, die er ohne Diskretion ausübt. Wer nun die Abstinenz ausübt, damit man ihn auch sieht, ist ein Zeuge Satans (und nicht ein Zeuge Christi). Lernt also von hier aus, dass die Diskretion alle eure Tugenden lenken sollte, und das Gebet prüfe die Werke der Diskretion und bringe sie in Übereinstimmung mit gleich welcher Tugend. Auch sollte man beachten, wenn ein gutes Werk mit einer schwächlichen Absicht begonnen, sollte man es dennoch nicht lassen, sondern die Absicht ändern, was Richard von St. Viktor in dem genannten Buch in den Kapitel 53, 54 und 55 zeigt.

GOTT SCHÜTZE ALLE.

KAPITEL 32

Wie sollen wir, in klösterlicher Gemeinschaft lebend, das Schriftwort verstehen, das lautet: »Alles, was sie tun, tun sie nur, damit die Menschen es sehen«?²⁰⁶

Hier wird nicht gesagt, ihr solltet euch davor hüten, die Werke der Gerechtigkeit vor den Menschen zu tun, denn das sind ja genau die Werke die gerechterweise getan werden müssen. Es wird vielmehr gesagt, ihr solltet sie nicht tun, damit man euch sieht und euch lobt, denn das ist ein verachtenswertes Verhalten. Wenn ihr nun vor den Menschen etwas Erlaubtes und Gutes aus Gottesliebe tut, dann solltet ihr es tun, als ob ihr in der Wüste wäret, wo euch niemand sehen könnte. Eure Absicht sei nur allein auf Gott gerichtet, von dem ihr wünscht, verherrlicht zu werden.

Ich weiß nicht, aber ich möchte es auch nicht wissen, wie oder warum derjenige, der eine schwierige Sache unternimmt, ein gutes Werk oder ein Werk der Buße tut, sich vor den Menschen verbergen soll, wenn dieser Mensch weiß, dass alles Gute, das er tut, aus Gottes Kraft stammt, der in ihm wirkt und dem alle guten Werke eines Menschen gehören. Wenn der Mensch meint, das seien seine guten Werke, dann soll er wissen, dass sie (eigentlich) nicht die seinen sind. Vorher tat er schlechte Werke, deren er sich schämen musste; die sind es, die er verbergen sollte. Aber der Mensch, der weiß, dass weder die Kraft, noch das Wollen, noch das Gutes-Tun seine Taten, sondern allein Gottes Güter sind, die er umsonst und aus reiner Güte schenkt, der weiß auch, dass er nicht handelt, damit sie von den Menschen gesehen würden, sondern zu Gottes Ehre geschehen. Dann leuchtet das gute Werk, das Gott in ihm gewirkt hat, vor den Menschen und verherrlicht Gott. Sollte einer über dieses gute Werke schlecht reden, dann sollte ich mir das eigentlich wünschen, wenn es möglich wäre, ohne dass sie Gott beleidigten. Ich habe einige gesehen, die darüber verschiedene Meinungen hatten, und ich weiß, dass Gott mein Richter ist.²⁰⁷ Das genügt mir und ich will nicht mehr.

Aber wenn ein Mensch die guten Werke, die er tut, verbirgt, damit sie die anderen nicht sehen, ist das nicht klug und nicht unbedingt als Tugend zu bezeichnen. Es ist vielmehr ein Zeichen einer furchtsamen Seele, und der Mensch ist ein Freund seiner selbst, nicht besonders eifrig und mit unreinem Geist. So handelt man nicht in der Reinheit der Wahrheit. Das ist der Grund dafür: Es stimmt natürlich, dass es der Wahrheit des Kontemplativen entspricht, sein eigenes Nichts zu kennen und sich an die Worte Jesu zu erinnern, der uns sagt; »Ohne mich könnt ihr nichts tun.«²⁰⁸ Nichts vermögen wir, wenn er nicht in uns wirkt. Ich bin sein Instrument. Was ich tun kann ist nur, aufmerksam und bereit zu sein, das zu

tun, von dem er möchte, dass ich es tue. Das aber geschieht nicht ohne seine zuvorkommende Gnade (*gratia preveniens*).²⁰⁹

Ebenso gilt: Dem, der in Wahrheit betet, für den ist es von Vorteil im Geiste zu beten und seinen eigenen geringen Wertes zu kennen. Dabei sollte er wissen wer Gott ist, und dass er es ist, der in mir das Gute wirkt, was immer es auch sei; und dass ich stets in seiner Schuld stehe und ihm wenig zurückgeben kann. Selbst wenn alle guten Werke, die Menschen je gewirkt haben, meine Werke wären, und mir auch alle Abtötungen des Leibes und Bußübungen gehörten, so genügte das alles doch nicht, um Gott Genüge zu tun allein für die Wohltat der Schöpfung. Er hat mich ja als ein so großzügiges Wesen geschaffen, das zu allem Guten fähig ist, denn ich bin in der Lage, meinen Gott aufzunehmen, durch seine unendliche Güte, da er mich aus dem Nichts erschuf. Nichts wäre auch genug, um Christus das Erlösungswerk zu bezahlen, nichts gleichwertig auch nur für einen einzigen Bluts-tropfen, den im Garten Gethsemane für mich vergoss.

Und obwohl er mich so großartig geschaffen hat, verneinte ich meine Natur und machte mich freiwillig den Tieren gleich. Es ist nicht möglich, dass alle meine Bußübungen und alle meine leiblichen Abtötungen, wie viele auch davon richtig gewesen seinen, aus eigener Kraft ausreichen, die unzähligen Wohltaten zu vergelten, die mein guter Gott mir täglich macht; einige davon sind sichtbar, aber viele davon sind unsichtbar. Jetzt, da wir unsere Verpflichtung und unsere Schuld ihm gegenüber kennen, warum erkennen die Menschen nicht den Wunsch, Gutes zu tun, den mein Gott uns eingibt? Ich sage »Wunsch«, und ich verstehe und möchte sagen, damit sie zum tieferen Sinn der guten Werke gelangen, damit sie erkennen, dass Gott hinter allem Guten wirkt und ich meine Verpflichtungen bejahe; dass sie Gott preisen, weil er sein Geschöpf erleuchtet, (und schließlich) dass sie das Kreatürliche verlassen, weil es mit so großer Lauheit seinem guten Herrn antwortet. Auf diese Weise, wer sich beim Gutes-

tun versteckt, möge nicht die üble Nachrede derer fürchten, die die Schuld auf sich ziehen und auf ihre Erbärmlichkeit, wenn sie seine Taten für eine pharisäisches Ärgernis halten. Er sollte nicht lau werden und weniger Eifer für Gott zeigen, denn während der eine ihn verleumdet wird ein anderer deswegen Gewissensbisse haben.

Ich habe einige Nachahmer gesehen, die vielleicht müde geblieben wären, hätten sie nicht ein gutes Vorbild gesehen; so aber kamen sie zum Glauben. Darum ist jeder Mann, der aus Gottesliebe wirkt und nicht um von den Menschen gesehen zu werden, wie ein Licht, das vor den Menschen angezündet wird, damit sie Gott preisen.²¹⁰ Wir wissen, dass der hl. Paulus sich nicht verborgen hat, wenn er gute Werke tat; aber er sagt, dass die Werke, die er tat, Gottes Gnade entsprangen, und darum preist er ihn laut und bekennt, er habe diese Gnade umsonst erhalten.²¹¹ Indem er den Glaube bewahrte, was er Gott schuldig war, der ihm die Gnade gab, vollendete er seinen Lauf und wusste, dass er der Krone gewiss war, die Gott allen gab, die den Glauben treu bewahrten, dank unseres guten Gottes, der uns den Sieg verleiht durch Jesus Christus, unseren Herrn.²¹²

Wenn einer, der Gutes tut und ein Büsser ist, Glauben hat, dann weiß er, dass der Text der Heiligen Schrift absolut wahr ist und wir aufmerksam sein müssen, damit unser Herz nicht sagt, die Anstrengungen, mit der wir die gute Tat vollbringen, seien das Werk unserer eigenen Tugend. Der hl. Gregor sagt in seiner *Moralia*, so müsse man auch verstehen, was in der *Offenbarung* von jenen gesagt wird, die das Lamm anbeteten und die Kronen von ihren Häuptern zu seinen Füßen niederlegten.²¹³ Dass heißt, dass sie die Kronen, die den Sieg über alle irdischen Leidenschaften bedeuteten, allein Gott zuschrieben. Wer das versteht, verbirgt nicht die guten Werke, die Gott in ihm wirkt, aus den Gründen, die wir hier aufgezeigt haben. Wer sich selbst kennt, denke an das Gute, das er hat ohne es empfangen zu haben; hat er das Gute von dem empfangen, der es umsonst gibt,

dann frage er sich, ob man sich des umsonst erhaltenen fremden Guten rühmen darf? Versteht er das nun, dann tue er das Gute vor den Menschen, damit sie dem ewigen Vater die Ehre geben und erkennen, dass Gott es ist, der in den Menschen das Gute bewirkt.

Die hl. Martha war ein fromme Frau, die in Gemeinschaft mit vielen Nonnen lebte, und man sagte von ihr, dass sie niemals Fleisch oder Fisch gegessen habe, noch Milch, noch Eier, noch Wein zu sich genommen habe, und täglich – außer an Sonntagen – fastete. Unsere bärtigen starken Ordensmänner, deren kräftige Leiber für die Strenge wie geschaffen sind, sollten auf das Beispiel dieser Frauen blicken zu unserer Beschämung. Habt ihr nichts von der hl. Klara, von der hl. Angela von Fulgino, der hl. Katharina von Siena, von der hl. Paula gelesen? Schaut auf den gealterten hl. Petrus, von dem es heißt, er habe außer Brot und Oliven, und einige Male auch Kräuter nichts zu sich genommen.

Es bleibt, dass ich zu wissen, zu fühlen wünschte, und dass es alle empfinden, die Buße tun und sich abtöten – dessen ich entbehre – dass es verdienstlicher und tugendhafter ist, wenn ich mit größerer Kraft die Zustände ertrage, die mir zuwider sind, obwohl die meinen vielleicht besser wären als sie, als wenn ich mich was die Kleidung angeht oder durch Fasten abtöte. Auf das Übrige und auf das, was mir darin fehlt, will ich nicht sonderlich achten. Das bedeutet, auch wenn ich ein guter Büsser wäre, würde aber durch meine Buße nicht die Demut, das Leiden und die Geduld kennen, dann hätte die ganze leibliche Abtötung keinen großen Wert. Die Erfahrung zeigt es deutlich, wie klein oder wie kurz auch die ungeduldigen Rührungen oder das Fehlen der Leidensbereitschaft seien, sie sind immer ein großes Hindernis für die Ruhe und das Gebet, zu denen die Abtötung passen muss; und wenn sie Ruhe und Gebet behindern, dann verdienen sie Tadel. Die Ungeduld, auch wenn sie berechtigt sei, ist sehr hinderlich, umso mehr die Ungeduld, die sehr aufgereggt oder unvernünftig ist. Darauf muss man also besonders achten. Das häufige Gebet ist die Mutter sowohl für das eine

wie für das andere. Das Gebet ist eine sehr annehmbare Lehrmeisterin, die uns unser liebender Herr Jesus gewährt.

Die inneren Gedanken, das heißt, »die Gefühle der Seele« darf man nur wenigen mitteilen, es sei denn wegen eines besonderen Nutzens. Warum soll ich mehr sagen? Zu meiner eigenen Verwirrung muss ich es sagen, denn ich kann es nicht zu Ende führen. Bleiben wir beim hl. Paulus, der hungerte und fastete, Kälte und Hitze erlitt und alles unter einer großen Arbeitslast, im Dienst an der Verkündigung des Evangeliums.²¹⁴ Beachtet auch, wie es im Hymnus der hl. Klara heißt, dass die schlechte und raue Kleidung, dass hungern und dürsten, und andere Verzichte wie das ausdauernde Fasten eine Hilfe beim Gebet sind. Man müsste auch beachten, was vorher gesagt wurde, dass nämlich das Fasten des Leibes die Laster zerstört, die Tugenden einpflanzt, den Verstand erhebt und Gott uns den verheißenen Lohn gibt. Um das zu erreichen, wünschen viele (Ordensbrüder) Kontemplative zu sein. Aber, wie Gerson sagt, wenige bemühen sich auch um die Bedingungen, die dazu nötig sind. Und das sind diese Bedingungen: Die Kreuzesnachfolge Christi, die darin besteht, aus Liebe zu ihm Armut, Schmerzen, Verachtung, eine ganze Reihe von harten und strengen Vorsätzen zu ertragen, die dem helfen, dem die Kräfte dazu fehlen.

GOTT SEI GEPRIESEN.

KAPITEL 33

Das Thema der Abstinenz im klösterlichen Zusammenleben wird hier fortgeführt.

Der Mensch braucht eine besondere Vorsicht und behutsame Bemühungen, um sich selber zu schützen und gegen alle Feinde zu kämpfen. Denn manchmal will er wegen einer Nichtigkeit prahlen und sich brüsten. Hier liegt auch der Grund für das, was einige Male geschieht:

Obwohl der Mensch weniger als seine Pflicht tut, rühmt er sich dessen. Das geschieht jedoch meistens bei den Ungeübten. Denn da es ihnen an Vorsicht fehlt, und es dem Teufel in diesen Dingen nicht an Erfahrung mangelt, da er manchmal oder oft in diesen Umständen verhöhnt oder verspottet wurde, müssen sie durch diese beiden Unannehmlichkeiten. Diese Gedanken (der Eitelkeit) sind aber nicht unbedingt zu tadeln, wenn sie bei einem Bruder unwillentlich auftreten. Sie sind erst dann tadelnswert, wenn er ihnen zustimmt, was er nicht darf. Es ist eine sinnliche Schlacht, die der Teufel in unserer Sinnlichkeit erweckt, und die unser Gott in uns und mit unserer Vernunft besiegt, wobei er unsere Hilfe ist.

Wenn jemand in der klösterlichen Gemeinschaft oder außerhalb sich mehr anstrengen kann, um seinen Standespflichten mehr zu entsprechen, dann ist er ein größerer Schuldner als alle anderen zusammen. Er ist zu größerer Strenge verpflichtet, denn die Kräfte, die ihm Christus gibt, sind für größere Anstrengungen gegeben. Er muss mit Demut und Gebet für das danken, was er erhalten hat. Es kann durchaus sein, dass andere beim Essen mehr Verdienste gewinnen als ich beim Fasten, und weil mein Gewissen – was ich nicht ganz verstehe – in der Gegenwart Gottes mehr Hilfe nötig hat als alle anderen, mit denen ich zu tun habe, gibt mir die göttlich Vorsehung durch ihre große Güte etwas, durch das ich mehr verdiene, weil ich ein größerer Schuldner bin. So nehme ich durch mein eigenes Bemühen etwas (von meiner Schuld) weg, was Gott mir gerechterweise wegzunehmen hätte. Er ordnet es aber so, dass er mich heilen möchte, statt mich zu strafen. Seine übergroße Güte hält es für gut, jenes, das viel zu wenig ist um meine Schuld zu begleichen, mittels des guten Willens, den er mir gibt, so sehr zu vermehren, dass durch sein großes Geschenk meine Schuld bezahlt sei durch unseren Herrn Christus, der alle Schuld auf sich nahm.

Daher kommen wir zu dieser Schlussfolgerung: Nachdem ein Werk allein durch Gott begonnen wurde, darf man es unter keinen Umstän-

den verlassen, weder verführt durch die Gerissenheit des Teufels, noch durch den Einfluss eines Menschen, denn sie handeln nicht in guter Absicht. Wenn man das gute Werk nicht in einer reinen Absicht begonnen hat, darf man es dennoch nicht lassen, auch wenn sein Beginn schlecht war, sondern man muss lediglich die Absicht ändern, sodass der Teufel verhöhnt wird. Sollten sich andere gute Gedanken einmischen, gebt ihnen dennoch keinen Raum, damit sie euch nicht verwirren, denn es schadet dem Menschen nicht, wenn er ihnen nicht zustimmt. Fahrt fort mit eurer Abstinenz, bleibt die ganze Zeit über streng (zu euch selber), solange ihr fühlt, dass es eurem Gebet hilft. Solltet ihr spüren, dass euch die Strenge nicht weiter hilft, dann vermindert sie. Denn die Freunde der Abstinenz haben ihrerseits diesen Vorteil: Sollten sie die Notwendigkeit empfinden, etwas mehr zu essen, dann sollten sie mehr essen. Nachdem sie dies nun während einiger Tage so halten, können sie zur alten Strenge zurückkehren und so einen großen Teil ihres Lebens gestärkt erhalten. Das sollten unbedingt alle beachten, die sich Einschränkungen im Essen und Trinken auferlegen.

Die Heilige Schrift sagt mir, ich dürfe von allem Essbaren, das Gott schuf, kosten.²¹⁵ Ich sage das ebenso, denn Gott schuf diese Dinge, um unsere Leiber zu erhalten, damit sie der Seele dienen können, die sich allein auf Gott hin ausrichtet. Wenn dieser unser äußerer Mensch mehr zu sich nähme als notwendig sei, müsste sich die Seele sooft zu Gott erheben wie sich die verschiedenen Geschmäcker dem Gaumen darbieten; und (das gilt auch) sooft sich den Sinnen die Formen, Farben und aromatischen Gerüche der ganzen Verschiedenheit der Speisen und Früchte anbieten, die den Menschen erhalten. Aber, da uns die große Freigebigkeit Gottes eine so große Freiheit gibt, haben wir seine unmessbare Güte zu erkennen, seine Weisheit und Macht. Darum ist es gerecht und vernünftig, von dem vielen, das er uns gibt, nicht mehr nehmen zu wollen, als nur das, was für unseren Unterhalt genügt und was wir nehmen können, ohne schuldig zu

werden. Auf alles andere sollten wir verzichten, dem Beispiel unserer Väter folgend, denen es erlaubt war von allem geschaffenen Essbaren zu essen, wie es auch für uns gilt. Ihre Lebensbeschreibungen berichten uns, dass sie sich oft mit Wasser und Brot begnügten. Bei Wasser und Brot fastete der hl. Benedikt jeden dritten Tag. Der hl. Tobias, der Sohn des Tobit, trat in sein Brautgemach mit einem heiligen Fasten ein.²¹⁶ Der Teufel, unser elender Feind, weiß sehr gut, dass das Fasten des Leibes uns die Türen des Himmels öffnet; jene Türen, die ihm verschlossen sind und die sich ihm niemals öffnen. Da er ein Abgrund von Neid ist, wollte er nicht, dass der Mensch, durch Fasten verdemütigt, gewinne, was er, der grausame Unglückliche, wegen seines Hochmuts verlor. Das also will er mit allen seinen Künsten verhindern; aber diejenigen, denen das Fasten befohlen ist, sind eifrig im Gebet und lassen ihn übel davonkommen.

Die Abstinenz, die unauffällig ist, da sie nur nimmt was man ihr gibt und von allem nur ein wenig isst, ist sehr lobenswert, denn sie erzeugt mehr Kraft und verbirgt sich besser. Sie hat aber auch eine Vor- und Rückseite, denn wenn sie lange dauern soll, wird sie öffentlich, wenn der Abstinente nicht nimmt was man ihm vorsetzt. Da er aber die vorgesetzten Speisen nicht isst, zeigt er seine Abstinenz öffentlich. Das ist jedoch kein Verhalten, dem alle folgen können. Denn wir, die Esser und die jungen Leute, haben besser keine Speisen vor uns auf dem Tisch. So widerstehen wir leichter der Sinnlichkeit, ohne die Abstinenz durch den Geruch und den Geschmack zu gefährden. Doch diesen Nachteil soll man nicht zu hoch einschätzen, wenn es da keinen größeren gäbe, und das ist das Fehlen der Armut. Es gibt eine wichtigere Sache als die Abstinenz, eine andere höhere Vollkommenheit, und das ist ein Gelübde der Ordensregel.

Es ist also meine Meinung, ob einer fastet oder ob einer isst, er sollte sich für Gott allein bewegen und sich nicht um Speisen sorgen, sondern darum, dass seine Mitbrüder die guten Werke sehen, die

Gott im Menschen wirkt und in euren guten Werken euren himmlischen Vater lobpreisen²¹⁷, denn die Werke, zu denen wir verpflichtet sind, müssen öffentlich getan werden. Wenn wir aber mehr tun als das, wozu wir verpflichtet sind, dann ist es gut, unsere Werke vor den Augen der Menschen zu verbergen, damit die »Linke« unserer guten Absicht das gute Werk nicht sehe, das unsere »Rechte« des Gewissens wirkt. Beachtet auch, wenn ihr Glauben und Diskretion habt, dann solltet ihr wissen, dass – wie viel ihr auch tut – ihr zu viel mehr verpflichtet seid. Ebenso solltet ihr wissen, dass ihr irren könnt, wenn ihr ohne Diskretion über eure Kräfte hinaus wirkt. Aber wenn ihr die Diskretion wahrt und eure Schuld kennt, dann hört ihr nicht auf, Gutes zu tun und euch in der Kreuzesnachfolge zu bemühen, wo immer ihr euch befindet. Ihr solltet auch wissen, dass jene (Brüder) faule Liebhaber sind, die vor der üblen Nachrede Angst haben. Ihr seid auch nicht verpflichtet, anderen die Gelegenheit zur üblen Nachrede zu nehmen, sondern ihr seid zur Nächstenliebe verpflichtet und zum Gebet für sie, damit Gott ihre Seelen erleuchte, sie seinen Willen und eure gute Absicht erkennen lasse. Gott gebe ihnen die Wünsche, damit sie verstehen wie sie selbst sich in seiner Liebe bemühen sollen.

Wollt ihr wissen, warum Gott euch mehr Kräfte gibt und mehr Bemühungen als den anderen, dann versteht und wisst ganz sicher: Die große Güte Gottes wirkt in euch mehr als in einem jeden, der mit euch spricht, weil ihr ein größerer Sünder seid als irgendeiner von ihnen. Das göttliche Erbarmen will nicht, dass euch der Tod in euren Nachlässigkeiten überrascht, sondern Gott will, dass ihr umkehrt und lebt.²¹⁸ Und so, weil ihr mehr Buße tut, da ihr größere Schuldner Gottes seid, gibt er euch mehr Eifer. Weil er alle Dinge kennt und weiß wie sie sind und wie sie waren und wie sie sein werden, weiß er auch, dass ihr kein Heilmittel hättet, wenn er durch seine Güte euch nicht dazu erweckte ihn zu lieben, und zu verkosten wie das Gespräch mit Gott ist, wodurch ihr euch an den Geschmack des Gesprächs mit Gott gewöhnt.

Durch diesen Geschmack begeistert er euch für dieses Werk, er fördert und erweckt euch. Er gibt euch die Sehnsucht nach ihm und Eifer in euer Herz und kommt euch mit seiner Gnade zuvor, damit ihr wirken wollt und er verleiht euch zum Werk auch die Kräfte. Ihr aber, wenn ihr Verstand habt, müsst euch bei einer jeden dieser Gaben und Gnaden noch mehr verdemütigen, denn mit jeder Gabe und Gnade, die ihr empfangt, steht ihr noch mehr in Gottes Schuld und seid zu mehr verpflichtet.

Daraus solltet ihr also schließen, dass alles Gute, das ihr tun könntet, oder das wir und andere tun könnten, getan werden muss, weil wir dazu verpflichtet sind. Ihr seid nicht verpflichtet, es im Geheimen zu vollbringen, sondern alle, die wissen, dass ihr Gottes Schuldner seid, sollten erkennen, dass er euch in seiner Güte die Gnade schenkt, damit ihr den Wunsch hegt, ihm einiges zurückzuzahlen. Die anderen sollten eure Rückzahlung und die guten Werke durchaus sehen und Gott dafür preisen. Solltet ihr aber gemäß unserer natürlichen Schwachheit und Begrenzung irgendeine eitle Regung spüren, wie zum Beispiel dass euch andere (beim guten Werk) sehen, oder euer Werk etwas mehr beachtet werde, dann verbergt euch und fügt etwas hinzu zu der Abstinenz oder dem guten Werk, das ihr gerade vollbringt, und ihr werdet sehen, wie es euch ergeht und ihr wisst in eurer Übung Fortschritte zu machen. Bei allem übrigen muss man euch nichts weiteres dazu sagen. Wenn ihr auf einen in der Kontemplation sehr Fortgeschrittenen trifft, dann erzählt ihm von euch und nehmt demütig einen guten Rat an, ihr werdet davon immer einen Nutzen haben. Vertraut darauf, dass der Fortgeschrittene euch gut raten wird, wenn ihr irgendeinen Zweifel habt.

Dieses Vertrauen, das ich euch empfehle, gründet auf zwei Dingen: Erstens, ist die Güte Gottes so unermesslich groß, dass obwohl jener, den ihr mit Demut befragt, auf eure Fragen nicht antworten könnte, so wird er die Antwort in diesem Augenblick durch Gottes

große Güte erhalten, um euch in Demut zu antworten. Die zweite Sache, die euch diese Sicherheit gibt, liegt in dem Bruder begründet, den ihr befragt, da ihr wisst, dass es ein Kontemplativer ist; denn ich habe sagen hören, sie wüssten große Dinge, die von großem Nutzen sind, da sie im ruhevollen Gebet sehr eingeübt und erfahren sind. Jene aber, von denen ihr wisst, dass sie darin keine Erfahrung haben, solltet ihr nicht ins Vertrauen ziehen und keinen Rat von ihnen erwarten. Sollte aber der Ratgeber ein Ordensoberer sein, gleich wer auch immer es sei, bleibt ruhig bei dem was er euch sagt, vertraut auf seinen Rat, und der Segen, der auf dem Gehorsam liegt, wird euch nicht fehlen. Der Gehorsam ist ja der Mutterboden des Gebetes, und er ist ein freundschaftlicher Begleiter unseres Betens. Wenn Gehorsam und Gebet zusammen sind, dann gibt es nichts, was dem glaubenden Menschen unmöglich sei.

GOTT BESCHÜTZE UNS
IN SEINER UNENDLICHEN GÜTE.

KAPITEL 34

Hier sprechen wir darüber, wie wir uns hinsichtlich des Weingenusses zu verhalten haben, wie groß die Hochachtung vor den Nachtwachen sein soll und wie tief wir sie verehren müssen.

Vom Wein kann ich euch nichts sagen, was ich aus mir selbst sagen könnte, wenn es da nicht eine Aussage der Heiligen Schrift gäbe, die gegen den Wein gerichtet ist, wo David stellvertretend für Christus, unserem Heil, sagt, dass sich die Weintrinker über ihn lustig machten.²¹⁹ Aufgrund dieses Textes müssten die Freunde der Abstinenz ihn verachten, denn unsere eigenen Väter waren keine Freunde des Weines. Auch der hl. Paulus hat durch das, was er dem hl. Timotheus riet,

sich nicht unbedingt als Freund des Weines erwiesen, denn er rät ihm, nur wegen seiner Krankheit manchmal ein wenig Wein zu trinken.²²⁰ An vielen anderen Stellen, und von vielen Heiligen, wie zum Beispiel dem hl. Hieronymus kennen wir diese Einstellung zum Wein auch. Da nun diejenigen, die sich des Weins enthalten, sehr gelobt werden, müssen die verachtet werden, die unvernünftigerweise große Freunde des Weines sind. Niemals habe ich in meinen Taten etwas Männlicheres gesehen, als auf den Wein zu verzichten; denn Gott, der uns alle stärkt, durch den wir alles vermögen, half mir vom ersten Tag an, keinen Wein mehr zu trinken, nicht ein einziges Mal, weder in Gesundheit noch in Krankheit, auch nicht als ich hunderte Meilen gehen musste²²¹, noch bei anderen kurzen Wegstrecken. Da ich dieses schreibe, muss ich der Wahrheit die Ehre geben. Einige Male trank ich Wein, um meinem Gewissen zu folgen. Und obwohl ich die beiden ersten Jahre meines Klosterlebens sehr unter meiner Sinnlichkeit zu leiden hatte, besiegte mein Herr meine Erbärmlichkeit. Zu seiner Ehre muss ich bekennen, dass es mir gleich war, den Wein im Glas zu sehen oder an der Wand gemalt. Indem ich keinen Wein mehr trank bereitete es mir keine allzu großen Schwierigkeiten. Darum lobe ich Gott. Und so, sollen alle, ohne Angst, den Wein lassen, die ihn lassen wollen. Es ist immer gut, wenn junge Männer keinen Wein trinken. Hier seht ihr, wie ich darüber denke, und ich weiß, dass es auch eurer Ansicht entspricht. Ich habe niemals gehört, dass jemand gestorben sei, weil ihm der Wein fehlte. Aber es ist gut zu wissen, was die Heilige Schrift sagt; denn viele starben weil sie im Übermaß aßen und tranken.

Was nun die zweite Aussageabsicht dieses Kapitels betrifft, gilt dieses: Bei der ganzen leiblichen Abtötungen gibt es nichts, das so zu Recht die höchste Achtung und Verehrung verdient wie die heiligen Nachtwachen. Es gibt keine Bußübung, die unsere verwöhnten Leiber so sehr zähme und sie dem Dienst des Geistes unterwerfe wie die Nachtwachen, die kurz entschlossen und lästig sind, wobei wir al-

lerdings stets klug handeln müssen, denn in den Nachtwachen findet man die kontemplative Ruhe. Sie besitzen alles, was die leiblichen Bußübungen mit vielen Zerstreuungen zu erreichen suchen. Bei den Anfängern verlangt die Übung der Nachtwachen eine sehr männliche Entscheidung. Diejenigen, die schon fortgeschrittener sind, benötigen anhaltende Ausdauer in dieser Bußübung. Für die sehr fortgeschrittenen Kontemplativen gilt, dass sie mit größter Klugheit vorgehen, denn manchmal muss man die Nachtwachen verlassen, obwohl man es nicht will. Die Nachtwachen haben einen Wert an sich, wenn sie man sie länger übt, denn sie allein, ohne die anderen Formen der Bußübungen, sind wie ein wertvolles goldenes Gefäß. Wird die Buße von ihnen begleitet, ist sie wie ein emailliertes Gefäß, das mit vielen Edelsteinen besetzt ist. Alle anderen Bußübungen, wenn sie nicht von den Nachtwachen begleitet werden, sind nicht so hoch zu achten, bringen weniger Nutzen und sind nicht ganz vollkommen. Die wirklichen Nachtwachen (Vigilien) haben festgesetzte Zeiten: die Karwoche, vor allem die Osternacht; alle Hochfeste und besonderen Feste. Obwohl ihre Würde sich vor allem in den Nächten zeigt, können sie auch zu anderen Zeiten ihre Wirkung vorweisen, denn sie sind nicht streng an festgesetzte Zeiten gebunden.

Ich muss ehrlich bekennen, ich schäme mich über diese Materie zu sprechen, aber ich sage euch, es steht geschrieben, dass es von großem Nutzen ist, stets daran zu denken, dass unser großer Gott und Herr denen, die wachen und beten, die Krone versprochen hat. Wenn die jungen Leute, entsprechend ihrem Alter, etwas nicht verstehen, dann sollten sie sich bemühen, in den Nachtwachen etwas erfahrener zu werden. Das Gebet ist wie eine Amme, die Milch gibt, aber die Nachtwache ist die Mutter des Gebetes. Wachen ohne zu beten stimmt nicht mit den heiligen Vigilien (Nachtwachen) überein, aber das Wachen und Beten erfüllt ihren Sinn, um nicht Versuchung zu geraten.²²²

KAPITEL 35

Indem die Heilige Schrift erklärt, dass Abraham zwei Söhne hatte, nennt sie den Grund, warum manchmal die lobenswerten Bußübungen von einigen kritisiert werden. Außerdem erklärt sie, wie sich der Büsser in dieser Lage verhalten soll.

Es steht geschrieben, dass Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Sklavin und einen von seiner Ehefrau.²²³ Der Sohn der Sklavin wurde empfangen gemäß dem Fleisch und wurde dem Fleisch nach geboren. Der andere (Isaak) wurde dem Geiste nach empfangen, dessen Freund er ganz und gar war, denn er war vollkommen eins mit dem Willen seines Vaters, sodass er sogar das Brennholz für seine eigene Opferung trug. Es steht dort auch, dass der andere Sohn (Esau) sehr fleischlich war und den Bruder, der dem Geiste gehorchte, verfolgte. Damit erklärt die Schrift, dass es so wie es damals war, auch heute noch ist. Auf diese Weise sagt uns also der authentische Schrifttext, wie die Frage dieses Kapitels beantwortet werden kann. Da sich die fleischlichen Menschen nicht durch strenge Bußübungen und eine diskrete Lebensführung bemühen, Gott zu preisen, so wie jene, denen der Geist eingibt, die sinnlichen Genüsse und das Fleisch zu verachten, haben sie sich entschieden in den Sachen des Geistes faul zu sein. Sie haben daher auch niemanden, dem sie danken können, als nur ihrer eigenen Sinnlichkeit und den allzu sinnlichen Wünschen. Und da ihr lebendiges Gewissen sie leider nicht spüren und erkennen lässt, was schlecht ist, sind sie oft mit sich selbst unzufrieden. Weil sie aber ihren Eifer darauf konzentrieren, ihre Leiber zu verwöhnen, obwohl sie sehen, dass es schlecht ist, finden sie sich nicht damit abdrin einzuwilligen, was sie bei den anderen sehen. Und da es ihnen erscheint, dass gut ist, was sie essen, halten sie das Verhalten der anderen

für schlecht, und können das Gute der anderen nicht ertragen, denn es steht ihrer Meinung entgegen.

Man muss solchen Menschen antworten: Wenn ihr fühlt, dass ihr die Kraft habt wie ich, um euch mehr mit eurem Ordensstand in Einklang zu finden, dann strengt euch einige Jahre an und ihr werdet darin einige Erfahrungen sammeln, die euch das Recht geben, Ratschläge zu erteilen. Aber jetzt seht ihr sehr wohl, dass ihr Unrecht habt, denn ihr sprecht, ohne gefragt zu sein, über etwas wovon ihr keine Ahnung habt. Wenn ihr darüber urteilen wollt, dann tut ihr gut daran, Erfahrung zu sammeln; aber es ist nicht gut, dass euch das Verhalten eines anderen schlecht vorkommt, wenn ihr es nicht tun könnt, er sich aber dazu verpflichtet fühlt. Aber wenn das nicht genug wäre, dann sollte man noch ein anderes Schriftwort zitieren, das sagt: »Wirf die Sklavin aus dem Haus«²²⁴, damit ist die Sinnlichkeit gemeint, und »mit ihr ihren Sohn«, womit die geistige Trägheit gemeint ist. So dass ihr euch also mit den Kritikern nicht weiter abgeben und über ihre unbegründete Meinung lachen solltet. Betet vielmehr für sie, das ist es, was ihr tun müsst.

CHRISTUS SEI UNSER ALLER SCHUTZ.

KAPITEL 36

Dieses Kapitel erläutert den Grund, weshalb die am weitesten fortgeschrittenen Kontemplativen sich weniger um sich selbst kümmern, wenn sie sich ins Gebet versenken.

Oft kann man beobachten, dass diejenigen, die von neuem zur Erkenntnis Gottes erwachen und je mehr sie daraus einen geistlichen Nutzen ziehen, umso härter sie zu sich selbst sind, indem sie sich ein strenges Leben und Bußübungen auferlegen. Gott schuf den Men-

schen aus Leib und Seele zusammengesetzt. Da es nun einmal so ist, wurde meine Seele in vollkommener Reinheit erschaffen, so wie es mit der Seele Adams geschah. Ohne hier von größerer und geringerer Gnade zu sprechen, schuf er sie so großzügig, dass sie sich nicht mit irgendetwas begnügen sollte, es sei denn mit Gott. Und er schuf sie mit einer solchen Veranlagung und Fähigkeit, dass sie, da sie einen freien Willen hatte, sich immer, mit dem göttlichen Gebet befassen könnte, um schon in dieser irdischen Verbannung den Anfang der Seligkeit zu genießen, für die Gott sie schuf.

Dem Leib aber, damit er der Seele gut diene, unterstellte er gnadenhaft alles was er auf der Erde schuf. Auf dass nun sein Wille und seine Zufriedenheit alles genießen könnten, gab er ihm die fünf Sinne mit großen Fähigkeiten, damit ihm nicht nur die Wesen und Geschöpfe dieser Erde und von der Erde untertan seien, sondern dass er sich auch an den Akzidenzien²²⁵ der geschaffenen Dinge, das heißt an der Farbe, dem Geruch und dem Geschmack erfreuen könne. Indem sich also die Augen an der ganzen Schönheit ergötzen, und dem Gehör die klangvolle Melodie unterworfen sei, unterwarf er dem Atem alles Aromatische, und alles Sanfte dem Tastsinn, dem Geschmack des Gaumens alles Schmeckbare. Weil nun die Werke unseres Gottes insgesamt vollkommen sind, legte er in die Akzidenzien der Wesen und Geschöpfe eine solche Sanftheit, und den Sinnen des Menschen verlieh er so große Fähigkeiten, dass überall wo Menschen auf diese schmeckbaren und für die Sinne sanften Dinge treffen, sie mit viel Liebe behandelt werden. Doch da sich die Dinge ganz hingeben, überlassen sich die Menschen, die unaufmerksam und sinnlich sind, ganz ihrer Sinnlichkeit. So wie die Seele, die sich der göttlichen Betrachtung hingibt, mit ihrem »mehr« das »weniger« übertrifft und wegnimmt, so verdient es der Leib, der ganz auf den sinnlichen Genuss aus ist, dass ihm alles weggenommen werde und ihm der geistliche Genuss vollkommen fehle.

Diese Zufriedenheit beim Sehen und bei Hören der sinnlichen Dinge ist aber auch ein großes Hindernis; denn indem sie die sichtbaren Dinge mit ihrem ganzen Willen sehen, werden ihnen die anderen entzogen, die Gott gibt, die sie aber aus freiem Entschluss verwerfen; deshalb heißt es zu Recht: »*Ut videntes non videant et audientes non intelligunt.*«²²⁶ Denn jene, die mit ihren leiblichen Augen nur auf die sichtbaren Dinge blicken und sie genießen, sind mit den inneren Augen blind für die geistigen Dinge. Da diese Seelen, mit allem was sie sind und haben in die Brunnen dieser elenden Körper geworfen sind, sehen sie alles auf der Erde mit den leiblichen Sinnen. Da diese aber hinsichtlich des Geschmacks und Gefühls so sehr sinnlich sind, zeigen sie ihre Liebe nur den sinnlichen Dingen. Die Seele ist eingeschlossen, so dass sie nicht sprechen kann, um sich zu beklagen. Sie ist beleidigt und ihre Beleidigung dauert so lange, dass sie sich darüber selbst vernachlässigt, sich vergisst und sich verliert. Während sie nun ihr eigentliches Ziel vergisst, bleibt ihr nichts anderes übrig als zu suchen, und so ist sie sinnlich wie ihr Leib. Weil sie die natürliche Herrschaft ihres edlen Standes vernachlässigt, geht sie die Wege, die man sie führt und wo man sie haben will.

An dieser Stelle müssen wir anmerken, wenn die Güte unseres Retters erwacht und den Menschen, der nicht auf Gott und nicht auf sich selber achtete, an sich zieht, dann öffnet eben jene Güte Gottes, die ihn weckte, ihm auch die Augen des schlafenden Verstandes, damit sie klar werden und Gott erkennen. Und da diese göttliche Erkenntnis dem Willen übergeben wird, schenkt dieser Wille danach seine ganze Liebe dem guten Gott, den er erkannte. Nun beginnt diese Liebe zu lieben, sie erkennt was sie findet und fühlt was sie vorher verloren hatte. Der Verstand, da er nun Gott erkennt, und um keine Zeit zu verlieren und ständig zu lieben, geht noch einmal alles durch, was er mit Gottes Hilfe erkannte. Weil die Erkenntnis so sehr dem Willen unterworfen ist und erkennt, dass sie seine Sklavin ist, und sie in allem,

was er befiehlt, gehorchen muss, macht sie sich dem Willen vollkommen gleichförmig. Manchmal wird diese Erkenntnis in verstandesmäßige Einsicht verwandelt; dann sorgt sie sich aber nicht darum, zu verstehen was sie sieht und liebt, und zwar zu Recht. Denn da sie versteht und begreift, was sie bis dahin verloren hatte, erkennt sie die Gründe, welche Anlass für diesen Verlust gewesen sind. Es war der Geschmack an den sinnlichen Dingen. Darum erklärt sie dem Willen all das, was sie weiß und möchte den bestrafen, der der Strafe würdig ist.

Weil die Herrschaft des freien Willens im Menschen der Einsicht dieser Ursache unterworfen ist, ist dieser Mensch, der den Willen, das Lieben und den Verstand in der Liebe zu seinem Gott gesammelt hat, schnell bereit, sich für alles am äußeren Menschen, seinen eitlen Sinnen und seiner Sinnlichkeit zu rächen; denn indem er sie zufriedensetzte verlor er, was er schon vor langer Zeit hätte gewinnen können. So beginnt er nun Gott zu erkennen und fängt an, ihn auch zu lieben. Da es nun dem bereiten Willen entgegenkommt, nichts anderes zu haben als eine Liebe, gefällt es ihm auch, das Sinnliche, das er vorher liebte, nicht mehr zu lieben. Durch die Liebe zu seinem geliebten Gott erkennt er, wie sehr er vorher irrte. Nun entzieht er nun dem Leib alle Erquickungen und gibt sie der Seele, und das mit umso mehr Berechtigung als er vorher der Seele jede Tröstung entzog, um sie dem Leib zu geben. Weil nun der Geschmack der leiblichen Sinne der Grund war, alles zu verlieren, hält er es für absolut angemessen und will, dass er nun der Sinne und ihre Feinheiten beraubt werde, um so den angerichteten Schaden wieder gutzumachen. Das geschah auch beim Apostel Paulus, der von Gott erweckt zu sich selber fand nachdem er ihn erkannte. Als er ihn nun zu lieben begann, behandelte er die Sinne seines Leibes mit Strenge und konnte sagen: »Ich züchtige meinen Leib und unterwerfe ihn, damit er zum Dienst geführt wird.«²²⁷ Außerdem sagt er, dass er vollkommen zufrieden sei, wenn er Nahrung und Kleidung habe.²²⁸

So muss es also unser Mensch machen, im Wissen dass jemand, der Gott liebt, dieser Sinnlichkeit weniger Aufmerksamkeit schenken muss, denn er weiß, dass es die Sinnlichkeit war, die ihn daran hinderte zu erkennen und zu lieben, solange er sie verwöhnte. Damit sie ihn nun nicht mehr hindere, geht er hart mit ihr um. Darum züchtigen alle, die Kraft dazu haben seit sie zu Gott zurückgekehrt sind, ihre Leiber. Wenn du also Gott liebst, wirst du das verachten, was dich daran hinderte, ihn zu lieben. Ebenso wie die lange Eingewöhnung in die Sinnlichkeit eine feste Gewohnheit in der Seele hinterließ und sie nachlässig machte, so wird auch das, was die Seele eingeübt hat, auf die Dauer den Leib (an die Enthaltbarkeit) gewöhnen; und was ihm vorher bitter schmeckte, wird jetzt zu einer fast süßen Gewohnheit. In dem Maße, in dem er nun annimmt, was er vorher nicht hatte, das heißt die Erkenntnis und die Gottesliebe, wird er die sinnlichen Genüsse beiseite lassen bis er sich endlich mit Wasser und Brot begnügt, auf einer harten Liegestatt schläft und nicht weiter auf seine Bequemlichkeit achtet. Wenn die Kräfte mangeln, aber die Liebe nicht, dann kümmert ihn all die Strenge nicht, noch willigt er darin ein, das Bitterleben zu verlassen.

So kommen wir also zu dem Schluss, wie der hl. Gregor sagt, dass so wie das Fleisch sich mit schmackhaften und delikativen Dingen erhält, so stärkt sich die Seele mit harten und strengen Bußen. Denn die weichen Dinge fördern und stärken das Fleisch, die harten und strengen Dinge aber fördern den Geist. Wie nun die mühevollen und rauen Dinge dem Fleisch zuwider sind, so zerstreuen die leichten und vergnüglichen den Geist. Es ist gilt, dass die Seele dort für immer stirbt, wo das Fleisch in Saus und Braus eine kurze Zeit lebt. Hingegen das strenge Fasten, die treue Einhaltung der Abstinenz, das Schweigen, harte Liegestätten und ärmliche Kleidung, die Pflege der Nachtwachen, das ständige Gebet, und das alles mit Klugheit und Maß geordnet, stärken die Seele durch diese leiblichen Mühen. Das ist es auch,

was die Seele wünscht, was sie mit Eifer sucht und liebend umarmt. Durch die Liebe wird auch das Gebet geweckt. Wer sich aber voller Eifer dem Gebet hingibt, der empfindet auch verstärkt die Werbungen der Liebe. Wer seinen Gott mehr liebt, empfindet auch stärker, was er in der Zeit verlor, da er ihn nicht so innig liebte, und er erkennt, dass jenes nicht-lieben seinen Grund darin hatte, dass er viel zu sehr seinen Leib und seine Sinnlichkeit pflegte. Jetzt, da er Gott liebt, fühlt er was er verlor und misstraut sich selbst und seinem sinnlichen Leib. Darum bemüht er sich, wie der hl. Paulus, seinen Leib zu züchtigen und ihn dem Dienst am Geist zu unterwerfen, den er beleidigt hatte. Möge Gott unser Schutz sein, und uns nie die Verdemütigung vergessen lassen, damit wir ihm mit Demut dienen und mit großer Ehrerbietung lieben.

ALLE, DIE ER SCHUF, MÖGEN IHM DIENEN.

*Das ist das Ende dieses ersten Buches,
das unsere Verdemütigung und die Selbsterkenntnis behandelt.
Damit muss jeder, der ein kontemplatives Leben
führen will, beginnen.*

GELOBT SEI GOTT!

Anmerkungen

- 1 Hier weist Laredo auf die drei Bücher hin, die das Gesamtwerk *Subida del Monte Sión* ausmachen: 1. Verdemütigung und Selbsterkenntnis; 2. Nachfolge Christi durch Meditation der Heilsgeheimnisse; 3. Hohe und ruhevolle Kontemplation in der inneren Sammlung (recogimiento).
- 2 *Subida del Monte Sión*, 2. Auflage, 1538, erschienen und gedruckt bei Juan Cromberger, Sevilla
- 3 Die 1. Auflage von *Subida del Monte Sión* erschien 1535 in Sevilla. Laredo musste sie einer eingehenden Begutachtung durch die Inquisition unterwerfen und danach überarbeiten. Vor allem das dritte Buch erhielt dabei einen vollkommen veränderten Inhalt, sodass es etwas komplett Neues ist.
- 4 Kardinal Alonso Manrique de Lara y Solís (1471–1538), Erzbischof von Sevilla, Großinquisitor des spanischen Königreiches, großer Förderer der Franziskanerobservanten des Pedro de Villacreces; Titelnkirche des Kardinals war die Zwölfapostelkirche (Basilica dei Santi Apostoli) zu Rom.
- 5 Kardinal Manrique war bekanntermaßen ein großer Förderer der Franziskanerobservanten.
- 6 Laredo bezieht sich auf sein Buch *Modus faciendi* aus dem Jahre 1527. (Siehe: De Ros, *Un inspirateur de saint Têrèse*, S. 105). Aber auch die erste Ausgabe von *Subida del Monte Sión* von 1535 widmete er dem Kardinalerzbischof von Sevilla.
- 7 Siehe Mt 16,24: »Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach«.
- 8 Hier gibt Laredo noch einmal die grundlegenden Themen der drei Bücher seines Werkes *Subida del Monte Sión* an. Die Anklänge an Richard von St. Viktor sind unübersehbar.
- 9 Nikolaus Herbornius ist Nikolaus Ferber OFM (geboren 1482 in Herborn, gestorben 1535 in Toulouse); Guardian, Provinzialoberer und Generalkommissar der Cismontanen Franziskanerprovinzen. Gelehrter und

- unermüdllicher Verteidiger der katholischen Glaubenslehre gegen die Reformatoren. Quellen: LThK³, III, 1232; www.wikipedia.org/wiki/Nikolaus_Ferber.
- 10 Der *Aquilón* ist nach der römischen Mythologie der Gott des Nordwindes, in der griech. Mythologie *Boreas* genannt (www.es.wikipedia/wiki.org/Aquilón). Laredo bezieht diesen Namen aber aus der Hl. Schrift (Vulgata): Prov 25,23: »ventus aquilo dissipat pluvias« – »der Nordwind bringt Regen«; Ps 47,3 (Vulgata): »fundatur exultatione universae terrae montes sion latera aquilonis civitas regis magni« – »Der Berg Zion liegt weit im Norden; er ist die Stadt des großen Königs« (Ps 48,3b).
- 11 Gemeint ist die Schrift Hugo de Balma OCart, *Viae Sion lugent*, oder: *Teologia Mystica*. Deutsche Ausgabe: Hugo de Balma, *Die Wege nach Sion trauern – Viae Sion lugent* (Quellen der Spiritualität, Band 13), Münsterschwarzach 2017.
- 12 Hld 3,11
- 13 Ps 136,1 (Vulgata); Ps 137,2 (Einheitsübersetzung): »An den Strömen von Babel, da saßen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten.«
- 14 Die Wochenordnung – wie das ganze erste Buch – zeigt gewisse Parallelen zu García Jiménez de Cisneros, *Ejercitatorio de la vida espiritual*, Ediciones Rialp, Madrid 1957; Deutsche Ausgabe: García Jiménez de Cisneros, *Exerzitien des geistlichen Lebens – Ejercitatorio de la vida spiritual* (Quellen der Spiritualität, Band 20), Münsterschwarzach 2021.
- 15 Mt 26,36–46 // Mk 14,32–42; Lk 22,39–46
- 16 Mt 26,57–68 // Mk 14,53–65; Lk 22, 54f.66–71; Joh 18,12–19,16a
- 17 Besonders in: Lk 23,13–25
- 18 Joh 19,1–7
- 19 Die Evangelien bieten keine Überlieferung der Tatsache an sich, aber prophetische Texte liefern den Hintergrund: Jes 53,4–6; Ez 47,1.8.9
- 20 Mt 27,31–44; Mk 15,20b–32; Lk 23,26.33–43; Joh 19,16b–27
- 21 Mt 27,57–61; Mk 15,43–47; Lk 23,50–56; Joh 19,38–43; Prophetischer Text: Dtn 21,22f
- 22 Mt 28,1–8; Mk 16,1–8; Lk 24,1–12; Joh 20,1–10

- 23 1 Joh 4,7.8
- 24 Ps 34,4
- 25 Gen 1,1
- 26 1 Joh 4,13
- 27 Ps 47,10 (Vulgata), Ps 48,10
- 28 Joh 8,19b
- 29 Die ursprünglichen Uhrzeiten der Stundengebete sind: Matutin (auch Vigil genannt, am frühen Morgen vor dem Sonnenaufgang), Laudes (Morgenhore, zum Sonnenaufgang), Prim (»erste Stunde«, 6:00 Uhr), Terz (»dritte Stunde«, 9:00 Uhr), Sext (»sechste Stunde, 12:00 Uhr), Non (»neunte Stunde«, 15:00 Uhr); Vesper (18:00 Uhr), Komplet (21:00 Uhr). In den meisten Koventen sind heute Laudes und Prim zu einer Morgenhore sowie Terz, Sext und Non zu einer Mittagshore zusammengefasst, siehe: Nikolaus Nonn, Matthias E. Gahr, *Sieben Mal am Tag singe ich dein Lob – Eine Einführung in das Stundengebet der Mönche*, Münsterschwarzach, 3. Auflage 2023.
- 30 Mt 24,31; 1 Kor 15,52; 1 Thess 4,15
- 31 Ijob 14,1.2, die Übersetzung folgt dem Text der Vulgata. Die Einheitsübersetzung übersetzt: »Der Mensch, vom Weib geboren, knapp an Tagen, unruhvoll, er geht wie die Blume auf und welkt, flieht wie ein Schatzen und bleibt nicht bestehen.«
- 32 Das zweite Buch der *Subida del Monte Sión*, in dem die Heilsgeheimnisse Jesu und der seligen Jungfrau Maria betrachtet werden. Original: *Subida del Monte Sión*, ed. preparada por Alegría Alonso G. et alii, Madrid 2000, S.185–430.
- 33 De Laredo, *Der Aufstieg auf den Berg Zion*, Kap. 35–39, S. 176–189.
- 34 Mt 10,22 (Vulgata): »qui autem perseveravit in finem hic salvus erit«.
- 35 Ordensprovinz der »Franziskaner der strengen Observanz«, des Pedro de Villacreces († 1422); Provinz von Sevilla, Andalusien, Provincia de los Ángeles, gegen Ende des 15. Jahrhunderts von Fray Juan de la Puebla (1453–1495) gegründet. Hier spricht Laredo demütig und bescheiden von sich selbst.

- 36 Ps 110,10 (Vulgata) :»Initium sapientiae timor Domini«; Ps 111,10: »Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit.«
- 37 Dieser Text weist auf das Inhaltsverzeichnis nach dem ersten Buch und das gesamte Inhaltsverzeichnis nach dem dritten Buch, der Josephina und den anderen Texten des Buches hin. Desgleichen enthält das Gesamtwerk ein alphabetisch geordnetes Sachverzeichnis. Im Originaltext (zum Beispiel dem Text, der in der Universität von Granada aufbewahrt wird), gibt es diese Hinweise aus dem Sachverzeichnis als Randnotiz auf dem jeweiligen Textblatt. Siehe: *Bernardino de Laredo, Subida del Monte Sion neuuamente renouada ...* (1542); <https://digibug.urg.es/handle/10482/4025>
- 38 Phil 2,10: »damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde / ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu«.
- 39 Siehe Thomas von Aquin: »Anima forma corporis.« STh, I, q. 76 1 ad 1; I, q.76 3c.
- 40 Die unübersehbar pessimistische Sicht des Leibes ist ein Kennzeichen der mittelalterlichen Theologie. Sie ist vor allem aber auch ein Zeichen für die gesamte mittelalterliche Gesellschaft, die größtenteils machtlos den Gefährdungen für Leib und Leben durch Krankheit, kriegerische Auseinandersetzungen und Hungersnöte gegenüberstand. Ein hervorragendes Beispiel in der deutschen Literatur ist die Schrift von Johann von Tepl aus dem Jahre 1401, *Der Ackermann aus Böhmen*, Ein Streit- und Trostgespräch vom Tode, Universal-Bibliothek Nr. 7666, Stuttgart, 1956, 34: »Ein Mensch [...] ein ganzer Unrat, ein Kotfraß, ein Wurmfass, ein Stankhaus« usw. Allerdings gibt es auch biblische Texte, die einen ähnlichen Realismus (Pessimismus?) ausdrücken. Siehe: Sir 10,9–11 und andere.
- 41 Mt 16,24; Lk 9,23
- 42 Mt 11,29
- 43 Ps 48,21 (Vulgata): »Homo in honore cum esset non intellexit, comparavit se iumentis insipientibus; et similis factus est illis«. = Ps 49,21 (Einheitsübersetzung): »Der Mensch in seiner Pracht, doch ohne Einsicht. Er gleicht dem Vieh, das verstummt.«
- 44 Lk 24,26
- 45 Joh 13,15

- 46 Mt 16,14; Lk 9,23
- 47 »Er nehme sein Kreuz auf sich.«
- 48 Mt 16, 24; Lk 9,23 (Vulgata): »abneget semet ipsum« – »er verleugne sich selbst«.
- 49 Vgl. Mt 7,1: »Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.«
- 50 Laredo bezieht sich hier wohl auf das Gewissen.
- 51 Der Autor des Werkes *De arca mystica* ist nicht Richard von St. Viktor (1110–1173), sondern Hugo von St. Viktor (1096–1141); www.de.wikipedia.org/wiki/Hugo_von_St._Viktor
- 52 Ps 2,11 (Vulgata); »Dient dem Herrn in Furcht und küsst ihm mit Beben die Füße« (Einheitsübersetzung).
- 53 Siehe: 1 Tim 6,7,8: »Denn wir haben nichts in die Welt mitgebracht, und wir können auch nichts aus ihr mitnehmen. Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, soll uns das genügen.«
- 54 Bonaventura, *Soliloquium. De quatuor mentalibus exercitiis – Allein-gespräch. Über die vier geistlichen Übungen*, übersetzt von Josef Pieper, München 1958, S. 13.
- 55 Mt 25,21: »Intra in gaudium domini tui« (Vulgata); »Komm, nimm teil an der Freude deines Herrn« (Einheitsübersetzung).
- 56 Siehe Joh 4,23: (Einheitsübersetzung): »Aber die Stunde kommt, und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit.«
- 57 Siehe Mt 11,28
- 58 Siehe 1 Kor, 13,1
- 59 Vgl. Mk 8,35; Lk 6,9
- 60 Vgl. Joh 2,19
- 61 Siehe Mt 7,24,25; Lk 6,48
- 62 1 Kor 10,4: »Der Fels aber war Christus.«
- 63 Mt 16,18: »... und auf diesem Felsen ...«
- 64 Ps 117,22; siehe auch: Mt 21,42; Mk 12,10; Lk 20,17; Apg 4,11; 1 Petr 2,7
- 65 Siehe Offb 21,19 ff.
- 66 Ps 149,4: »Der Herr hat an seinem Volk Gefallen.«

- 67 Siehe Gen 28,16
- 68 Ps 2,11: »Dient dem Herrn in Furcht, und küsst ihm mit Beben die Füße.«
- 69 Lk 18,1: »Jesus sagte ihnen durch ein Gleichnis, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten.«
- 70 Röm 1,9,10: »Unablässig bete ich für euch in allen meinen Gebeten und bitte darum, ...«
- 71 Apg 12,5: »Die Gemeinde aber betete inständig für ihn zu Gott.«
- 72 Siehe 1 Thess 5,17: »Betet ohne Unterlass!«
- 73 Hier bezieht sich Laredo auf die verschiedenen Etappen des Aufstiegs der Seele. 1) Die Seele sammelt sich, weist alle »vagabundierenden« Gedanken ab, um 2) in sich selbst einzutreten, wie in ein Haus. 3) Die Seele steigt über sich selbst oder ihr Haus auf, über alles, was sie weiß und glaubt und ruht allein mit ihrem Gott. 4) Wenn die Seele weiter gehen will, muss sie aus sich selbst herausgehen, um zum raptus (Entrückung) und zur Ekstase zu gelangen. (Nach: Melquíades Andrés Martín, *Los místicos de la edad de oro en España y América*, Madrid 1996, 57f; Zitat aus *Subida del Monte Sión*, 3. Buch, Madrid 1968, 432–433)
- 74 Mt 5,3 (Vulgata): »Beati pauperes spiritu«, »Selig, die Armen im Geiste«
- 75 Im Original ist dieser Abschnitt in Reim gesetzt. Siehe: Anmerkungen zu Stil und Einfluss des Buches.
- 76 Siehe Gen 3,19; Ijob 30,19. 34,15; Ps 102,14; siehe auch: Kirchliche Begräbnisliturgie.
- 77 Ijob 33,6
- 78 Jes 41,24; Ps 39,6
- 79 Siehe Mt 6,34b (Vulgata): »Sufficit diei malitia sua« – (Einheitsübersetzung) »Jeder Tag hat genug eigene Plage.«
- 80 Siehe Ijob 10,10ff (Einheitsübersetzung): »Hast du mich nicht ausgegossen wie Milch, wie Käse mich gerinnen lassen? Mit Haut und Fleisch hast du mich umkleidet, mit Knochen und Sehnen mich durchflochten. Leben und Huld hast du mir verliehen, deine Obhut schützte meinen Geist.«
- 81 Ps 8,7 (Einheitsübersetzung): »Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Hände, hast ihm alles zu Füßen gelegt.«
- 82 Mt 4,4; Lk 4,4
- 83 Siehe 2 Tim 4,18 (Vulgata): »liberabit me Dominus ab omni opere malo et salvum faciet in regnum suum caeleste« – (Einheitsübersetzung) »Der Herr wird mich allem Bösen entreißen, er wird mich retten und in sein himmlisches Reich führen.«
- 84 Laredo meint die Übernahme der geistlichen Übungen der Inneren Sammlung – *recogimiento*.
- 85 Die Übersetzung ins Deutsche ist etwas kompliziert, aber in Verbindung mit dem nachfolgenden Text ist wohl gemeint: Legere = mitnehmen, stehen. Hier also in der Bedeutung: »Ich habe das Gesetz gebrochen.«
- 86 Ps 50,19 (Vulgata): »Cor contritum et humilitatum Deus non spernet.« – (Einheitsübersetzung): Ps 51,19b: »Ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verschmähen.«
- 87 »Ich liebe, du liebst«
- 88 1 Petr 5,8
- 89 Siehe Apg 1,18
- 90 Dieser Prophet ist der Psalmist (David?).
- 91 Ps 121,3 (Einheitsübersetzung): »Er lässt deinen Fuß nicht wanken; er, der dich behütet, schläft nicht.«
- 92 Joh 15,5 (Einheitsübersetzung): »denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.«
- 93 Phil 4,13 (Einheitsübersetzung): »Alles vermag ich durch ihn, der mir Kraft gibt.«
- 94 Ps 125,1.2 (Einheitsübersetzung): »Wer auf den Herrn vertraut, steht fest wie der Zionsberg«
- 95 Mens (lat.) = Vernunft, Gedächtnis, Gedanke. Hier liegt ein typ. Beispiel der »Neologie« vor. Ein lateinisches Wort wird einfach ins Spanische (Romance) übernommen.
- 96 Der Originaltext lautet: »animo«. Das Wortspiel von »alma animosa« zu »animo« ist unübersetzbar.

- 97 Dieses Zitat ist keinem der Werke Augustins zuzuordnen. Es dürfte, aller Wahrscheinlichkeit nach, aus den sogenannten Pseudosoliloquien stammen, die unter Augustins Namen von einem mittelalterlichen Mönch verfasst wurden. Stil und Ausdrucksweise dieses Textes passen absolut nicht zur Literatur, die uns der Kirchenvater Augustinus hinterlassen hat.
- 98 1 Kor 7,29–31
- 99 1 Kor 7,32ff
- 100 1 Kor 7,31
- 101 Ijob 14,1
- 102 Lk 18,1–8
- 103 Joh 19,35: (Einheitsübersetzung): »Und der, der es gesehen hat, hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr.«
- 104 Gen 3,19b (Vulgata): »quia pulvis es et in pulverem reverteris« – (Einheitsübersetzung): »Denn Staub bist du und zum Staub musst du zurück.« Es ist nicht ganz nachzuvollziehen, woher Laredo diese Textvariante hat, die von »Staub und Asche« spricht. Möglicherweise lag ihm eine entsprechende lateinische Bibelübersetzung vor, die diese Unterscheidung machte. Ein ähnlicher Text ist aber auch aus älteren liturgischen Begräbnisritualen bekannt: »Staub zu Staub, Asche zu Asche«.
- 105 Mt 14,15
- 106 Joh 2,7ff
- 107 Mt 8,26
- 108 Dan 3,24ff
- 109 Apg 14,13
- 110 Hier wird sehr deutlich, dass der mittelalterliche Arzt Laredo spricht, der von der Tatsache ausgeht, dass der Leib aus den vier Elementen zusammengesetzt ist. In einer Anmerkung zu dieser Stelle schreibt er in der Ausgabe von 1535: »Unser Leib ist zusammengesetzt aus den vier Elementen. Das Blut, der Schleim, Galle (Zorn) oder gelber Schleim, schwarzer Schleim entsprechen die vier Grundelemente: Luft, Wasser, Feuer und Erde.« (*Viersäftelehre, Temperamentenlehre*)
- 111 Mt 5,45
- 112 Christus – Sonne der Gerechtigkeit; Siehe dazu: Mal 3,20; Joh 8,12
- 113 Koh 1,7 (Einheitsübersetzung): »Alle Flüsse fließen ins Meer, das Meer wird nicht voll. Zu dem Ort, wo die Flüsse entspringen, kehren sie zurück, um wieder zu entspringen.«
- 114 Siehe: 1 Kor 11,28: (Einheitsübersetzung): »Jeder soll sich selbst prüfen.« Dieses Kapitel ist ein Musterbeispiel für die allegorische Schriftdeutung, der Laredo folgt. Siehe dazu: KKK, S.66.67, 115–118.
- 115 Jdt 8,13–17
- 116 Siehe 1 Kor 11,28
- 117 Siehe Mt 4,4; Lk 4,4
- 118 Joh 15,1 (Vulgata): »Ego sum vitis vera et pater meus agricola est.« – »Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater ist der Winzer (Weinbauer).«
- 119 Hierzu siehe: Denzinger, *Enchiridion symbolorum* 17; die Artikel 29,32,35 des Symbolum »Quicumque« (Athanasisches Credo).
- 120 Siehe Jes 50,6: »Ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen, und denen, die mir den Bart ausrissen meine Wangen.«
- 121 Die Zahl der hier angegebenen Geißelhiebe von 5000 plus 400, die Laredo annimmt, überrascht – und ist wohl stark übertrieben. Eine solche Tortur hätte Jesus nicht lebend überstanden. Nach dem mosaischen Gesetz durften nur 39 (40 weniger einen) Geißelhiebe gegeben werden. Die genauen Zahlen dürften (schlimm genug!) zwischen 39 und 300 Hieben liegen. Quellen: www.es-catholic.net > articulos > cat; LThK³ IV, 368, Geißelung I. Neues Testament. Eine Zählung der Verletzung durch Geißelhiebe auf der Gestalt des Grabtuches von Turin ergab die Zahl 378; siehe: www.imagimundi.biz/grabtuch-abdr-koerperbild
- 122 Siehe Mt 8,20; Lk 9,58
- 123 Dieser Abschnitt ist ein herausragendes Beispiel des metrischen und poetischen Stils Laredos.
- 124 Siehe Introitus der Messe von Fronleichnam: »Er hat uns mit bestem Weizen genährt und mit Honig aus dem Felsen gesättigt.« Schott-Messbuch, alle Lesejahre, Hochfest des Leibes und Blutes Christi, Fronleichnam. Lateinischer Text: »Cibavit eos ex adipe frumenti, alleluja. Et de petra melle saturavit eos«, Schott-Messbuch, Freiburg 1983.

- 125 Joh 15,1
- 126 Joh 15,5
- 127 Hld 7,8ff.
- 128 Denzinger 18, sogen. Credo des Athanasius, 40: »unus est Christus, unus autem non conversatione Divinitatis in carnem, sed assumptione humanitatis in Deum«.
- 129 Siehe 1 Sam 9,3ff.
- 130 Ps 129,6: (Einheitsübersetzung): »Sie sollen wie Gras auf den Dächern sein, das verdorrt, noch bevor man es ausreißt.«
- 131 Siehe Ps 129,7: (Einheitsübersetzung) »Kein Schnitter kann damit seine Hand füllen, kein Garbenbinder den Arm.«
- 132 Siehe Hld 1,7
- 133 Siehe Lk 1,20ff.
- 134 Siehe: Lk 1,67–79
- 135 1 Kor 15,33 (Einheitsübersetzung): »Lasst euch nicht irreführen! Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten.«
- 136 Jes 9,16b (Einheitsübersetzung): »Denn alle sind ruchlos und böse; aus jedem Mund kommt verruchtes Geschwätz.«
- 137 1 Joh 4,8
- 138 Siehe 1 Joh 4,16; Der Text »Ubi caritas et amor ibi Deus est«, wird zum Text der Antiphon der Eucharistie des Gründonnerstags. Die im deutschen Messbuch benutzte Übersetzung »Wo Güte und Liebe, da ist Gott« erscheint mir relativ ungenau.
- 139 Siehe Phil 2,1–4; (Einheitsübersetzung): »dass ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig und einträchtig«.
- 140 Siehe Röm 8,29
- 141 Siehe Lk 8,5
- 142 Siehe Mt 13,25–30
- 143 Ps 110,1: »Setze dich zu meiner Rechten bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache.«
- 144 Ps 110,2: »Vom Zion strecke der Herr das Zepter deiner Macht aus: Herrsche inmitten deiner Feinde!«

- 145 Ps 32,9: (Einheitsübersetzung): »Werdet nicht wie Ross und Maultier, die ohne Verstand sind.«
- 146 Dtn 32,11; (Einheitsübersetzung): »Wie ein Adler, der sein Nest beschützt und über seinen Jungen schwebt, der seine Flügel ausbreitet ...«
- 147 Ez 1,15.17: (Einheitsübersetzung): »Ich schaute auf die Lebewesen: Neben jedem der vier sah ich ein Rad auf dem Boden. / Sie konnten nach allen vier Seiten laufen und änderten ihre Richtung nicht.«
- 148 Das bildhafte Beispiel der Lederpanzer versteht man, wenn man die Schutzbekleidung der Gauchos oder Cowboys vor Augen hat. Diese Arbeitskleidung ist bis heute bei der Rinderzucht Südspaniens im Gebrauch, vor allem auf den Haciendas der Kampfstier-Züchter.
- 149 Hld 2,6 (Vulgata): »leva eius sub capite meo et dextera illius amplexabitur me.« – »Lege deine Linke unter meinen Kopf und deine Rechte umarme mich.«
- 150 Siehe Mt 7,3–5
- 151 Siehe 1 Thess 5,5
- 152 Hier bezieht sich Laredo auf einen Gebetstext, den wir aus der alten, und bis heute gültigen, Karfreitagsliturgie kennen. Bei den »Großen Fürbitten« spricht oder singt der Diakon jeweils am Ende: *Flectamus genua* (Beuge die Knie) – und nach einer kurzen meditativen Pause – fährt er fort: *Levate* (Erhebet euch!), siehe Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes, 2. Auflage, 1988, S. 1431ff.
- 153 Siehe Lk 12,49
- 154 1 Kor 13,13 (Einheitsübersetzung): »Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe.«
- 155 Siehe Ps 9,11
- 156 Siehe 1 Kor 13,1ff.
- 157 Siehe Lk 18,12
- 158 Laredo bezieht sich auf das Buch von Bartolomé de Pisa OFM († 1401), *Liber conformitatum vitae beati Francisci ad vitam Domini Jesu*. (Das Buch von der Gleichförmigkeit des Lebens des hl. Franziskus mit dem Leben Jesu), www.es.frwiki.wiki/wiki/Barthélemy_de_Pise; www.ofm.org/es/blog/descubrimiento-de-un-tesoro-escondido

- 159 Gregor der Große, *Moralia sive expositio in Job*. Kommentar zum Buch Ijob, Patrologia Latina 75/76, J.-P. Migne (Hrsg.), Paris 1862.
- 160 Siehe Mt 11,29
- 161 Siehe Joh 13,9
- 162 Siehe Mt 5,48
- 163 Siehe Mt 6,34
- 164 Siehe Mt 11,29
- 165 Siehe Phil 2,8
- 166 Siehe 1 Joh 4,18: (Einheitsübersetzung): »Furcht gibt es in der Liebe nicht, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht.«
- 167 Siehe Ps 2,11 (Vulgata): »servite Domino in timore et exultate in tremore.« – (Einheitsübersetzung): »Dient dem Herrn in Furcht und küsst ihm mit Beben die Füße.«
- 168 Ps 60,11 (Einheitsübersetzung): »Wer führt mich hin zu der befestigten Stadt, wer wird mich nach Edom geleiten?«
- 169 Siehe Mt 22,11.12
- 170 1 Joh 4,18
- 171 In diesem Kapitel benutzt Laredo die allegorischen Bibelauslegung auf einen Weise, die uns heute in dieser (fast maßlosen) Form vollkommen fremd ist. Hier wird aber deutlich, wie sehr Laredo ein Mensch des Barock ist. Dieses Kapitel ist im spanischen Original ein Musterbeispiel der Metrik und Poesie.
- 172 Siehe Jes 9,5.5; 2 Sam 7,1–7; Ps 132,11.12
- 173 Siehe Ps 85,14 (Einheitsübersetzung): »Gerechtigkeit geht vor ihm her, und Heil folgt der Spur seiner Schritte.«
- 174 Siehe Ps 21,2 (Einheitsübersetzung): »An deiner Macht, Herr, freut sich der König, über deine Hilfe wie jubelt er laut.«
- 175 Siehe Joh 8,7
- 176 Siehe Joh 8,6 (Einheitsübersetzung): »und er schrieb mit dem Finger auf der Erde.«
- 177 Siehe Joh 8,6–10
- 178 Siehe Ps 85,11: »Gerechtigkeit und Friede küssen sich.«

- 179 Siehe Lk 10,42
- 180 Siehe Mt 5,5.6
- 181 Dieser Text ist eine klare Kritik an dem reformatorischen »sola scriptura«, eine deutlich gegenreformatorische Replik.
- 182 Siehe Joh 4,23
- 183 Siehe Joh 4,20–24
- 184 Siehe Joh 4,1ff
- 185 Lateinischer Text (in der Originalausgabe angefügt): »Ut sicut ex mortem eiusdem filii sui previsa eam ab omni labe preservasti ita nos quoque mundos eius intercessione ad te prevenire concedas.« Laredo, *Subida del Monte Si6n*, Madrid 2000, S.138; Dieser Glaubensartikel beginnt spätestens mit Irenäus von Lyon, *Adversus haereses* III, 33,11; aber auch bei Efräm der Syrer, Gregor von Nazianz. Siehe auch: LThK³, 10,375, »Unbefleckte Empfängnis Mariens«.
- 186 Siehe: Credo – Artikel: »Hinabgestiegen in das Reich des Todes,« zur Befreiung der alttestamentlichen Gerechten, zu denen auch Adam und Eva gezählt werden. Siehe auch: L. Ott, *Grundriss der Dogmatik*, S. 230f. Die Höllenfahrt Christi.
- 187 Siehe Ez 18,23; 33,11
- 188 Siehe Mt 16,24; Lk 9,23
- 189 Ps 127,2ff (Einheitsübersetzung): »Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht, und euch spät niedersetzt, um das Brot der Mühsal zu essen; denn der Herr gibt es den Seinen im Schlaf.«
- 190 Siehe:Ps 112,7.8 (Vulgata): »Suscitans de terra inopem et de stercore elevat pauperem. Ut eum sedere faciat cum principibus, cum principibus populi sui.« – Ps 113,7.8 (Einheitsübersetzung): »der den Schwachen aus dem Staub emporhebt und den Armen erhöht, der im Schmutz liegt? Er gibt ihm einen Sitz bei den Edlen, bei den edlen seines Volkes.«
- 191 Siehe Gal 4,31
- 192 Siehe Ps 8,7.8 (Vulgata): »cuncta posuisti sub pedibus eius, oves et armenta, omnia insuper et animalia agri.« – (Einheitsübersetzung): »Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Hände, hast ihm alles zu Füßen gelegt: All die Schafe, Ziegen und Rinder, und auch die wilden Tiere.«

- 193 Siehe Lk 15,22 (Das Gleichnis vom verlorenen Sohn)
- 194 Siehe Mk 1,42; Lk 5,12.13
- 195 Siehe Gen 3,17
- 196 Siehe Eph 2,19
- 197 Vgl. Anmerkung 121
- 198 Dazu: LThK³ VI, 935, Limbus; auch: Beinert, *Lexikon der katholischen Dogmatik*, Freiburg 1987, 349, Limbus.
- 199 Mit »oberem« und »unterem Teil« meint Laredo die Seele und den Leib des Menschen.
- 200 Siehe: Tagesgebet (Colecta) vom Donnerstag nach Aschermittwoch (vorkonzil. Messbuch): »Deus, qui culpa ofenderis, poenitentia placaris: preces populi tui supplicantibus propicius respice.« Präfation desselben Tages: »Pater omnipotens, aeternae Deus: Qui corporali ieiunio vitia comprimis, mentem elevas, virtutem largiris et praemia. Per Christum ...«
- 201 Zu Fasten und Abstinenz siehe: Adam/Berger, *Pastoralliturgisches Handlexikon*, Freiburg 1980, S. 140, Fasten.
- 202 Zum Glaubenssatz zur »zuvorkommende Gnade«: siehe: L. Ott, *Grundriss der katholischen Dogmatik*³, Freiburg 1957, S. 274: »Es gibt eine übernatürliche Einwirkung Gottes auf die Seelenkräfte, die der freien Willensentscheidung vorausgeht. De fide«. Dieser Glaubenssatz wurde auf dem Konzil von Trient definiert, war aber schon vorher im Glaubensschatz der Kirche allgemein vorhanden. Hier zeigt sich Laredo wieder in dogmatischen Fragen sehr informiert.
- 203 Hier erwähnt Laredo das *Liber Conformitatum vitam beati Francisci ad vitam Domini Jesu* des Bartolomé de Pisa, geschrieben zwischen 1385 und 1390. Es ist ein Buch, das die Übereinstimmung (Konformität) des Lebens des hl. Franziskus mit dem Leben Jesu aufzeigen will. Es gibt meines Wissens keine Übersetzung dieses lateinischen Werkes ins Deutsche.
- 204 Richard v. St. Viktor, *Die Zwölf Patriarchen oder Benjamin minor*.
- 205 »Diskretion« bedeutet in diesem Zusammenhang: Die Tugend, zu sprechen oder zu hören, was richtig ist und wann es richtig ist. Synonyme für Diskretion sind: Klugheit, Takt, Klarheit, geistige Geschicklichkeit, praktische Intelligenz. Siehe: www.biblia.work/diccionarios/discrecion
- 206 Mt 23,5
- 207 Siehe 1 Kor 4,4ff
- 208 Joh 15,5
- 209 Siehe Denzinger 797, 813
- 210 Siehe Mt 5,16
- 211 Siehe 1 Kor 15,10
- 212 Siehe: 2 Tim 4,7.8
- 213 Siehe Offb 4,10
- 214 1 Kor 9,12
- 215 Siehe Apg 10,13ff; 1 Kor 10,27ff
- 216 Siehe Tob 7,12
- 217 Siehe Mt 5,16
- 218 Siehe Es 33,11
- 219 Ps 69,13: »von mir singen die Zecher beim Wein«.
- 220 Siehe 1 Tim 5,23
- 221 Das ist keine Übertreibung Laredos; denn er musste einige Male bis nach Lissabon an den portugiesischen Königshof reisen, um das portugiesische Königspaar João III. und Catalina, eine Schwester Kaiser Karls V., medizinisch zu betreuen. Eine dieser Reisen muss um das Jahr 1530 stattgefunden haben, wie Manuel de Castro OFM in www.franciscanos.org schreibt.
- 222 Siehe Mt 26,41; Mk 14,38; Lk 22,40.46
- 223 Siehe Gen 21; Gal 4,22
- 224 Siehe Gen 21,10; Gal 4,30
- 225 Zum scholastischen Begriff des Akzidenz siehe: www.anthrowiki.at/Akzidenz; In der scholastischen Philosophie, zum Beispiel bei Thomas von Aquin heißt es: »Accidentis esse est inesse.« – »Für die Akzidenzen bedeutet zu sein, an etwas teilhaben.« Oder: »Accidens non est ens sed entis.« – »Das Akzidenz ist kein Seiendes, sondern ein zu etwas Seiendem gehörendes.« Laredo zeigt, dass er in der scholastischen Philosophie sehr gut bewandert ist.
- 226 Siehe Mt 13,13; Mk 4,12: »Damit sie sehen und doch nicht sehen, hören und doch nicht verstehen.«

ANMERKUNGEN

- 227 Siehe 1 Kor 9,27; Laredo übersetzt hier ziemlich frei den Text der Vulgata.
Einheitsübersetzung: »vielmehr züchtige und unterwerfe ich meinen Leib,
damit ich nicht anderen predige und selbst verworfen werde«.
- 228 Siehe 1 Tim 6,8a

QUELLEN DER SPIRITUALITÄT

In dieser Reihe sind bislang folgende Bände erschienen:

- 1 Evagrius Ponticus: **Die große Widerrede (Antirrhethikos)**
ISBN 978-3-89680-741-0 (erweiterte Auflage 2012)
- 2 Mechthild von Hackeborn: **Das Buch der besonderen Gnade (Liber specialis gratiae)** | ISBN 978-3-89680-702-1 (2010)
- 3 Martin Luther: **Eine einfältige Weise zu beten**
ISBN 978-3-89680-703-8 (2011)
- 4 Evagrius Ponticus: **Über das Gebet (Tractatus de oratione)**
ISBN 978-3-89680-704-5 (2011)
- 5 Johannes Cassian: **Unterredungen mit den Vätern (Collationes patrum), Teil 1: Collationes 1-10** | ISBN 978-3-89680-705-2 (2011)
- 6 Evagrius Ponticus: **Worte an die Mönche/Worte an eine Jungfrau (Sententiae ad monachos/Sententiae ad virginem)**
ISBN 978-3-89680-706-9 (2012)
- 7 Sergej N. Bolšakov: **Auf den Höhen des Geistes (Na vysotach ducha)** | ISBN 978-3-89680-707-6 (2012)
- 8 Acta Sanctorum: **Die Legende der Maria aus Ägypten (Bios Marias Aegyptias)** | ISBN 978-3-89680-708-3 (2013)
- 9 Johannes Cassian: **Unterredungen mit den Vätern (Collationes patrum), Teil 2: Collationes 11-17** | ISBN 978-3-89680-709-0 (2014)
- 10 Paisij Veličkovskij: **Lilien des Feldes (Kriny selnyje)**
ISBN 978-3-89680-710-6 (2014)
- 11 Erasmus von Rotterdam: **Handbüchlein des christlichen Streiters (Enchiridion militis christiani)** | ISBN 978-3-89680-711-3 (2015)
- 12 Johannes Cassian: **Unterredungen mit den Vätern (Collationes patrum), Teil 3: Collationes 18-24** | ISBN 978-3-89680-712-0 (2015)
- 13 Hugo de Balma: **Die Wege nach Sion trauern (Viae Sion lugent)**
ISBN 978-3-89680-713-7 (2017)
- 14 Kommunität Brakkenstein: **Regel für einen neuen Bruder (Regel voor een nieuwe broeder)** | ISBN 978-3-89680-714-4 (2018)
- 15 Johannes Cassian: **Die Heilmittel der acht Hauptlaster (De octo principalium vitiorum remediis)** | ISBN 978-3-89680-715-1 (2020)
- 16 Johannes Cassian: **Die Klostergründungen der Ägyptischen Väter (De institutis coenobiorum)** | ISBN 978-3-89680-716-8 (in Planung)
- 17 Bernabé de Palma: **Der Weg des Geistes (Via spiritus)**
ISBN 978-3-89680-717-5 (2020)
- 18 Bernardino de Laredo: **Der Aufstieg auf den Berg Zion (Subida al Monte Sión)** | ISBN 978-3-89680-718-2 (2020)
- 19 Bernardino de Laredo: **Josephina – Die Mysterien des heiligsten Josef (Josephina – En relación de misterios del glorioso Sant Joseph)** | ISBN 978-3-89680-719-9 (2021)
- 20 García Jiménez de Cisneros: **Exerziten des geistlichen Lebens (Exercitatorio de la vida spiritual)**
ISBN 978-3-89680-720-5 (2021)
- 21 Bernardino de Laredo: **Verdemütigung uns Selbsterkenntnis (De la aniquilación y del conocerse a sí mismo)**
ISBN 978-3-89680-721-2 (2023)

Die Reihe wird fortgesetzt und kann auch im Abonnement bezogen werden. Gerne informieren wir Sie über diese Möglichkeit.

Vier-Türme-Verlag, 97359 Münsterschwarzach
Tel. 09324 / 20 292 | info@vier-tuerme.de
www.vier-tuerme.de

